

ZEITSCHRIFT

des

Vereins für Volkskunde.

*Neue Folge der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft,
begründet von M. Lazarus und H. Steinthal.*

Im Auftrage des Vereins

herausgegeben

von

Karl Weinhold.

Erster Jahrgang.



1891. Heft 3.

Mit Tafel II. III.

BERLIN.

VERLAG VON A. ASHER & CO.

Inhalt.

	Seite
Die Sage von Ermenrich und Schwanhild. Von Max Roediger . . .	241
Die ethnographischen Arbeiten der Slaven, vornehmlich Oskar Kolbergs. I. Von Wl. Nehring	250
Volkstümliche Schlaglichter. II. Von Wilhelm Schwartz . . .	279
Die Kalender-Heiligen als Krankheits-Patrone beim bayerischen Volk. Von Dr. M. Hoefler in Toelz	292
Volkssegens aus dem Böhmerwald. II. Von J. J. Ammann in Krummau	307
Segen und Heilmittel aus einer Wolfsthurner Handschrift des XV. Jahrhunderts. (Schluss.) Mitgeteilt von Oswald von Zingerle	315
Moderne chinesische Tierfabeln und Schwänke. Mitgeteilt von C. Arendt	325
Jamund bei Cöslin. Mit Berücksichtigung der Sammlungen des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Haus- gewerbes zu Berlin. (Schluss.) Von Ulrich Jahn und Alexander Meyer Cohn. (Hierzu Tafel II u. III).	335

Kleine Mitteilungen:

Über Bielensteins neues Werk: Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache. S. 344. — Mons. Joseph Zingerle. S. 344.

Bücheranzeigen:

Oskar Brenner und August Hartmann, Bayerns Mundarten. S. 345. — Edw. Sidney Hartland, The science of fairy tales, an inquiry into fairy mythologie. S. 345. — Richard Andree, Die Flutsagen. S. 346. — P. Basilius Schwitzer, Tirolische Geschichtsquellen III. S. 346.

Aus den Sitzungs-Protokollen des Vereins für Volkskunde. S. 347.

Bibliographie. (Fortsetzung.) S. 352.

Wir machen darauf aufmerksam, dass der Verein für Volkskunde (Sitz in Berlin), dessen Organ diese Zeitschrift ist, nichts gemein hat mit der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde des Dr. E. Veckenstedt in Halle a. S.

Beiträge für die Zeitschrift, bei denen um deutliche Schrift auf Quartblättern mit Rand gebeten wird, Mitteilungen im Interesse des Vereins, Kreuzbandsendungen, beliebe man an die Adresse des Herausgebers, Geh. Regierungsrat Prof. Dr. K. Weinhold, Berlin W., Hohenzollernstr. 10, zu richten.

Bücher für Besprechung in der Zeitschrift wolle man an die Verlagsbuchhandlung A. Asher & Co., W. Unter den Linden 13, senden.

Beitrittserklärungen zum Verein nimmt der Schriftführer Dr. U. Jahn, Berlin NW., Perlebergerstr. 32, entgegen.

Schatzmeister des Vereins ist Banquier Alexander Meyer Cohn, Berlin W., Unter den Linden 11.

Die Sage von Ermenrich und Schwanhild¹⁾.

Von Max Roediger.

Die vornehmste Person der ostgotischen Heldensage ist nächst Dietrich von Bern König Ermenrich. Er lebte sowohl in der Sage der festländischen als auch der nordischen und britannischen Germanen, ist aber im Grunde historisch. Die älteste Nachricht über ihn und sein Ende, woran die Sage von Schwanhild sich knüpft, erhalten wir durch Ammianus Marcellinus 31, 3, 1. Es handelt sich um den Einbruch der Hunnen im Jahre 375. Nachdem sie die Alanen zum grossen Teil erschlagen hatten, fielen sie mit dem Reste vereinigt über die weiten und fruchtbaren Lande Ermenrichs her, eines sehr kriegerischen Königs, der sich durch viele Heldenthaten seinen Nachbarn furchtbar gemacht hatte. Seine Herrschaft war zwar fest genug begründet, um diesem plötzlich hereinbrechenden Unwetter Stand zu halten, aber da das allgemeine Gerücht die Grausigkeit der ihn schon nahe bedrohenden Feinde vergrösserte, so machte er seiner Furcht vor der schwerwiegenden Entscheidung durch freiwilligen Tod ein Ende. Da Ammian ein Zeitgenosse der Begebenheit und seine Darstellung davon einfach und unanstössig ist, dürfen wir ihm Glauben schenken.

Ganz anders klingt kaum zweihundert Jahre später (551) der Bericht des Jordanes in den *Getica* § 116—130. Den Hunnen wird hier nach alter Sage (*ut refert antiquitas*) eine Abkunft von gotischen Zauberinnen (*haljurunnae*, got. *haljarúnós*, ahd. *hellirúná*, ags. *hellerúnan*) und unreinen Geistern der Wüste zugeschrieben; eine Hindin weist ihnen den Weg durch das Azowsche Meer. Wie ein Wirbelwind reissen sie die jenseitigen Völker mit sich und unterwerfen nach vielen Kämpfen auch die Alanen. Das erschreckliche und über die Massen hässliche Äussere der Hunnen, ihre Gewandtheit im Reiten und Bogenschiessen werden auf das lebhafteste und anschaulichste geschildert. Die Goten ergreift Angst vor ihnen. Ihr König war damals der kluge und tapfere Hermanaricus, der vornehmste

1) Der folgende Aufsatz entspricht im wesentlichen einem Vortrag, der am 20 März 1891 im Verein für Volkskunde gehalten wurde. Seine Entstehung wird es erklären, dass Litteraturangaben fast gänzlich fehlen, doch möge man Heinzel in seiner *Ostgot. Heldensage* S. 1 ff. und etwa noch Ranischs Dissertation „Zur Kritik und Metrik der *Hamþismál*“ vergleichen.

aus dem königlichen Geschlecht der Amaler, der sich die finnischen Stämme bis über den Ural hinaus, die Heruler am Azowschen Meer, die Slaven und Eisten unterworfen hatte und überhaupt alle Völker Scythiens und Germaniens beherrschte. Mit Recht konnte man ihn Alexander dem Grossen vergleichen. Als die Hunnen aber heranrückten, befand er sich in übler Lage. Denn der treulose Stamm (oder Familie?) der Rosomoni, der ihm Heeresfolge zu leisten hatte, liess ihn bei dieser bedenklichen Gelegenheit im Stich. Er hatte nämlich die Sunilda, ein Weib aus dem genannten Stamme, wütend über den betrügerischen Abfall ihres Gemahls, an wilde Pferde binden und zerreißen lassen. Ihre Brüder Sarus und Ammius hatten, um den Tod der Schwester zu rächen, einen Mordanfall auf Hermanaricus gemacht und ihn verwundet, und durch diese Wunde war er siech und schwach geworden. Der Hunnenkönig Balamber nutzte diesen Umstand zu einem Angriff auf die Ostgoten aus, Hermanaricus aber, der die schmerzende Wunde und die Einfälle der Hunnen nicht mehr ertragen konnte, starb hochbetagt im 110. Jahre seines Lebens.

Hier liegt deutlich Sage vor, die, abgesehen von den Angaben über die Entstehung und den Einbruch der Hunnen, aus dem ungeheuren Umfang des Reiches und dem überhohen Alter des Hermanaricus spricht. Nicht minder daraus, dass er eines natürlichen Todes stirbt. Selbstmord ist eine Seltenheit bei den Germanen. Es nimmt sich wohl jemand das Leben, weil er nicht auf dem Krankenbette sterben will, oder der Besiegte, weil er der Schmach der Gefangenschaft entgehen möchte, oder ein Weib, um mit dem vorangegangenen Geliebten wieder vereint zu werden; aber ein Selbstmord aus Feigheit, aus Furcht vor der Entscheidung ist ungermanisch und schien bei einem so tapferen und mächtigen Herrscher wie Ermenrich völlig unglaublich. Ja selbst seine Besiegung durch die Hunnen konnte man nur begreifen, wenn besonders ungünstige Umstände den König am vollen Gebrauch seiner Macht hinderten, und da lag es vor allem nahe, ihn sich nach einem so thatenreichen Leben als greisenhaft und krank vorzustellen. An diesem Punkte hat die Weiterentwicklung der Sage eingesetzt. An den Selbstmord glaubte man nicht, er verschwand aus dem Gedächtnis, mit ihm sein historischer Anlass, der Hunneneinfall. Aber von einer schweren Krankheit des Ermenrich erzählt sogar noch die *Þidrecssaga* und das mittelhochdeutsche Epos, wenn sie ihr auch eine andere Ursache zuschreiben, und die Angaben über Ermenrichs Tod ins Schwanken geraten sind.

Es ist selbstverständlich ostgotische Sage, die wir aus dem knappen Berichte des Jordanes kennen lernen. Nur die Eroberungen und die Macht des Hermanaricus malt er breit und mit Wohlgefallen aus, ohne eine Spur der ungünstigen Ansicht, die sich später allerwärts vom Charakter Ermenrichs findet und die gerade in seinen lobenswerten Eigenschaften ihren Grund hat. Denn aus dem kriegerischen Eroberer und mächtigen

Gewalthaber war ein zwar nicht minder mächtiger, aber auch treuloser, grausamer, hab- und ländergieriger Tyrann geworden, wozu gewiss das Begebnis mit Schwanhild beigetragen hat. Dass aber bereits zur Zeit des Cassiodor diese Meinung im Schwange gewesen sei, möchte ich bei der Begeisterung des Jordanes für ihn, mag sie nun aus Cassiodor stammen oder nicht, als unbedingt sicher nicht hinstellen. Müllenhoff schliesst das (Zs. f. d. Altert. 12, 254) aus dem Schweigen Cassiodors über Ermenrich an jener Stelle, wo er Amalasuintha mit ihren Vorfahren vergleicht. Aber welches tertium comparationis hätte sich ihm zwischen jener und einem Eroberer bieten sollen? Sogar die grausame Bestrafung der Schwanhild motiviert Jordanes ausdrücklich mit einem nur zu begreiflichen Zornausbruch des Königs. Das früheste Zeugnis für seinen bösen Charakter gewährt der 9. Vers des Widsidliedes, und wenn es auch mit seinen ältesten Bestandteilen ziemlich nah an Jordanes heranrückt, so liegt doch immer noch die Möglichkeit vor, dass in der Zwischenzeit das Bild Ermenrichs sich verdüstert hatte, wenn nicht gar darin die Auffassung eines fremden Stammes sich ausprägt.

Ausführlicher liegt unsre Sage in der nordischen Überlieferung vor, die sich in einen norwegisch-isländischen und dänischen Zweig spaltet. Ersterer wird repräsentiert durch die beiden eddischen Lieder *Hampismal* und *Guðrunarhvøt*, wozu die *Ragnarsdrapa Bragis* des Alten und Aufspielungen in andern skaldischen Gedichten treten, welche beweisen, dass spätestens vom 9. Jahrhundert an die Sage im ganzen Norden bekannt war. In Prosa erzählen sie die *Völsungasaga* Kap. 40—42 und die *Skaldskaparmal* Kap. 42. Sie stimmen alle im grossen Ganzen überein und wir können sie daher zusammenfassen.

Eine Abweichung von Jordanes fällt sogleich ins Auge: die weibliche Hauptperson heisst nicht *Sónarhildr*, was dem *Sunilda* des Jordanes entspräche, sondern mit einem weit gebräuchlicheren Namen *Svanhildr*. *Svanhild* soll die Tochter des *Sigurð* und der *Guðrun*, also unseres *Siegfried* und unserer *Kriemhild* sein, doch ist diese Herkunft lediglich nordische Erfindung, von der man anderwärts ebensowenig weiss, als davon, dass *Kriemhild* ausser *Siegfried* und *Etzel* noch einen dritten Gemahl, den *Jonakr*, seinem Namen nach (vgl. slaw. *jonakŭ*, *junakŭ* „jung“) einen Slaven, gehabt habe. Strebte man aber durch *Svanhild* die *Nibelungen-* und *Ermenrichssage* zu verbinden, so ist sehr wahrscheinlich, dass sie in eine von ihnen bereits hinein gehörte und der *Sunilda* des Jordanes entspricht, nur ist der seltene, aber aus der Sage sich erklärende Name in einen alltäglichen, ähnlich klingenden verändert worden. Ebenso ihre Stellung. Will man den Jordanes nicht zu einem kläglichen Stammler machen, so kann man unmöglich seine Worte: „*dum quandam mulierem Sunilda nomine . . . pro mariti fraudulentio discessu rex . . . per diversa divelli praecepisset*“ (§ 129) mit Wilh. Müller in der *Mythol. der deutschen*

Heldens. S. 164 so auffassen, dass sie bestraft worden sei, weil sie ihren Gemahl, der König Ermenrich selber war, verlassen hatte! Sie ist vielmehr die Gattin eines uns unbekanntem vornehmen Mannes — aber nicht, wie man unter Hinzunahme einer an sich schon dunkeln Beowulfstelle behauptet hat, des Becca oder Bikki —, für dessen Abfall sie büßen muss. In der nordischen Überlieferung jedoch ist Svanhild in der That Jormunreks Gemahlin oder Braut.

Sie wächst bei Jonakr auf und bekommt zwei Brüder, den Hampir und Sorli. Dazu tritt in der Guðrunarhvot und den Prosaerzählungen noch ein dritter, Erpr, der aber nach den Hampismal nicht von Guðrun, sondern einer andern Mutter geboren, also der Stiefbruder jener beiden ist. Mit der durch Schönheit ausgezeichneten Svanhild will sich der mächtige König Jormunrekr vermählen. Er schickt zu Jonakr als Werber seinen Sohn Randver und seinen Ratgeber Bikki. Die Werbung wird angenommen und die beiden geleiten die Braut heim. Unterwegs rät Bikki dem Randver, die dem Vater Bestimmte für sich zu gewinnen, da das junge, schöne Weib für ihn besser passe, als für den alten Gebieter. So geschieht es, doch zu Haus angelangt verrät Bikki dem König den Betrug. Randver wird gehenkt und Svanhild soll von Pferden zertreten werden. Doch als sie am Boden liegend die Augen aufschlägt, wollen die Hengste sie nicht treten. Da lässt ihr Bikki einen Sack über den Kopf ziehen und nun verliert sie ihr Leben.

Als Guðrun vom Tod ihrer Tochter hört, reizt sie ihre Söhne Hampir und Sorli an, die Schwester zu rächen. Nur ungern willigen sie ein, da sie ihren Untergang voraussehen. Guðrun stattet sie (nach den beiden prosaischen Quellen) mit undurchdringlichen Rüstungen aus; nach den Skaldskaparmal befiehlt sie ihnen auch, den Jormunrek bei Nacht anzugreifen, was befolgt wird. Als die Brüder sich auf den Weg gemacht haben, treffen sie ihren verhassten Halbbruder Erp. Auf Befragen sagt er ihnen seine Hilfe zu, dennoch kommt es zum Streit und sie erschlagen ihn. Bei Jormunrek aber fehlt er ihnen, denn sie vermögen zwar dem Könige Hände und Füße, aber nicht den Kopf abzuhaueu, sodass er, wenn auch verstümmelt, am Leben bleibt. Sie selbst werden, weil man ihnen nicht anders beikommen kann, mit Steinen überschüttet und gehen so zu Grunde.

Der dänische Zweig der nordischen Überlieferung liegt im 8. Buche des Saxo Grammaticus vor (S. 408 ff. ed. Müller). Seine Erzählung bietet für die Ermenrichssage im allgemeinen ein paar beachtenswerte Züge dar — ich meine das Auftauchen der im Norden sonst nicht nachweisbaren Harlunge, die Erwähnung der prächtigen Burg des Ermenrich oder Jarmericus, den Versuch, Biccoss Treulosigkeit zu motivieren, was auch der *Þiðrecssaga* und der Vorrede zum Heldenbuch notwendig schien —, hat sie daneben aber, wie es Saxos Art ist, phantastisch ausstaffiert, namentlich

durch eine abenteuerliche Jugendgeschichte des Jarmericus, und willkürlich umgemodelt. Jarmericus ist natürlich in die Reihe der Dänenkönige gesteckt, Bico ist ein livländischer Prinz, Swavilda eine Hellespontierin — was wohl weiter nichts heissen soll als Tochter eines Seekönigs — und ihrer Brüder sind nicht zwei oder drei, sondern vier; benannt werden sie nicht. Jarmericus' Sohn, der hier Broderus heisst, wird von Bico wie in der Þiðrecssaga zu Unrecht beschuldigt, entgeht glücklich dem Galgen und wird seines Vaters Nachfolger. Die Swavilda wollen auch bei Saxo die Rosse nicht zertreten, weil sie sich scheuen, ihre schönen Glieder zu verletzen. Der König sieht darin ein Zeichen ihrer Unschuld, aber Bico erklärt es für Zauberei und lässt sie aufs Gesicht legen, sodass sie dennoch zerstampft wird. Bevor die Hellespontier den Jarmericus angreifen, haben sie in einem Streit um anderwärts gemachte Beute einen grossen Teil ihrer Leute getötet und können daher nur mit Unterstützung einer Zaubererin Guthruna in Ermenrichs Burg eindringen. Guthruna schlägt Jarmericus Mannen mit Blindheit, aber Othinus giebt ihnen das Augenlicht zurück und heisst sie die Hellespontier, die durch Zauber gegen Waffen gefeit waren, mit Steinwürfen töten. Guðrun tritt hier noch deutlich genug hervor, von Erp jedoch haben wir nur noch einen schwachen Widerschein in den getöteten Untergebenen der Hellespontier. Ein Eingreifen Oðins kennt auch die Volsungasaga, die es aus einer dunkeln Stelle der von ihr benutzten Hamþismal erschlossen hat. Gerade ihr ist ja das Auftreten Oðins in bedeutsamen Momenten geläufig.

Im ganzen bestätigt Saxo, was uns in reinerer Gestalt die älteren nordischen Quellen lehren, nähert sich aber in anderen Punkten der Þiðrecssaga. Sie, die sonst für die deutschen Heldensagen unschätzbar ist, fällt für die unsrige am wenigsten ins Gewicht. Da sie eine der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörende Aufzeichnung von Erzählungen deutscher Kaufleute aus Bremen, Münster und Soest in altnordischer Sprache enthält, so repräsentiert sie die niederdeutsche Sagenform. Sie zeigt uns Kap. 276 ff. Erminrik als den mächtigen Oberkönig in Rom, dem der grösste Teil Europas gehorcht, und als seine rechte Hand seinen Ratgeber Sifca, den oberdeutschen Sibeche. Er trat aus der ebenfalls mit Ermenrich verknüpften Harlungensaga, in der er eine ganz analoge Rolle spielt, in die von Schwanhild über und hat Bikki verdrängt. Seine verderbliche Thätigkeit hat die Þiðrecssaga gesteigert, indem nicht nur ein, sondern drei Söhne Erminrics durch seine Ränke umkommen. Sie hat auch, wie ich schon erwähnte, seine Untreue motiviert, indem er sie aus Rache übt, als Erminrik seine Gattin geschändet hat. Dass diese Begründung eine junge Weiterbildung der Sage ist, die ihr Entstehen dem Bedürfnis einer Erklärung von Sifcas Charakter und Handlungsweise verdankt, liegt auf der Hand, und man sollte um so weniger Schwanhild—Sunilda zur Gemahlin des Sifca—Bikki—Becca haben machen wollen. Schwanhild ist vielmehr

hier ganz verschwunden und Erminriks Sohn, den die Sage Samson nennt, wie Erminriks Vater, leidet unschuldig. Denn nur um ihn zu verderben und den Vater auch seines letzten Sohnes zu berauben, klagt Sifca diesem, Samson habe seiner Tochter Gewalt anthun wollen, und bittet den König, das zu strafen. Man reitet, als Sifca diese Mitteilung macht, gerade auf die Jagd. Erminrik sprengt zornig auf seinen Sohn zu, reisst ihn an den Haaren vom Pferde und des Königs Ross tritt ihn zu Tode. Der Vater gerät also in äusserste Wut über ein Verbrechen, dessen er sich doch früher selbst schuldig gemacht hatte — Beweis dafür, dass die Motivierung von Sifcas Tücke nicht zutreffen und nicht altüberliefert sein kann, wenn sie auch in der Vorrede des Heldenbuches wiederkehrt. Dass dieser Sohn aber der echte und ursprünglich einzige ist, verrät die Bemerkung, er sei zwar der jüngste gewesen, doch hätten sich an ihn die grössten Hoffnungen geknüpft. Wie sehr die Sage hier zerrüttet, brauche ich im einzelnen nicht zu erörtern, wie es denn auch selbstverständlich ist, dass der Rachezug bei dieser Gestalt fortfallen musste. Gerade ihn dagegen und zwar ihn allein haben uns die Quedlinburger Annalen aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts noch bewahrt. Sie berichten, dass der Gotenkönig Ermanaricus von den drei Brüdern Hemidus, Serila und Adaccarus durch Abhauen der Hände und Füsse getötet worden sei, aber nicht weil er ihre Schwester, sondern weil er ihren Vater ermordet hatte. Von Schwanhild giebt es eben im Süden nach Jordanes keine Spur mehr, ausser der verblassten in der *Þidreccsaga*. Immerhin würde sie beweisen, dass man auch hier einst die Verführung der Stiefmutter durch den Stiefsohn kannte, wenn dies nicht schon aus der Erwägung folgte, dass die Nordleute ihre Sagenform nur von den Sachsen, Friesen oder Angeln erhalten haben können. Von Wert ist das Zeugnis für einen dritten Bruder, der dem nordischen Erp entspricht, den Namen des historischen Odoacer aber natürlich mit Unrecht trägt. Den wahren kannte der Annalist nicht oder setzte Odoacer dafür ein, weil ihm, wie andere Stellen seines Werkes lehren, dessen Verhältnis zu Dietrich von Bern oder Theodorich dem Grossen aus der Geschichte und Dietrichs Verbindung mit Ermenrich aus der Sage bekannt waren. Auch Ermenrichs einzigen Sohn und dass er vor dem Vater gestorben, erwähnt er, aber nicht, auf welche Weise er seinen Tod fand. Er nennt ihn Friedrich, wie auch die süddeutsche Sage durchweg, die seinen Tod aber nicht mehr mit einem Weibe verknüpft. Die Würzburger Chronik schreibt die Quedlinburger Annalen aus, Eckehart von Aura benutzt wiederum die Chronik, aber daneben den Jordanes, weshalb er nur zwei Brüder gelten lässt, den Sarius und Ammius, die das Volk Sarelo und Hamidiech heisse. Mit dieser Angabe erlischt die Kunde von der Rache der Brüder, und doch geben sie allein uns die Möglichkeit, die mythische und historischen Bestandteile, welche in dieser wie in jeder andern Heldensage sich paaren, zu sondern.

Von vornherein dürfen wir in unsrer Erzählung als historisch nur in Anspruch nehmen, was Ammian überliefert, also den Tod des kriegerischen und mächtigen Gotenkönigs Ermenrich beim Einbruch der Hunnen, und zwar den Tod durch Selbstmord. Weshalb letzterer und wie er von der Tradition ausgeschieden werden konnte, habe ich erörtert. Weiter aber als bis zu der Wahrscheinlichkeit, dass der König bei seinem Tode nicht mehr in voller Kraft gestanden habe, vermochte man durch blosser Kombination nicht zu gelangen. Die Gründe seiner Schwäche hätte man geradezu erfinden müssen, wenn nicht ein Mythos, der, wie mehrfach, durch einen Namen seinen Zusammenhang mit den geschichtlichen Thatsachen zu beweisen schien, willkommene Hilfe geboten hätte.

Müllenhoff hat in der Zs. f. deutsches Altert. 30, 222 die Vermutung ausgesprochen, dass der Mythos von Schwanhild und ihren Brüdern eher dem Gott Irmintiu als dem König Ermenrich angehört habe, und hat dort an der Sage von den Harlungen, den Neffen des Ermenrich, gezeigt, dass sie eigentlich vom Himmelsgott und seinen Söhnen, den Dioskuren handelt, welche beschuldigt werden, der Gemahlin des Gottes nachgestellt zu haben und den gleichen Tod wie Randverr und Broderus erleiden. Die Verwandtschaft mit unserer Sage entging ihm also nicht und er stellt auch die Frage, ob der Tod des Henkens und die Beschuldigung, die ihn veranlasst, auf Übertragung aus der Harlungensage beruhen könne. Ich hoffe, zu zeigen, dass dies nicht der Fall ist, so wenig wie das umgekehrte.

Auf den Ausgangspunkt der Hypothese von der Verknüpfung des Ermenrich und Irmintiu hat sich Müllenhoff nicht eingelassen, den Beweis nämlich, dass Irminrich ein Beiname des Tiu, des Tiwaz der Germanen war. Belegt ist der Name nirgends, aber passend ist er durchaus für Tiwaz. *irmin* bedeutet in Zusammensetzungen „erhaben, allumfassend, ohne gleichen“, germ. *Ermanaríkaz* wäre also „ein König über alle und alles, ein König ohne gleichen“. Tiwaz war ein solcher: er war der uralte Gott des lichten Tages und Himmels, der, bevor ihn Wodan verdrängte, an der Spitze des Götterstaates stand, der *irmingot*, wie das Hildebrandslied ihn zu nennen scheint, der den Beinamen Irmin trug, der Gott, welchen der Kern der Germanen nach Tacitus' Germania Kap. 39 als *regnator omnium* d. h. eben *Ermanaríkaz*, Ermenrich verehrte und dem die Sachsen eine *Irmingsöl*, eine *universalis columna* nach der Übersetzung des Rudolf von Fulda, errichtet hatten. Seine Gemahlin als Gottes des alles überwölbenden und bedeckenden Himmels war die Erde, als Gottes des lichten Tages die Sonne. Letzterer muss Svanhild entsprechen, und ihre Schönheit und leuchtenden Augen heben die nordischen Quellen genugsam hervor. Ja die eddische Sigurðarkviða III sagt Str. 55 von ihr „Sie wird weisser sein als der heitre Tag, Svanhild der Sonnenstrahl“. Doch könnten die leuchtenden Augen ihr als Welsungin angeboren sein und jedes hervor-

ragend schöne Weib von einem begeisterten Dichter also gepriesen werden. Deshalb lege ich mehr Gewicht auf folgendes.

Wenn der Gott des Tages sich, um den Gipfel seiner Macht zu erreichen, mit der Sonne vermählen will, wird sie ihm nach den indischen Mythen von den Açvins zugeführt. Sie sind ein rüstiges und reisiges Jünglingspaar, angethan mit leuchtenden Rüstungen, die Dioskuren, Söhne des Dyâus, Zeus oder Tiwaz. Ihnen entsprechen die ebenfalls mit Rüstungen, und zwar zauberischen, undurchdringlichen, ausgestatteten Brüder der Sunilda oder Svanhild Sarus und Ammius. Die Rüstungen sind so charakteristisch für sie wie für die Açvins, denn sie heißen danach: Sarus gehört zu got. *sarwa* (Plur.) „Bewaffnung, Rüstung“, Ammius statt Hammius zu got. **hama*, ahd. *hamo* „Kleid“, im Namen eines Mannes selbstverständlich so viel als „Kriegskleid“. Gotisch würden die Namen *Sarws* und *Hamjis* lauten, wovon nord. *Sorli* = ahd. *Sarulo*, Quedlinbg. Ann. *Serila*, got. **Sarwila* Koseform, nord. *Hampin* = ahd. *Hamideo Hemidio* eine Weiterbildung durch Zusammensetzung ist, die einen jungen Mann im Kriegskleid bezeichnet. Die Namen des Jordanes aber sind weder zusammengesetzt noch aus componierten gekürzt — sonst müssten sie auf *-a* ausgehen —, und solche einfachen Namen deuten immer auf mythische Träger. Der dritte Bruder führt im Norden einen auf die Farbe seiner Haare oder seines Gesichtes gehenden Namen: *Erpr*, andd. *Erpo*, ahd. *Erpho* (wovon *Erpes*- oder *Erphesfurt* „Erfurt“) ist der braune, dunkle, als welchen ihn auch die Brüder in den Hampismal bezeichnen. Sie selber sollen nach den Skaldskaparmal wie alle Nibelunge rabenschwarzes Haar gehabt haben. *Erpr* unterscheidet sich also scharf von ihnen. Die beiden echten Brüder hat man auf das Zwielicht gedeutet und die Erläuterung unsrer Sage wird diese Zurückführung bestätigen.

Nicht immer walten die Açvinâu treulich ihres Amtes als Brautführer: es geschieht auch, dass sie die dem Vater bestimmte Braut mit deren Einwilligung für sich behalten. Dann straft sie der Himmels-gott mit dem Tode durch den Strang, der schon zu Tacitus' Zeit den Verrätern und Überläufern bestimmt war (Germ. 12. J. Grimm, Rechtsaltert. 682 f.). Er trifft die Dämonen des Zwielichts, wenn der helle Tag anbricht und die Sonne am Himmel emporsteigt. Aber auch die treulose Braut wird bestraft, nur dass die Rache sie erst am Abend ereilt. Vielmals werden die Rosse als Wolken gedacht: ich erinnere nur an Odins achtfüßiges graues Pferd und an die der Valkyrjen, von denen Tau und Hagel auf die Erde niederfällt. Wenn nun die Abendwolken die Sonne bedecken oder sie in Streifen aufzulösen scheinen, dann wird Sunilda von den Rossen zertreten oder zerrissen, dann ist sie die Hild, welche zur Sühne, wie ihr echter Name besagt (got. **sóna*, ahd. *suona*), für ihr Vergehen oder nach Jordanes das ihres Gemahls (*pro mariti fraudulentò discessu*) umkommt.

Doch wenn die Sonne untergeht, wird das Zwielicht wieder lebendig

und rächt sich am Tagesgott. Bei Anbruch der Nacht (vgl. die Skaldskaparmal) überfallen die Brüder ihn und verstümmeln ihn, finden aber auch selbst von neuem ihren Untergang, sobald die tiefe Finsternis der Nacht den abendlichen Dämmerchein verdrängt. Unter Steinen müssen sie gewissermassen begraben werden, weil sie als Lichtwesen unverwundbar sind, und nur das Dunkel ihre Kraft zu brechen vermag. Ebenso wenig können sie allein dem Tage den Garaus machen: es wäre ihnen nur mit Hilfe ihres braunen, dunkelen Stiefbruders gelungen, in dem wir einen Dämon des Dunkels finden dürfen. Dass er schon in der ursprünglichen Form des Mythos die helleren Brüder ergänzte, nicht etwa erst ein nordischer Zusatz ist, wird dadurch bewiesen, dass auch die südgermanischen Quedlinburger Annalen einen dritten Bruder kennen. Er wird einst als Sohn des Tages und der Nacht aufgefasst worden sein.

Dieser alte Dioskurenmythus, der den Tod des himmlischen Ermanarikaz darstellte, wurde an den historischen Airmanareiks geknüpft, um sein unbegreifliches Ende zu erklären. Bei dieser Vermenschlichung des Mythos aber mussten sich notwendig einige Änderungen einstellen.

Unmöglich wurden die Brüder, die beide in Eintracht um dasselbe Weib sich bewerben: sie mussten zu einem Sohne des Königs zusammenschwinden. Dass dieser eine Neuschöpfung, sieht man noch daraus, dass sein Name in jeder Gruppe von Überlieferungen ein anderer ist. Nur in dem norwegisch - isländischen Randver, dem „Mann mit dem Schilde“ könnte noch allenfalls eine Erinnerung an den gerüsteten Dioskuren auftauchen. Dieser Sohn findet seinen Tod gleich den beiden im Mythos; weil aber die Verwandtenrache für den Mord des Weibes nach germanischer Anschauung nicht fehlen durfte, treten bei ihr die Dioskuren als angebliche Brüder der Getöteten wieder hervor. Der schlimme Ratgeber in der nordischen Gestalt der Sage verkörpert die bösen Gedanken des Sohnes, entlehnt jedoch ist er jener Anschauung von Ermenrich, die in ihm den grausamen, treulosen, habgierigen Tyrannen erblickte: für diese schlimmen Eigenschaften war Bikki das lebendige Bild. Sein Name hat die Form einer kosenden Bezeichnung; erklärt ist er noch nicht.

Habe ich mit meiner Deutung der Sage recht, so ergibt sich, dass sie uns bei Jordanes in unvollkommener Gestalt vorliegt. Von dem Sohn ist keine Rede, Sunilda ist nicht Gemahlin des Hermanaricus, sondern eines andern, ohne Zweifel vornehmen und bedeutenden Mannes, auf dessen Beistand der König in seiner bedrängten Lage grosse Hoffnungen gesetzt hatte. Die schreckliche Strafe an seinem zurückgelassenen Weibe spricht hierfür, bezeugt vielleicht auch, dass Hermanaricus sie für mitschuldig erachtete, da sie ja aus der — noch unerklärten — *Rosomonorum gens infida* stammte. Wir könnten in der Erzählung des Jordanes einen zwar nicht mehr historischen, aber der Geschichte doch noch einigermaßen nahe liegenden Bericht erblicken, wenn nicht gerade die Namen der drei Ge-

schwister schon ihrer Bildung nach mythische wären. Die Worte des Jordanes so zu pressen, dass man in dem Verräter des Königs Sohn, in seiner Gemahlin die dem König entzogene Braut finden wollte, empfiehlt sich gewiss nicht. Lieber nehme ich an, dass durch Jordanes oder schon durch seine Quelle Cassiodorius die Volkssage verunstaltet ward.

Berlin.

Die ethnographischen Arbeiten der Slaven, vornehmlich Oskar Kolbergs.

Von Wl. Nehring.

I. Was man heutzutage Volkskunde im engeren Sinne nennt, ist bei den Slaven sehr alt; so weit man die wissenschaftliche Litteratur darüber übersehen kann, gehören slavische Gelehrte zu den ersten, welche über Erscheinungen des heimischen Volkswesens und Volksgeistes schrieben. In Russland wurden Sammlungen von Volksliedern und Volkssitten schon im vorigen Jahrhundert besorgt; die mächtigste Anregung zu ähnlichen Sammlungen und Studien des eigenen Volkes in Wort und Brauch brachte bei den anderen Slaven die Bewegung am Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts, welche slavische Kritiker mit Wiedergeburt, Wiedererwachen des nationalen Geistes bezeichnen. Bei der Zersplitterung der slavischen Völker und Stämme und bei den verschieden gearteten politischen Verhältnissen derselben ist es selbstverständlich, dass der Gewinn der ethnographischen und ethnologischen Arbeiten der Gelehrten verschiedener slavischer Volkszweige ein durchaus verschiedener war, je nach den wesentlich oder zufällig abweichenden günstigen oder ungünstigen Bedingungen; eines aber kann behauptet werden, dass die Bestrebungen der slavischen Forscher auf dem Gebiete der Volkskunde bei den verschiedenen slavischen Völkern, mit geringen sehr günstigen Ausnahmen, sich mehr unabhängig von den gleichen Bestrebungen bei anderen Völkern und unter Umständen planlos entwickelten, ohne doch hinter diesen weit zurückzubleiben: das weite Gebiet mit seinen verschiedenen Zielen der Altertumskunde, des Studiums des Volkstums und der Förderung des Nationalbewusstseins überhaupt bot Raum zu den verschiedensten Arbeiten.

Wenn ich es nun unternehme, diesen Bestrebungen in einer gewissen

Übereinstimmung mit den Gesichtspunkten dieser Zeitschrift zusammenzustellen, so geschieht es, da das ganze weitschichtige, vielsprachliche und sehr zerstreute Material selbst in den bevorzugten wissenschaftlichen Centren in Russland kaum zugänglich ist, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, dass die hier gegebene Übersicht gewiss nicht erschöpfend sein kann; die Vollständigkeit liegt auch schon wegen der Reichhaltigkeit des Stoffes nicht in der Absicht des Unterzeichneten (die anthropologische Seite musste unberücksichtigt bleiben); ich wünsche vielmehr zu zeigen, dass das Interesse für slavische Volkskunde bei den Slaven sehr alt ist, dass dieses Interesse von den besten und vornehmsten Forschern bekundet und dass auf diesem Gebiete von slavischen Schriftstellern schon Bedeutendes geleistet worden ist; spätere Ergänzungen können dieses Bild im Einzelnen vervollständigen.

In Russland trugen die politischen Verhältnisse seit jeher dazu bei, die Eigenart des Volkes zu erhalten und die Aufmerksamkeit auf dieselbe ununterbrochen zu lenken: zunächst der Gegensatz gegen die benachbarten Lateiner, sodann die kirchlichen, vornehmlich aber politischen von Peter dem Grossen ausgehenden Reformbestrebungen, welche die Altgläubigen und die Altrussen an dem Überlieferten starr festhalten liessen, schliesslich die vielen Bestrebungen um die Wahrung des Russentums gegen das Abendländische und um die Befreiung des Volkes von der mittelalterlichen Unfreiheit und Leibeigenschaft, welche selbst in unsere Zeiten hineinragen; bekanntlich haben die lokalen statistischen Comités zur Entscheidung der Emanzipationsfrage viel statistisches und ethnographisches Material gesammelt, welches auch wiederholt bearbeitet wurde. Der Mittelpunkt dieser Strömungen, zum Teil gegen die in Petersburg sich geltend machende Hinneigung zur fremdländischen Kultur war seit dem vorigen Jahrhundert Moskau: hier bildete sich, schon zu Katharinas II. Zeiten, ein Verein zur Aufklärung des Volkes durch Herausgabe von Volksbüchern u. s. w.; hier bildeten sich später Vereine zum Studium der russischen Altertümer und des nationalen altererbten Volksgutes, wie z. B. die mit der Universität verbundene Gesellschaft der Freunde russischer Geschichte und russischer Altertümer (seit 1846), ein Verein der Freunde der Volkslitteratur, ferner der Gräflin Uvarovsche Altertumsverein; später entstand der Verein für Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie; hier wirkten Kalajdovič, Kireêvskij, Bodjanskij und andere Altertumsforscher; hier regten sich die ersten Keime der Bestrebungen der Slavophilen und Pan-slavisten. Aber auch Petersburg folgte dem gegebenen Antriebe, und überall fanden die auf das Sammeln und Studium der Altertümer und der Volkskunde gerichteten Bestrebungen das grösste Entgegenkommen der Regierung, besonders seit der Regierung Alexanders II. In Petersburg entstand in den 60er Jahren die mit grossartigen Mitteln ausgestattete Geographische Gesellschaft, deren ethnographische Abteilung für ein ein-

gehendes Studium des Volkswesens von Anfang an in überaus erfolgreicher Weise thätig ist, sowohl durch systematisch an Ort und Stelle von Beauftragten und Expeditionen unternommene Forschungen als auch durch Förderung von Einzelarbeiten; eine besondere Abteilung wurde mit der Erforschung der südwestrussischen Landesteile beauftragt und war seit jeher sehr thätig; eine besondere Abteilung hat ihren Sitz in Kiew und veröffentlicht seit 1873 wertvolles Material; eine andere Kommission in Wilna für die ethnographische Erforschung Weissrusslands war schon seit den 60er Jahren thätig. In Moskau wurde eine Gesellschaft der Freunde der Naturwissenschaften, der Anthropologie und Ethnographie mit drei Abteilungen begründet, von denen die zwei letzt genannten die russische Volkskunde durch hervorragende Veröffentlichungen förderten. Ausserdem war bei jeder Gubernialregierung seit vielen Jahrzehnten eine statistische Abteilung thätig, Materialien für Statistik, Altertümer und Volkskunde zu sammeln und zu veröffentlichen. Zahlreiche Gelehrte lieferten auch ausserhalb der genannten Vereine schätzenswerte Beiträge zum Studium des russischen Volkswesens; die verschiedenen Veröffentlichungen fanden im Lande rasche Verbreitung und das Publikum wendete den Ergebnissen derselben, wenn auch nicht allgemein, ihre Gunst und ihr Interesse zu. — Ein gewisser Teil des reichhaltigen ethnographischen Materials ist von Ausländern geliefert worden. Das russische Volk ist nämlich seit früher Zeit Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit von Fremden gewesen nach der Seite seines Glaubens, seines Aberglaubens und seiner Sitten: seit Herbersteins *Rerum Moscovitarum commentarii* von 1517 und 1525, herausgegeben 1549, bis zu solchen Büchern, wie Barrys *Russia* und Ivan at home in unserer Zeit, zieht sich eine Reihe von schätzenswerten Berichten Fremder über Russland und die Russen, wie Olearius 1647, Beauplan u. a., deren Zahl durch die Aufzählung in Bestuževs *Russischer Geschichte* in dem Abschnitt „*Skazanija inostrancev*“ nicht erschöpft ist.

In Serbien wandte man sich ebenfalls sehr früh und zwar infolge der Befreiungskriege dem Studium des Volkswesens, vornehmlich der Hebung des Schatzes des Volksgeistes in Wort und Sitte zu. Die ersten Publikationen der serbischen Volkslieder (die erste vom Jahre 1814), der Sitten, Gebräuche u. s. w. des serbischen Volkes von Vuk Stephanović Karadžić, welche in Europa, vornehmlich in Deutschland, unter anderen von J. Grimm mit unbedingtem Beifall und mit Bewunderung aufgenommen wurden, lenkten auf die eigenartigen, im serbischen Volksmunde und Volksleben seit Jahrhunderten erhaltenen Schätze die Aufmerksamkeit der Serben selbst und regten zahlreiche, dem Beispiele Vuks folgende Sammler und Forscher an, die schätzbare, indess noch nicht zum Abschluss gelangtes Material lieferten und wissenschaftlich beleuchteten, um so schätzbarer, da mit Ausnahme der Belgrader Gelehrten-Gesellschaft und der Agramer

Akademie der Wissenschaften die mühe- und verdienstvollen Arbeiten von oben wenig unterstützt wurden.

Auch in Böhmen und in der Slowakei ist das Studium der heimischen und slavischen Volkskunde sehr alt. Die ersten Bestrebungen in dieser Richtung gingen zum Teil von Männern aus, deren Wiege in der Slowakei gestanden hatte. Der wissenschaftliche Trieb, zunächst zur Altertumsforschung, wurde in Böhmen von dem bekannten, ebenfalls in Ungarn geborenen Slavisten Dobrovský angeregt und teilte sich dann, wie Scheidemünze, weiteren gelehrten und nicht gelehrten Kreisen mit, die das Sammeln sich angelegen sein liessen und unter denen Namen sich befanden, wie Hanka, Jungmann, Šafařík u. a. Noch zur Zeit Dobrovskýs († 1829), mehr noch in den dreissiger Jahren war Prag thatsächlich der Mittelpunkt der slavischen Wissenschaft. Hier erschienen die bedeutendsten Werke, betr. Geschichte und Altertümer Böhmens und der Slaven überhaupt; hierher wanderten junge russische, polnische und kroatische Gelehrte und trugen die im Verkehr mit Šafařík, Hanka, Palacký u. a. gewonnene Liebe zu den slavischen Altertümern in ihre Heimat zurück, um dort Sinn und Interesse für das Volk und das Volkstum zu wecken und zu steigern, denn das Interesse für das Volk, seine Vergangenheit, seine Sagen, Sitten u. s. w. stellte sich damals in den Dienst der slavischen Altertümer. Auch von Seiten der Obrigkeit wurde schon sehr früh Interesse für das Volkstum bethätigt: wir erfahren jetzt, dass gegen 1820 die Kreisbehörden in Böhmen und Mähren amtlich aufgefordert wurden, für die Sammlung von Volksliedern zu sorgen.

Auch in Polen ist das wissenschaftliche Interesse für heimische und slavische Volkskunde sehr alt: der bekannte H. Kollontaj (Kołłataj) machte schon 1802 auf die Notwendigkeit aufmerksam, das Volk in seiner physischen Erscheinung, seiner Sprache, Tracht, Sitte u. s. w. zu studieren: der Dichter Woroniez lenkte gleichzeitig die Aufmerksamkeit auf die Volkspoesie; in den Jahren 1814 und den folgenden durchwanderte Zorjan Chodakowski, ausgestattet mit ansehnlichen russischen Regierungsfonds, die polnisch-russischen Länder und sammelte Volkslieder, besuchte sagenumspinnene Erdaufschüttungen, ohne die Herausgabe seiner umfassenden Materialien zu erleben. Das von ihm gegebene Beispiel fand begeisterte Nachahmung, besonders Wojcickis und Gołębiowskis; seit 1830 war für die polnische Volkskunde der Weg geöffnet.

Auch bei den anderen slavischen Völkern fand sich schon früh Interesse und Liebe für das Studium des Volkstums, wenn auch mehr vereinzelt.

II. Der Hauptanteil an den slavisch-ethnographischen Studien fällt den Russen zu. Bei ihnen sind die frühesten und zahlreichsten Arbeiten zu verzeichnen. Volkslieder wurden schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts gesammelt; eine Sammlung von Čulkov, freilich auch mit Liedern

aus beliebten Opern, ist 1770, sodann im vorigen Jahrhundert noch zwei Mal erschienen.

Die Zahl der in demselben Jahrhundert erschienenen Lieder-sammlungen ist ziemlich bedeutend, auch die sonstigen auf die traditionelle Volksliteratur bezüglichen Arbeiten vor 1800 sind nicht unbedeutend; hier seien vor allem ältere und neuere genannt, die allgemeiner Natur sind und teils auf mehrere Teile der russischen Volkskunde, teils auf andere slavische Völker sich beziehen. Obenan stehen die Arbeiten der schon erwähnten Petersburger Geographischen Gesellschaft mit ihren Abteilungen, vornehmlich mit der ethnographischen Abteilung, welche seit 1867 *Zapiski* (Denkschriften) der geographischen Gesellschaft herausgibt, mit Arbeiten von Lamanskij, Majkov, Saveliev, O. Miller, Hiltebrandt u. a. Die seit dem Jahre 1860 geplante Expedition nach Südwest-russland zur Erforschung des kleinrussischen Volkes kam unter Hiltebrandt, Čubinskij u. a. erst 1870 zu Stande und veröffentlichte seit 1872 ihre zum Teil grundlegenden Arbeiten in *Trudy etnografičeskogo statističeskogo ekspedicii v jugozapadnom kraè*. Eine Abteilung für Weissrussland gab schon seit 1853--1864 *Etnografičeskij Sbornik* (Ethn. Samml.) heraus; eine besondere Abteilung mit dem Sitz in Kiew giebt seit 1873 heraus *Zapiski južozapadnago otdèla imper. russkago geografičeskago obščestva* (Denkschriften der südwestl. Abteilung der Geogr. Gesellsch., von Čubinskij, Dragomanov, Kupčanko u. a.). Die Moskauer Gesellschaft für Naturwissenschaften, Anthropologie und Ethnographie, insbesondere die letzte Abteilung veröffentlicht *Trudy etnografičeskago otdèla* (Arbeiten der ethn. Abteilung u. s. w.) mit Beiträgen von Vsev. Miller, Jančuk, Anučin u. a.; ihr Organ ist seit 1889 die Zeitschrift *Etnogr. obozrènije* unter der Redaktion von Jančuk. Die in Moskau in dem Rumjancovschen Museum befindlichen ethnographischen Sammlungen, darunter die stattliche Reihe von ethnographischen Darstellungen in Wachsfingerguppen von Vertretern verschiedener Russland und die slavische Welt bewohnender Stämme in ihren heimischen Trachten, ihren Wohnungen, ihrer häuslichen Geschäftigkeit u. s. w. hat Prof. Vsev. Miller (Direktor des Museums) beschrieben in *Sistematičeskoe opisanie kollekcii Daškovskago etnografičeskago Muzea*, Mosk. 1887; es ist nur sehr zu bedauern, dass dieses gelungene ethnographische Mannekin-Museum nicht durch Abbildungen bekannt gemacht wird. Derselbe Gelehrte giebt seit 1885 heraus periodisch wiederkehrende Sammlungen für russische Ethnographie (*Sbornik materialov po etnografii izdavaemyj pri Daškovym Muzeè*), wo neben nicht russischen Stämmen auch mitunter russische und slavische berücksichtigt wurden, z. B. in Bd. I. in der Arbeit über das Eherecht der Bulgaren, Hochzeitsgebräuche derselben u. s. w. Beiträge zur russischen und slavischen Volkskunde bringen die Schriften der Petersburger Akademie der Wissenschaft (II. Abteilung), die Zeitschrift des Aufklärungsministeriums (*Žurnal ministerstva narodnago*

prosvěščenija) Drevnosti (Altertümer) des Uvarovschen Vereins in Moskau u. a.; ausserdem berücksichtigen die statistischen Comités bei den Gubernialregierungen in ihren Veröffentlichungen auch sorgfältig die ethnographischen Verhältnisse. — Den gesamten Niederschlag der poetischen Naturanschauungen der Slaven in Liedern, Märcchen, Sprüchwörtern u. s. w. verwertete Afanasiev in Poetičeskija vozrěnjija Slavjan na prirodu 3 Bde. M. 1869, trotz aller Mängel doch wertvoll; ebenso O. Miller die Anschauungen und Kundgebungen des russischen Volkes in Opyt istorič. obozrěnjija russkoj narodnoj slovesnosti, Mosk. 1866, wozu eine Chrestomathie gehört; in anderer Weise Tereščenko in Byt naroda russkago 7 Bde. 1848. Vor allem verdient an dieser Stelle genannt zu werden die ältere Arbeit von Sacharov Skazanja russkago naroda 1840, welche zu zwei grösseren Bänden gediehen ist und Sittenschilderungen, Feste, Lieder, Sprüchwörter u. s. w. enthält. — Über slavische oder russische Volkspoesie haben geschrieben ausser Bodjanskij (O narodnoj poezii slavjanskich plemen M. 1837), L. Štur (O nar. písn. i pov. slov. Prag 1853), Kostomarov (Ob istor. značenii russkoj nar. poezii. Chark. 1843, später 1871), ausser Vsev. Miller u. a. in Uvarov's Drevnosti, vornehmlich Jagić in Gradja (Materialien) za istorijn slovinske narodne poezije 1876 (Rad jugoslav. Akademie Bd. XXXVII). In einer Abhandlung über die Erwähnung und Bedeutung des Flussnamens Dunaj in den slavischen Volksliedern (Archiv f. slav. Philol. I) verwertet derselbe Gelehrte den gesamten Liederschatz. In früherer Zeit hat Buslaev in Istoričeskie očerki russkoj nar. slovesnosti i iskustva M. 1861 sich über die traditionelle Volkslitteratur geäußert; ausserdem hat Chalanskij im Warschauer Russkij filologičeskij věstnik (seit 1871) Studien über russische und serbische Volkslieder geschrieben¹⁾. Auf Überlieferungen aller Völker beruht die Abhandlung von Sumcov (in Žurn. minister. nar. prosv. 1880. Novbr.) O slavjanskich narodnych vozrěnijach na novoroždennago rebenka (Volksanschauungen über ein neugeborenes Kind). Über die Aufgaben der russischen Ethnographie haben gehandelt Pypin 1885 (in Věstn. Evropy) und Anučin in der Mosk. ethnog. Ztschr. Etnog. obozr. Bd. I. 1889. Ein wertvoller Festkalender ist das Buch von Hanuš Bajeslovny Kalendář slovanský Prag 1860.

So wie das Interesse für Volkspoesie in Russland sehr früh erwacht ist, so ist die darauf bezügliche Litteratur auch sehr reich. Die Sammlungen sind sehr zahlreich: im Jahre 1838 zählte Sacharov deren 126; die Zahl derselben, welche freilich alle erreichbaren russischen Lieder umfassen, mit oder ohne Musik, zum Singen bestimmt oder nicht, volkstümlich oder nur beliebt und verbreitet, ist seitdem sehr gewachsen; hier sollen nur die bekanntesten Sammlungen genannt werden. Der Sammlung von Čulkov von 1770 folgte die reichhaltige (einige 2000 zum Teil aus

1) Die Schrift Laboulayes: Chansons popul. des Slaves, Par. 1864 ist mir nicht bekannt.

Čulk. abgeschriebene Lieder, meist auch beliebte Opern- und sonstige Arien enthaltende) Sammlung von Novikov 1780 und 1871, darunter auch etwa 300 Volkslieder; wenige Jahre später (1790) erschien in St. Petersburg eine Sammlung beliebter volkstümlicher Lieder (Molodčik s molodkoju) und andere, z. B. von Pratsch 1790, von Strachov (Hochzeitslieder) 1835. Mit dem Jahre 1804 beginnt die Veröffentlichung der russischen epischen Lieder, byliny, deren Hauptgruppe die byliny des Wladimirschen Cyclus sind. Im genannten Jahre erschien nämlich die später unter dem (falschen) Namen Kirša Danilov bekannte Sammlung Drevnija russkija stichotvorenija, unter welcher sich alte (die Sammlung geht in die Mitte des XVIII. Jahrhunderts zurück) Lieder und byliny von den Haupthelden der Wladimirschen Tafelrunde befinden; die Sammlung ist 1818 von Kalajdovič von neuem herausgegeben worden. In der Regierungszeit Alexanders II. erschienen die umfassenden Sammlungen der byliny; zunächst die des bekannten Mosk. Gelehrten Kireëvskij, ausser bis dahin gedruckten viele neu gesammelte enthaltend, seit 1860 in einzelnen Heften, besorgt von Bezsonov, mit vielen Erläuterungen und Bemerkungen (2. Ausg. 1868 ff.). Ferner erschien gleichzeitig die Sammlung von Rybnikov (Pěsni sobranija Rybnikovym), meist epische aus dem Gouvern. Olonec in 4 Teilen 1861—67; zuletzt die des bekannten Altertumsforschers Hilferding Oněžskija byliny 1873. — Die bekanntesten und wichtigsten Sammlungen grossrussischer, vornehmlich lyrischer Volkslieder sind ausser den von Kalajdovič (1818), Sacharov, Kireëvskij und Rybnikov veröffentlichten die von Šein, Russkija narodnyja pěsni I. M. 1870 und Melgunov Russkija pěsni neposredstvenno s golosov naroda u. s. w. mit Erklärungen M. 1879. Ausserdem verdient genannt zu werden die Sammlung von Daniil Kašin, Russkija nar. pěsni sobr. i izdannija dlja pėnij i fortepiano M. 1833—34, wegen der Melodien von grossem Wert. — Geistliche Volkslieder sammelten Kireëvsky 1848, sodann V. Varencov (Sbornik russkich duchovnych stichov) Pet. 1860, Jakuškin (Russkija pěsni iz sobranija Jakuškina) P. 1860, Bezsonov (Kalėki perechozie, wandernde Bettler) in 6 Heften 1861—64 und Barsov (Duchovnye stichi geistliche Verse) in Bd. IV der Zapiski der geogr. Gesellschaft. 1871. Die folgenden Sammlungen bieten einen irgendwie beschränkten Kreis von Liedern: Golovackij, Svadebnyja pěsni (Hochzeitslieder) in den Mosk. Čtenija 1864, Barsov, Pričitanija (Totenklagen) severnago kraja 1882—85, Kochanovskaja, Bojarskija pěsni, Karencov, Sbornik Samarskago kraja 1862, Možarovskij, Svjatočnyja pěsni, igry i gadanija Kazaňskoj gubernii Kaz. 1873, Chalanskij, Lieder aus dem Gouvern. Kursk, Čmutov aus Bėlozersk in Russkij filol. vėstn. II, ebenso Lieder aus dem Perm'schen Gouvernement.

Die wissenschaftliche Bearbeitung des reichhaltigen Liederschatzes hat, obgleich mehr in den Anfängen begriffen, schon erfreuliche Resultate ge-

zeitigt. Selbstverständlich sind die Heldenlieder (byliny) nach Inhalt, Form und ihrem Ursprung Gegenstand eingehender Forschungen gewesen. Genannt sind schon die allgemeinen Arbeiten von Buslaev und Jagić Gradja, wo das hohe Alter der byliny wahrscheinlich gemacht wird; erwähnt ist auch schon Bezsonov als Interpret der von Kireëvskij gesammelten Lieder. Der Erforschung der byliny widmeten eingehende Studien vor allem V. Stasov und Or. Miller, von denen der erste in der Abhandlung: O proizhoždenij russkich bylin (Věstnik Evropy 1868) zu zeigen suchte, dass die byliny in den natürlichen Verhältnissen, in dem Verhalten der Helden und ihrem Leben u. s. w. ein matter Abklatsch asiatischer, meist mongolischer Märchen, Lieder und Erzählungen seien, der andere aber im Gegensatz dazu in seinem ausführlichen (über 800 Seiten) Werke Ilja Muromec 1869 durch weitschichtige Vergleichen den mythischen Ursprung und Kern zu beweisen suchte. Keine dieser Ansichten fand bleibende Anerkennung, vielmehr machte sich die Forschung zur Aufgabe, dem Ursprung der byliny auf historischem und vergleichendem Wege nachzugehen: schon 1863 erschien Majkovs O bylinach Vladim. cykla, wo die historischen Bestandteile ermittelt werden, ferner zeigte Jagić im Arch. f. slav. Phil. I, dass in den byliny in christlicher Zeit hergewanderte Motive die dichtende Phantasie des Volkes beeinflusst haben, der Akademiker A. Weselovsky zeigte in einer Reihe von Abhandlungen (im Arch. f. slav. Phil., in Žurn. min., in Zap. Akad. u. s. w.), dass die Beziehungen zu den byzantinischen und südslavischen Überlieferungen auf die Entstehung der byliny in Südrussland führen; ferner beschäftigten sich mit den byliny Majkov „Nochmals über Zaonêžer byliny“ in Russ. fil. vêt. XIV, Chalanskij ebenda, Kvašnin-Samarin schrieb über die Sammlung von Hilferding in Russ. vêt. Bd. 113. Mit den Studien über byliny hängt auch zusammen die vergleichende Arbeit von Sozonovič über die Heldin-Frau: Pêsnì o dèvuškê-voinê i byliny o Stavrê Godinovičê (Warsch. 1880). Es fehlt auch nicht an Einzelforschungen über andere Helden der älteren byliny, so Daškevič Byliny ob Alêšê Popovičê, Kiev 1883, mit einem eingehenden Nachweis des geschichtlichen Kerns und der Wanderung desselben von Rostov nach Moskau, und Damberg, Versuch einer Geschichte der russischen Ilja-Sage, Helsingfors 1887 (deutsch). In fremden Sprachen handeln über die byliny ausser der soeben genannten Dissertation, ausser Bistrom in Zeitschrift für Völkerpsychologie, Bd. VI, vor allem W. Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Russen, 1879, Rambaud, La Russie épique, 1876, und Ralston, welcher in den Songs of the russian people, 1872, den ganzen Liederschatz des russischen Volkes mit vieler Sachkenntnis bespricht. — Über die geistlichen Lieder hat vor allem A. Weselowskij in Razyskanija v oblasti duchovnych stichov, über wandernde Bettler in Vêt. Evropy, 1872, No. 4, vornehmlich über Barsovs Klagelieder, in Russ. Revue III gehandelt; über

wandernde Pilger siehe Sreznevskij Zapiski der Akademie, 1862. Die vielgestaltigen und weitverbreiteten Volkslieder von dem Land und Wege Russlands säubernden und sichernden Egorij Chrabryj im Vergleich mit St. Georg hat Kirpičnikov in systematischer und erschöpfender Weise behandelt (Sv. Georgij i Egorij Chrabryj Pet. 1879); Chalanskij hat nach dem Vorgange von Kostomarov den Charakter der klein- und grossrussischen Volkspoesie verglichen (Russ. fil. vëst III, vgl. Arch. I, 324).

Der überaus grosse Reichtum der kleinrussischen Volkslieder (in Südrussland, Galizien und in Nordostungarn) wurde seit dem dritten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts fleissig gesammelt und auch mit vieler Vorliebe behandelt. Nachdem der Fürst Certelev schon 1819 in seinem Opyt sobranija starinnych malorusskich pësen auf kleinrussische alte Lieder aufmerksam gemacht hatte, gab der bekannte Litteraturhistoriker und Ethnograph Maksimovič in seinen jungen Jahren 1827 eine Lieder-sammlung heraus, später 1834 in vermehrter Auflage und mit einem Commentar, welche dann 1849 zu dem bekannten Sbornik ukrainskich pësen erweitert wurde. In jener Zeit erschien auch die Sammlung von Wactaw z Oleska (eigentlich Zaleski) Piesni ruskie w Galicyi 1833 und die Zaporožskaja Starina von dem bekannten Slavisten Sreznevskij mit historisch und inhaltlich erklärten dumy (kleinruss. histor. epische Lieder). Diese Sammlungen wurden ihrem Wert nach übertroffen nur durch die von Metlinskij Narod. južnorusskija pëśni K. 1854. Es folgten dann noch Sammlungen von Kuliš 1856—57 (siehe unten), von Mordovcev 1856 (aus Saratov), Kostomarov 1862 und Artemovskij, Narod. ukrainskija pëśni K. 1868; in jener Zeit ist auch die Sammlung von kleinrussischen Liedern, Sprichwörtern u. s. w. von Zakrevskij erschienen 1860 bis 1861 in 3 Teilen (Starovëtskij bandurista, malor. pëśni, poslov. zagadki etc.). Mit dem Anfange der 70er Jahre, seit der Begründung der Kiever Abteilung und seit der Expedition der Geograph. Gesellschaft nach den südwestrussischen Ländern beginnt eine rege Thätigkeit auf dem Gebiete der kleinrussischen Volkskunde: Lisenko Zbornik ukrainskich pisen 1872 f.; Čubinskij veröffentlichte in Trudy 1874 (siehe oben) die reichhaltige Liedersammlung Pëśni ljubovnyja, semejnyja, bytovyja i šutočnyja, Kupčanko Pëśni Bukovinskago naroda, gesammelt von Kupčanko, herausgegeben von A. Lonačevskij in Zapiski (siehe oben) 1875, Rudčanko Čumackija narod. pëśni (Lieder der ukrain. Fährleute) 1874, ferner J. Th. Golovackij Narod. pëśni, 3 Teile, 1878 ff. (nicht in den Zap.), Dumy i pëśni ispolnjaemyja Verezaem (Zap. I); über diesen blinden kobzar (Volkssänger) Verezaj, der ukrain. dumy und andere Lieder auch in Petersburg im Kreise von Freunden der Volkskunde vortrug, schrieb Russov eine Abhandlung, Kiev 1874 (vgl. Lisenkos Schrift über die musikalischen Eigentümlichkeiten der dumy und Lieder von Ostap Verezaj). Zuletzt ist zu erwähnen Jančuks Malorusskaja svad'ba v Kornickom prichodê Sêdleckoj gubernii (Hochzeit

in der Pfarrgemeinde Kornik u. s. w.) M. 1884, mit von Melodien begleiteten Liedern; vor allem verdient Beachtung das Werk von Antonovič und Dragomanov *Istoričeskija pèsni malorusskago naroda*, 2 Bde., K. 1874—75, mit sehr eingehenden historischen und kritischen Erklärungen. Lieder der ungarischen Russinen veröffentlichte De Vollan, *Ugorskija narod. pèsni* Pet. 1885 (mit einer ethnographischen Karte), in *Zapiski etn.* XIII.

Über den Charakter der südrussischen Volkspoesie im Allgemeinen hat sich Kostomarov wiederholt ausgesprochen, so in *Věstn. Evropy* 1872, vornehmlich aber in dem Buche *Istoričeskoe značenie južnorusskago narodn. pèsennago tvorčestva*; Dragomanov schrieb in *Zapiski II* von dem Wiederhall der ritterlichen Poesie und die politischen ukrainischen Lieder von 1764—1880 (*Novi ukrainški pisni pro gromadni spravi*, Genf, 1881). Die Arbeit *Jaščurčinskijs Malorusskija svadebnija pèsni* (Kleinrussische Hochzeitslieder) in *Russk. fil. věstn.* III berührt einen der wichtigsten Punkte des ukrainischen Volkstums, vor allem aber sind zu nennen die ausführlichen Abhandlungen *Potebnjas* über eine Reihe von Gruppen kleinrussischer Lieder und deren Motive, insbesondere die über Bilder und Vergleiche (ib. VII ff.) und die vergleichend gehaltene Abhandlung über Weihnachtslieder (*Koljadki i ščedrovki*) in derselben Zeitschrift Bd. XVII f., womit zu vergleichen ist *Naučno izučenie Koljadok i ščedrovok* K. 1886 von Sumcov. — Auch die weissrussischen Volkslieder sind wiederholt gesammelt und besprochen worden. An die Spitze ist zu stellen die Sammlung von Hildebrandt in *Sbornik pamjatnikov narodnago tvorčestva v sèverozapadnom kraèe*, Wilna 1866, leider mit gefälschten Liedern. Von den anderen weissrussischen Gelehrten unternahm *Bezsonov* Volkslieder aus dem gesamten Gebiete von Weissrussland zu sammeln (*Bèlorusskija pèsni* 1871) mit sehr eingehenden Schilderungen und Erklärungen; der Verfasser kam aber über den ersten Band nicht hinaus. Aus einzelnen Teilen von Weissrussland sind die Lieder in den Sammlungen von *Šein* 1874 (aus dem Gouvernement Witebsk) und *Novovič* (aus der Minsk'er Gouv.), beide in Band V der ethnogr. Abteilung der Petersburger Geographischen Gesellschaft; aus dem Gouv. Mohilev stammen die Lieder in der Sammlung von *Romanov* (*Bèloruss. sbornik: pèsni, poslovicy, zagadki*) K. 1886, im Anschluss an das Buch von *Demboweckij* über das Gouv. Mohilev (siehe unten). Vom höchsten Interesse sind die ebenso reichhaltigen wie sorgfältigen Sammlungen weiss- und kleinrussischer Lieder der *Zeneida Radčenko* aus dem Bezirk Gomel, wo neben der weissrussischen Bevölkerung auch Kleinrussen wohnen, Petersburg 1888.

Die hier genannten Sammlungen russischer Volkslieder bieten ein sehr reichhaltiges, obwohl noch nicht erschöpfendes Material zur russischen Volkskunde, bieten aber auch für die wissenschaftliche Forschung manche Unbequemlichkeit: zunächst fehlen meist Angaben über die engere Heimat

der Lieder, bei vielen auch darüber, bei welcher Gelegenheit und in welcher Jahreszeit sie gesungen werden, ob sie rituelle Festlieder oder harmlose Privatlieder sind; vor allem fehlen Hinweise auf inhaltlich gleichartige Lieder, wenigstens der nächsten Umgebung. Diesem Umstande ist es wohl auch zuzuschreiben, dass, mit schon hervorgehobenen beachtenswerten Ausnahmen, wenige Forscher sich Untersuchungen der russischen Volkslieder nach bestimmten Gesichtspunkten haben angelegen sein lassen.

Nächst der Sammlungen von Volksliedern und der Litteratur über dieselben nimmt die beschreibende, auf Sitten, Gebräuche, Wohnung etc. des russischen Volkes bezügliche Litteratur eine bevorzugte Stelle ein. Die Wichtigkeit der russischen Volksfeste erkannte man zuerst in Moskau (Snegirev, Vasiljev, Makarov, Glagoljev u. a.); der bedeutendste Sammler in dieser Beziehung war Snegirev, welcher zuerst 1827 und 1828 in M. Věstnik mit programmatischen Abhandlungen über einzelne Volksfeste auftrat, später (1837 und 1838) Russkija prostonarodnyja prazdniki i suevërnyja obrjady in 4 Bänden veröffentlichte, von denen der erste Band (Einleitung) jetzt wohl die geringste Bedeutung hat; beachtenswert sind Einzelschilderungen, frisch und lebendig geschrieben und belehrend in Bezug auf die geographische Verbreitung der einzelnen Gebräuche, im übrigen beeinträchtigt durch gelehrte Vergleichen; Sacharov fusste auf dieser Vorarbeit. Das Werk von Tereščenko ist schon genannt worden. In allgemeinem Rahmen gehalten ist das Buch von Dal Novyja kartiny russkago byta, in zweiter Auflage von 1880; auf die rituellen Gebräuche, Hochzeiten u. s. w. beschränkt sich das fleissige Buch von Zabylin Russkij narod, jego obrjady etc. 1880. Die Zahl der auf einzelne Gegenstände oder Gegenden beschränkten Arbeiten ist sehr gross; es seien hier genannt: Sumcov O svadebnych obrjadach preimuščestvenno russkich Charkov' 1881, worin in den jetzigen Hochzeitsgebräuchen historische Lagerungen: Raub, Kauf, Vertrag erkannt werden (vgl. Grosspietsch Hochzeitsgebr. des russ. Volkes, Russ. Revue X ff.); Diev, Nrazy i obyčaj Nerechotskago uězda Kostromskoj gubernii in Čtenija 1846, Volksgebräuche aus Gegenden des Wladimirschen Gouv. in Russ. fil. vëst. IV, ethnograph. Materialien aus dem Gouv. Archangelsk in Mosk. Trudy V, 1878, eine Sammlung (sbornik) des statist. Comités des Gouv. Nižnyj Novgorod 1870. Sehr belehrend sind die Arbeiten von Barsov über Gebräuche bei der Geburt und Taufe der Kinder im Gouv. Orel in M. Trudy 1877 und Sumcov Chlëb v obrjadach (Getreide und Brot bei Gebräuchen) 1885. Dass russische Jahresfeste meist in mythischem Sinne gedeutet wurden, ist natürlich; in dieser Beziehung zeichnet sich durch Gelehrsamkeit und Gründlichkeit aus Potebnjas Buch O mifičeskom značenij nêkotorych obrjadov M. 1865 (aus M. Čtenija); das Buch Chudjakovs Materialy dlja izučënija narodnoj slovesnosti ist mir nicht bekannt.

Die allermeisten dieser Werke enthalten ebenfalls Lieder oder deren

Bruchstücke, doch nur als Beweismittel, entnommen aus mehr oder weniger bekannten Sammlungen. Das Gleiche gilt auch von den vielen Arbeiten, welche das kleinrussische Volksleben betreffen. Vor allem nenne ich die Arbeit des bekannten ukrain. Dichters Kuliš über die kleinrussischen Lieder im allgemeinen: *Zapiski o južnoj Rusi* (Aufzeichnungen von Südrussland) 2 Bde. 1856—57, meist nur Lieder enthaltend, und die Arbeit von Hiltebrandt über die Kleinrussen und Polen in Klein- und Südwestrussland in *Trudy VII*. Im allgemeinen Rahmen ist auch gehalten das Buch des poln. Gelehrten Nowosielski (eigentlich Marcinkowski) *Lud Ukrainski* (das ukr. Volk) 2 Bde., Wilna 1857, weil hier die wichtigsten Gebräuche der ukrain. Russen besprochen sind, nur muss man sich die tief sinnigen (mysteriosophischen) vergleichenden Erörterungen wegdenken. Ein anderer polnischer Gelehrter, Rulikowski beschrieb in eingehender Weise den Kreis Wasylkow 1853. Von besonderer Bedeutung ist die kalendarische Übersicht der für das Volksleben wichtigen Zeiten (*Dni i měsjači*), von Maksimovič und der von Čubinsky besorgte und von Kostomarov herausgegebene Volkskalender (*Narodnyj dnevnik*) in *Trudy III* 1872, ebenso der IV. Bd. von 1874, worin Kostomarovs Schilderungen der Sitten und Gebräuche bei der Geburt, Taufe, Hochzeit u. s. w. sich finden. Über die Hochzeitsgebräuche handelt ein Unbekannter in der bekannten Zeitschrift *Osnova* (*Russinski vessillja*) 1862, No. 4, und Jankuč, *Malorusskaja svad'ba v Sédleckoj gubernii* 1884 (Lieder mit Noten); Sumcov suchte den griechisch-kirchlichen und den westeuropäischen Einfluss auf die kleinrussischen Hochzeitsgebräuche zu ermitteln (*K voprosu o vlijanii grečeskago i rimskago svadebnago rita*) 1886. Der bekannte Gelehrte Golovackij (siehe oben) beschrieb oder besprach die Tracht der galizischen und ungarischen Russinen (*O narodnoj odeždě i ubranstvě Rusinov v Galicii i Wengrii* St. Pet. 1877. Die wichtigste Abhandlung Potebnjas über die Weihnachtgebräuche ist schon bei den Liedern genannt worden; andere Arbeiten ähnlicher Art, wie Pietruszewicz über das Weihnachtsfest (*Kračun-Koročun*) 1876 müssen übergangen werden (im einzelnen vergl. Pypin *Vést. Evr.* 1886).

Das weissrussische Volk ist vornehmlich in dem Wilnaer *Etnografičesky sbornik* (siehe oben) und von Zenkovič geschildert worden, der den Volksglauben und die Bräuche der Weissrussen in *Trudy* beschrieben hat. Im Jahre 1882 erschien *Opyt opisanija Mohilevskoj gubernii* (Beschreibung des Gouv. Mohilev) von S. A. Demboweckij nach Aufzeichnungen von Beamten und Lehrern mit reichen Sammlungen vom Verfasser selbst und seinen Freunden, mit vielen vergleichenden Hinweisen und Varianten; beigegeben sind auch grossrussische Lieder Altgläubiger; dann folgte das für das Studium des weissrussischen Volkes, seiner Sitten Gebräuche, seines Fühlens und Handelns wichtige Werk von Šein: *Materialy dlja izučenja bytai jazyka sevêrozapad. kraja I. Bytovaja i semejnaja žizn' Belorussov v obrjadach i pêsnyach*, St. Petersburg 1887, ein wohl-

geordneter Festkalender. Eine sehr lesenswerte Studie ist die von Golovackij Čerty domašnjago byta Podljašan, Warsch. 1888, ebenso ein Volkskalender von Kračkovsky, Byt zapadnorusskago seljanina in den Mosk. Čtenija 1873, und ein anderer speziell aus der Gegend von Ošmiana in den Pet. Geogr. Zap. V, 1873.

Von den übrigen zerstreuten und schwer zugänglichen Aufzeichnungen von Kundgebungen des russischen Volkes in Glauben, in Sprichwörtern, Märchen u. s. w. seien hier zunächst die Märchensammlungen genannt, vor allem die grosse Sammlung von Afanasiev, Skazki naroda russkago, 3 Bde., 1872², ferner Chudjakov Velikorusskija skazki in 3 Teilen, M. 1860—63, sodann Erlenbein Narodnyja russkija skazki M. 1863, denen die englische Sammlung (Übersetzungen) von Ralston (Russian folk-tales), London 1873, folgte. — Über den reichen Märchenschatz äusserten sich Wesolowskij und Suchomlinov (in den Schriften der Petersb. Akademie), besonders aber Bušlaev in Russkij vëstnik. 1872 bis 1874 (vgl. Russ. Revue V).

Auch die kleinrussischen Sagen und Märchen wurden fleissig gesammelt, von Rudčenko (Narod. južnorus. skazki 2 Teile. K. 1869—70), Čubinsky und Hildebrandt (Malorusskija skazki in Trudy II. P. 1878), vor allem von M. Dragomanov in Malorusskija narodnyja predanija i razskazy, K. 1876 (Ausg. der Kiev. Abt. der Geogr. Ges.) aus eigenen Sammlungen und aus einem reichhaltigen Material, welches schwer zugänglichen Zeitschriften und Büchern entnommen oder der Kiever geogr. Abteilung mitgeteilt worden ist. — Der Volksglaube des russischen Volkes und seine verschiedenen Äusserungen („Aberglaube“ etc.) war wiederholt Gegenstand der Aufmerksamkeit: ausser den schon genannten allgemeinen Arbeiten von Snegirev, Sacharov, Tereščenko u. s. w. sind für den grossrussischen Teil aus älterer Zeit Čulkov (Slovar russkich suevÿry 1782), aus neuerer Zeit Dal O povërijach, suevërijach i predrazsudkach russkago naroda 1880 zu nennen, für den kleinrussischen Teil die sorgfältige Zusammenstellung von Maksimovič (Obyčai i povërija Malorossijan, K. 1860) und die von Markevič (Obyčai, povërija, kuchnja i napitki Malorossijan, K. 1860), vor allem die Sammlung von Hildebrandt, Vërovanija i suëverija, zagadki i poslovicy in Bd. I, Heft 1 der Trudy, 1872 und Heft 2, 1877.

Die Sprichwörter, Rätsel, Beschwörungsformeln der Russen, deren Wichtigkeit wegen ihres Reichtums und ihrer Eigenart seit jeher anerkannt ist, wurden schon sehr früh gesammelt. Als die älteste, besondere Sammlung darf wohl gelten die von Bogdanovič (Poslovicy I) vom Jahre 1785; zu den älteren Sammlungen gehören auch die von J. Snegirev: Russkie v. svoich poslovicach, M. 1834, Russkija narod. poslovicy i pritči, M. 1848; eine neue Sammlung erschien M. 1857. In den allgemeinen Werken von Sacharov u. a. sind die russischen Sprichwörter mit Vorliebe berücksichtigt; in neuerer Zeit erschien die Sammlung von Chudjakov (Veli-

korusskija zagadki) 1861, von Majkov (Velikoruss. zaklinanija) Pet. 1869 und von Dal (Poslovice russk. naroda, eine sehr umfassende Sammlung, in der allerlei Sprüche, Rätsel, abergläubische Äusserungen u. s. w. enthalten sind) M. 1863 und 1879. Besonders wichtig sind die Untersuchungen über die russische Bevölkerung im Gouv. Archangelsk, über Schwüre, Beschwörungsformeln u. s. w. in M. Trudy V, 1878 (vgl. Altmann, Russ. Sprichw. im Jahrb. f. slav. Litt. 1853—54). Für das Studium der kleinrussischen Sprichwörter sind besonders wichtig ausser Nomis (Ukrainiski prikazki, prislivja Pet. 1864) und ausser den schon genannten Werken, wie Trudy I, 1872 von Čubinsky, vornehmlich Sementovskij Malorusskija zagadki 1872 f. und Hildebrandt Poslovice, zagadki, Koldovstvo in Trudy (südwestl. Abteil. 1877). Galizische Sprichwörter und Rätsel sammelte Ilkevič 1841, galizisch- und ungarisch-russische sind gesammelt in Trudy. etn. II, P. 1869; weissrussische sind gesammelt in Sbornik bělorusskich poslovic Pet. 1874 und von Nosovič, Sbornik bělorusskich poslovic in Zap. etn. I und II, 1867—69, später noch in dem Sbornik der Pet. Akad. Bd. XII, Pet. 1875.

Die juridischen Volksanschauungen und Gebräuche, die bei den Kroato-Serben Bogišić systematisch studierte, fanden auch bei den Russen ihre Aufzeichner: Jakuškin, Obyčnoe pravo I. Materialy etc. Jaroslav 1875, Efimenko, Juridičeskoe znaki über äusserliche Rechts- und Gerichtszeichen in Žurn. minist. nar. prosv. 1874 II. f.; die kleinrussischen sind gesammelt worden von Čubinskij, herausgegeben von Hildebrandt (Narodnye juridičeskie obyčaj in Trudy VI) 1872. Bogišić hat diese und ähnliche russische Aufzeichnungen in einer zusammenfassenden Abhandlung gewürdigt: Aperçu des travaux sur le droit coutumier en Russie, Paris 1879. — Dass man in Russland sich auch ethnographische Studien über andere slavische Völker angelegen sein lässt, wenn auch mehr nur in vorgezogenen Kreisen, beweisen viele Publikationen, z. B. Rodnoe plemja, M. 1876, über die Serben; in den Drevnosti finden sich einige Artikel dieser Art; Budilovič schrieb über Montenegro u. s. w.

III. Das serbisch-kroatische Volkstum (Serben und Kroaten sind ein Volk) erfreute sich seit früher Zeit einer grossen Aufmerksamkeit. Auch hier in Serbien war es das Volkslied, welches bei der Sammlung und Aufzeichnung der geistigen und materiellen Besitztümer des Volkes im Vordergrund stand. Bekanntlich besitzen die Serbokroaten neben zahlreichen lyrischen auch epische Heldenlieder, welche unter Begleitung eines einfachen Musikinstrumentes, der einsaitigen gusle, noch heutzutage gesungen werden; bekannt ist auch, dass die Serben diesen Vorzug der Volksepik nur mit den Russen und Bulgaren teilen, ein Vorzug, der dadurch noch sich steigert, dass diese Heldenlieder (pjesme junačke) ihrem Ursprunge nach bis ins XIV. Jahrhundert sich verfolgen lassen. Die erste sorgfältige Sammlung serbischer Volkslieder von Vuk Stefanović Ka-

radžić (siehe oben), Mala srbska pesmarica 1814, der ein zweites Bändchen 1815 folgte, erschienen in der denkbar günstigsten Zeit des Wiener Congresses, wurde wie ein Ereignis begrüßt: kein geringerer zeigte, nachdem Kopitar zuerst in den Wiener Jahrb. 1815 sich geäußert hatte, diese erste Sammlung Vuks an, als J. Grimm in den Gött. Gel. Anzeigen 1819, dann nach dem Erscheinen einer neuen Sammlung von 1823 ff., Lied und Volk der öffentlichen Sympathie empfehend. Andere folgten; der neu-gehobene Volksliederschatz fand auch über Deutschland hinaus ungeteilte Sympathie. Ermuntert von Grimm und anderen Freunden und Gönnern, bereiste Vuk die serbisch-kroatischen Länder, sammelte alles, was das Volk an gesprochenem und gesungenem Schatz noch besass, und gab dann noch die grosse bis auf 6 Bände gediehene Liedersammlung von 1840 ff. in mustergiltiger Weise heraus. Er schrieb auch das bekannte serbische Wörterbuch 1818 (1852⁹) mit einer Fülle von kurzen Schilderungen serbischer Sitten, eine wahre Fundgrube von heimischen Sittenschilderungen; sodann eine einer deutschen Redaktion zur Verfügung gestellte ethnographische Schilderung des Volkes von Montenegro (XI. Lieferung der Reise- und Länder-Beschreibungen der älteren und neueren Zeit, Stuttgart, 1837); ferner eine Schilderung verschiedener Volksgebräuche der Serben aller drei Bekenntnisse u. d. T. Kovčević (Schatzkästlein) 1849; im Jahre 1836 erschienen seine serbischen Sprichwörter (Srpske nar. poslovice), 1853 die serbischen Märchen (Srpske nar. pripovijedke). —

Vuk war der erste, der serbische Volkslieder aus dem Volksmunde systematisch sammelte (nur ausnahmsweise aus älteren Aufzeichnungen, wie das Lied von der Frau Hasan Agas, schriftliche Aufzeichnungen reichen zurück in das XVII., ja XVI. Jahrhundert). Er war der eigentliche Entdecker der serbischen Volkslieder, denn Fortis hatte 1774 das bekannte Lied von der Frau Hasan Agas aus einer Handschrift des XVIII. Jahrhunderts, nicht aus dem Volksmunde mitgeteilt, und Ferić 1794 nur eine lateinische Übersetzung einiger Lieder geliefert; andere haben nur einzelne Lieder mitgeteilt, Miošić-Kačić aber nur in volkstümlicher Weise nachgedichtet. Für die späteren Sammler bildeten die Werke Vuks den Ausgangspunkt und das kaum erreichte Vorbild in Bezug auf Genauigkeit und Zuverlässigkeit; auch hat Vuk schon das Beste und Schönste veröffentlicht. — Von den Nachfolgern Vuks veranstaltete sehr erwünschte, ergänzende Sammlungen der bekannte Milutinović (Pevanija crnogorska i hercegovacka sabrannija Čubr. Cojkovičem, Čojk. ist ein Pseudonym) Ofen 1833; u. d. T. Ogljedalo srpsko veröffentlichte der Vladika Peter Petrović Heldenlieder 1845 und u. d. T. Monten. gusle J. Popović 1857 serbische Volkslieder; die 1858 erschienenen Narodne pjesme bosanske i hercegovacke, gesammelt von den Patrioten Jukić und Martić, herausgegeben von Jukić, ist eine der schönsten serbischen Volksliedersammlungen. Im Jahre 1867 ff. erschien die vortreffliche Sammlung von Petranović

in 3 Abteilungen (die zweite enthält Heldengedichte) mit einer Vorrede von St. Novaković, bemerkenswert durch die Sorgfalt und dadurch, dass sie zahlreiche Lieder aus Bosnien und Herzegovina umfassen, wo Vuk selbst nicht gesammelt hatte. Es seien noch genannt die Sammlungen von Marjanović 1864, Bogišić, Kuhač und Miklosich; der Zeit nach ist von den drei letzten die älteste die von Miklosich: Beiträge zur Kenntnis der slavischen Volkspoesie I, die Volkspoesie der Kroaten (Wiener Abhandlungen phil.-hist. kl. 1870). Es sind etwa 30 ältere epische Volkslieder aus drei handschriftlichen Aufzeichnungen vom ausgehenden XVII. und aus dem XVIII. Jahrhundert mit schon früher von kroatischen Dichtern (Hektorović und Baraković im XVI. und XVII. Jahrhundert) benutzten serbischen epischen Volksliedern, in einem eigenartigen Versmass (15—16 Langzeilen), welches Miklosich kroatisch nennt. Solche Volkslieder können füglich bugarštice (blgarštice) genannt werden, und solche epische Lieder (etwa 160) veröffentlichte Bogišić aus älteren Quellen und Aufzeichnungen vollständig: Narodne pjesme iz starijih najviše primorskih zapisah I. Belgrad 1878 mit einer ausführlichen Vorrede über Inhalt, Wesen und Form der bugarštice. Von ganz anderen Gesichtspunkten ging Kuhač aus in seinem vierbändigen Werk in Q: Južno-slovenske narodne popjevke, auch u. d. T. Chansons nationales des Slaves du sud, Agram 1878 ff., etwa 1600 meist kroatische Lieder, bekannte und unbekante, Helden- und Frauenlieder durcheinander, mit Schilderungen der Feste, Spiele und sonstigen Gelegenheiten, bei denen sie gesungen werden, mit genauer Angabe der Heimat und mit Melodien; der Verfasser hat eine zusammenfassende Broschüre über die Bedeutung dieser Lieder geschrieben, welche aber leider selten und unzugänglich ist. In der letzten Zeit sind erschienen Davidović, Srpske narodne (ženske) pjesme iz Bosne (Frauenlieder aus Bosnien), Pančevo 1884 und Kosta Hörmann, Narodne pjesme Muhamedovaca u Bosni i Hercegovini, Sarajevo 1888. Serbische Lieder aus Altserbien sind enthalten in Jastrebovs Sitten und Lieder der türkischen Serben (Obyčaj i pjesni Tur. Serbov), Pet. 1886 (siehe unten), die kroatischen in Ungarn gesammelt von dem vortrefflichen Volkskenner Fr. Kurelac (Jačke ili narodne pisme puka hrvat. na Ugrih 1871. Ausserdem hat Dr. Fr. Krauss in neuerer Zeit in Zeitschriften wiederholt unbekante serbische Lieder veröffentlicht, zum Teil mit Helden, die uns aus den Liedersammlungen von Jukić 1858 und Marjanović 1864 als Feinde der christlichen Serben bekannt sind. — Die Zahl der Übersetzungen serbischer Volkslieder ist eine sehr grosse: in Deutschland sind bekannt (abgesehen von der Übersetzung des Liedes von der Frau Hasan Agas von Goethe (in Herder' Stimmen der Völker in Liedern), die von Talvj (Volkslieder der Serben), 1825, W. Gerhard (Vila. Serbische Volkslieder), 1828, Kapper (Gesänge der Serben), 1852, Ida v. Düringsfeld (Prag 1851). —

Es war natürlich, dass die epische Volkspoesie der Serben seit jeher viel mehr die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich lenkte, als die lyrische. Nachdem der Moskauer Gelehrte Bodjanskij in seiner Dissertation: *O narodnoj poezii slavjanskich plemen* 1837 und Preiss in der Schrift: *O epičeskoj poezii Serbov* 1845 über die serb. Volkspoesie mehr allgemein gesprochen hatten (der letzte machte nachdrücklich darauf aufmerksam, dass die „älteren“ Heldenlieder mit den neueren in Darstellungsweise und Sprache übereinstimmen), gaben Hilferding, Rovinskij und Grigorovič eingehende Berichte über ihre Reisen und Eindrücke in Serbien und Bulgarien; Bezsonov beschäftigte sich in seiner Sammlung bulgarischer Volkslieder (*Bolgarskija pèsni iz sbornikov Venelina, Katranova i drugich*) M. 1855 auch eingehend mit der serbischen Volkspoesie. Die eigentliche kritische Litteratur beginnt in der letzten Zeit und zwar vornehmlich bei den Serbokroaten selbst; sie knüpfte zunächst an einen Cyclus von Liedern von der Kosovoschlacht (1389) und suchte die praktisch wiederholt mit mehr oder weniger gelungenen Versuchen (zuerst des Dichters Mickiewicz in den Pariser Vorlesungen, sodann Kappers, d'Avril's: *La bataille de Kosovo* 1868, Novaković: *Kosovo, srpske narod. pjesme o boju na Kosovu*, zuerst 1871) gelöste Frage zu erörtern, ob die jetzt vorhandenen Kosovolieder Bruchstücke eines in Stücke zerfallenen grossen Centralliedes oder selbständige von einander unabhängige Lieder seien; auch andere Fragen kamen in Betracht, z. B. die poetische Form, Vergleichung mit geschichtlichen Aufzeichnungen eines Cerva, Orbini etc. Zum Teil sind diese Fragen in rascheren Fluss gekommen durch die neue, auf Grund älterer Aufzeichnungen aufgestellte Behauptung Miklosichs, die Kroaten hätten auch epische Volkspoesie mit einem eigenartigen Metrum gehabt. Diese und ähnliche Fragen sind in gründlicher Weise behandelt von Pavić, der ein ursprüngliches Centrallied wiederherstellen wollte (*Narodne pjesme o boju na Kosovu* 1877), im anderen Sinne und erschöpfender von Novaković (zuerst im *Arch. f. slav. Phil.* III, 1879: *Die serbischen Volkslieder über die Kosovo-Schlacht*) und von Jagić (in *Gradja*, siehe oben, und *Archiv* IV: *die südslavische Volksepik vor Jahrhunderten*). Während diese Gelehrten von der wohlbegründeten Voraussetzung ausgehen, dass Heldenlieder, speziell Kosovolieder schon im XIV. Jahrhundert vorhanden waren, will Maretić solche erst ins XV. Jahrhundert versetzen (*Kosovski junaci* 1889). Über begarštiće (langzeitlige epische) Lieder hat am ausführlichsten Bogišić gehandelt in der Einleitung zu *Narodne pjesme* 1878 (siehe oben), nach ihm Chalanskij in der Warschauer Zeitschrift *Russ. fil. vèst.* Bd. VIII; Novaković hat Spuren feudalen Rittertums in den serbischen epischen Liedern nachgewiesen (*Zeitschrift Otadžbina* 1883). Auch über die Lieder von Kraljević Marko ist Verdienstliches geschrieben worden; hier soll die Biographie dieses Helden von Jagić nach Liedern im *Archiv* V, 439 ff. erwähnt

werden. Über die Form handelte nach Miklosich (siehe oben) Professor Zima in Rad. jugoslov. Akad. Bd. 48 und 49, Jagić in der oben genannten Abhandlung, W. Wollner in Arch. f. slav. Phil. IX und -- last not least — Kuhač in dem oben besprochenen Werke, der durch seine Schilderungen der Feste, Spiele, der verschiedenen Formen des Kolotanzes und durch die Melodien die kroatischen Volkslieder unserem Verständnis sehr nahe gebracht hat (derselbe Gelehrte schrieb auch über serbische Musikinstrumente in Rad Akad. Band 38 ff. 1877). Bog. Šulek schrieb auf Grund slavischer, vornehmlich südslavischer Volkslieder eine Abhandlung über die Verehrung der Linde bei den Slaven (*Za što Slaveni poštuju lipu*) in Rad Bd. 43 von 1878; in derselben Zeitschrift, Bd. 30 von 1875, findet sich eine Abhandlung von Jurković über die weiblichen Gestalten der serbischen Volkslieder. Über serbische Volkslieder in Altserbien handelt Jastrebov 1886 (vergl. oben, siehe unten), über kroatische in Ungarn Fr. Kurelac 1871 (siehe oben). — Orientierend für deutsche Leser ist das Büchlein von Singer, Beiträge zur Litteratur der kroatischen (serbischen) Volkspoesie 1882.

Bei dem grossen Interesse für serbische Volkspoesie erregten die serbischen Sitten und Gebräuche, die schon Vuk bei verschiedenen Gelegenheiten beschrieben hatte, die wärmste Sympathie, der man durch Weiterverbreitung der Vukschen Nachrichten und durch Vervollständigung derselben Rechnung zu tragen suchte; einheimische Zeitschriften und fremde Reisende vermehrten die vorhandenen Nachrichten. Sehr wichtige Schilderungen des Volkslebens aus einzelnen Gegenden enthalten die Bücher von L. Ilić, *Narodni slavonski obyčaji* 1846, S. Ljubić, *Narodni obyčaji kod Morlaka* (aus den Küstengegenden) 1846, Medaković, *Život i obyčaji Crnogoraca*, Neusatz 1861; T. Kovačević beschrieb Bosnien und Herzegovina 1865, Petranović die Volkssitten in Bosnien, in der serbischen Zeitschrift *Glasnik* von 1870 und 1871; das ganze heutige Königreich Serbien umfassen die geographisch-statistischen Bücher von Miličević mit vortrefflichem ethnographischen Material: *Kneževina Srbija* 1876, mit der Ergänzung nach dem serbisch-türkischen Kriege *Kraljevina Srbija* 1884, wo Bewohner, Lebensweise, Kleidung, Gebräuche, Sprüche u. s. w. reichlich und in zuverlässiger Weise geschildert werden; Vrčević schilderte die Volksspiele in *Srpske narodne igre*, Belgr. 1868; das Volkswesen in Altserbien schildert Jastrebov in *Obyčaji i pèsni Tureckich Serbov* Petersb. 1886, vornehmlich Hochzeitsgebräuche, das Fest Slava, das Weihnachtfest, den Georgitag u. s. w. (Milojević *Pesme i obyčaji ukupnog naroda srpskog* 1870 mit Schilderungen und Texten aus denselben Gegenden enthält vieles Apokryphe.) Miličević hat auch das Leben des Landmannes beschrieben (*Život Srba seljaka* in *Glasnik* 1867, 1873). — Die Grundlage der hauptsächlichsten Feste, wie z. B. des Slava-(krsno ime-) Festes, nämlich die Hausgemeinschaft, *zadruga*, beschrieb nach der juridischen

Seite vortrefflich Ogn. Utješenović, Die Hauskommunionen der Südslaven, Wien 1859, die *zadruga* ist in den Grundlinien auch gezeichnet im Arch. f. slav. Phil. X, 56 ff. Das gesamte Gewohnheitsrecht studierte und zeichnete auf in eingehender und systematischer Weise Bogišić zuerst in *Pravni obyčaji u Slovena 1867*, sodann in seinem grundlegenden Hauptwerke *Zbornik sadašnjih pravnih obyčaja u južnih Slovena*, auch u. d. T. *Collectio consuetudinum iuris apud Slavos meridionales etiamnum vigentium I: Gradja u odgovorima iz razliĉnih krajeva slovenskoga juga* (Materialien in Berichten aus den verschiedenen südslavischen Ländern) Agram 1874, eine Arbeit, deren Verdienst nicht hoch genug angeschlagen werden kann; einen recht übersichtlichen Auszug daraus lieferte F. Demelić in dem Buche: *Le droit coutumier des Slaves méridionaux d'après les recherches de M. V. Bogišić*, Paris 1877. Die mit der ursprünglichen Geschlechtsverfassung in Verbindung stehende Sitte der Blutrache untersuchte Fr. Miklosich in der Abhandlung: *Die Blutrache bei den Slaven* (Denkschriften der phil.-hist. Abt. der Wiener Akad. d. W.), Wien 1887; die Abhandlung ist allgemein und vergleichend gehalten, beschäftigt sich aber meist mit der Blutrache bei den Montenegrinern. — Auf den Arbeiten Bogišićs fusst das sehr umfassende Werk von Dr. Fr. Krauss, *Sitten und Brauch der Südslaven*, Wien 1885, doch hat der Verfasser in seiner dankenswerten Arbeit das reichhaltige Material früherer Sammlungen und Aufzeichnungen und seine eigenen bei Reisen in serbischen Ländern gemachten Aufzeichnungen verwertet. Aus den vielen Schriften über serbische Familien- und Volksfeste (wie umfassend die Litteratur, z. B. über die Hochzeitsgebräuche der Serben sind, sieht man aus der bibliographischen Zusammenstellung in Krauss' *Sitten* u. s. w. zum Abschnitt XVII, ergänzt von Jagić im Arch. VIII, 623 ff.) seien hier hervorgehoben Vrĉević: *Tri glavne narodne sveĉanosti* (das Weihnachtsfest, das Slavafest und die Hochzeit), Panĉevo 1883, und *Kulakovskij Prazdnik Slave* (in *Russkij věstn.*) 1883. — Unter den von Deutschen über Serbien geschriebenen Werken verdienen vornehmlich genannt zu werden: Kanitz, *Serbien* 1860 in Q., sehr umfangreiche Reiseberichte über Land und Volk, und Gopĉević, *Serbien und die Serben* 1888; *Makedonien und Altserbien*, Wien 1890; beide Werke mehr eine wenig geordnete Sammlung von Materialien. —

Den serbischen Märchenschatz erschloss zuerst Vuk Stef. Karadžić, dessen *Narodne srpske pripovijetke*, Wien 1821, dann vermehrt 1853 und 1870; die nächste bekannte Sammlung ist von A. Nikolić (*Nar. srpske pripovjēdke*) in 2 Teilen, Belgrad 1842 und 1843. Professor Valjavec sammelte Märchen des kroatischen Volkes und solche aus den angrenzenden slovenischen Gebieten; jene erschienen in Grosswardein 1858. In der umfassenden Sammlung von Volkserzählungen und Volksliedern von Stojanović (*Puĉke pripovjedke i pjesme*, Agram 1867) befindet sich eine Anzahl von Märchen; fast gleichzeitig erschien die Sammlung von Vojinović

(Srp. nar. prip.), Belgrad 1869. In dem folgenden Jahrzehnt wurden veröffentlicht serbische Märchen: die Sammlungen von Dj. K. Stefanović (Srp. nar. prip.) in Neusatz, 1871 und die Sammlung kroatischer Märchen und Lieder vom Küstenlande (Nar. prip. i pjesme iz hrvatskoga primorja), 1876; die letzte bekannte Sammlung kroatischer Märchen ist von R. Strohhal (Hrvat. nar. prip.) Teil I, 1886; ausserdem verzeichnet Jagić (im Archiv I, 269) eine Reihe von serbischen Märchen, welche in Zeitschriften veröffentlicht wurden. Die zweite Sammlung der serbischen Märchen von Vuk wurde von seiner Tochter ins Deutsche übersetzt: Volksmärchen der Serben, mit einer Vorrede von J. Grimm, Berl. 1854; in neuerer Zeit hat Dr. Fr. Krauss serbische Märchen ins Deutsche übersetzt und herausgegeben: Sagen und Märchen der Südslaven. Leipz. 1883, 84, 2 Bde. — Das Gebiet der serbischen Märchenforschung ist sehr vernachlässigt, grössere Untersuchungen sind nicht bekannt. Beachtenswert sind die Verwertung einer Reihe von serbischen Märchen zur Vergleichung mit entsprechenden anderer Völker, so namentlich Märchen aus den Sammlungen von Vojinović und Vuk, welche von Reinh. Köhler mit Varianten versehen sind (Jagić im Archiv I und II) und einige Studien von Krauss, so über Pestsagen 1883 und über das Bauopfer bei den Südslaven 1887.

Serbische Sprichwörter, Rätsel und ähnliche Gedankenäusserungen sammelte systematisch zuerst Vuk (Narodne poslovice, Cettinje 1836), der schon frühere Aufzeichnungen benutzte; vor ihm sammelte schon serbische Sprichwörter J. Muškatirović (Pritće ili poslovice), Wien 1787 (1807²); grössere bekannte Sammlungen sind, ausser von Stojanović (Kroat. Spr. 1866) und Čolakov, die von Hilferding, Starinnyj sbornik serbskich poslovic, Petersburg, in Zap. etn. II, Pet. 1869, Daničić (Srp. nar. poslov.), Agram 1871. Von der grössten Wichtigkeit ist die Sammlung von (etwa 5000) serbischen Rätseln (Srpske narodne zagonetke, Belgrad 1877), von St. Novaković zusammengetragen aus schwer zugänglichen Zeitschriften und Büchern, alphabetisch geordnet nach den Auflösungsworten; sorgfältig zusammengetragen ist auch eine Sammlung von Sprichwörtern, Rätseln und Liedern aus Bosnien von Mehmed Kapetanović Ljubdak (Narodno blago), Sarajevo 1887.

IV. Das Interesse für das Volksleben und die Volkskunde war bei den Czechen, Mähren und Slovaken (der ethnische und sprachliche Zusammenhang wurde vornehmlich in der Zeit des nationalen Wiedererwachens festgehalten, zum Teil auch von den katholischen Slovaken) seit den zwanziger Jahren, bei den Slovaken schon früher, Gegenstand der Begeisterung und zugleich auch eines unbewusst empfundenen Bedürfnisses, als Hebel des nationalen Bewusstseins. Dieses, aus tiefer Erstarrung wieder ins Leben gerufen, nahm seinen Ausgangspunkt von der Pflege der Sprache und dem Streben, das ~~čechische~~ ^{tschechische} Volkstum vor dem selbst von Dobrovský als unvermeidlich angesehenen Untergange zu bewahren;

die vlastenci (Patrioten), meist aus dem Volke hervorgegangen, wandten sich fast ausschliesslich an die gesellschaftlichen Schichten, die mit dem Volke in nächster Berührung standen, an die Geistlichen und den kleinen Bürgerstand. Die Liebe zu dem vererbten, in Wort und Sitte fortlebenden Nationalgute konnte nicht wirksamer geweckt und gesteigert werden, als durch Vertiefung in das Volkstümliche und durch sorgfältiges Sammeln alles dessen, was im Volk sich erhalten hatte, von der unverfälschten Sprache bis zu den äusseren Erscheinungen des Volkswesens: Volkslieder, Märchen, Sprüche, Rätsel wurden fast mit gleicher Liebe gesammelt, und zwar zum Teil schon in sehr früher Zeit. Unter den Sammlungen alt-öechischer Lyrica, welche von fahrenden Schülern im XV. Jahrhundert besorgt wurden (siehe Feifalik, Altöechische Leiche, Lieder u. s. w. Wien 1862), befinden sich Volkslieder oder volkstümlich gehaltene Lieder; aus jener Zeit stammen auch die zwei Sammlungen von Sprichwörtern, welche Hanka in der Musealzeitschrift 1829 erwähnt, noch älter ist die Sammlung Proverbia Flašconis; in der Slovakei wurde eine Sammlung von Sprichwörtern bei der böhmischen Grammatik von Doležal 1746 (ed. Běl) gedruckt (Bernolaks Grammatik mit Sprichwörtern 1790 ist ein Wiederabdruck), und Volkslieder sammelte schon um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts M. Holko. Auch in diesem Jahrhundert ging kurz vor der Zeit, in welche die Anfänge der neuen öechischen Poesie fallen, die erste Anregung zur Sammlung von Volksliedern von Slovaken aus, zunächst von Bohusl. Tablic, Verfasser der vier Bände Poezie 1806, der in der Vorrede zu seinen Dichtungen auf altertümliche Volkslieder und darauf aufmerksam macht, dass alte geistliche Lieder nach nationalen Melodien gesungen werden. Hier in der sanglustigen Slovakei sammelte Šafařík, dessen Wiege auch dort gestanden, in seiner Studentenzeit auch heimische Volkslieder, von denen einige in der Zeitschrift Hromadkos in Wien, in Prvotiny 1817, erschienen sind. Die erstere grössere Sammlung öechischer Volkslieder ist die von dem bekannten Dichter und Professor Fr. L. Čelakovský: Slovanské národní písně sebrané Fr. L. Čel. (Slavische Volkslieder) in 3 Teilen, Prag 1822—27; sie enthält, wie der Titel besagt, auch Volkslieder anderer slavischer Völker; die öechischen, mährischen und slovakischen befinden sich in allen drei Teilen. Gleichzeitig wurde auch die Sammlung slovakischer Volkslieder von Šafařík und seinen Freunden von dem für sein Volk und für das Slaventum begeisterten Dichter J. Kollár herausgegeben: Písně světské lidu slovenského v Uhřích (Weltliche Lieder des slovakischen Volkes in Ungarn; die Slovaken nennen sich selbst Slovenen) in 2 Teilen, Pesth. 1823 und 1827, mit einer Vorrede Šafaříks zum 2. Teile (auf dem Titelblatt steht der Name des Herausgebers nicht, daher diese Sammlung auch unter dem Namen Šafaříks angeführt wird, indess nennt Šafařík selbst in der Bibliographie slavischer Volkslieder in Časopis českého Musea 1838 J. Kollár als Herausgeber.

Kollár, der schon als Knabe in seiner slovakischen Heimat Volkslieder sammelte, gab eine sehr reichhaltige und geschätzte Sammlung heraus: *Národní zpěvanky čili písně světské Slovakův v Uhřích* u. s. w. in 2 Teilen Buda. 1834—35, worin die Sammlung von Holko und auch sehr viele in den gebildeten Kreisen beliebte Lieder Aufnahme fanden, mit vielen schätzenswerten Bemerkungen und Erläuterungen. Inzwischen war 1825 eine Sammlung *České národní písně* in Prag erschienen, welche deutsche und eine ansehnliche Anzahl czechischer gesellschaftlicher Lieder mit Melodien und Tänzen enthielt, welche aber als eine wenig vollständige und wenig sorgfältige auch wenig geschätzt wurde. Eine kleine Sammlung von slovakischen, aus dem Munde wandernder Slovaken aufgezeichneter Volkslieder hat der bekannte Slavist Sreznevskij gesammelt und in Charkov 1832 herausgegeben; bald darauf erschien die Sammlung von J. Langer: *České prstonárodní obyčeje a písně* (Böhm. Volkssitten und -Lieder) Prag 1834 (in *Čas. čes. Mus.*). Diese kleine Sammlung von Hochzeits- und sonstigen Gebräuchen scheint veranlasst zu sein durch einen ausführlichen Artikel von Šafařík, in welchem er die serbischen Volkslieder von Vuk nach der 2. Sammlung, die von Milutinović und die polnischen und russinischen von Waclaw z Oleska anzeigte (in *Čas. čes. Mus.* 1833). In jener Zeit erschien die erste vortreffliche Ausgabe mährischer Volkslieder von Sušil: *Moravské národní písně*, Brünn 1835, mit mehreren lithographierten Melodien und mit Hinweisungen auf entsprechende Lieder, zweite Ausgabe 1862 mit Melodien, nochmals 1872; in jener Zeit fing auch der bekannte Dichter und Altertumsforscher Erben an, czechische Volkslieder zu sammeln, und trat mit seiner Sammlung auf: *Písně národní v Čechách*, 3 Bde., Prag 1842 ff.; die Volksmelodien, besorgt von P. Martinovský, sind besonders 1844 erschienen; die zweite Auflage 1852 ff., die dritte mit Sprichwörtern 1862; Erbens Balladen sind volkstümlich gehalten und einige von ihnen in Böhmen so populär geworden, wie Bürgers Lenore in Deutschland. — In der unruhigen Zeit der vierziger Jahre und auch in der Folge wurde für weitere Sammlungen nichts unternommen, erst nach der Begründung der slovakischen Matica wurden heimische Volkslieder wieder eifrig gesammelt und zum Teil auch herausgegeben in *Sborník národních písní i pověstí, přísloví* u. s. w. in Turoč St. Marton; es scheinen nur zwei Bände erschienen zu sein (1870 und 1874). Nach der Auflösung der Matica (1874) begründete Sasinek eine Zeitschrift für Geschichte, Altertum und Ethnologie (*Letopis*); eine weitere, sehr reichhaltige Bereicherung der slovakischen Volkslieder ist *Slovenské spevy* in Turocz St. Marton seit 1880, mit Melodien. Seit dem Anfange des 8. Jahrzehnts sammelte (unter der Leitung von Professor Gebauer) in Prag die Gesellschaft Slavia methodisch und sorgfältig Volkslieder, Märchen u. s. w. und gab sie 1873 heraus, später (1877 und 1878) sind weitere Veröffentlichungen erfolgt, darunter auch ein Heft *Národní*

písně 1877. Zu den besten Sammlungen gehören die des um die mährische Volkskunde sehr verdienten Professor Bartoš, zuerst *Nové národní písně* mit Melodien, Brünn 1882, als Ergänzung zu Sušil, sodann *Moravské nár. písně* 1889, wo über 1000 mährische Volkslieder dem Inhalte nach geordnet sind. Deutsche Übersetzungen čechischer Volkslieder sind: J. Wenzig, *Slavische Volkslieder* 1830 (böhmische, slovakische, russische u. a. nach Čelakovský), gleichzeitig erschienen auch in Hormayrs *Archiv für Geographie, Historie u. s. w.*, Jahrgang 1830, böhmische Volkslieder, übersetzt von Schoen, und einzelne Lieder von Ida von Düringsfeld in den Übersetzungen slavischer Volkspoesie, Prag 1851.

Bei den Studien über das čechische Volkslied kommt die nächstliegende Frage der Zusammenstellung von Parallelen und Ermittlung des Hergewanderten sowie des Heimischen (Sušil ausgenommen) wenig in Betracht, die Untersuchungen sind Charakteristiken, selten Einzelforschungen. Abgesehen von L. Štur, der auf Grund der Grünberger und Königihofers Handschrift der čechischen Poesie den Vorzug der ältesten Volksepik unbedingt vindizierte, und Šafařík, welcher in dem oben erwähnten Aufsatz 1883 in den slavischen Volksliedern eine tiefe Kulturstufe, daher ungeschriebene Litteratur des Volkes erblickte, nenne ich allgemein gehaltene Aufsätze über die Volkslitteratur, zunächst einen Aufsatz in der Zeitschrift *Včela* 1835 (No. 125 ff.), von dem Kunstkritiker Zvonař in mehreren Zeitschriften, vornehmlich in *Dalibor* 1860, über Volksgesänge und von V. Brandl in *Čas. Matice Moravské* 1876. Die Abhandlung von Ludw. v. Rittersberg, *Urheimat des slav. Gesanges* 1846, in welchem aus geographischen und klimatischen Gründen die nördlichen Karpathenländer in Beziehungen gebracht werden zu Eigentümlichkeiten des slavischen Gesanges, wurde kaum beachtet. Einzelne Motive der čechischen Volksdichtung behandelten Květ in dem Aufsatz über den Naturkultus in den böhmischen Liedern (in *Prager Krit. Blättern*) 1858, Bratranek in der Abhandlung über mährische Volkslieder (in *Österr. Revue* 1865), worin die Bezüge auf die dem Volke beliebten Pflanzen besprochen werden, und Gebauer, der in *Listy filologické* I, 1874 ff., über gewisse Eigentümlichkeiten der Volkslieder, besonders der slovakischen sprach, z. B. über Metaphern, Parallelismen, Gleichnisse, über die in Volksliedern beliebten Anfänge u. s. w. Der bekannte Herausgeber der Zeitschrift *Světozor*, Primus Sobotka hat umfassende Studien über die Pflanzenwelt und ihre symbolische Bedeutung in der slavischen Volkspoesie geschrieben: *Rostlinstvo a jeho význam v národ. písněch, pověstech etc.*, Prag 1879 (Pflanzenwelt und ihre Bedeutung u. s. w.); eine ähnliche Studie ist die über die symbolische Bedeutung verschiedener Tiere in der traditionellen Volkslitteratur (in der Zeitschrift *Květy* 1883), über die Vögel in den Überlieferungen der Slaven (in *Světozor* 1881). In *Květy* 1879 handelte auch Dunovský über die fremden, insbesondere deutschen Einflüsse in slavischen Liedern und über

die slavischen Eigentümlichkeiten und Nachklänge in slavischen, germanisierten Ländern gesungenen. Schliesslich sei noch eine Abhandlung von Bartoš über Volksmelodien, Musik und Tanz vornehmlich in Mähren (in Čas. Matice Moravské 1879) erwähnt.

Gegen die Sammlungen des gesungenen und gesprochenen Wortes treten Schilderungen des Volkslebens zurück; man vermisst ungerne eine ethnographische Schilderung des čechischen Volkes auf dem gesamten Gebiete; auch Schilderungen einzelner Gegenden oder Gebräuche sind selten, die mehr archäologische Forschung, welche sich auf die Vergangenheit bezieht, herrscht vor. Viel Material enthält das fleissige, aber kritiklose Werk des begeisterten Altertumsdilettanten Krolmus (so ist Sumlork zu lesen): Staročeské pověsti, zpěvy, hry, obyčeje, slavnosti u. s. w. in 3 Bdn. 1845–51, indess ist es mehr aus Büchern, als aus dem Leben geschöpft und dient den gelehrten Ansichten des Verfassers. Das Buch K. Preuskers: Blicke in die vaterländische Vorzeit 1841, in welchem u. a. das Frühlingsfest beschrieben wird, ist mir leider nicht bekannt. In jener Zeit hat der bekannte Altertumsforscher Hanuš in seiner „Wissenschaft des slavischen Mythos“, Lemberg 1842, sehr viele rituelle Feste und Gebräuche beschrieben; in gleicher Weise hat V. Petruv (siehe unten) Reste der heidnischen Festgebräuche der Slaven behandelt (in der Budweiser Zeitschrift Budivoj vom Jahre 1867); J. Langer hat in der oben erwähnten Abhandlung České prostonár. obyčeje u. s. w. in Čas. čes. Mus. 1834 die Hochzeitsgebräuche beschrieben; Beneš Kulda hat über denselben Gegenstand geschrieben: Svadba v národě česko-slovenském, svadební obyčeji řeči etc., Olmütz 1862 (sodann 1866 und 1875); Land und Volk sind in lebendiger Darstellung geschildert in der Zeitschrift „Ost und West“ 1862; in der neuesten Zeit hat Fr. Bartoš in Lid a národ, 2 Bde., 1883–85 sehr wertvolle Beiträge zur čechischen, speciell mährischen Volkskunde geliefert, und Zibrť hat veröffentlicht Staročeské obyčeje, pověry, slavnosti a zábavy, Prag 1889, eine freilich nicht erschöpfende Zusammenstellung der Familien- und Volksfeste in alter Zeit aus Chroniken und anderen geschichtlichen Quellen, geordnet nach dem christlichen Kalender. Über das Leben der Kinder, ihre Spiele u. s. w. schrieb Bartoš: Naše děti, jejich život v rodině, mezi sebou a v obci, jejich poezii, zábavy a hry i práce společně, Brünn 1887.

Böhmische Märchen, Erzählungen und Sagen (der gewöhnliche czechische Ausdruck für Volksmärchen ist báchorka und pohádka, für Erzählung und Sage pověst; povídka ist ein mehr allgemeiner Ausdruck) wurden schon früh, in der Zeit der ersten nationalen Bestrebungen, von dem bekannten Erzähler, rührigen dramatischen Dichter und begeisterten Patrioten J. Kaj. Týl veröffentlicht (Drobnější povídky prostonárodní: Kleine Volkserzählungen), worauf bald Jak. Malýs Národní české pohádky a pověsti 1838 folgten; derselbe verdiente Schriftsteller (Historiker der čechischen „Wiedergeburt“) veröffentlichte dann noch eine vermehrte

Sammlung: Sebrané báchorky a pověsti 1848. In den vierziger Jahren sind die meisten Märchen- und Volkserzählungen gesammelt und herausgegeben worden: ausser der genannten Sammlung von J. Malý vornehmlich die reichhaltige und treffliche Sammlung slovakischer Märchen und Erzählungen von dem bekannten Begründer der slovakischen Matica Janko Rymavský (Francisci): Slovenské povesti, Leutschau 1845, eine Sammlung der beliebten Erzählerin Božena Němcova: Narodní báchorky a pověsti 1845 (dann noch 1858 und 1890) und drei Sammlungen von Mikšíček: Sbirka pověstí moravských i slezských, Olmütz 1844, Národní báchorky 1845 und mährische Volkserzählungen: Pohádky a povídky, Brünn 1847. Der als Volksfreund verdiente Beneš Kulda veröffentlichte die interessanten mährischen Märchen aus der Gegend von Rosenau 1854 (dann noch in dem allgemeinen Werke über das mährische Volk, Prag 1874—75); nicht ohne Wert ist die Sammlung von J. K. z Radostova: Národní pohádky, 2 Bde., Prag 1856 (dann noch 1872*), indess scheint die Sprache nicht echt volkstümlich zu sein; dagegen sind ganz ausgezeichnet die slovakischen Sagen und Volkserzählungen, gesammelt und herausgegeben von Dobšinský und Škultéty: Slovenské povesti 1858 ff., unter dem Gesamttitel: Pověsti prastarých bajecných časův.

Nach einer längeren Unterbrechung stellte sich wieder die Sammellust ein, zunächst in der slovakischen Matica (siehe oben unter Liedern die Veröffentlichung vom Jahre 1870). Hraše, der unbekannte Märchen zunächst in Zeitschriften veröffentlichte, gab 1873 Povídky našeho lidu heraus; in derselben Zeit veröffentlichte die Gesellschaft Slavia ein Heft Národní pohádky, písně a obyčeji, später Národní pohádky a pověsti 1878, und Vrana veröffentlichte die treffliche Sammlung Moravské národní pohádky a pověsti 1880, besonders treu in sprachlicher Hinsicht. Erben veröffentlichte 1863 Sto prstonárodních pohádek, hundert ausgewählte slavische Märchen, alle in der Sprache des Volkes, aus dessen Munde sie aufgezeichnet worden sind. Das wiederholt citierte Buch J. Enders: „Volkssagen aus dem Kuhländchen und der mährischen Wallachei, Neutitschen 1861“, ist mir nicht bekannt. — Die čechischen Märchensammlungen in deutscher Übersetzung von Wenzig (in Westslavischer Märchenschatz 1857), von Alf. Waldau, Böhmisches Märchenbuch 1860 und von Grohmann, Sagenbuch von Böhmen und Mähren 1863, mit der Tendenz der Verwertung der Märchen für slavische Mythologie, dürften bekannt sein. — Dieser reiche Volksschatz harret noch der wissenschaftlichen Untersuchung. Der Artikel in der Prager „Politik“ 1868 No. 97 über böhmische Sagen hat einen archäologischen Charakter; Dobšinský hat in den Uvahy o slov. pov. 1872 über die slovakischen Volkserzählungen im allgemeinen geschrieben.

Die ältesten Sammlungen čechischer Sprichwörter sind oben schon erwähnt worden, es sei noch erwähnt, dass Javornický čechische Sprich-

wörter durch Erzählungen zu erklären gesucht hat in Hromádkos Wiener Zeitschrift *Prvotiny* 1815. Für die slavische, speciell čechische Sprichwörterlitteratur ist besonders verdienstlich das Buch von Hanuš: *Literatura příslovnictví* Prag 1853, wo auch deutsche Sprichwörter berücksichtigt sind, und die Arbeiten von Fr. L. Čelakovský, der schon 1839 in *Čas. čes. Mus.* über die vergleichende Methode der Sprichwörterforschung schrieb und zugleich eine Sammlung von Beispielen anführte mit der Ankündigung eines später erschienenen Buches über die Volksphilosophie der slavischen Sprichwörter: *Mudrosloví národa Slovanského v příslovích*, Prag 1852; ein Jahr früher veröffentlichte derselbe Gelehrte in *Čas. čes. Mus.* eine Sammlung slavischer Rechtssprichwörter. Die Sammlung der slovakischen Sprichwörter „*Prislovnia a porekadla*“ in dem *Sbornik I* der *Matica* von 1870 ist schon oben (unter Liedern) erwähnt worden; in der letzten Zeit veranstaltete die Zeitschrift *Krok* eine Sammlung čechischer Sprichwörter mit entsprechenden deutschen und altklassischen (die Sammlung beginnt in dem Jahrgange III vom Jahre 1890). Von der höchsten Wichtigkeit für Rechtsanschauungen ist die Sammlung von A. Rybička: *Pravidla, přísloví a povědení etc.*, Prag 1872, mit Nachträgen in der Zeitschrift *Svétozor* 1886.

Von Äusserungen des czechischen Volksglaubens (Aberglaubens) habe ich wegen des zerstreuten und wenig zugänglichen Materials ausser den oben schon genannten Werken, welche auch Berichte über Volksglauben enthalten, leider nur wenig zu berichten. Eine reiche Sammlung böhmischen Aberglaubens lieferte Houška in *Čas. čes. Mus.* 1853; in derselben Zeitschrift, 1860, theilte Erben eine Reihe von Krankheitsbeschwörungen mit; V. Petrův hat in der Zeitschrift *Budivoj* 1867 über den Aberglauben des Volkes um Budweis ausführlich gehandelt. Viele Mittheilungen aus diesem Gebiete enthalten die vielen Zeitschriften.

V. Die bulgarische Nationalität, durch die lange Türken- und Phanariotenherrschaft niedergehalten und fast erdrückt, trat für Europa erst in unserem Jahrhundert aus dem Dunkel hervor: Vuk Stef. Karadžić veröffentlichte zuerst in seiner *Pesmarica* zweitem Bändchen vom Jahre 1815 einige bulgarische Lieder und ergänzte im Jahre 1822 in gleicher Weise durch Veröffentlichung bulgarischer Sprachproben das Petersburger vergleichende Wörterbuch, welches unter Katharina II. besorgt worden war. Dann folgte Šafařík in seiner slavischen Ethnographie (*Národopis slovanský*) vom Jahre 1825, indem er das Bulgarische, auch durch Volkslieder, näher charakterisierte. Bald darauf durchwanderte Venelin, durch die russische Regierung unterstützt, Bulgarien, sammelte und veröffentlichte Altertümliches und Ethnographisches in dem Werke vom alten und neuen Bulgarien, Mosk. 1829 ff. und in dem Buche über bulgarische Volkslieder 1835; andere folgten dem gegebenen Beispiele, einzelnes von dem bulgarischen Liederschatz dem Drucke übergebend, wie *B'lgarski narod*.

pesne i poslovice (Pesth 1842) von Bogorov, von Grigorović in der serbischen Zeitschrift Kolo 1847, Slavejkov (Bolgarskija pèsni), Petersburg 1855. Diese und andere Liedersammlungen verwertete in einem grösseren Sammelbände der bekannte russische Gelehrte Bezsonov: Bolgarskija pèsni iz sbornikov Venelina, Katranova i drugich, Moskau 1855, mit einer ausführlichen Abhandlung über die bulgarischen Volkslieder im Vergleich zu den serbischen. Als eine erwünschte Ergänzung zu dieser Sammlung durfte betrachtet werden die Sammlung von Verković, Narodni pesme makedonski Bulgara I, Belgrad 1860, welche nur Frauenlieder enthielt, aber gegenwärtig wegen der vielbesprochenen Frage nach der Nationalität der Makedonier (bekanntlich streiten jetzt Bulgaren und Serben um sie) von Wichtigkeit ist, weil sie die (dem Bulgarischen sehr nahe stehende) Sprache dieses Volkes richtig wiedergiebt (die von demselben Altertumsbessenen herausgegebene Publikation: Veda Slovenska, Petersburg 1881, mit angeblich altertümlichen Liedern der Pomaken in Rhodopegebirge von der Wanderung der Bulgaren aus dem Hindustan, von Orpheus u. s. w. werden mit Recht als apokryph bezeichnet). Auf Makedonien beziehen sich die trefflichen Aufzeichnungen von Jastrebov: Obyčai i pèsni tureckich Serbov, welche 1889 schon in zweiter Auflage erschienen sind (siehe unten). Das ganze Gebiet der Bulgaren, auch der makedonischen, umfasst die Sammlung des durch ihren tragischen Tod berühmt gewordenen Bruderpaares Miladinovei: Bulgarski narodni pesme, Agram 1861, ebenso die Sammlung des französischen Consuls Dozon: Chansons populaires des Bulgares, Paris 1875, und Čolakov, B'lgarski naroden sbornik I, Belgrad 1872, in welchem neben Volksliedern vornehmlich Sprichwörter gesammelt sind. Sehr zuverlässig ist die Sammlung bulgarischer Lieder von Drinov und Karanov in der Zeitschrift Periodičesko spisanie: B'lgarski narodni pesne 1876; sehr wichtig für die Ethnographie der Makedonier ist die Sammlung von Kačanovskij, Sbornik zapadno-bolgarskich pèsen, Petersburg 1882, mit einer recht belehrenden Abhandlung über Volksgebräuche. Eine Verwertung der bulgarischen epischen Lieder fand in Jos. Holečeks Poesie svétova u. s. w.: Junácké písné národa bulharského s připojením písní milostných (Bulgarische Heldenlieder, mit Hinzufügung von Liebesliedern), Prag 1875 statt; für deutsche Leser ist recht brauchbar das Buch von G. Rosen: Bulgarische Volksdichtungen, ins Deutsche übersetzt von G. Rosen, Leipzig 1879. — Dieser Liederschatz ist meines Wissens bis jetzt noch wenig untersucht worden. Bezsonov hat sie mit der serbischen in Parallele gestellt (siehe oben); in der neueren Zeit sind die Lieder des Makedonien und Altserbien bewohnenden Volkes und die auf den auch von den Bulgaren in Liedern verherrlichten Kraljević Marko bezüglichen Gegenstand grösserer Aufmerksamkeit geworden; vor allem ist hervorzuheben, dass bulgarische Festlieder mit genau geschilderten Festlichkeiten in Verbindung gebracht werden, besonders von Kačanovskij

(siehe oben), Rakovski und Jastrebov (siehe unten bei den Sittenschilderungen). Chalanskij, der bekannte Kenner russischer und südslavischer Volkspoesie, hat über eine Gruppe bulgarischer Lieder von der Heirat des Sonnenprinzen (Bolgarskija pèsni o ženitbè solnca etc.) in Russkij filol. vèstnik, Bd. XIX, geschrieben.

Sitten, Gebräuche und im allgemeinen das Volkswesen der Bulgaren fanden einen begeisterten Beobachter und eifrigen Berichterstatter in Rakovski, der in Pokazalec ili rakovodstvo, kak se iziskvajt i izdirjajt najstari črti našego bytija I, Odessa 1859 (Wegweiser zu Untersuchungen der ältesten Merkmale unseres Volkes) die ersten Linien zu Studien über das bulgarische Volk zeichnete. Karavelov bot in Pamjatniki narodnago byta Bolgar (Denkmäler des Volkswesens der Bulgaren, russisch geschrieben), Moskau 1861 schätzenswertes ethnographisches Material. In der neueren Zeit werden Volksgebräuche recht eingehend geschildert, so von dem russischen Gelehrten Kačanovskij in Sbornik (siehe oben), welcher einen recht belehrenden Abschnitt über bulgarische Volksgebräuche schrieb, von A. T. Iljev in Sbornik ot narodni umotvorenija, obyčaj u. s. w. I, Sofia 1889, der einen wahren Schatz von „Volkserzeugnissen“, vornehmlich Sitten und Gebräuchen aus verschiedenen Gegenden von Bulgarien bietet, vor allem Jastrebov in dem russisch geschriebenen Buch Obyčaj i pèsni tureckich Serbov (Sitten und Gebräuche der türkischen Serben, d. h. der Makedonien und Altserbien bewohnenden Slaven, die eine Mittelstellung zwischen Bulgaren und Serben einnehmen, den ersteren aber viel näher stehen), St. Petersburg 1886, zweite Auflage (vermehrt durch neue Texte) 1889. Hier sind zunächst die Hochzeitsgebräuche äusserst sorgfältig und einzelne Volksfeste, z. B. das Slavafest, Weihnachtsgebräuche, Ostern u. a. recht eingehend geschildert, mit Hinzufügung der dabei gesungenen Lieder. Schilderungen des Volkslebens aus den ethnographisch sehr interessanten Gebieten des Rhodopegebirges bietet das Buch: Život na Bŭlgarite v srednja Rodopa von J. N. Š., Plovdiv (Philippopolis) 1886. Vieles, ebenso wie Lieder, ist in Zeitschriften enthalten, z. B. Periodičesko spisanie, Nauka u. a.; hier wurden in neuerer Zeit die bulgarischen Hochzeitsgebräuche beschrieben. Daraus ist der Stoff entnommen worden zur Darstellung des genannten Gegenstandes in Sbornik der Moskauer Daškovschen Gesellschaft Bd. I (siehe oben). An dieser Stelle mag eine überaus wichtige Publikation des bulgarischen Unterrichtsministeriums genannt werden: Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina I, Sofia 1889, mit vielen ethnographischen und anthropologischen Aufzeichnungen von Volksliedern, Sagen, Sprichwörtern, Rätseln, Volksspielen u. s. w., mit Abhandlungen, wie z. B. über das Opfer des eigenen Kindes nach slavischen Sagen, oder Untersuchungen, wie Verzeichnung von Parallelen zu den Volksliedern in der Sammlung der Brüder Miladin. Auch findet sich hier eine Abhandlung über Ethnographie, ihre Bedeutung und Aufgabe. Es ist sehr

anzuerkennen, dass das Ministerium wenigstens teilweise für die Verbreitung dieser wichtigen (über 800 Seiten umfassenden) Veröffentlichung gesorgt hat; ein zweiter Band folgte schon 1890. Ein sehr umfassend angelegtes, auch für Ethnographie wichtiges Werk ist das dreibändige Werk von Kanitz: *Donau-Bulgarien und der Balkan*, I. 1879 und 1882³, II. 1877. III. 1879, welches ausführliche Reiseberichte des bekannten Verfassers enthält.

Bulgarische Märchen sind gesammelt in *Rakovskis Pokazalec* 1859 (siehe oben), *Karavelovs Pamjatniki* 1861 u. a. In der neueren Zeit lieferte eine Sammlung aus Makedonien Šapkarev in *B'lgarski narodni prikazki i vèrovanija*, Plovdiv 1885, ausserdem sind bulgarische Märchen, mit Nennung der Bezugsquelle, verzeichnet von Syrku im *Archiv f. slav. Phil.* VI. 130 ff.

Bulgarische Sprichwörter finden sich in *L. Karavelovs Pamjatniki narodnago byta Bolgar*, M. 1861 (enthält vornehmlich Lieder und Sprichwörter) und *Čolakovs Narodni B'lgarski sbornik*, Belgrad 1872. Nach dem Vorgange und Beispiel Bogišićs sammelte bei den Bulgaren Majnov juristische Vorstellungen und Bräuche: *Juridičeskij byt Bolgar*, Petersburg 1871, in Band IV der Ethnographischen Abteilung der Geographischen Gesellschaft. Zuletzt seien Rätsel genannt, deren über 700 gesammelt und veröffentlicht hat Marinov: *B'lgarski narodni gatanki*, Sofia 1879.

VI. Das slovenische Volk ist durch die Dichtungen und Bestrebungen Vodniks († 1819) und seiner Zeitgenossen zum nationalen Bewusstsein wieder erwacht; einige der vom Volksgeist durchhauchten Gedichte Vodniks sind zu beliebten Volksliedern geworden. Einer seiner Zeitgenossen, Stanko Vraz, der dann später sich der von Ljutevit Gaj eingeleiteten „illyrischen“, d. h. kroatisch-serbischen Bewegung anschloss, schrieb anfangs slovenisch und ist auch einer der ersten, der Volkslieder seines Volkes liebe- und verständnisvoll sammelte: seine Sammlung *Narodne pèsnilirske, koje se pèvajù po Štajerskoj, Kranjskoj i zapadnoj strani Ugerske* (Illyrische Volkslieder aus Steiermark, Krain und Westungarn) I, Agram 1839, ist wohl immer noch die beste; vor ihr wurden slovenische Volkslieder in dem 1830 gegründeten periodischen Sammelbuche *Kranjska čbelica* (Krainer Biene) in seinen fünf Jahrgängen veröffentlicht. Stanko Vraz übte auf seine jüngeren Zeitgenossen einen grossen Einfluss aus; bald nach seiner Sammlung erschien die von E. Korytko: *Slovenske pesmi kranjskiga naroda* (Slovenische Volkslieder aus Krain), fünf Hefte 1841—44, dann folgte die treffliche Sammlung von A. Janežić: *Cvetje slovanskega naroda. Slovenske narodne pesme, prislovice in zastavice* (Slavische Volksblüten. Slovenische Lieder, Sprichwörter und Rätsel) I. Klagenfurth 1852. Schätzenswert ist auch die Sammlung von M. Valjavec aus der Heimatsgegend des Herausgebers: *Narodne pesni iz Predvorske*

fare in der Zeitschrift Kres vom Jahre 1884, und die umfangreiche Sammlung von Volksliedern der Kärnthner Slovenen: Narodne pesni koroških Slovencev von J. Scheinigg in Laibach 1889. Viele Volkslieder wurden in Zeitschriften veröffentlicht. — Das Volksleben, die Sitten und Gebräuche der Slovenen sind nicht erschöpfend genug in dem Buche von Šuman: Die Slovenen (in der Reihe von Darstellungen u. d. T. Österreichische Völker) 1881, eingehender in dem Aufsatz von Dr. Leciejewski über die Slovenen (z życia Słowiańców) in der Warschauer Zeitschrift Ateneum 1888 dargestellt. Von bedeutendem Werte ist die fleissige Arbeit von Josip Pajek: Črtice iz duševnega života štajerskih Slovencev (Schilderung des Geisteslebens der steirischen Slovenen) aus verschiedenen Zeitschriften und Blättern zusammengetragen, Laibach 1884. In der neuesten Zeit beschrieb Štepišnik die Hochzeitsgebräuche der Slovenen aus dem Windisch-Feistritzer Kreise; ausserdem finden sich einzelne Schilderungen in Zeitschriften, wie z. B. in Kres 1881, 1882 und in Letopis Matice Slovenske, wo in den Jahren 1877, 78 sich ein Aufsatz über slavische Sitten aus alter und neuer Zeit findet. — Märchen und Volkerzählungen sammelte M. Valjavec: Narodne pripovedke 1858, Narodne pripovedi iz susjedne Varazdinu Štajerske 1875, dann noch in Kres 1884 ff., und B. Krek: Slovenske narodne pravljice in pripovedke, Marburg 1885. — Slovenische Sprichwörter sind gesammelt von Ant. Janžić in dem oben erwähnten Buche Cvetje u. s. w. 1852.

Breslau.

(Schluss folgt.)

Volkstümliche Schlaglichter.

Von Wilhelm Schwartz.

II. Von der volkstümlichen Naturkenntnis mit einem Exkurs über die deutschen Pflanzennamen.

Man geht gewöhnlich von der Ansicht aus, als kenne der Mensch die Natur, in der er sich bewegt, nicht bloss genau im einzelnen, sondern habe auch für alles in derselben typische und gemeinsame Bezeichnungen, als sei überhaupt die Naturkenntnis gleichsam ein gemeinsames, bestimmt fixirtes Volksbesitztum. Und doch ist dies ein grosser Irrtum. Denn auch auf diesen Gebieten ist das Erkennen und Wissen von den Dingen, schon

wie es sich zunächst in der Bezeichnung der einzelnen Objekte mit bestimmten Namen bekundet, erst allmählich aus kleineren, lokalen Volkskreisen erwachsen und dann schliesslich erst bei einer sich entwickelnden gemeinsamen Kultur einheitlicher und immer mehr wissenschaftlich typisch fixiert und zusammengefasst worden.

Das volkstümlich Individuellere ist auch hier, gleich wie die Dialekte auf dem Gebiete des Sprachlichen, das Frühere, und meist überall treten in demselben, wo es noch hindurchbricht, Verschiedenheiten und Schwankungen hervor, die erst durch den Verkehr sich zum Teil zu einer gewissen Gemeinsamkeit in den Hauptmomenten entwickelt haben.

Wenn man dies verkennt, so wird dies hauptsächlich dadurch hervorgerufen, dass unsere Kenntnis bei den Kulturvölkern auch auf diesem Gebiete meist erst da beginnt, wo schon litterarische Zeugnisse eintreten, also jener Prozess sich schon aus den individuell lokalen Gestaltungen mehr zu der Phase eines gemeinsamen geistigen Lebens auf dem Boden der Litteratur erhoben hat und die Verhältnisse so schon einen gewissen Charakter des Fertigen, Abgeschlossenen erhalten haben.

Lehrreich für eine richtige Auffassung werden auch hier entsprechende Studien in den volkstümlichen Kreisen des eigenen Volkes bei ihren mannigfachen lokalen und ethnologischen Besonderheiten, indem trotz alles Einflusses, den die Litteratur und die Schulen in dieser Hinsicht seit langer Zeit geübt haben, doch noch immer der natürlichen, aus der Unmittelbarkeit des Lebens ressortierenden Verhältnisse sich genug erhalten bzw. erneut haben, um ein annäherndes Bild von den Grundlagen und Prinzipien des betreffenden Entwicklungsprozesses, wie er überall in ähnlicher Weise stattgefunden hat, zu geben.

Wenn ich schon bei meinen kulturhistorischen Wanderungen in früheren Jahren auch auf dahin schlagende Betrachtungen gekommen bin, so war namentlich im Jahre 1888 bei einem längeren Sommeraufenthalt in Friedrichsrode ungünstiges Wetter speziell die Veranlassung, direkter einmal darauf einzugehen, und im folgenden Jahre hatte ich in Sassnitz auf Rügen und im Jahre 1890 in Flinsberg auf verschiedenen Gebieten Gelegenheit, Einzelnes noch weiter zu verfolgen.

Ja das Landvolk kennt die Natur besser als der Städter und beobachtet sie im Einzelnen schärfer und eingehender, aber nur das in der Natur, was zu seinen Lebensbedürfnissen in irgend welche Beziehung tritt, das Andere bleibt ihm mehr oder minder beiseit liegen. „Die Pflanze kenne ich“, sagte mir ein sehr verständiger Bauer in Sassnitz, als ich ihn nach einer Waldpflanze, die mir auffiel, fragte, „aber ich weiss nicht, wie sie heisst; ich glaube, sie hat auch gar keinen Namen.“

Das Leben hatte den Mann nicht in Beziehung zu derselben gebracht,

es war weder eine Futter- noch eine heilbringende oder giftige Pflanze, — und in seiner Naivität dachte er, die anderen Menschen hätten auch kein Interesse an derselben und kein Bedürfnis, sie zu benennen. Der Naturmensch und der demselben in gewissem Sinne nahestehende Landmann bekundet eben in seinem Verhältnis auch zu der ihn umgebenden Natur meist nur einen einfach praktischen Standpunkt, kümmert sich nur um das, was er von derselben braucht, und verfolgt nun dieses weiter, gerade wie der Mann der Wissenschaft, der die Entwicklungsphasen und die Gesetze in dem Geschaffenen vor Allem erforscht, wenn er sich so mehr theoretisch der Natur gegenüber stellt, alles andere umgekehrt als irrelevant an sieht, in der Flora z. B. die Kräfte und Wirkungen der einzelnen Pflanzen, in der Fauna bei den Vögeln die Verschiedenheit in den Farben des Gefieders, den Gesang und dergl., was dem Naturmenschen bei der praktischen Unmittelbarkeit seiner Betrachtung vor Allem und fast allein zunächst in die Augen fällt.

Ist so bei aller Schärfe der Auffassung im Einzelnen der Horizont der sich entwickelnden Naturkenntnis im Volke seinen Motiven nach schon ein begrenzter, je nachdem die Lebensweise als Jäger, Hirt, Ackerbauer u. s. w. auf dies oder jenes besonders die Betrachtung lenkt, so wird er durch den individuellen Charakter der Lokalitäten, in denen der Mensch sich bewegt, auch noch von Anfang an bedingt und in gewissem Sinne, einer allgemeineren Naturkenntnis gegenüber, einseitiger. Denn abgesehen davon, dass schon jeder Himmelsstrich mehr oder minder eine eigene Flora und Fauna aufweist, so schaffen auch in demselben Lande schon die verschiedensten Höhenverhältnisse mannigfachen Wechsel und Besonderheiten in dieser Hinsicht und begrenzen wieder in den einzelnen volkstümlichen Kreisen die Naturkenntnis, welche nur dann Schule und Litteratur zum Teil erweitert.

Überall wird man daran erinnert. Aus der Unmittelbarkeit des Lebens war es z. B. zu erklären, — um nur ein paar bezeichnende kleine Beispiele anzuführen, — wenn in Friedrichsrode die „Golddrossel“ (Pirol) sowie die „Nachtigall“ und zum Teil auch der „Storch“ in der Jugend und dem Teil der Bevölkerung, der nicht viel über den Ort hinaus kam¹⁾, weniger bekannt war, da Golddrosseln gar nicht, Nachtigallen nur

1) Wenn Bernhard Schmidt in seinem „Volsleben der Neu-Griechen, Leipzig 1871 S. 18“ den geringen Verkehr der unteren Stände auf dem Lande in Griechenland mit der städtischen Bevölkerung als Grund angiebt, dass ererbte Sitten, Gebräuche, sowie die Dialekte in jenem Teil des Volkes sich so erhalten, und als ein charakteristisches Beispiel anführt, er habe in dem Dorfe Pissinonda eine junge Frau kennen gelernt, welche noch kein einziges Mal in ihrem Leben die kaum zwei Stunden entfernte Stadt besucht habe, so hat zwar in Deutschland der gesteigerte Verkehr und namentlich die Eisenbahn die Verhältnisse in der neueren Zeit vielfach geändert, aber in den Jahren von 1837—1849, in welche Kuhns und meine kulturhistorischen Wanderungen im nördlichen Deutschland fielen, war es auch hier ähnlich so. Fast jedes Dorf führte in voller Zurückgezogenheit ein mehr oder weniger isoliertes Dasein. Die täg-

gelegentlich im nahen Reinhardbrunn, Störche erst ein paar Stunden bergab zu nisten pflegten und dergl. mehr¹⁾.

So hat jede Gegend, jeder Lebenskreis in den ihm speziell näher tretenden Verhältnissen mehr oder weniger einen eigenen individuellen Horizont und baut unter Umständen denselben auch in der Benennung der Objekte der Natur eigentümlich aus. Erst gemeinsamere Beziehungen in homogenen Volkskreisen weiten auch hier die Grenzen, und so erscheinen dann auch auf diesem Gebiete geographisch-ethnologische Gruppierungen in der Benennung der Dinge event. in immer grösseren Kreisen des Volkstums. Es reflektiert eben auch auf das Gebiet der Naturkenntnis derselbe Prozess, der in der Sprache sich in dialektischen Bildungen und einer daraus schliesslich erwachsenden gemeinsamen Volkssprache bekundet.

Gelten die für die Urzeit gezeichneten Entwicklungsphasen in gleicher Weise von allen Gebieten der Natur, so lässt es sich noch immer jetzt annähernd besonders in Bezug auf die Pflanzen- und Vogelwelt verfolgen, wo die volkstümlichen Auffassungen noch am meisten ihren eigentümlichen Charakter bewahrt haben. Dass es einst weitere Kreise zog, zeigt aber überall noch die Volkssprache in allerhand dialektischen Überresten der Art, die wie einzelne Torso einer, alle umfassenden individuellen Namengebung in einzelnen Landstrichen sich erhalten haben.

Selbst in betreff des Himmels und der an ihm hervortretenden Erscheinungen, die meist zuerst in gleichartigen typischen Namen allgemeiner Volksbesitz geworden sind, tritt dies noch hervor. Während z. B. das Wort „Himmel“ den Goten und alten Nordländern, den Schweden und Dänen wie allen übrigen Deutschen in verschiedenen Nüanzierungen gemeinsam ist, so sind daneben dem sächsischen Volksstamm eigentümlich zwei andere Ausdrücke: alts. „hëbhan“, „hëvan“, ags. „hëofon“, engl. „heaven“, noch jetzt in Niedersachsen und Westfalen „heben“, „heven“, „häven“, „häwen.“ „Ich habe“, sagt J. Grimm, Myth. 661 „die Grenze zu ermitteln gesucht, bis zu welcher sich diese Benennung erstreckt. Unter den Friesen war sie nicht gangbar, denn noch die heutige west- und nordfriesische Volkssprache kennt nur den „Himmel“: Auch die niederlän-

liche Arbeit des Lebens nahm die Leute so in Anspruch, dass nur höchstens der Jahrmakkt der nächsten Stadt oder ein Familienereignis in Verwandten-Kreisen der Nachbarschaft für Einzelne einmal die Veranlassung war, die Grenzen ihres Dorfes zu überschreiten. Dies erklärte die sonst schwer zu verstehende Macht der Familientradition auf allen Gebieten, wie sie das Land in so charakteristischer Weise zeigte.

1) Derartige Einzelheiten treten unter anderen Verhältnissen oft in der überraschendsten Weise hervor. Als ich im Jahre 1839 z. B. in Venedig war, staunte das Volk ein Pferd, das sich ein Engländer hatte hinüber bringen lassen, um auf einer der Inseln der Stadt täglich etwas spazieren zu reiten, wie ein fremdes Tier an. In der Inselstadt Venedig gab es eben keine Pferde. Ein ähnliches Verhältnis entwickelt sich jetzt in Berlin in betr. der Schlachttiere, Rinder u. s. w., die nicht mehr in die Stadt kommen, sondern vor den Thoren in den Schlachthäusern abgethan werden.

dische Mundart hat sie nicht; sie findet sich aber in Westfalen, Niedersachsen, bis nach Holstein und über die Elbe hinaus in Mecklenburg und Pommern.“ Ich füge noch die Mark Brandenburg hinzu, denn hier heisst es auch in dem bekannten Volksspruch:

Kukuk von heven,
Wi lange soll ik leven?

Ebenso sondern sich landschaftlich noch Bezeichnungen für die Gewittererscheinungen. In der Mark nennt man eine grosse Gewitterwolke einen Mummelack, in Süddeutschland Pöpel, indem beide auf ein Wesen, was sich in der Wolke (wie in einer Tarnkappe) einmummt oder einpuppt, hinweisen. In Pommern und auf Rügen bezeichnet man ein solches dickes Regen- und Donnergewölk mit einer alten, theriomorphischen Auffassung als „Bullkater“. — Während ferner für den Wirbelwind der altmythische Ausdruck „Windsbraut“ sich noch zum Teil allgemeiner erhalten, spricht man in Schlesien wie in der Oberpfalz von der „Windin“. Aus Westfalen führt Kuhn (Westf. Sagen, Leipzig 1859, II. S. 92) nicht mehr als acht weitere Versionen für den Namen des Wirbelwindes an, ein Beweis, wie überall eine individuelle Entwicklung in der Namengebung hindurchbricht. Um noch ein paar Beispiele anderer Art anzuführen, so sagt man in der Oberpfalz wieder für Blitzen, „Leuchten“, „an Furklara, einen Kreuzleuchter thun.“ Das Wort „leuchten“ steht zu Got. „lauhatjan“, sagt Schönwerth (aus der Oberpfalz, Augsburg 1858, II. S. 124) indem er obiges anführt; „diesem entspricht genau die Form „laychn“, wie sie hinter Neuenhammer auf der böhmischen Grenze gebraucht wird.“ — Für die Milchstrasse haben Kuhn und ich 15 Namen in Westfalen und Ostfriesland in den verschiedenen Gegenden aufgefunden, von denen einzelne wie „kaupat“, „wâgenpat“, „ssûnpât“ noch mythologisch anklingen, andere wie Kölnsche, Frankfurter und Aachener Strasse aus der lokalen Richtung der Milchstrasse nach den betreffenden Orten benannt sind¹⁾. Überall geographische Sonderung, so dass man z. B. im Saterlande in Ramslohe „Molkstråle“, in Scharrel „ssûnpât“, in dem nahen Baltrum „wâgenpat“ sagt u. s. w.

Das sind alles individuelle Ansätze von besonderen Anschauungen und Namen volkstümlicher Art, bei denen es nur von zufälligen Umständen abhing, ob sie sich nur in landschaftlicher Begrenzung hielten oder weitere Kreise zogen, wie z. B. zum Teil „heven“ und in vollstem Maasse das Wort „Windsbraut“.

In Betreff der grösseren Tierwelt herrscht eine gewisse Übereinstimmung, nur für den Wolf führt Dähnert in seinem Wörterbuch der Pommerschen und Rügischen Mundart vom Jahre 1781 noch als eigentüm-

1) Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sagen 1879, S. 457. Kuhn, Westfälische Sagen. II, S. 85.

lichen Namen „Zubbelke“ S. 562 an. In bezug auf das Schwein hat Mecklenburg noch gewisse Eigentümlichkeiten. Der Zuchteber heisst hier auch Kempe, Bir oder Bêr; in Westfalen und Niedersachsen, auch in Schlesien, heisst der Eber geradezu Bär, was zu Verwechslungen mit dem Bär (*Ursus*) Veranlassung gegeben (Schiller, zur Tier- und Kräuterkunde 1861, II, S. 7). In Schlesien heisst der Bulle „Stammochs“.

Noch mehr Sonderheiten haben sich aber in den Namen der Würmer erhalten. So wird in der Mark, Pommern und Mecklenburg „Imme“ für „Biene“, Mire (engl. Mire, schwedisch Myra) für Ameise gesagt (selbst in Berlin ist volkstümlich: „Mirens spiritus“ und „Mireneier“¹⁾); in Mecklenburg, Pommern und Rügen heisst es „de Snake“ von einer kleinen Schlange u. dergl. mehr.

Besonders aber, wie schon angedeutet, bekundet sich noch heutzutage die landschaftliche Verschiedenheit und Eigentümlichkeit des volkstümlichen Charakters der Naturkenntnis in Betreff besonderer Namentgebung in bezug auf die Vogel- und Pflanzenwelt, zumal bei der hinkommenden Verschiedenheit der Gegenden selbst²⁾.

Dass in Friedrichsrode u. A. die Golddrossel (*Pirol*) den gewöhnlichen Leuten unbekannt war, oder wer sie kannte, sie wie ein fremdes Tier ansah, habe ich schon erwähnt. Auch noch andere Vögel fielen beim Nachforschen aus. Von eigentümlichen Namen fand ich aber dort: Kählrötchen (Rotkehlchen), Ackermännchen³⁾ (weisse Bachstelze), Witscherling oder Wiesenvogt⁴⁾, (eine Art Würger), Grienitz (Kreuzschnabel), Pikterwik (Wachtel), Strumpfweber oder Zischen (Zeisig), Schwarzkopf oder Lübig (Dompfaff), Tannrutscher (Klettermeise). Neben der Feldlerche kennt man auch eine Trülerche (wohl die Heidelerleche).

Was die Bekanntschaft mit den Vögeln überhaupt anbetrifft, so waren dabei besonders massgebend, wie zunächst eine statistische Aufnahme in der Schule ergab, die lokalen und sonstigen Lebensbeziehungen. In erster

1) Die Mireneier — welche zum Vogelfutter dienen — gewinnt man auf verschiedene Weise. Charakteristisch ist insbesondere folgende. Auf einem breiten Waldwege macht man eine Anzahl flacher, circa einen Fuss im Durchmesser habender Löcher. Über das Ganze breitet man ziemlich dicht Kiefernzweige. Dann fegt man einen Ameisenhaufen, den man seiner Eier entledigen will, in einen Sack und schüttet diesen auf der erwähnten Kiefernlage aus. Die Ameisen beginnen sofort, die Eier auszusuchen und in die Gruben zu tragen und nehmen so die unangenehme Arbeit den Menschen ab, die nur nötig haben, die Zweige hernach beiseite zu schieben, um sich dann der sauber ausgelesenen Eier in den Gruben zu bemächtigen.

2) So z. B. auch in betreff der Fische, je nachdem in einer Gegend Fischerei, namentlich an Seen, getrieben wird, oder nicht.

3) Sogenannt, weil, wie auch Grube in den Biographien aus der Naturkunde anführt, sie dem pflügenden Bauer in der feuchten Ackerfurche nachfolgt und emsig die blossgelegten Würmchen sucht.

4) Den letzteren Namen führt der Vogel, weil er gern Gebüsche auf Wiesen zu seinem Aufenthalt wählt, wo dann jeder sein eigenes Revier hat, in welchem er keinen anderen seiner Art duldet.

Linie standen neben dem „Spatz“ (Sperling) die Vögel, die auch in den Stuben in einem Bauer gehalten wurden, nämlich Rotkehlchen, Zeisig, Stieglitz und Fink, sowie der Kreuzschnabel, dem man die Kraft zuschreibt, gut gegen Rheumatismus zu sein. Dann kamen die, welche in die Gärten kommen, namentlich die, welche zuerst im Frühling auftreten, wie der Staar, dann die, welche auf den Wiesen und auf dem Felde ihr Wesen treiben; endlich die im Walde. Grundsätzlich fragte ich, wenn ein Vogel in letzterem sich vernehmen liess, einen Vorübergehenden nach dem Namen des Vogels. Traf ich auf einen Holzfäller oder Förster, der kannte natürlich die Vögel des Waldes, für die übrigen gab es in der Regel drei Kollektivbezeichnungen. Die kleinen Vögel waren Meisen; klang heller Vogelschlag, dann war es ein Fink oder eine Amsel, seltener eine Drossel.

Ähnlich waren meine Erfahrungen in Flinsberg, nur dass hier, weil der Wald überall den Häusern näher rückt, die Waldvögel mehr in den Vordergrund traten. Daneben fehlte es auch nicht an Sonderheiten. Auf dem Iserkamm, wo das Getreide schwindet, tritt selbst der Sperling nicht in den Horizont der Menschen und bleibt so den Kindern, die dort aufwachsen, zunächst unbekannt.

In Sassnitz und sonst auf Rügen tritt auch der Horizont der Bevölkerung in dieser Hinsicht verschieden hervor, je nachdem die Örter am Strande liegen und das Sinnen der Leute sich mehr auf die See richtet, oder landeinwärts und besonders in der Nähe von Wald. An provinziellen Bezeichnungen notierte ich mir hier: „Markward“ oder „Marquard“ als Namen des Hähers, „Dubenklemmer“ für Habicht, „Qweckstart“ für Bachstelze, in demselben Sinne, wie man sie sonst „Wackelschwanz“ oder „Wippstart“ nennt (Wepstart bei Reuter, Hanne Nüte, Volks-Ausgabe, Bd. 4, S. 63, 194). Geelgôs in Bergen, Gellegaus in Sassnitz wurde mir als Bezeichnung der Amsel angegeben. Mein Kollege, Herr Dr. Matthias, machte mich darauf aufmerksam, dass wohl eine Verwechslung mit der Goldammer stattgefunden habe, die auch bei Reuter, Hanne Nüte, Bd. 4, S. 37, 43 Gelgaus genannt werde. Auch Grümbke, die Insel Rügen, Berlin 1819, S. 127 nennt, wie ich nachträglich sah, die Goldammer das „gelbe Gänschen“ und Schiller „Zum Tier- und Kräuterbuche des mecklenburgischen Volkes“, Schwerin 1861, S. 13 ebenfalls, indem er noch eine interessante Topographie für den Namen giebt: um Rostock: Gälgensiken, sonst in Mecklenburg: gele Gösslichen oder gele Gosichten, in der Prov. Preussen: Geelbauch, in der Altmark: Gälgäsk = gerst, gälgatsch, in der Uckermark: Gelbgüssel, in der Grafschaft Mark: Geäle Gäus, in Waldeck: Gelgaus, im Ditmar.: Gelmöschchen oder -göschchen, in Schleswig aber Leckschit. Dähnert hat Geelgöschchen: ein Grünfink. Wie dem aber auch sei, jedenfalls zeigt es, wie leicht Schwankungen und Übergänge bei einer nur auf mündlicher Tradition beruhenden Kenntnis eintreten können, hat doch im vorliegenden Falle auch die Amsel einen orangegelben Schnabel, der an

die Gans erinnern konnte. — Für *Staar* führen *Dähnert*, *Müllenhoff* und *Grümbke* „*Sprenh*“ an, einen uralten deutschen Namen, der altniederdeutsch schon im 10. und 11. Jahrhundert auftritt und auch sonst noch in Nieder- und Mitteldeutschland sich findet (s. *Weigand*, deutsches Wörterbuch 1876 unter: die „*Sprenh*“¹⁾, *Müllenhoff* Glossar zum *Quickborn* 321).

In noch höherem Grade aber variieren und schwanken die Namen in der Flora, sobald man das volkstümliche Gebiet betritt. In betreff der Nadelhölzer, um von den Bäumen nur ein Beispiel zu geben, unterscheidet man im allgemeinen bekanntlich in gebildeten Kreisen Norddeutschlands *Fichte* und *Tanne*, je nachdem die Nadeln rund um die Zweige oder in doppelter Reihe zu beiden Seiten des Zweiges wie die Zähne eines doppelten Kammes in einer Reihe stehen; von der ersteren sondert man dann die *Kiefer* (*Kienföhre*) ab, welche paarweis verbundene Nadeln wie meist paarweis stehende Zapfen hat. In Pommern aber, wo die *Kiefer* überwiegt, gebraucht man nun volkstümlich meist ohne Unterschied *Kiefer* und *Fichte* für alle gewöhnlicheren Nadelhölzer, *Tanne* für eine seltener vorkommende Art. In der Mark ist es ähnlich, nur dass man meist statt *Kiefern* und *Fichten* den Ausdruck „*Kienen*“ anwendet, und die ersteren beiden Bezeichnungen nur vereinzelter zur Anwendung kommen. Man spricht von „*Kienholz*“, vom „*Kienwald*“; gewöhnlicher freilich heisst es hier statt *Wald* „*Heide*.“ „Man holt Holz aus der *Heide*“, „fährt in die *Heide*“ und dergl. mehr, weil ursprünglich, ehe die Kultur auch hier Änderung schuf, es meist nur unbebaute, mit *Heidekraut* bewachsene Strecken waren, in denen nur stellenweise Nadelholz sich fand. Hat sich in dieser Hinsicht die Bezeichnung doch auch noch typisch in der *Lüneburger*, der *Torgauer*, der *Görlitzer*, *Bunzlauer Heide* u. s. w. erhalten.

In Mittel- und Süddeutschland entwickeln sich die Begriffe nun aber fast umgekehrt, indem die *Tanne* vorwiegt, und so zur allgemeineren Bezeichnung für Nadelholz geworden ist, und alles Besondere dann unter dem Namen „*Fichten*“ zusammen gefasst wird, der Name „*Kiefern*“ fast ganz ausfällt.

Zeigen sonst die grössern Bäume in Deutschland fast überall denselben Namen, so brechen doch bei kleineren noch immer volkstümliche Varianten, je nach Zeit und Ort, hindurch. Vom *Holunder* (*Sambucus nigra*) führen z. B. *Pritzel* und *Jessen* „Die deutschen Volksnamen der Pflanzen, Hannover 1882“ fast ca. 90 an, z. T. ganz anderen Stammes als das Wort *Holunder*, z. B. *Kissekenbaum* oder die *Püsseke* in *Göttingen*, *Keilkenbee* (*Colikbeere*) in *Ostfriesland*, *Schetschken* in *Schlesien*, *Schotschken* in *Anhalt* und dergl. mehr.

Auch die Namen der *Beeren* wechseln landschaftlich. *Vaccinium vitis*

1) Der *Sperling* heisst auf *Rügen* „*Sparlink*“, während er in *Lübeck*, *Holstein*, *Bremen*, *Ostfriesland* wie im grössten Teile *Westfalens* „*Lüning*“, „*Lünne*“, „*Dach-*“, „*Huslünk*“ u. s. w. genannt wird. *Schiller*, Zum Tier- und Kräuterbuche II, *Schwerin* 1861, S. 15.

idaea L. heisst, um nur einige Namen anzuführen, in der Mark wie in Graubündten: Preisselbeere, von Schlesien bis Elsass: Preusselbeere, in Mecklenburg: Knafvelbeer, an der Unterweser, N.-Hannover, Pommern und der Altmark: Kronsbeere, in Baiern, Tirol, Kärnten und Steiermark: Granten, in Oesterreich: Grandelbeer. Wenn die Mecklenburgischen, Oldenburgischen und Schleswig-Holsteinschen Namen: Tutabeer, Tütjebier, Tüttebär an das Dänische Tyttebär erinnern, so lehnt sich das Vorpommersche Linjon an den schwedischen Namen der Pflanze: Lingon.

Treten in dem letzteren ethnologische Bezüge neuerer Zeit hervor, so haben wir in der Mark und zwar speciell im Barnim ein sehr charakteristisches Beispiel, wie sich aus der Zeit der Slavenherrschaft, also über 7 Jahrhunderte, ein solcher Name vereinzelt in den Familientraditionen erhalten hat, nämlich das Wort Malineken für Himbeere¹⁾. Denn in der Lausitz heissen sie noch auf wendisch „Maline“.

Wie verschieden aber die Namen der Pflanzen auch sind, immer haben sie auch einen bestimmten lokalen Hintergrund, ein bestimmtes Terrain.

Aus der Urzeit freilich sind nur wenige Namen zu uns herüber gekommen, bei denen dies nachweisbar ist. Vor allem sind bedeutsam in dieser Hinsicht die Mistel und überhaupt dann die schmarotzerartigen Auswüchse an Bäumen, die, an sich schon merkwürdig, durch die sich daran schliessenden abergläubischen und sagenhaften Beziehungen in der Tradition vielfach mit altertümlichem Namen festgehalten wurden. Stimmt der Name Mistel zu der altnordischen und englischen Bezeichnung, so heisst sie in der Schweiz: Donner- oder Hexenbesen, in Holstein und Mecklenburg: Marentaken, in Schwaben gleichfalls Marentocken, d. h. Zacken oder Rute des gespenstischen Mahr, wozu sich dann die Alprute stellt, was auch ebenso wie Alpkrout (im Elsass) wieder ein Name für das „Donnerkraut“ ist und auf den Alb sowie auf Donar zurückgeht.

In dem „Indogermanischen Volksglauben“, Berlin 1885 habe ich an verschiedenen Stellen, namentlich S. 74 und 102, von den mythischen Beziehungen dieser Ruten und struppig verwirrten Schmarotzerpflanzen zur „Blitzrute“ und dem „Blitzzickzack“ des ausführlicheren gehandelt, indem man in dem am Himmel im Gewitter „aufblühenden“ Wetter- oder Wolkenbaum in jenen Erscheinungen „leuchtende“ Zweige desselben oder Schmarotzerpflanzen an demselben in der Luft sich entwickelnd wählte und diesen nun allerhand zauberhafte Bezüge zu den unter Umständen „tötlichen“ wie „heilsamen“ Wirkungen des Gewitters beilegte, welche der Aberglaube dann später in der Tradition mechanisch auch auf ihre irdischen analogen Substitute übertrug²⁾.

1) Meine Sammlung der Sagen der Mark Brandenburg S. 84.

2) Schon im Ursprung der Myth. 1860 S. VIII hatte ich auf die Vorstellung des Himmels als eines paradisischen, zauberhaften Wolkengartens hingewiesen. Ich wieder-

Bei dieser Gelegenheit habe ich auch Bezug genommen auf den nach Finn Magnussen in Schweden lokal auftretenden Namen für die Mistel, nämlich Ve-Spelt, d. h., wie jener sagt, *sacrum sive sacri ignis planta aut frutex*, und auch hierin eben wie in ähnlichen Zügen anderer Sagen einen Bezug auf die angeblich im Gewitter am Himmel in der Luft aufblühende, oben geschilderte, himmlische Mistel gefunden. An diesen Namen Ve-Spelt klingt nun wunderbar an der Name der Mistel, wie ich ihn bei Pritzel und Jessen jetzt noch als den Siebenbürgern eigentümlich finde, die ja so vieles Altertümliche sich in ihrem Sonderleben bewahrt haben, nämlich „Waspelt.“ Ist da wie bei den Malineken ein alter Zusammenhang, etwa ein Nachklang alter gemeinsamer Bezeichnung?

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung zur allgemeinen Charakteristik der Pflanzennamen in Deutschland zurück, so ist deren Mannigfaltigkeit fast erdrückend. Jessen giebt in seiner Vorrede an, dass sein Werk etwa 24000 derartige gebe. Freilich haben daran Jahrhunderte in den verschiedensten Volkskreisen bis in die neueren Zeiten gearbeitet, und neben der individuellen Namengebung aus unmittelbarer Anschauung oder anderen, den Pflanzen angeblich eigentümlichen Gründen, hat die Übertragung und Umgestaltung unendlich vieler, auch aus den klassischen Sprachen stammender Namen dazu beigetragen, die Namenfülle unendlich zu mehren, zumal gerade hierin kein von der Literatur getragenes System sich geltend machte, sondern wieder lokale Individualisierung und Verschiebungen, dann auch allerhand Volksetymologien, um sich den unverständlichen Namen näher zu bringen, so dass die Unbestimmtheit und Flüssigkeit in der Sprache sich nur mehrte.

Ein Beispiel von der Verwirrung, die bei der Namengebung nach äusseren Accidentien in den verschiedenen Volkskreisen eintrat, je nachdem mehrere Arten von Pflanzen dieselben zeigten, bietet z. B. das Wort „Butterblume“.

Dasselbe bezeichnet nach Pritzel und Jessen bei Toxites (16. Jahrh.) die sogenannte Hundskamille, *Anthemis arvensis L.*, bei Tabernaemontanus (aus ders. Zeit) *Ranunculus acer*, den sogen. scharfen Hahnenfuss. So noch

hole die Stelle, wie sie auch Gubernatis an die Spitze seines Werkes: *Mythologie des Plantes*, Paris 1878 gestellt, da sie kurz den Hintergrund zeichnet. „Bald ist der Himmel“, sagte ich, „ein aufblühender Blumengarten, den der Glaube in den sich entwickelnden Wolkenbildungen fand, bald schienen gewaltige, feurigblitzende, zauberhafte, feurig oder golden leuchtende Blumen, bald volle Wolkenbäume mit leuchtenden Blüten und Früchten am Himmel zu entstehen; in allen möglichen Spielarten schienen diese Pflanzen, diese Bäume zu schillern, je nachdem diese oder jene Himmelserscheinung ein Analogon bot. Dort am Himmel erblühte im Gewitter u. A. der Narkissos mit seinen hundert Dolden, den die (Sonnenjungfrau) Persephone brechen wollte, der Himmel und Erde mit seinem „betäubenden“ Duft erfüllt hatte, dort die Blumen, welche die Sonnenrosse weideten; dort liess Zeus den Hesperidenbaum mit seinen goldenen Äpfeln entstehen, als er sich der Hera im Gewitter nahte. Dort entstand des Zeus „prophetische“ Eiche, in Analogie zu der finnischen Himmelseiche, welche Sonne und Mond verbarg u. s. w.“

jetzt in Wangeroge, Ostfriesland, am Erzgebirge und bei Zürich. In Thüringen und Schlesien nennt man so *Ranunculus auricomus*, in letzterem auch *Ran. polyanthemos* ebenso wie *Calendula officinalis* L. und *Chrysosplenium alternifolium*. In der Mark (incl. der Altmark), Mecklenburg und Bremen heisst so fast allgemein *Leontodon Taraxacum*, in der ersteren auch, wie mir Herr Dr. Matthias mitteilt, gelegentlich *Hypochoeris radicata* und *glabra*. Von Ostfriesland bis zur Altmark und in Schlesien führt auch *Caltha palustris*, die sogenannte Sumpfdotterblume jenen Namen, in Kärnten im Möllthal: *Trollius europaeus* L. u. s. w. Charakteristisch ist bei allen, die mehr oder weniger Frühlingsblumen sind, eine gelbe, in der Blüte prononciert hervortretende Farbe, die an die im Frühling gewonnene, frische, sogen. Maibutter erinnert, so dass offenbar in dieser Parallele der Ursprung des Namens gesucht werden muss, der eben überall für analoge Verhältnisse in gleicher Weise aus der Unmittelbarkeit des Eindruckes hervorgegangen ist¹⁾.

Von den Schwankungen und Verschiebungen, welche bei Übertragung gelehrter Namen in das Volk entstanden, gab mir bei meinem Sagensammeln der Name „Orant“ ein sehr charakteristisches Beispiel. In betreff desselben, der in Verbindung mit dem „Dost“, gegen Hexen und Teufeleien aller Art für wirksam galt, hatte schon J. Grimm, *Myth.*², S. 1164 bemerkt, Dost sei *origanum* (gewöhnlich der wilde Majoran), Dorant oder Orant *Antirrhinum* (Löwenmaul) oder nach Einigen *marrubium* (Andorn). In Pechüle bei Jüterbock hörte ich nun einst eine Sage, wo Nicker eine Frau im Kindbett angeblich fortschleppen; wie sie aber im Garten an blauen Orant kommen, sie jene müssen fallen lassen (Nordd. Sagen. 1849 Nr. 106.). Nach Pritzel und Jessen stammt der Name *orant* aus dem *Orontium* des Galenos, und *Antirrhinum orontium* mit mässig grossen, rosafarbenen Blüten wird schon bei Gesner, *Catalogus plantarum lat. graec. germ.* Basel 1541, S. 8 als *orant* aufgeführt und gilt als solcher für Hessen. Daneben wird aber auch *Antirrhinum arvense* (ohne Ortsbestimmung), ein kleines Ackerpflänzchen mit hellblauen, ziemlich kleinen Blüten, speziell als blauer Orant aufgeführt. Ebenso kommt *Antirrhinum minus* L., ein kleines Ackerpflänzchen mit hellvioletten Blüten, als Orant (ohne Ortsbestimmung bei Pritzel) vor, daneben in Thüringen *Antirrhinum majus*, die bekannte Gartenpflanze, das sogenannte „grosse Löwenmaul“ als grosser Dorant.

Nun begegnete mir auf Sassnitz der Orant in der Schilderung meines

1) Irrtümlich behauptet man, dass der Name „Butterblume“ daher stamme, weil man mit den betreffenden Blumen gelegentlich die Butter färbe oder die Frühlingsbutter eine besonders schöne gelbe Farbe erhalte, wenn das Vieh mit diesen Kräutern gefüttert werde. Das sind gelehrte und gesuchte Deutungen. Auch der analoge Name Dotter- oder Eierblume für dieselben oder ähnliche gelbe Blüten bestätigt, dass einfach in der Farbe der Ursprung des Namens zu suchen ist.

Wirtes unter der Form Uranken wieder¹⁾, aber als eine Pflanze ganz anderer Art, mit angeblich weisser Blüte und einem betäubenden Geruch. „Im Hochsommer blühe sie“, erzählte mein Wirt; „er wäre einmal als Junge in die Stubbnitz gelaufen und gerade wie er die schönsten Uranken sich gepflückt, da hätte es plötzlich in den Bäumen geknistert und geknastert, als wenn der Nachtjäger vorüber gezogen u. s. w.“ Weitere Untersuchungen ergaben dann, dass es hier *Orchis bifolia* L. = *Platanthera bifolia* Rchb. war, die hier wie in Mecklenburg jenen Namen führt und eine stark nach Vanille duftende Blütentraube hat²⁾.

Aber auf diese Varietäten beschränkt sich die Sache nicht einmal, sondern, wie mir gleichfalls Herr Dr. Matthias feststellte, gilt in der Mark wie im Elbthal *Aster salicifolius* als Orant, in der Altmark speziell als „witten Orant“ *Achillea ptarmica* L. In Thüringen wie in Schlesien wird sogar *Origanum vulgare* L. als Orant bezeichnet (in Schlesien Organ genannt). Und in Bocks Kreuterbuch vom Jahre 1530 und Lonicers Kreuterbuch, Frankfurt a. M. 1587, sowie in Ruppis, Flora Jenensis, Frankfurt 1718 ist *Reseda luteola* L. als Orant aufgeführt.

Auf Rügen lernte ich auch für Kornblume (*Centaurea cyanus* L.) noch den eigentümlichen Namen Trems (Träms) kennen, der auch, wie Pritzel und Jessen angeben, als „blagen Trems“ in Mecklenburg, als Trembsen in Pommern, unter der Form Trämpst aber in Münsterland und als Tremse in Göttingen auftritt. Onkel Bräsig erwähnt die Tremsen bei Reuter, Stromtid I. (Volksausg. Bd. 6 (1878) S. 258) unter verschiedenen anderen Pflanzen, denn als Fr. Fidelie von Rambow ihn fragt, wo sie Kornblumen finde, sagt er: „Die will ich Ihnen weisen; dass es 'ne wahre Lust ist; hier ganz dichting bei aufs Gürlitzer, da stehen Tremsen un Feuerblumen un witten Wesel un Distelköpp, kurzum die ganze Plantasch.“ Auch ins Hochdeutsche hat sich der Name gelegentlich verirrt. So spricht Voss in der „Louise“ von Thremsen und Tremissen, Chamisso von Trempen, Fr. und K. Eggers betitelten ihre plattdeutschen Dichtungen Tremsen; dies ist aber isoliert geblieben und hat nicht weitere Nachahmung gefunden. In der Altmark heissen sie übrigens „Hungerblomen“, in Westfalen „Qwast“, in Schwaben und Schlesien „Sichelblumen“ u. s. w. Doch genug der Beispiele! Nun noch ein paar kurze Bemerkungen zum Schluss.

Wenn bei der bunten Mannigfaltigkeit in den Namen der Pflanzen, nach den verschiedenen deutschen Landschaften, namentlich bei den vielfachen Gegensätzen zwischen Nord und Süd, den fast überall hervortretenden Schwan-

1) Die Endung entspricht der Wandlung z. B. des Namens Walpurgis, wenn man auf Rügen statt Walpernabend „to Wolbrechten“ oder „Wolbrekken“ sagt.

2) Vergl. Pritzel und Jessen, sowie Potonié, Illustrierte Flora, Berlin 1886 S. 170 3/0, wo es heisst: *Platanthera* wird Waldhyacinthe, Nachtschatten und Orant genannt (*Orchis bifolia* L.).

kungen und Verschiebungen in betreff der Namen so wie der Pflanzen die wissenschaftliche Botanik nichts damit anfangen konnte und meist nur mit den üblich, gleichsam offiziell gewordenen lateinischen Namen arbeitet, so ist auch ebenso der einzelne Pflanzename oder die durch ihn bezeichnete Pflanze für den Kräuteraberglauben und die sogen. Pflanzensagen zunächst fast wertlos und nichts daraus abzuleiten. Nur die Verfolgung der in eigentümlich gruppenartiger Weise mit ihren Accidentien sich zusammenstellenden Pflanzen wie z. B. der erwähnten Schmarotzerpflanzen kann eine Grundlage zu einer entsprechenden wissenschaftlichen Betrachtung geben, welche Rolle eine Pflanze und weshalb sie selbige gespielt; in Schlussfolgerungen aus Einzelheiten geht man leicht fehl.

Eine Geschichte des Pflanzenaberglaubens in diesem Sinne soll erst noch geschrieben werden. Sie wird zeigen, dass seine Hauptmasse zunächst von mythischen Traditionen ausging. Schon eine Zusammenstellung der hauptsächlichsten zauberhaften Wirkungen, wie sie namentlich bei den Indogermanen jenen Wunderblumen beigelegt werden, dass z. B. gewisse Pflanzen, bezw. Zweige von Sträuchern und Wurzeln, gegen Unwetter, namentlich gegen Hagelschaden, böse Geister (Hexen u. dergl.) schützen¹⁾, unverwundbar (stich-, hieb- und schussfest) machen²⁾, zauberhaft einschläfern oder aus dem Totenschlaf wieder erwecken³⁾, durch ihre Berührung oder den Schlag der Rute Berge öffnen⁴⁾, Schätze oder Wasser anzeigen u. dergl. mehr, weist darauf hin, dass, trotzdem sich diese Vorstellungen Jahrtausende hindurch bei den betreffenden Völkern in den Traditionen erhalten haben und noch z. T. erhalten, sie nie einen realen, sondern nur gläubigen Hintergrund gehabt haben, der aus alten mythischen Vorstellungen entstanden, wie sie auch in den Göttersagen noch mannigfach für sich reflektieren.

Verschiedene, den wirklichen Pflanzen innewohnende, bedeutsame, namentlich narkotische Kräfte, welche der Naturmensch allmählich kennen lernte, waren einst die Brücken für die Vorstellung angeblich zauberhafter Wirkungen auch der himmlischen Pflanzen gewesen, welche dann

1) Wagner hebt mit Recht in seiner „Malerischen Botanik“ Leipzig 1872 II, S. 248, als er von den Hexenkräutern, dem Allermannsharnisch u. s. w. spricht, hervor, dass es meist Kräuter der harmlosesten Art seien. Farbe, Geruch und dergl. hat sie eben nur zu Substituten ihrer mythischen Prototypen gemacht.

2) Z. B. bei den Griechen das aus dem Blut des Prometheus entstandene *Φάρμακον Προμήθειον*, bei den Deutschen im Mittelalter die aus Drachenblut angeblich entsprossene Trachante, dann der Allermannsharnisch (in Baiern, Salzburg, Graubünden *Allium victorialis* L., in Kärnthen *Convallaria polygonatum* L., in Mecklenburg *Gladiolus communis*).

3) S. meinen Indogerm. Volksgl. an verschiedenen Stellen.

4) Damit hängt der Name der landschaftlich sehr variierenden sogen. Schlüsselblume, Himmelschlüssel, des Vergissmeinnicht zusammen. In den Friedrichsrodaer Sagen, welche ich in der Berl. Zeitschrift für Anthrop. Bd. XXII, S. 131 ff. mitgeteilt, tritt *Arnica montana*, die sogen. Johannisblume, als solche auf; oft wird sie auch einfach „Wunderblume“ ohne Spezialnamen genannt.

die Tradition auf die irdischen Substitute zurück übertrug, während daneben, auf reale Erfahrungen hin, sich allmählich auch ein eigener selbständig begründeter Kräuterglaube in betreff aller möglichen menschlichen Lebensverhältnisse bildete, so dass schliesslich ein Gewebe entstand, das aus Dichtung und Wahrheit gewoben war, welches die Wissenschaft dann erst angefangen hat wieder aufzulösen und in seinen einzelnen Teilen richtig zu stellen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Kalender-Heiligen als Krankheits-Patrone beim bayerischen Volk.

Von Dr. M. Hoefler in Toelz.

Die Behandlung der menschlichen Krankheiten durch Kultmittel reicht in das höchste Altertum hinauf. In jenen Zeiten, in denen jeder Kranke blos „schwach“ (swak wahrscheinlich von suk: siuk, sioh, siech) war und unter der „Siechheit“ jeder genauere Krankheitsbegriff noch schlummerte, da gab es wohl auch nur einen Krankheitsgott, der für dieses Schwachsein half. Es wird der grosse Gott des Lebens, der Fruchtbarkeit gewesen sein, an welchen sich die Kranken um Hilfe wandten. Als man aber mit zunehmender Erkenntnis die verschiedenen Siechheiten und Suchten sonderte, teilte sich auch die Aufgabe des Krankheitsgottes. Durch das Christentum und dessen Glaubensboten kamen neue Krankheitsanschauungen in das Volk. Die verschiedenen Heilkünste konnten nicht alle auf einen einzigen aus der grossen Menge der christlichen Heiligen übertragen werden; viele der letzteren teilten sich in das von der Kirche übernommene Inventar der volksüblichen Kulthandlungen aus der Heidenzeit.

Germanisches und römisches Heidentum, das Christentum der Klöster, jener frühesten Pflanzschulen medizinischer Wissenschaft in unserem Lande, und die Reste der mit der Naturverehrung zusammenhängenden Urreligion finden sich so gewissermassen personifiziert in den volkstümlichen Krankheitspatronen, als welche verschiedene Kalenderheiligen vom Volke angesehen wurden und noch betrachtet werden.

Je nach der Örtlichkeit sind die Patronate verschieden, auch je nach der Art des Zweckes. Reformation und Gegenreform haben stark aufgeräumt, und nur an besonders gehegten Plätzen fristen solche Anschauungen und

Bräuche noch eine zum Teil üppige Existenz fort. Sie zu sammeln, ist aber Aufgabe der Volkskundigen.

Januar.

6. Der heilige Dreikönigstag. Die drei Weisen aus dem Morgenlande tragen nach kirchlicher Überlieferung die Namen: Caspar, Melchior, Balthasar. Die drei Anfangsbuchstaben C + M + B werden mit Kreide an Haus-, Zimmer- und Stallthüren angeschrieben unter Ausräucherung (Runen und Rauch zur Sicherheit vor Krankheitsschelmen). Das heilige Dreikönigs-Wasser und -Salz dient wie der Königsrauch als ähnliches Mittel. Der Aderlass fand an diesem Tage besonders gerne statt; die Aderlasschüsseln hatten dabei die Unterschrift „Wisthum berathe (wegen der drei „Weisen“).

7. Valentin, Bischof von Raetia prima et secunda (Tirol, Ostschweiz, Südbayern), dem der hl. Korbinian einen besonderen Kult, „Sankt Valteins-Orden“, gewidmet hat, ist wegen seines Namen Patron bei dem Vallenden-Siechtum, St. Valentins Siechtum, dem hinfallenden Siechtum. Die fallenden Leute (Epileptischen) besuchen St. Valentinskirchen. Valtl (Deminutiv) oft gesprochen wie Vaitl, wird deshalb mit St. Veit (vergl. 15. Juni) vom Volke in Verbindung gebracht.

8. St. Erhard, Patron für Viehkrankheiten und Pestpatron. Hustenzelteln „Erhard-Zeltele“ in den Klosterapotheken (Fortsetzung des Thomaszuckers vergl. 21. Dezember), ursprünglich zur „Kraftgewinnung“ bestimmte Honigkultspeise (Kraftzelteln). Erhardsbrunnen sind nicht selten in bayerischen Landen.

20. St. Sebastian, der unter Kaiser Diocletian durch Pfeile getötete römische Heilige wurde zum Pestpatron an Stelle des Pfeile tragenden Apollo. (Sebastians Pestpfeile, vergoldet, versilbert, zinnern, verkauften die Jesuiten zu München 1630.) Am St. Sebastianstage wurden 1520 in Regensburg „8 Köpf“ (kopfartige Trinkgeschirre) neuer Frankenwein, „ab St. Sebastians Pfeyl“ getrunken. St. Sebastians Hirnschale in Ebersberg wurde mit den Sebastianspestpfeilen berührt:

„Die solche Pfeile tragen, — Nichts nach der Pest fragen“ (1707).

Prozession zu St. Sebastians- (Pest-) Kapellen; freiwilliger Fasttag mancher Dorfgemeinde „bis die Sterne eingehen“. St. Sebastians Minnetrunk aus der (angeblichen) Hirnschale dieses Heiligen. Am Sebastianstage geht der Saft in die Bäume.

St. Sebastian ist der volksübliche Schützen- und Jäger-Patron wegen des Pfeiles.

St. Fabian ist einer der sogen. „Plag-Heiligen.“ Fabians Plag-Hunger.

Februar.

2. **Mariae Lichtmess.** Anna Maria oder Anna-Mirl, Patronin der Schwangeren.

3. **St. Blasius.** Die Halskranken und solche, die sich vor dem Halsweh sichern wollen, werden „eingeblaselt“, d. h. kreuzweise werden vor das Gesicht und Kinn brennende Kerzen, das „Blasilicht“ vom Geistlichen gehalten (man legt auch gegen Halsweh Kerzentalg auf den Hals). Das Gebet dabei ist gegen *infirmities gulae, gutturis et uvulae et aliorum membrorum suorum*. Es gab auch „Blasibrunnen“ und „Blasiwasser“, sowie „Blasiwein“, die als heilsam galten.

5. **St. Agatha,** Patronin für Feuersbrunst. Agathazeltelu für Husten; Agathabrod.

9. **St. Apollonia** mit der Zange. Patronin der Zahnleidenden. Apollonienwurz (auch Teufelswurz genannt) *Aconitum Napellus*. Apollonienkraut, das um St. Johannis gesammelt werden soll.

26. **St. Castulus,** der Patron gegen Wildfeuer (Blitz und Rotlauf). Er ist der von den Schimmeldieben angerufene Heilige:

„O, heiliger St. Kastulus, du kreuzbraver Mann,
Beschütz' uns're Häuser, zünd' andre dafür an.“ —

„Heiliger St. Kastulus und unsre liebe Frau!

Du wirst uns schon noch kennen, wir sind von der Hollertau.

Sollten uns'rer neun sein und sind nur unser drei,

Sechs sind beim Schimmelstehlen; Maria steh' uns bei!“ —

Um diese Zeit ist auch der Funkensonntag (Dom. Quadrages.) mit den Höhenfeuern, kalten Milchspeisen, Mehltrunk u. s. w.

März.

6. **St. Fridolin,** der fromme Bauersmann, ein Wetterpatron.

12. **St. Gregor.** In den Schulen war früher das Virgatum „Gregory“ gebräuchlich, das Austreiben mit der frischen grünen Lebensrute. Schmeller, Bayr. Wörterb. I², S. 993.

15. **St. Christoph (Christophorus)** Pestpatron. Überlebensgrosse Christophbilder wurden an Kirchen- und Häusermauern zu Pestzeiten angemalt, denn wer St. Christoph erblickte, war an diesem Tage vor dem jähen Tode gesichert; darum malte man ihn Allen sichtbar in Riesengröße. Das Christophskraut (*Actaea spicata*) war vermutlich ein Pestmittel. St. Christophskirchen stehen meist an mittelalterlichen, viel besuchten Verkehrswegen und deuten oft auf ein in ihrer Nähe bestandenes Pest- oder Siechen-Haus.

17. **St. Gertraud,** die erste Gärtnerin, die Herbergspatronin, bei der die Toten die erste Nacht schlafen, deren Kapellen meist vor den Stadtthoren in der Nähe von Spitälern sich befanden; ihr trank man früher die

Gertraudsminne. Die besten Eier werden in der Gertraudsnacht gelegt. Bienenkörbe werden aufgestellt, und „die Wärme geht von der Erde auf.“ — Gertraudskräuter zu den Mechtildskränzen verwandt und ins Sunnwendfeuer geworfen, Panzer, Bayr. Sagen und Bräuche I, S. 212.

18. St. Joseph. Josephlilien (u. A. *Lilium bulbiferum* L.) und deren Öl, namentlich der am St. Johannestag eingesammelten Lilien, die an manchen Orten auch Donnerblumen, Donnerrosen, Feuerlilien, Rotlilien heissen, werden gegen Rotlauf (*Erysipelas*) und Hautverbrennungen u. s. w. gebraucht. Das Josephkraut (*Satureja hortensis*, Bohnenkraut) ist ein blosses Küchengewächs, das wie das Lilienöl aus Klöstern ins Volk kam (Josephstaberl-Lilie).

19. St. Benedikt. Die Benediktenwurz (*Geum montanum* L.) und Benediktenkraut (*Geum reptans* L.), (an anderen Orten auch Blutwurz, Petersbart genannt), vermutlich eine von den Klosterapothekern so benannte Kultpflanze, die mit der Frühlingsnachtgleiche einen Zusammenhang hatte; deren volksmedizinische Verwendung konnte aber Verfasser nicht in Erfahrung bringen, obwohl sie sehr wahrscheinlich ist. Benedictus-Münzen, Schutzmittel gegen Zauberei und Krankheit.

April.

1. Judas der Erzschem. Judasfeuer am Osterabende; Judasohr (*Fungus sambuci*, *Ruricularia sambucina*) gegen „werkelnde“ Augen gebraucht.

5. St. Vincenz. Guter Heiraths-Tag (*vincere*); Patron der Salinen-Holzknecchte.

15. St. Anastasia. Die Anastasiahäuserln wurden den Kopfwehkranken aufgelegt.

24. St. Georg, der drachentötende Jörg, Irg, Irgl. Nach ihm sind einzelne volksübliche Gesundbrunnen benannt; auch viele Berge und hervorragende Felsenspitzen tragen den Namen Georgstein. St. Georg ist auch Wetterherr und Viehpatron (Felderumgänge und Schauerprozessionen zu St. Georgskapellen); Gefangene verlobten sich zu ihm. Georgisegen für Pferde; Georgiritt; Georgi-Laibbrode wurden gebacken und geschenkt; kurzum Hauptcharakteristiken des Wodankultus haben sich hier wie bei St. Michael, St. Oswald, St. Leonhard und St. Martin u. s. w. erhalten. Der Billwitzschneider oder Wegelesschneider, der die Ähren mit seiner Sichel (an den Füßen angebunden) strichweise abschneidet und auf einem Bocke reitet, geht an diesem Tage um und macht den Bockschnitt. In diese Zeit fällt auch der sogen. Bocksonntag, an dem die Rossdiebe und die gefürchteten „alten Landrichter“ zur Beichte gehen; letztere „gehen oft da um“, wo Wodaus Erinnerungen haften, kopflose Schimmel z. B. Am St. Georgstage sägen die Hirten den Kühen die Hornspitzen ab (Rest eines Tieropfers).

25. St. Marcus. Regenbittgang. Marci pan(is) Kultbrod.

30. St. Catharina von Siena (am 25. Nov. wird die eigentliche hl. Katharina von Alexandrien, Catharina V. et. M. gefeiert.) Da das Kathreinblümel (Primula farinosa) eine Frühlingspflanze ist, so dürfte sie mit der auf den Kathreintag zusammen fallenden Walpurgisnacht in Zusammenhang stehen, ebenso vielleicht auch das Kathreinöl (Oleum arnicae aeth.?).

St. Walpurgis ist auch Pestpatronin. Die Walpurgisnacht ist die Trudennacht und der heidnische Hexensabbath. Jungfer Kathl = menstruatio. Das Gürtelkraut, mit dem die Weiber ehemals ihre Gürtel füllten, ist eine Maienfestblume (Artemisia abrotanum = Schmecker). Das Walpurgiskraut (Botrychium Lunaria, Mondrauten, Peterschüssel) ist ein Abortivmittel und ein Mittel der Senner für Milchabscheidung.

St. Quirinus (Kirein) fällt ebenfalls auf diesen Tag (30. April). Das Quirinusöl (schon nach Apian ein petroleum praestantissimum tegurinum; es entstammt in Wirklichkeit einer Asphalt- (i. e. Petroleum-) Quelle am Tegernsee) dürfte a) mit dem Kathreinöl (Oleum petrae album s. rubrum, Erdöl) identisch sein, ebenso b) mit dem Tyrschenöl, das durch die Tyrscheler (Steinölträger) hausiert wurde und das Ichthyol der neueren Therapie liefert (bei Seefeld) sowie c) mit dem Walpurgisöl. Uralter Glaube kam somit in neuester Zeit zur Geltung. Es ist auffällig, dass Katharina, Quirin, Walpurgis-Nacht auf diesen Tag fallen vor dem 1. Mai und alle drei mit dem Erdöl in Verbindung stehen; dieses letztere muss schon in sehr alter Zeit für wirksam gegolten haben.

Mai.

1. Philipp und Jakob. Walpurgis. Maien-Milch und Bretzen für die Kranken; Maienschmalz, Maien-Anken; Maibäder aus Regenwasser und Thau; Maikuren; Maitanz; Maibaum setzen (Maien stecken); Maibüschel.

4. St. Florian, der Patron der Feuerarbeiter, oft auf Häusermattern als Schutz gegen Brand angemalt, oft in Gesellschaft von St. Urban (25. Mai).

16. St. Johannes Nepomuk, Patron der Flösser und Schiffer.

25. St. Urban, Patron der Schäffler und Winzer. Er gehört zu den sogenannten Marterheiligen, die martern und plagen; dieser plagt mit Podagra = „Urbansplag.“ Früher (17. Jahrh.) Urbanreiten mit dem sogen. Gamsurbel (Possenreisser). Vergl. Panzer, Bayr. Sagen und Bräuche II, S. 43 ff. Schmeller, Bayr. Wörterb. 2, S. 138.

Juni.

8. St. Medardus. Regen- und Wetterpatron, dessen Bildnis oft auf Bauernhäusern zu finden ist.

13. Anton von Padua. Ehepatron, Patron der Verliebten, Helfer bei Verlusten. Antonio del porco. Das Schwein wurde früher in Klöstern des Ordens St. Francisci gepflegt und durch die Stadt gejagt. Die „Antioniglocke“ (Sauglocke), die das Schwein St. Antonii aus dem Boden aufgewühlt haben soll. St. Antonius plagt und martert mit Ignis sacer, Herpeszoster = „Antoni plag“, „Antonirache“, „Antonifeuer“. Ob nicht etwa eine Geschlechtskrankheit darunter gemeint ist? (Vergl. St. Monus-Krankheit, 12. Juli.) „St. Antonibrunst“ wurde von Fuchs („das heilige Feuer im Mittelalter“) als Ergotismus gedeutet. Im Feld-Arzneibuch von Gersdorf (1517) betet ein Mann, dessen rechter Fuss abgefallen und dessen Hand angeschwollen und verunstaltet ist:

„O heiliger Antoni gross,
Erwirb' uns Gnad' ohn' Unterloss.
Ablass der Sünden, Gottes Huld und Gunst,
Behüt' uns vor deiner schweren Brunst.“

Ein anderer, dessen Bein amputiert ist:

„Arm, Bein' abschneiden hat sein Kunst,
Vertrieben St. Antoni Brunst.
Gehört auch nicht einem Jeden zu,
Er schick sich dann, wie ich ihm thu.“

15. St. Vitus (Veit). (Veitl kann auch im Dialekte Vaitl, Vaitl, Valentin [7. Jan.] sein). St. Vitus war ein grosser Exorzist, der zuletzt in Öl gesotten wurde. St. Veitsfeuer (Ignis sacer St. Viti) hiess und heisst auch das Sonnenwendfeuer (vgl. 24. Juni). Am St. Veitstage ist Freiheit für allen bösen Zauber, besonders für den Bilwitzschneider. Am St. Veitsstage opferte man Hühner (St. Veit wird auch mit einem Hahn abgebildet) für das Vergicht der Kinder (Eclampsia infant.), eiserne Kröten für die Eclampsia parturientium und sonstige Gaben für die Chorea St. Viti (Veits-tanz). Man sieht demnach, dass Vaitl's (Vaitl), Valentins Patronat mit dem St. Viti (Veits) identisch ist und St. Valentin durch falsche Volksetymologie zu seinem Patronate bei Epilepsie kam. Am St. Veitstage sind auch die Kröten (Protzen), die durch „Selbstabsterben“ getötet werden, zum Zwecke eines Amulettes einzusammeln; das wilde Heer geht an diesem Tage um unter dem Namen der „wilden Almerer“. St. Veitsbohne. Veitpfennige: am St. Veitstage geopferte Pfennige (als Vertreter eines lebenden Opfers).

21. St. Albanus, Patron für Ungewitter, Kopf- und Halsschmerzen, Leibscha-den, Harn und Gries, Epilepsie.

24. St. Johannes, der „Geburtstag“ Johannes des Täufers (Feier seiner Enthauptung), des „rauhem“ Johannes (S. Johannestag zen Sunnewenden, Sunnewenden, Summerwend). In der Nacht vor Sommerjohannis (Sunnwendabend) sind die Heilkräuter einzutragen: die Lilienwurz für das Lilienöl

ist zu stechen; die Schlüsselblume, die am Johannistage (noch) wächst, giebt die Schlüssel zum verborgenen Goldschatz ab; Kohlen werden zu Gold. Die Heilkräuter sind besonders heilkräftig, z. B. *Hyperricum perforatum* oder Johanniskraut, die Kreuzwurz (*Gent. cruciata*), der Gürtler oder das Sonnenwendgürtelkraut (*Artemisia abrotanum*, Eberraut, Stabwurz; *Tanacetum Balsamita*, Frauenblatt, *Artemisia vulgaris* s. *nitida*, Rauten) dies sind die zum Füllen des Frauengürtels früher verwendeten, wohlriechenden Kräuter („Schmecker“). Der Gürtler wird heute noch ins Sonnenwendfeuer geworfen (als Rest eines Jungfrauschaftsopfers früherer Zeiten?). Gürtelkrautwasser verzehrt das Rotz in dem Magen oder in dem Gedärme, aus dem der Schleim wächst. Das aus dem Johanniskraut (*Hyp. perf.*) mit kochendem Öle gewonnene rote Öl heisst Johannisblut. Die Johanneswurz (*Aronicum glaciale* in Österreich, *Allium victorale* im Salzburgischen; Allermannsharnisch, Sieg- [Kraft-] Wurz), deren Wurzelknollen man aufgeschabt in blutende Wunden legt. Die Johannesbeeren (*Baccae* s. *fructus Ribis rubri*); St. Johannesblüh, *Linaria alpina* im Pinzgau; Johannesbrot (die Frucht der Makrube, *Ceratonia siliqua dulcis*, Himmelsbrot); Johanneskäferl (*Coccinella septempunctata*); Johanneswürmchen, Johanneskühle (Lampyris). Das Johanneswasser (von Weihbrunnen und Johannesbrunnen) gilt ebenfalls als Heilmittel. Wein am St. Johannis, des Täufers, Tag ist nicht gebräuchlich, dagegen am St. Johannistag des Evangelisten zu Weihnachten. St. Johannesküchel, Hollerküchel, im Teige am Baume gebackene Hollerblüh. Johannesfreitanz. Pfingstmaien (Birken) wurden vor den Methsiederhäusern aufgestellt. Der Bilmees, Bilwitzschneider reitet auf dem Bocke um. Feuersprung durchs Sonnenwendfeuer vertreibt Kreuzweh (den Frauen und Mädchen).

25. St. Eberhard. Viehpatron, dessen Grabes-Erde gegen Viehseuchen schützt.

26. St. Johannes und Paul, aller Wetterherren-Tag.

27. St. Peter, der bärtige Mann, der Wolfspatron, dem viele Petersbrunnen geweiht sind, an dessen Tag oder am Montage darauf die Würmer ins Wasser gehen. Viele Berge heissen Petersberge; Petersfeuer auf denselben. Viele gefiederte, haarige Blumen und Blumensamen tragen St. Peters Namen, z. B. *Geum montanum*; *Anemone alpina*, *Anemone vernalis*: Petersbart. Die weissen Larven von *Rhodites rosae* L. wohnen in den zottigen haarigen Auswüchsen der wilden Rosen (*Rosa canina alba*); letztere heissen Petersbart, vulgo: Schlaf- oder Schlafkienzl (Kienzl = Knebelbart). Sie werden als Schlafputzer unters Kopfkissen gelegt und sollen ein Mittel gegen Unfruchtbarkeit und ein Abortivum sein. Die schon erwähnte Mondraute (*Botrychium Lunaria* L.) heisst Petersschlüssel und ist ebenfalls ein Abortivum. *Primula Auricula*, Petersstamm, galt als Blutreinigungsmittel (heisst darum auch Sanikel, wie manche andere Blume); *Primula hirsuta* ist der eigentliche Petersstamm,

weil rauchhaarig. Peterskraut heisst auch das gemeine Mutterkraut (*Matricaria* s. *Pyrethrum* (Bertram oder Geiferwurz). Perchtram ist gut fürs Rotz; es schwindet dasselbe und ist gut für anderes Siechtum des Mundes und der Kehle (12. Jahrh.); heute nur mehr als Kaumittel (Wurzel) bei Zahnschmerz gebräuchlich. Mit dem Petersschlüssel wurden Bisswunden gebrannt.

Juli.

4. St. Ulrich, Patron gegen Epilepsie und gegen die Ratten, der mit Prozessionen und Kapellenumritten gegen Mäusefrass und Ungeziefer und bei Wassermangel angerufen wurde. „St. Ulrichs Segen — Gibt Regen.“ Ulrichsminne; die Ulrichsbrunnen (Irchbrunnen, Urchbrunnen), die selbst in den heissesten Sommern nicht versiegen, gelten häufig als Heilbrunnen. Ulrichsäcker und Ulrichsfelder sind bevorzugte Felder. Den hl. Ulrich anrufen = erbrechen, von schwerer Beängstigung sich befreien wollen (Onomatopoiatisch?). Mit dem Ulrichs-Schlüssel wurden die Bisswunden toller Hunde ausgebrannt.

5. St. Wendelin, der Viehpatron, dessen Bild auf Wetterfahnlein oder in der Nähe der Viehstallungen angemalt wird.

7. St. Willibald. Brunnen sind öfters nach ihm benannt. Pferderennen und Umritte um Willibaldkapellen finden statt. Pferdefleisch und Würste wurden dabei gegessen.

8. St. Kilian. Berge tragen seinen Namen.

12. St. Monus oder Mannus, ein Irländer, mit der Sauglocke (nach der Legende soll sein Schwein eine bronzene Glocke im Erdboden aufgewühlt haben) spielt dieselbe Rolle wie der Abbas Antonio del porco, der (wie Freyr mit dem Eber) auch ein Ehepatron war. St. Monuskrankheit, Syphilis, bei der aber der hl. Leonhard als besonderer Patron galt.

15. St. Heinrich. Felderumgang. Wallfahrtstag gegen Schauer Schlag. Der gute Heinrich (*Chenopodium bonus Henricus*) ist ein häufiges Senner-Mittel.

20. St. Wilgefortis (Weiberliendl) = hl. Kummerniss mit dem blinden Geigerlein; Patronin der Augenkranken und Ehepatronin. Kummernissl *Silene pumilis*, auch Saupeterstamm genannt). Über die hl. Kummernuss s. Bergmann in den Mitteilungen der k. k. Centralkommission. Wien 1856, S. 132 ff. W. Menzel, Christl. Symbolik I, S. 535 ff. Panzer, Bayr. Sagen II, S. 421 ff.

St. Magaretha, die vom Drachen befreite Jungfrau, nach der die ganze Woche benannt ist, „Margaretenwoche“. Gretel hinter der Stauden (*Nigella damascena*) heisst der schwarze, wilde (Alpen-) Kümmel (auch Teufel im Boschen); die rässe Gretel, scharf schmeckender Kümmel wie das Râssnagerl (Gewürznelke).

St. Arnold, der Patron der Zithermacher.

22. St. Magdalena, die weinende Büsserin. Die thränenden Augen sollen an diesem Tage an Heilbrunnen (Magdalenenquellen u. A.) mit dem Goldfinger gewaschen werden. Wallfahrt der von der Ertrinkungsgefahr Befreiten zu alten Kultorten. Magdalenenbilder werden unters Dach gestellt gegen Unwetter.

25. St. Jacob. Wetterherr; Patron gegen alle Flüsse; Jakobsbrunnen sind Heilbrunnen; Jakobsbeeren (*Vaccinium Myrtillus*) helfen gegen Flüsse (Darmkatarrh). Jakobsstrasse (Milchstrasse) galaxia; Jakobsstab, „darin ein Schwert verborgen“, himmlische Wehr. Jakobsfedern, Stroh, das um Jacobi geschnitten wird; Jakobsbirnen, die um Jacobi reifen; Jakobskraut (*Senecio jacobaea*) ist ein Kranzkräut. Jakobsen = Milchmessen auf der Alm zu St. Jacobi. Jackl (grosser Schmiedhammer): Den Jackel schützen: eine wie ein Schmied angezogene Puppe schützen (d. i. prellen); auch Liendschützen, durch die Schmied- und Hammerleute geübt. Jackl in: Pfingstjackel, Fastnachtjackel, Schmierjackel. Auch der Bilwitzscheider geht um an diesem Tage.

St. Anna Maria, Mariandl, Patronin der Schwangeren. Annabrünnl sind sehr häufig und weitverehrt.

31. St. Ignatius, Stifter und Hauptheiliger der Jesuiten. Ignatzbohnen (*Igasus*); Samen von Steychnos Ignatii, Ignatia amara, Heilmittel gegen Epilepsie; Ignatziwasser, Heilmittel; Ignatzihäuberln wurden Kopfkranke aufgesetzt durch die Franziskaner. „Heiss, Natzi!“ ruft der gemeine Mann, wenn er sich verbrannt hat.

August.

5. St. Oswald, einer der 14 Nothelfer (Cod. german. monac 719 f. 55b), mit Zügen, die an Wodan erinnern. Viehpatron, dessen Kapellenorte auf Höhen liegen. Die Alpenrosen heissen Oswaldstauden. Oswald, der Herr der Schnitter und Mahder, erhält die Oswaldgarbe. Oswaldbrunnen galten als heilsam.

Auf den gleichen Tag fällt Maria Schnee (Maria ad nives), die vor Wassersnot bewahrt.

10. St. Laurentius, Lorenz, Lenz; Lorenzikohlen bewahren vor Feuersbrunst. Herbsteinläuten.

16. St. Rochus mit der kranken Ferse, Pestpatron; Rochuskapellen; Rochusspitäler; Rochusbecher aus Steinbockhorn, das besonders stärkend sein soll.

24. St. Bartholomäus. In der Nacht vorher gehen Reiter um. Barthlkapellen mit Schimmelsegen. Häufiger Jahrmarktstag. Ende der Almenankehrzeit. Bartlbrunnen sind öfters Heilquellen nach dem Volksglauben.

28. St. Augustinus, der Patron der Augenkranken (aus falscher Volksetymologie).

September.

1. St. Aegidius (Egidi, Gidi; Gigl, Gilg). Der Bilwitzschneider reitet auf dem Bock; Schneider (Bock!) und Schleifer (Scheere!) haben ihren Jahrtag. Bocktanz. Keferloher Markt. „Der Gidi“ ist an allem schuld (in der Volkssprache), d. h. ein unbesonnener, übereilter Mensch wird „Gidi“ gescholten. „Den Gidi bekommen“ verwirrt werden.

6. St. Magnus (Mang), der Drachenbesieger, Mäusevertilger. Magnusstab wurde durch die Felder getragen gegen Schaden von Ungeziefer.

16. St. Wilpet, Pestpatronin. — (Die drei Jungfrauen S. Einbet, S. Warbet, S. Wilbet, die zum Gefolge der hl. Ursula gehört haben sollen, werden östlich vom Rhein bis Tirol [Meransen] verehrt, in Niederbaiern in Schildthurn. Sie halfen Unfruchtbaren zu Kindersegen und standen Gebärerinnen bei. W.)

27. St. Cosmas und Damian. Die Ärzte, Zwillingbrüder (Castor und Pollux) und Pestpatrone; in den romanischen Ländern, wo die ärztliche Kunst schon sehr früh anerkannt wurde, werden dieselben mehr verehrt. Heilige Ärzte sind sehr selten; Heilige, die nebenbei arzteten, fast unzählig.

28. St. Eberhard. Vieh- und Pestpatron. Von seiner Grabeserde wird dem Viehfutter beigemischt. (Er ist ein einheimischer Heiliger, ein Dorfhirte aus Tintenhausen bei Freising.)

29. St. Michael, sacer Mars Christianorum. Michelbrote (Wecken), Kuchelmichel (Kultbrote). Der Michaeliwind hat das Vorrecht im ganzen Jahr. Eröffnung der Wiesen zur Heimweide. Huhnopfer. Michelkraut und Michelblumen. Gebirgsschützenaufzüge zu Michaelis. St. Michaelskapellen erhoben sich meist über heidnischen Kultorten.

Oktober.

13. St. Colomann, der einfache Pilger, der Patron für viele Wallfahrtskapellen geworden ist, die beim Volke seit alter Zeit in grosser Verehrung standen. Solche Kolomannskapellen sind erst spät oder gar nicht kirchlich geweiht worden; sie stehen meist auf Höhen, „Betbergen“, haben meist gute Wetterglocken und heilkräftige Brunnenquellen. Kolomann ist Pestpatron. Der Kolomannssegens wird über das Vieh gesprochen. Es gibt eigene Kolomannssonntage. Einnehmetag (zum Brechen und Abführen) als günstiger Tag für die Gesundheit. — Uralte Kultorte, wohin das Volk aus Tradition wallfahrtete, wurden vermutlich in solche Kolomannskapellen umgewandelt. Schwimmende, heilige Holzbilder, die beseitigt wurden, kehrten immer wieder zurück zu solchen Kapellen. Mädchen, die einen Mann wünschen, beten:

„Heiliger Sankt Kolomann!
O schenk' mir auch ein' Mann,
Aber nur kein' Roten!“

Bei Kolomanskapellen hört man die Gehenkten schreien.

(Neben St. Leonhard ist dieser Heilige, dessen Legende dem Volke am wenigsten bekannt sein dürfte, der in verschiedenster und ausgedehntester Weise verehrte männliche Heilige.)

16. St. Gallus, der Speisespender. Gallistift, Zinstag.

18. St. Lucas; Lukaszelten für Husten.

20. St. Wendelin, Patron bei Viehkrankheiten, dessen Bild auf Wetterfahnen oder in Viehstallungen anzutreffen ist.

24. St. Raphael, der Arztengel und Pestpatron.

18. St. Simon und St. Judas, Unglückstag; Wallfahrtstag. Wolfs-segen:

„Heiliger Herr St. Simeon! — Mein Vieh soll das Jahr zu Holz und zu Feld gohn, — Zu Weid' und zu Wasser, — Wie ihm's der lebendige Gott hat geschaffen; — Nimm den Himmelschlüssel — Und verschleuss' allen Wölfen und Wölfinnen ihren Drüssel, — Dass es (das Vieh) gehe als tierlos — Und als dieblos — Und als Übels los, — Als unser lieber Herr unter dem hl. Kreuz war genosslos, — Und als unser Frau Sancta Maria ist mannlos in Gottes Namen. Amen. (Wolfssegen aus Augsburg.)

30. St. Nothburga, die hl. Bauernmagd aus Tirol, Patronin für Hausmägde und Kindsmensch. Die Grabes-Erde der Heiligen mit Wasser angerührt, ist heilsam.

31. St. Wolfgang, der Wolfspatron; Wolfgangssegen über Hornvieh und Ross. Der Helfer gegen das Bauchgrimmen. In St. Wolfgangskapellen kriecht man durch Erd- oder Steinlöcher zur Befreiung von Kreuzweh. Wolfgangbrunnen werden als heilkräftig angesehen. Wolfgangsrübeln (*Cyclamen europaeum*, auch Saubrot, Dorrübeln, Haselwurz genannt); Wolfswurz, *Aconitum Napellus*. Wölfel-Zahnbeule. Wolf, der beissende Intertrigoschmerz.

Wenn der Bauer sein Vieh auf die Alm trieb, so sprach er den Wolfssegen darüber. Ein solcher aus dem 15. Jahrhundert lautet: „Ich treib' heut aus — In unser lieben Frauenhaus, — In Abrahams Garten. — Der liebe Herr St. Marten, — Der soll heut meines Viehes pflegen und warten. — Und der liebe Herr St. Wolfgang, — Der liebe Herr St. Peter, der hat den himmlischen Schlüssel, — Die versperren dem Wolf und der Vohin (Füchsin) ihre Drüssel, — Dass sie weder Blut lassen noch Bein schroten, des helfe mir der Mann, — Der nie kein Übel hat getan, — Und die heiligen fünf Wunden — Behüten mein Vieh vor allen Holzhunden. V. pater noster et V. ave Maria. (J. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 1189 f., 2. Ausg.)

November.

6. St. Leonhard („Mannaliendl“ im Gegensatz zum Weiberliendl = hl. Kummerniss), Patron der Hammerleute; Erlöser der Gefangenen, Helfer

der Kinderwünschenden Weiber, der entbindenden Frauen und in vielen Krankheiten, auch in Feuersgefahr; seit einigen Jahrhunderten erst Patron über Viehkrankheiten. Seine Kapellen, gewöhnlich in Wäldern und auf Anhöhen, sind von Ketten umspannt (Leonhardsketten). Der Leonhardsnagel wurde gehoben und geküsst. Dreimaliger Kapellenumritt von Männern und Weibern im frühen Morgenrauen; Opferung eiserner kunstloser Tierbilder und Hufeisen; Peitschenknallen; Würdingerlupfen (vergl. Panzer, Bayr. Sagen II, S. 33, 391); Mannaliedschützen und küssen (Jackelschützen auf Pfingsten). Brot und Salz wird gesegnet. Der wichtigste Heilige für das oberbayr. Landvolk; sein Tag war früher, als das ganze Volk noch Vieh- und Landwirtschaft betrieb, der Hauptfesttag nächst Ostern, Weihnachten und Pfingsten; das Volk rechnet nach den Dedicationstagen der Leonhardskirchen (in Lenherts Tagen = im Juli). Patron gegen Feuersgefahr; Wind- und Wetterherr, vergl. Schmeller, Bayr. Wörterbuch I, 1481; Panzer, Bayrische Sagen und Bräuche II, S. 24—39; 390 bis 402.

11. St. Martin, der Schimmelreiter und Soldat mit dem blauen Mantel. An diesem Tage opferten die Kinderbegehrenden Weiber schwarze (alte) Pfennige (Stellvertretung einer eisernen Motivgabe). Martinsbrunnen gelten als heilkräftig. Martinsgerte (*Juniperus communis*); Martel (*Juncus campestris*). Wolfspatron; Schweinchenstallsegen; Gänseopfer; Gänsebraten (Martinigans); St. Martin loben (schmausen); Martinskrapfen (krallenförmiges Gebäck); Martinsschnitten (Kultbrode); Bockhörndlbrode (Kultspeise); Hühneropfer; Martinshaber (Schimmel); Schimmelkapellen sind meist Martinskapellen mit Schimmelsagen. Martinsritte. Wallfahrt der Hirten zu St. Leonhardskapellen; Freitafel der Hirten. Martinsminne am St. Martinsabend (Wodan). „Schoen' und Staerke trinken.“

17. St. Florianus, Patron gegen Feuersgefahr.

„Heiliger Sanct Florian,
Schütz' unser Haus, zünd' andre an.“

Sein Bild kommt unter das Dach des Bauernhauses oder an die Hausmauern.

19. St. Elisabeth. Elisabeth-Kapellen im Walde.

22. St. Caecilia, die Patronin der Geigenmacher.

25. St. Catharina (von Alexandrien) mit dem Rade; an diesem Tage darf kein Rad gehen (Mühlrad, Spinnrad, Schleifrad). „Kathrein stellt den Tanz ein“, weil dieser Tag der letzte Tanztage vor den Adventen war. Meth-tag, die Burschen führen ihre Mädchen zum Meth. „Habtag“, an dem sich die Geliebten „haben“.

„Heut is Kathrein, — Hat ein Jeder die sein'.
Wer's net hat, — Der mag's net.“

Schweinskopfgeld für die Siechen in den früheren Spitalern.

30. St. Andreas, der Gichtpatron. „Wer am Andreastage stirbt, kommt vom Mund auf in den Himmel.“ (Über das Sterben in Oberbayern s. Urquell 1891 Nr. 2). In der Andreasnacht träumt man von der zukünftigen Frau. Die Andreasnacht ist die erste Klöpflesnacht, Glöcklerabend; mit dem Hammer anklopfen an die Thüre der (Geliebten). „Andreasschnee“ thut den Körnern und Früchten weh (Fruchtbarkeitstag); vgl. den folgenden Tag.

Dezember.

1. St. Eligius (Gilg), der Patron der Hammerleute (Schmiede); Kinder begehrende Frauen opferten Gilgenkreuzer (Stellvertretung einer eisernen Votivgabe).

4. St. Barbara. Patronin der Bergknappen und der Artilleristen. Sie wird in der Todesstunde angerufen. Ein Kirschzweig (Barbarazweig) an diesem Tage abgeschnitten und ins Wasser gestellt, blüht in den Weihnächten. Barbarawurzel (*Allium victorale*, Siegwurz, Kraftwurz) verleiht Unverletzbarkeit (Allermannsharnisch).

6. St. Nikolaus, der Kinder liebende Bischof (Sannaklos, Nikló, Nikoló, Klaubauf mit der Rute); Patron der Schiffer und in Wassergefahren. Lebkuchen in Gestalt von Bischof, Männlein, Hirsch, Hase (zwei Fruchtbarkeitssymbole), Reitern und Spinnerinnen. Der St. Nikolaus geht besonders in Flachsstuben um. Nikolóbirnen; Klötzen-(Birn-)brot (Kultspeise); Nikolausunritte, Bergfeuer (Vorfeier der germanischen Wintersonnenwende); Schweinskopffessen; Schweinnikel, Saunikel. Frauenthalergeschenke in den Klöstern. Papierschiffchenspiel (Schöfflerlu). St. Nikolaus hat im Bilde drei Kinder in der Wanne und drei goldene Äpfel in der Hand (der Apfel hat Bezug zur männlichen Fruchtbarkeit; Äpfel essen mögen (wie Adam) = nicht impotent sein).

„Heiliger St. Nikolas! — In meiner Not mich nit verlass. — Kommt heint zu mir und legt mir ein — In mein kleines Schiffelein, — Damit ich Euer gedenken kann, — Dass Ihr seid ein braver Mann.“ (Aus Tegernsee, 15.—16. Jahrh. Schmeller, Bayr. Wörterb. I, 1722.)

12. St. Lucia (die leuchtende) und

St. Ottilia (Tudl), Patronin der Augenkranken. Ihr Bild hat auf einem Buche zwei Augen, die sie sich um ihren Vater ausgeweint hat. Ottilienkraut [*Consolida regalis*, Rittersporn, Günsel = consol(ida)] Wundkraut. Ottilien brunnen; Haupttrudennacht.

17. St. Lazarus, von dem die Lazarete ihren Namen haben.

21. St. Thomas. Thomaszucker (Honigknltspeise), Honiglebzelteln in den Spitälern. Halter- oder Hirtensegen; Thomasschwein. Das wilde Gejaid geht in der Thomasnacht um. Rumpelnacht. Heinzelbier für die Armen. Pantoffelwerfen, Loeseln (Bleigiessen) mit einem Kreuzschlüssel.

Man sieht in der Thomasnacht den Teufel und den Allerliebsten. Mädchen sagen an diesem Tage:

„Strohsack, ich tritt dich,
Heiliger Thomas! ich bitt dich,
Lass mir heut Nacht erschein'
Den Herzallerliebsten mein.“

Auch sprachen die Hausväter verschiedene Segen in der Thomasnacht.

26. St. Stephanus (Stöffelstag), Patron für Pferdekrankheiten. Pferdeaderlass (im 17. Jahrh. verboten, aber noch geübt). Umritte um Stefanskapellen. Stöffelsgroschen (Vertretung einer eisernen Votivgabe) wurden in die Stöffel-Äpfel gesteckt und geopfert. Stöffelmeth; Pferderennen; Schweinskopffessen; Stöffelrausch (d'Letzt). — Stöffel-Körner (semen *Staphidis agriae* von *Delphinium* off., Läusekörner). — Stephans-Kapellen und Quellen sind meist uralte Kultorte.

27. St. Johannes Evangelista. (Winterjohanni. Steffel Nachi). — Johannes-Wein, Johannesseggen, der an diesem Tage in den Kirchen geweiht und bei Trauungen vor dem Altar, wie beim von Antritt von Reisen getrunken ward — und hier und da noch getrunken wird. Eine lateinische *benedictio vini* in die S. Joh. ev. bei Schmeller, Bayr. Wörterbuch I, 1206. Vergl. J. Grimm, D. Mythol. S. 54 f. 2. Ausg. Dazu Nachtrag in der 4. Ausg. III, 31.

Den Hintergrund des germanisch-heidnischen Kultus, auf dem die aufgeführten Krankheits-Patrone und Volks-Heiligen stehen, bilden:

1. Alt verehrte Kultorte (Kapellen ohne Weihe).
2. Deren Lage auf Höhen oder mitten in Wäldern.
3. Umritte um dieselben und Höhenfeuer.
4. Benennung naher Berge nach solchen Kapellen-Heiligen.
5. Wallfahrten Kinderbegehrender Weiber oder geschlechtskranker Männer zu solchen Kapellen.
6. Opfer von Fruchtbarkeits-Symbolen oder deren Stellvertretung.
7. Der am Kultorte haftende Glaube von der Heilkraft der Grabeserde.
8. Sagen von Schimmelreitern, wildem Gejaid, Bilwitz-Schneider, von lebendig begrabenen Pferden, kopflosen Gespenstern, umgehenden Tyrannen oder alten Landrichtern etc., die bei solchen Kultorten bestehen.
9. Der Glaube an die Heilkraft naher Brunnen-Quellen.
10. Die Benennung mancher volksmedizinisch gebrauchter Pflanzen nach solchen Volks-Heiligen.
11. Gute Wetterglocken solcher Kapellen.
12. Wind- und Wetterherrschaft des Heiligen.
13. Feuer-Patronat.

14. Hirten-Patronat.
15. Wolfs- und andere alte Segensprüche, die den Heiligen namentlich aufführen (Wund-, Wasser-, Wetter-, Holter-, Wurm-, Buckel-, Haus-Segen z. B.).
16. Aufwärtsschwimmende oder von weissen Ochsen gezogene Heiligenbilder, die immer wieder erscheinen am alten Kultorte.
17. Volksübliche Berechnung der Zeiten nach den Tagen solcher Kult-Heiligen. Zusammenfallen altheidnischer Kultzeiten (Naturepochen) mit letzteren; Zins-Termine an solchen Tagen.
18. Kultspeisen (Honig, Fladen, Kuchen, Zelten, Heilmittel etc.)
19. Schweinskopf-Essen, Schweinswurstessen etc.
20. Hühner-Opfer, Gänse-Opfer.
21. Schönheits- und Stärketrunk (Meth) für Frauen bez. Männer.
22. (Früher) Minnetrunk.
23. Tanzzeiten, Habtag.
24. Geringe und nur partielle Congruenz der Heiligen-Legende mit den üblichen Volks-Gebräuchen.
25. Verächtlich machende, spöttelnde Namengebung für den betr. Heiligen.

an den Tagen
dieser Heiligen

Aus den Eindrücken, welche Krankheits- und Sterbefälle, wie alle gewaltsamen Natur-Erscheinungen, auf den primitiven Menschen machen, sind die ältesten Gottheitsbildungen hervorgegangen; letztere wichen den christlichen Heiligen. Mit zunehmender Erkenntnis der Krankheits-Ursachen bezw. mit der Vermehrung der die Begriffe angehenden Krankheits-Namen erweiterte sich in der Periode des mittelalterlichen Christentums der Kreis der Krankheits-Patrone, die nach und nach in das Gebiet der morbi animalium seu brutorum sich zurückzogen, um auch hier schon den rationelleren Ärzten Platz zu machen. — Ein sittlicher Entwicklungsgang, den auch die Kultopfer durchmachten vom egoistischen Opfer des Nächsten-Lebens, vom Kinds-, Sklaven- und Tier-Opfer bis zum Kinds-, Manns-, Weibs-, Tier-Bild in Wachs, Eisen oder Silber; vom stellvertretenden Geldopfer bis zur selbstlosesten Entsagung und Aufopferung des eigenen Lebens zu Gunsten des Mitmenschen.

Volkssegen aus dem Böhmerwald.

Von J. J. Ammann in Krummau.

II. Beschwörungs- oder Zauberformeln.

1. Einem „beschrienen“ Kind zu helfen (aus Ruben).

Wenn ein Kind keine bestimmte Krankheit hat, sondern bloss allgemein unwohl ist und nicht gediebt, so glaubt man häufig, es sei „beschrien“. Mit einem solchen Kinde stelle man sich nun gegen den Aufgang der Sonne ¹⁾ und spreche:

Sei mir willkommen Sonnenschein! — Wo reitest du hergeritten?
 Hilf mir und meinem lieben Kind, — Gott, den himmlischen Vater bitten!
 Hilf mir bitten den hl. Geist, — Dass er wolle geben
 Meinem Kind sein Blut und Fleisch!
 Im Namen Gott des Vaters u. s. w. Amen.

Vgl. Zs. f. deutsche Myth. IV, 110. R. Gwerb, Vych- u. Leuthbesägnen, Zürich 1646. S. 139. 302. Mone, Anz. 1837, 449.

2. Gegen Biss der Wölfe oder Hunde (aus Lagau).

Wenn man gegen den Angriff oder Biss von Wölfen oder Hunden gesichert sein will, so spreche man beim Verlassen des Hauses:

Es geschah an einem Feiertag,
 Dass Gott der Herr wollte ausreiten.
 Er reitet wohl über ein weites Feld,
 Er hat weder Säckel noch Geld;
 Er hat nichts als seine fünf Wunden,
 Behüte uns Gott vor Wölfen und Hunden!
 Er beschliesst den Wölfen und Hunden ihre Rüssel
 Und gab sct. Peter den Schlüssel.
 Im Namen u. s. w.

Vgl. MSD² IV, 3. Zu den Reimen dieser letzten Verse vgl. Meier Helmbrecht 1205 und Grimm, Myth. Nachtr. 1028; ferner den Hirtensegen in Grimm Myth. 1037. Anh. XVIII. Schönwerth III, 251. Zs. f. deut. Myth. IV, 122.

3. Gegen einen Feind (aus Krummau).

Sprich gegen einen Feind, sowie du ihn siehst, aber noch bevor er dich erblickt hat, folgende Worte:

Ich sehe dich, — Ehe du mich.
 Was du im Willen hast, — Das thu du nicht!

¹⁾ Vgl. Kuhn, WS. II, 194. Zs. f. Volkskunde von Veckenstedt II, 4, S. 161 b.

Der Vater mit mir, — Der Sohn mit dir,
 Der hl. Geist mit uns allen beiden,
 Er wolle nun beide von einander scheiden!
 Im Namen u. s. w.

Wenn man ein angethanes Leid auf den Belcidiger zurückkehren lassen will,
 so spreche man bloss (aus Salnau):

Schür' Bartl, schür'! — Heut vierzehn Tag' ist's an dir.

4. Gegen einen heranschleichenden Feind (aus Ruben).

Naht sich dir ein unheimlicher Mensch, Mörder oder dergleichen in bedrohlicher
 Weise, so sprich heimlich bei dir folgende Worte:

Mensch, ich durchschaue dich! — Gottes Allmacht und Kraft ist über dich,
 Dass du mir jetzt und die Zeit meines Lebens — Keinen Schaden zufügen kannst.
 Gott der Vater sei mit dir, — Gott der Sohn sei mit dir,
 Gott der hl. Geist sei mit uns allen, — Dass du dein Herz musst lassen fallen.
 Dies zähle ich dir zur Busse ¹⁾.

Im Namen u. s. w.

5. Reisesegen (aus Hohenfurt).

Heut steh' ich auf und neig' mich gegen den Tag,
 In meinem Namen, den ich empfangen hab'.
 Der erste ist Gott der Vater,
 Der zweite ist Gott der Sohn,
 Und der dritte ist Gott der heilige Geist,
 Der behüte mein Blut und Fleisch,
 Mein Leib und Leben,
 Welches mir Christus, Gottes Sohn, hat selber gegeben.
 Also will ich gesegnet sein,
 Wie der heilige Kelch und der heilige Wein,
 Wie das heilige Himmelsbrot,
 Das unser lieber Herr Jesus Christus selbst seinen 12 Jüngern bot.
 Ich trete über das Geschwell, (Vgl. Zs. f. deut. Myth. IV, 126.)
 Jesus † Maria † Josef, † die heiligen 3 Könige
 Kaspar † Melchior † Balthasar sein meine Weggesell'n.
 Der Himmel ist mein Gut, (Vgl. Grimm, Myth. Anh. L.)
 Die Erden sind (?) meine Schuh'. (Vgl. MSD² Anm. S. 473).
 Diese hl. 6 Personen begleiten mich und meine Gefährt'n,
 Welche mir begegnen, die haben mich lieb und wert.
 Dann helfen mir Gott der Vater u. s. w.
 Jesus † Maria † Josef † Kaspar † Melchior † Balthasar.
 Stehet mir bei in all meinem Thun,
 In Handel und Wandel,
 In Gehen und Stehen,
 Es sei auf dem Wasser oder zu Land,
 Vor Feuer und Brand,
 Die wollen mich bewahren mit ihrer starken Hand.
 Gott dem Vater ergeb' ich mich,

1) Vgl. Gegen Gicht I. B. 10 am Eade.

Gott dem Sohn befehl' ich mich,
 In Gott den heiligen Geist versenk' ich mich.
 Die heilige Dreifaltigkeit sei ober mir,
 Jesus, Maria, Josef sei vor mir,
 Kaspar, Melchior, Balthasar sei hinter mir
 Jetzt und zu aller Zeit,
 Bis ich komme zur ewigen Freud und Seligkeit.
 Dazu helfe mir der Herr Jesu Christ. Amen.

Vgl. MSD² IV, 8. XLVII, 3 und S. 468 f. Grimm, Myth. Anh. XXI. Zs. f. deut. Myth. IV, 135 f., wo manche Verse zu den obigen stimmen.

6. Gegen Neid. Besonders bei Kindern anzuwenden.

Der Besprecher legt dem betreffenden Kinde die Hände auf die Stirn, und zwar in Kreuzform übereinander gelegt. Dann spricht er:

Im Namen Gott des Vaters u. s. w. (ohne Amen).
 Ich thu dir für Neid, — Dir und die allerheiligste Dreifaltigkeit.
 Bist du anb'schrien, — So helf dir Gott und das übrige G'stirn.
 Hat dich anb'schrien ein Mann, — So trifft ihn selber an.
 Hat dich anb'schrien ein Weib, — So kommts in ihren Leib.
 Hat dich anb'schrien Knecht oder Dirn, — So hilft dir Gott und das übrige G'stirn.
 Hilft dir Gott der Vater u. s. w. (ohne Amen).

Darauf leckt der Besprecher dem Kinde dreimal die Stirne ab und spuckt dabei jedesmal aus. Dann reibt er unter Vaterunserbeten die Hände und macht dem Kinde das Kreuzzeichen auf Stirne, Mund und Brust.

Vgl. Aberglaube aus dem Altenburgischen von E. Pfeifer in Zs. f. Volkskunde v. Veckenstedt II, 4 S. 161c, wo die Varianten zeigen, wie solche dem deutschen Volke gemeinsame Sprüche im Volke verändert werden, ohne doch ihre eigentliche Natur einzubüßen. Schönwerth III, 260—61. Dieser und die folgenden Segen gegen Neid stammen aus Mistelholz, Krummaw, Höritz, Christianberg, sind aber fast aller Orten im Böhmerwald bekannt.

Gegen Neid. Beim Vieh anzuwenden.

Der Besprecher sagt:

Bist du anb'schrien, — So hilf dir Gott und das übrige G'stirn.
 Hat dich anb'schrien ein Mann, — So trifft ihn selber an,
 Hat dich anb'schrien ein Weib, — So kommts in ihren Leib.
 Hat dich anb'schrien Knecht oder Dirn, — So hilft dir Gott und das übrige G'stirn.

Der Besprecher legt dem betreffenden Stück Vieh beide Hände auf den Rücken und führt so während des Spruches dreimal von der Stirne bis zum Schweif des Tieres. Vgl. Kuhn II, 212 f. Wenn er am Ende angelangt ist, thut er immer, als müsste er etwas auf den Boden hinunter streifen und spuckt jedesmal dazu aus. Darauf fasst er, die Hände über Kreuz, die Ohren des Tieres und betet so ein Vaterunser und Avemaria ohne Amen. Dann spricht er: Helf dir Gott der Vater u. s. w. und macht dabei dem Tiere dreimal das Kreuzzeichen auf die Stirne. Zuletzt spuckt er ihm in die Augen und reißt ihm über den Augen das sogenannte Neidhaar aus (3—4 längere Haare über den Augen).

Andere Formel bei sonst gleicher Behandlung.

Im Namen Gott des Vaters u. s. w. ohne Amen.

Hat dir geschadet ein böses Aug, — So sind wieder sechs, die dir helfen.

Hat dir geschadet ein Männ, — So helf dir Gott und die himmlische Kron.

Hat dir geschadet ein Weib, — So helf dir Gott und die himmlische Freud.

Hat dir geschadet ein Knecht, — So helf dir Gott und das himmlische Recht.

Hat dir geschadet eine Dirn, — So helf dir Gott und das himmlische G'stirn.

Hat dir geschadet ein Bua, — So helf dir Gott und die himmlische Ruah.

Hat dir geschadet ein Madl (?), — So helf dir Gott und die himmlischen Händ'.

Darauf bete man 3 oder 5 Vaterunser, während des Spruches verfare man wie beim früheren.

Auch bei Kindern kann diese Formel angewendet werden, bei Erwachsenen aber nicht. Beim Kinde betet die Mutter die Vaterunser. Zuletzt leckt der Besprecher dem Kinde noch dreimal das „Hirn“ (Stirne) ab und spuckt dabei dreimal aus.

Andere Formeln gegen Neid ohne besondere Handlungen.

Wenn man glaubt, jemand leide an irgend einem Übel infolge Neides, so spreche man dreimal folgende Formel über ihn:

Wer hat dich beschrien? — Dem gehts selber in die Nier'n.

Wer hat dich beschrien, Weib oder Mann? — Den gehts selber an.

Wer hat dich beschrien, Dirn oder Knecht? — Dem gehts selber schlecht.

Oder dreimal folgende Formel:

Neid haut neun — Na, ist nicht wahr, haut nur 7 Neid, — Na, ist nicht wahr, haut nur 6 Neid, -- Na, ist nicht wahr, haut nur 5 Neid u. s. w. herab bis
Na, ist nicht wahr, ist nur 1 Neid, — Na, ist nicht wahr, ist kein Neid.

Oder dreimal folgende Formel:

Hat dir ein Mann geschadet, — So helf dir unser lieber Herr Gott.

Hat dir ein Weib geschadet, — So helf dir unsere liebe Frau.

Hat dir ein Knecht geschadet, — So helf dir unser lieber Herr.

Hat dir eine Dirn geschadet, — So helf dir unsere liebe Frau.

Geh aus aus dem Mark und Bein, — Geh aus aus dem Fleisch und Blut,

Geh hin in eine wilde Flur (? Flut), — Geh hin, wo kein Glöckl klingt,

Geh hin, wo kein Vögerl singt! — Geh hin, wo kein Sonn' und Mond hinscheint¹⁾.

Ein Weib unter dem Volke ihre Stimme erhob und zu dem Herrn sprach:
„Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen.“
Dich segne Gott der Vater, der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Oder dreimal folgende Formel:

Ich thu dir für den Neid,

Für alle Leut'

Im Namen des Herrn;

Ich thu dir für den Neid,

Im Namen der heiligsten Dreifaltigkeit.

1) Vgl. Zs. f. Volkskunde von Veckenstedt II, 11 S. 439 c.

Oder auch folgende Formel:

Hat dich (man nennt den Namen) wer beschrien,
 So geht es demselben ins Gestirn.
 Hat dich wer beschrien, Weib oder Mann,
 So geht es demselben an.
 Hat dich wer beschrien, Dirn oder Knecht,
 So geht es demselben ins Geschlecht.
 Es helfe dir Gott der Vater u. s. w. ohne Amen.

Ich beschwöre dich für den Neid, Himmel und Erde mit Sonn' und Mond,
 mit Gott und mit unserer lieben Frau und mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit.
 Im Namen u. s. w.

Gegen Neid. Beim Vieh anzuwenden.

Man ziehe das Hemd umgekehrt aus, gehe damit in den Stall hinaus und fahre dem betreffenden Tiere mit dem Hemde vom Kopf über das Rückgrat bis zum Schweif. Dies thue man dreimal, spucke jedesmal dabei aus und spreche dazu:

Erstens für Neid,
 Zweitens für die schlimmen Leut,
 Drittens zur allerheiligsten Dreifaltigkeit.
 Im Namen Gott des Vaters u. s. w. ohne Kreuzzeichen.

Auch bei Kindern anzuwenden, wenn man denselben dabei dreimal die Augen ausleckt und drei Avemaria betet.

Gegen Neid. Beim Vieh anzuwenden.

Wenn z. B. eine Kuh irgend einen Namen hat, bei dem man sie zu nennen pflegt, wie Kamper (eine braune), Bläser (mit Stern), Rückl (alte), Rückai (junge), Scheckl . . ., so ruft man sie beim Namen und spricht:

Kamper! Wer hat dir geschadet?
 Es sei Herr oder Frau,
 Magd oder Knecht,
 So geh er zurück auf dasselbe Geschlecht!
 Helfe dir Gott Vater u. s. w. hl. Geist!
 Von allen 72 Neid
 Sei befreit!

Darauf bete man drei Vaterunser.

Oder man wendet auch folgende Formel an:

Kamper! hast du einen Neid, — So helfe dir der hl. Sct. Veit.
 Hat dieser Mann einen Mann (?), — So helf ihm des Himmels Gebrand (?).
 Hat dieser Mann einen Knecht, — So helf ihm des Himmels Geschlecht.
 Hat dieser Mann eine Dirn, — So helf ihr des Himmels Gestirn.
 Hat dieser Mann ein Kind, — So helf dir des Himmels Königin.

In Pranhof wendet man gegen Neid bei Rindern folgende Formel an, die man über dreimal bekreuztes Brot oder über Hafer spricht, nachdem man zuerst das Vieh beim Namen nach Geschlecht oder Farbe gerufen hat:

Es hat dich wer verschrien,
 Es sei Herr oder Frau, Magd oder Knecht,

Das kommt auf dasselbe Geschlecht.
 Es kommt an die Stirn und auf den Rücken
 Und muss alles zugrunde richten.
 Es helfe dir Gott der Vater u. s. w.

Brot oder Hafer wird nun dem Vieh gegeben, es muss aber alles auffressen, damit nichts verloren gehe, sonst hilft es nicht.

Aus Polletitz ist folgende Formel gegen Neid und Augstall:

O du heilige Sommer- und Osterblume, o du heilige Oster- und Sommerblume, hilf mir vor allem Neid und Augstall! Es giebt 9 Arten von Neid und Augstall, es sind nicht 9, es sind nur 8 u. s. w. es ist nicht 1 Neid und Augstall, es giebt keinen Neid und kein Augstall.

Gegen Neid. Beim Vieh anzuwenden.

Indem man dem Tiere mit entblösstem Arme über den Rücken fährt, spricht man:

Ich wisch' dich weg! — Der wilde, hastige, garstige Neid
 Ist in dich g'flogen, — In dich g'schoben,
 Und so geschwind, — Wie unsere liebe Frau Sonn' 1)
 Über den Berg herein springt.

Mittel zur Prüfung, ob jemand „verneidet“ ist und Hilfe gegen Neid.

Will man wissen, ob jemand „verneidet“ ist, so gebe man 9 Stück glühende Kohlen in ein Gefäss mit Wasser. Sinken die Kohlen im Wasser unter, so ist der Betreffende „verneidet“, schwimmen sie aber oben auf, so ist er es nicht. Vgl. Grimm, Myth. Nachtr. zu 975.

Der „Verneidete“ kann sich nun folgendermassen vom Neid befreien: Zuerst trinke er dreimal von diesem Wasser, dann tauche er die rechte Hand in das Wasser und fahre mit den nassen Fingern vom Kinn aus aufwärts über die Nase bis zur Stirne, ebenso vom Kinn aus über die rechte Wange bis zur Schläfe und so auch nach links. Das hat der „Verneidete“ selbst auszuführen; das Weib aber, das gewöhnlich das Ganze an einer Person vornimmt, macht jetzt an beiden Enden ihrer Schürze einen Einschlag, dass die Schürze in eine trichterförmige Spitze zuläuft. Mit dieser Schürzenspitze 2) fährt sie nun dem Verneideten, wie dieser früher selbst mit den nassen Fingern that, dreimal in denselben Richtungen vom Kinn aus übers Gesicht nach Stirne und Schläfe. Damit ist der „Verneidete“ befreit.

Noch ein einfacheres Mittel gegen Neid ist folgendes, wozu man niemanden braucht: Wer an Neid leidet, nehme ein Messer und halte es gerade aus vom Munde mit der Schneide nach oben und spucke dreimal über die Schneide weg hinaus, so ist er vom Neide frei.

Bei einem „verneideten“ Schwein spuckt man demselben auch dreimal über die Ohren hinweg und dasselbe ist vom Neid befreit.

Die mannichfache Art, wie sich das Volk im Böhmerwald gegen Neid zu schützen sucht, rechtfertigt auch das hier beliebte Sprichwort:

Der Neid — frisst Vieh und Leut'.

In anderen Formen komme ich auf den Neid noch beim Aberglauben zurück.

1) Vgl. zu „Frau Sonne — springt“ Grimm, Myth. 586 f.

2) Vgl. Schönwerth III, 240.

7. Gegen Gewitter (aus Krummaw).

Es segne mich die Allmacht des † Vaters, es segne mich die Gütigkeit des † Sohnes, es segne mich die Weisheit des † heiligen Geistes. Amen.

O heiliger Gott, heiliger, starker Gott, o heiliger, unsterblicher Gott, erbarme dich unser! Jesus, Maria und Josef, stehet uns bei und die Kraft der allerheiligsten Dreifaltigkeit sei bei uns und über uns!

Alsdann mache das heilige Kreuz gegen die Wolken und sprich: „Sieh das Kreuz des Herrn, und flichet, ihr widerwärtigen Parteien! Der Löwe aus dem Geschlechte Juda, die Wurzel Davids hat überwunden. Hallelujah!“

Lies dann das Evangelium sct. Johannis: Im Anfange war das Wort u. s. w. und küsse den Evangelianfang im Gebetbuche. Dazu sprich: Durch die Kraft dieser evangelischen Worte bewahre mich Gott vor Ungewitter, Blitz und Erschlagen!

Gebet.

O Herr Jesu Christ, der du geboten hast dem Meere und den Winden, und es war alsbald eine grosse Stille geworden; der du am heiligen Kreuze deine Hände und Arme weit ausgestreckt hast, die Luft zu reinigen und zu heiligen, wir bitten demütig deine überfließende Mildigkeit, du wollest die Wolken zerteilen und dies Ungewitter vernichten, auf dass die Gewalt des Satans, welcher dasselbe vielleicht erweckt hat, zuschanden und zerstört, dein heiliger Name aber gelobt und gepriesen werde, der du lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

Vgl. Grimm Myth. Anh. XXIII.

Eine andere Formel (aus Polletitz).

Durch die Kraft des heiligen Evangeliums sollen zerstreut und vertrieben werden alle Ungewitter. Im Namen u. s. w. Amen.

Gott Heloyen, Gott Tetragamentum, Gott Emanuel, Gott Hagios, Gott Otheos, Gott Ischios, Gott Jehova, Gott Messia, Gott Alpha und Omega samt bei allen Namen, Gottes des Vaters u. s. w. wollen mich heut und alle Zeit stärken und beschützen gegen alle meine leiblichen und geistlichen Feinde. Amen.

† Der unerschaffene Vater, † der unerschaffene Sohn, † der ungeborene Vater, † der ungeborene Sohn, † der aus beiden ausgehende Geist. Gott Vater † der Erschaffer, Gott heiliger Geist † der Heilmacher wollen mich jetzt und alle Zeit von allem Ungewitter, Gespenst und Hexerei beschützen und bewahren. Amen.

Christus Jesus überwindet, Christus Jesus herrschet, Christus Jesus gebietet, Christus Jesus vertreibt alle Ungewitter, Zauberei und Teufelskunst durch die Kraft seines bitteren Leidens, durch die Kraft seines heiligen Kreuzes, durch die Kraft seines rosenfarbenen Blutes und durch die seines heiligen Namens.

Jesus Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, der vom Himmel herabgekommen und in dem Leib der seligsten Jungfrau Maria wegen des menschlichen Heils Fleisch geworden, damit er den Teufel und alle bösen Geister vertreibe und in die Hölle stürze, dieser wolle mich erlösen und mich entbinden von allem, was der Teufel gebunden und durch seine vermaledeiten Werke verblindet hat. Amen.

Durch das Zeichen des heiligen Kreuzes † erlöse mich o Gott von meinen Feinden. Amen.

Ebenda suchen einige auch das Gewitter dadurch zu vertreiben, dass sie fluchend um das Haus herumlaufen, nach dem Grundsatz, Übel könne nur wieder durch Übel vertrieben werden.

8. Gegen Reif und ähnliche Beschädigung des Getreides.

Um das Getreide vor Reif zu schützen, nimmt man am Abend des heiligen Dreikönigtages in Lagau und a. a. O. das „Schaupbrennen“ vor. Vor hl. Dreikönig geht man in den Wald und schneidet ein Tannen- oder Föhrenbäumchen, das man im Kornfeld in die Erde steckt. Darauf umgiebt man es mit-ausgedroschenem Kornstroh (Schaup), das man mit einem Band um das Bäumchen befestigt. Am Abend des Dreikönigtages wird nun das Bäumchen mit dem Stroh angezündet, und während der Anzündler um das Bäumchen herumgeht, spricht er (beim erstenmal Herumgehen): König Kaspar, (beim zweitenmal) König Melchor, (beim drittenmal) König Balthasar!

Ich hab' euch alle drei genennt,
Damit uns das Korn nicht verbrennt.

Darauf besprengt er den brennenden Schaup mit Weihwasser und spricht: Im Namen u. s. w. Amen.

So bleibt das Korn vor Reif, Hagel, Melthau und dergleichen bewahrt.

Dies ist ein Segenspruch und Brauch, der sich auf den Feldbau bezieht.

Bräuche dieser Art ohne Formeln giebt es noch mehr im Böhmerwald. Davon a. a. O. Vgl. Grimm, Myth. 1035 f.

9. Beim Ablösen der Rinde vom Holze.

J. Grimm hat schon in Myth. 1038—39 den Zauberspruch, den die Knaben des „oberen“ Waldes (siehe bei J. Rank, S. 168) beim Loslösen der Rinde zu Maienpfeifen hersagen, aufgenommen, hier mögen nun die Sprüche folgen, deren sich die Knaben des „unteren“ Waldes bei solcher Gelegenheit bedienen. Man unterscheidet zwischen „Rödai“ (Röhrchen) oder „Pfoazai“, wobei bloss die Rindenhöhle plattgedrückt und ein schnarrender Ton hervorgebracht wird im Gegensatz zur eigentlichen Maienpfeife. Im erstern Falle spricht der Knabe, während er auf die Rinde klopft:

Rödai, Rödai (oder Pfoazai, Pfoazai) gêh o(b),
Friss 'n Bauern 'n Klê o(b)!,
Lôss eam no a Schöpfai stêh(n),
Doss er kô(n) i(n)s Wirtshaus gêh(n)!,
Süassi Milli, sauri Milli,
Buttamilli dobei,
Wonnst d' ma nêd ohagêhst,
Holt di da Schinta!

Bei Maienpfeifen dagegen:

A birene (birkene) Rindn —
Loss di schindn,
Loss di schiabn,
Loss da s' Häutl üba'n Kôpf ausziagn!

Vgl. Grimm, Myth. 1038 und Nachtr. zu 1039. Bezüglich der Schreibung und Aussprache der Mundart vgl. meine „Hochzeitsbräuche aus dem Böhmerwald in Veckenstedts Zs. f. Volkskunde II. 10, 11, 12.

Segen und Heilmittel

aus einer Wolfsthurner Handschrift des XV. Jahrhunderts.

Mitgeteilt von Oswald von Zingerle.

(Schluss.)

Zu den Wundsegen leiten einige andere über.

Bl. 117c. Czu der nasen.

So ainem menschen die nase plütet oder wo er plutet, so soltu oberhalb schreiben mit dem selben plute ainen (117d) kriechischen namen O. P. E. W. E. N. daz ist war vnd sprich ym in daz rechte ore: „Ich peschwer dich plut pey dem vater vnd pey dem sun vnd pey dem heiligen gaist, daz du nicht fliessest, alz der Jordan flos, da Cristus inne getauft wart“.

Bl. 126c. Plut verstellen.

Wiltu daz plut verstellen, so sprich: „Sta sangwis in te † sicut Jhesus stetit in se † Sta sangwis ¹⁾ in tua † sicut Jhesus stetit in sua † Sta sangwis ¹⁾ infixus † sicut Jesus stetit crucifixus“.

Einem ähnlichen Segen dürfte an die stirne, so verstet daz plut, womit Bl. 126a beginnt, angehört haben. Das vorhergehende Blatt ist bereits vor der Paginierung entfernt worden — ohne Zweifel aus demselben Grunde, der zur Vertilgung anderer Blätter bewogen hat.

Von der oben erwähnten Gattung ist am bekanntesten das, Bl. 29b, eingetragene Stück, betitelt:

ain bewerter wassersegen.

Hye nach stett geschriben ain guetter bewerter wassersegen, das do haylt alle wunden, wie die ge (29c) sheen ader werdenn, vnd hebt sich also an. Das wasser muss als woll gesegnat sein als der heilig Jordann, da gott selber in getauft wart. Ich segen dich, du vnvermalge ²⁾ wunde, mit den rechten karakteren, das du dein reyssen vnd dein fliesen vnd dein schiessen lassest vnd dein sawrein ³⁾ vnd dein faulen vnde alle vnkeush lasest, es sein fliegenn, spinnen ader wurm ader welher vntugent das sey, die ich hie gesegnot honn mit dem warenn gott: das ist ware in gotes namen ammenn. Du gebeneyder Jhesu Christus, dein funff

1) Ms. sagwis. 2) unvermailgte, unbefleckte. 3) Säure, Schärfe.

wunden die geswurn noch geswollen noch die rissenn noch die shossen nach sie sawrtein noch sie faultein noch sie smecktein, do sluge auch nie kein vngeluck zue; also muss zu diser wundenn thune, zu der ich diss wasser gesegnet hann mit dem waren got, das ist war. In gotes nammenn amen.

Vnssers lieben hern Jhesu Crist sein hailg funff wunden, die hayltenn shier vnd vaste vonn grunde, do slug auch nye kein vbell zu, also muess zu disser wundenn thun, zu der ich das wasser gesegnot honn mit dem waren gott, das ist war. In gotes namenn amenn. Crist wart geboren, Crist wart verloren, Crist wart wider fundenn, do hailtein ym sein hailge wunden, also soll die sechste thun in gotes namenn amenn. Vnd sprich iii pater noster vnd aue (29d) maria, also muss vns der almechtige gott behutenn.

Interessant wegen des damit verbundenen Ceremoniells ist ain wundensegen vnd mit tucheren hailen, wobei der Vermerk probatum est sichere Wirkung erwarten lässt.

Bl. 10a. Sprechet disen seggen V mall vber die wunden vnd als oft 1 pater noster vnd ave maria got in sein heilig funf wunden mit beden dawmen gekreuzigt vnd all mall abgewexelt den vnnteren vber sich. Der gleich segent die tüchel zu den pflasteren wie die wunden vnd legt albeg V tüchel kreuzling vber einander auf die wunden vnd als oft ein tüchel als oft im namen des v. s. h. geists.

Ist die wunden sorgfeltigk, so pindt sy dester offter vnd dut das lauter vmb gotz willen vnd vmb chain gut. Ain yeder wunter soll euch am ersten vmb gotz willen pitten, das ier im dise pantt mittailt. Dann so rett mit im, ob er cristen-gelawben hab vnd ob er gelawb so stargk an got, das sein gewalt so kreftig sey, das er durch sein kraft vnd dise wort genesen müg; spricht er ja, so tunt, das her nach volget:

legt bede alle waffen von euch vnd das er euch versprech, mit seinen veinden nicht an recht will handellen vnd inen vergeben will.

Darnach legt im die dawmen kreuzling vber die wunden vnd hebt euch mit dem mund nahent zu der wunden, das der attem von dem seggen in die wunden gee vnd spricht also: „An dem heylgen weinachttag da wardt geporen vnser lieber herr Jhesum Christ; als er geporen ward, hatt er fur vns sündler schmerzen gelitten, gestorben vnd erstanden, in dem namen also haylen dise wunden an schmerzen vnd an wetumb, das well gott vnd die lieb junkfraw Maria vnd all heylgen“.

Um ein Pfeileisen aus dem Leibe zu bringen, wird Bl. 123c nachstehende Formel empfohlen:

Wem ain pheileysen in dem leibe sey, daz man nicht aus mag gewinnen, so leg den rechten dawmen auf die wund vnd knie nider vnd sprich: „Pater . on . fyli . on . spiritus . on . Jesu Criste . warer got, erhor vns durch daz gepet sant Blasy deines dieners vnd eyle czu hailen deinen diener N. amen“ vnd sprich daz gepet alz oft, hünzc der pfeil heraus geet.

Bl. 118a. Daz ains nit wunt wert.

Daz man nit wund werd, sol man sprechen dise wort: „Tytulus triumphalis nostri saluatoris Jhesus Nazareus rex Iudeorum“.

Am Aussenrande von Bl. 70c hat ein anderer Schreiber notiert:

Für wunden.

Schreib auf vil zedl sanctus Maternus vnd las 9 mess daruber von sant Maternus sprechen, wigkel yedes zedel besvnder zvsamen, mach ain taigel ab mit waitzmel, sant Steffanswasser ¹⁾ vnd sant Johans myn ²⁾, nym darin nagelkraut, das grab mit vleys fru, mach kraut vnd wurtzen zv puluer vnnnd tus vnter den taig vnd mach claine pillar, leg ain zedl in ain kugel vnd pachs in ol vnd behalts: wan du sorg hast, so nym ains in, so pistu ain tag vnd nacht sicher.

Dass man von wilden Tieren nicht Schaden leide, dafür ist gleichfalls gesorgt. Wir begegnen gleich auf Bl. 2b einer sonderbaren Besegnungsform für den wurmpis, die uns der des Lateinischen offenbar unkundige Schreiber ziemlich fehlerhaft übermittelt hat. Wir lesen daselbst:

Fur den wurmpis, probatum est.

Dum serpens venit ad te pro morsura sua ³⁾, vt non mouet pedem dextrum, et fac singnum et forma pedem dextrum cum cultello in toruo incipiendo, sic inferius continens ⁴⁾ in forma pedis, dicendo pater noster aue maria tribus vicibus, et sic circumda pedem cum cultello tribus vicibus. Hys omnibus factus et operatus ⁵⁾ tunc tolle aquam in vna patella et pone inter dictam aquam hanc puluerem et facua dictam ista camisia dicendo: Inferis vobis vnum fiat tegnum ⁶⁾, vnum venilum ⁷⁾, carra carruze sanum tolle raduse ei hic in manuell. Talis vinita ⁸⁾ tunc fernis ⁹⁾ moriatius et sic facua tribus vicibus dicemb ¹⁰⁾ his verbis et postea da bibere aquam in sitim et liberetur.

Plus dico tibi, quos ¹¹⁾, si non fuisset licidum ¹²⁾, quit iget pueri ¹³⁾ ad te et mitteret vnum nuncium, tunc dicas: vis accipere malum? Sy dicat ‚non‘, tunc dicas ‚accipe secure‘ et fac eum dicere ‚volo accipere‘. Quando tunc fac ¹⁴⁾ omnia supra dicta, tunc venit venenum statim ab illo et dicaret supra sanibus et continuo et qui morsus fuerit et ista litera similiter est certissime probatum est.

Besonders gefürchtet waren die Wölfe, (vgl. oben S. 307), mit welchen sich unsere Hs. auch mehrfach befasst.

Bl. 87a. Fur die wulfe.

Ain segen vore die wolff, das sie dein viche nit essenn. Wo willst du hin, du laydiger waldes hunt? Du tregst ain creucze in deinem mvnde ¹⁵⁾. Als wenig kein mensch vnsserem heren nit mage geleich, als wenig mugestu heute meins vihes enpeyssenn, ym namen des vaters vnd suns vnd hailgen gaistz.

Fur die wolfe.

Wann du syhest ein wolff gegen dier geenn, der dier schaden wollt, so leg dein rechten dawmenn in dein recht hant vnd sprich: „Pfey du dich wer, were du ere, dann Crist geporen wart“ ¹⁶⁾.

1) Am Stephanstag (26. Dezember) geweihtes Wasser. 2) Wein am Tage Johannis (27. Dezember) des Evangelisten geweiht. 3) l. serua? 4) continuans. 5) l. factis et operatis. 6) l. regnum. 7) venenum. 8) finita. 9) l. vermis. 10) l. dicens. 11) l. quod. 12) licitum. 13) l. quod iret puer? 14) l. facit. 15) l. munt. 16) M S Denkm. IV. 3, 1.

Der hierauf folgende Segen hat wohl nur irrtümlich die Überschrift für wolfe erhalten; er lautet:

Wann dein veind zu dir geth vnd maynt dich zu laydigen, so sprich: „Nummerdvm namen, susser vater Jhesu Crist, wie gar du ainem toten menshen geleich piest“.

Dagegen ist der auf Bl. 103a stehende ein alter Wolfseggen, vgl. Grimm Mythol.² S. 1190. Schmeller, 2, 902.

Für die wolfe.

Der gute herr sant Martein der lag auff dem pette sein, er sprach: „Stand auff, hirte mein, nym des hymel schlüssel, versperr dem wolfe seinen drussel vnd dem pern seinen czandt vnd dem diebe seine hant, vnd gee hin, viech, in holcz vnd in waid, in perg vnd in tal, wo dir hyn sey not, in gotes namen amen“, vnd sprich iii pater noster vnd iii aue.

Gegen Feinde unter den Menschen stehen gleichfalls mehrere Stücke zur Verfügung, Ausser dem oben mitgeteilten lesen wir

Bl. 10c. für deine veint hab dise nomen bey dir † sanctus † Nicasius † sanctus † Ryminius † sanctus † Maternus † vnd V pater noster, V aue, i credo.

Bl. 72d. Ain guter seggen.

Ain guter seggen, das sich ain mensh vorsorgenn mag vor sein veindenn. Mach ein † vber die stiren vnd ein † an denn munde, ain † vber dein hercz vnd sprich: „Gesegen mich heutt die wort, da vnsser lieber her Jhesus Christus mensh ynnenn wart, gesegenn mich heut der fried vnd sune, do vnsser liebe fraw ynnen wasse ¹⁾, do sie ires lieben Kindes genass, gesegenn mich heutt der segenn, den vnser liber herr Jhesus Christus am demm ²⁾ jungsten tag sein aussderweltenn liebsten freundenn will geben amen“. Den segenn den sprich iii stund mit iii pater noster vnd mit iii aue maria vnd ain gelauben.

Ain ander seggen.

Ain ander gutt seggen, do sich auch ain mensh mit mage vorsorgenn vor sein veund, vnd sprich also: „In dem namenn des vaters vnd des suns vnd des hailgen gaist amen. Ich will mich heutt gurten mit dene hailgen funff worten, mit der svnne vnd mit dem monad vnd mit dem hailgen (73a) fron leichnam; wer mir houtt nicht sey gutt, dem empfall ³⁾ sein crafft vnd mut, er möge sich auch alls wenig gegen mir geregenn, als ain tode mann sich moge gewegenn. Mein waffen das sey mir stehlein, das sein sey seyden; als wenig moge er mich an leybe vnd an gutt vnd an eren ergynnenn ⁴⁾, als die liebe junckfraw Maria ain andern sune gewynne; des helff mir der mann, der denn tode an dem hailgen fron creucez nam, amen“, vnd sprich iii pater noster vnde aue maria.

Bl. 118a. Für die veinde (ein seggen).

Für deine veinde sprich dise wort: „Si me queritis, sinite hos abire; Cristus nobiscum in nomine patris et fyly ⁵⁾ et spiritus sancti“.

1) l. was. 2) l. dem. 3) Ms. empall. 4) l. enginnen, verletzen. 5) filii.

Dem bösen Feinde gilt eine wunderliche Beschwörungsformel.

Fur den teufel.

Bl. 125a. Wer behaft ist mit dem posen veint, so spreche ym ain priester dise wort in daz ore, so meldet er sich, wes man in fragt:

Amara Tonta Tyra post hos firabis ficaliri Elypolis starras poly polyque lique linarras buccabor uel barton vel Titram celi massis Metumbor o priczoni Jordan Ciriacus Valentinus.

Bl. 87a b sind zwei Reisesegen verzeichnet.

Wan du über laut wilt gen.

Wan du vber laut willt genn vnd dv erst aus dem hauss dritest, so sprich: „In namenn (des) vaters vnd suns vnd halgen gaystz amenn. Ich dryt heutt auff das pfatt, do vnsser lieber here Jhesus Christus selbs auff tratt, das was so linde vnd so gutt. Ich bitte dich, lieber here, das du mir behutest leyb vnd sele gutt (87b) durch dein hailges pluct. Diser weck sey mir reub loss, morde loss, dieb loss, wasser los, fewr loss, vallen loss, aller wilden thier loss, als Maria gotes muter war, da sie irs liebenn trauten kinds genass amen“.

Ain segen.

Gesegen mich heutt das edlest pain, das die sunne ye vberschain, gesegenn mich heutt das edlest creucz, das ye gewchs, gesegen mich heutt die hailgen funff wunden ¹⁾, die gott nye wurden vorpundenn, die mussen mich heut behuten vor allen mein veindenn, das mir kein shad mogen gesein an sele vnd an leyb, an eren, an gutt, vor verretershafft vnd vor allen posen dingenn, das mir nymmer misselinge, des helfenn mir die vier spangenn, die himel vnd ertreich habenn vmbfangen, vnd die hailgen himelische kint, die in dem hohen himel sind. Mein fraw sand Maria muss mier behutenn stigel vnd wege, stoge, wo ich mich hin kere, in gotes namen amen: pater noster.

Von einem Johannesegen fehlt der Anfang, indem das vordere Blatt wieder herausgerissen ist.

Bl. 86a . . . den vns gott allen gunne vnd sein liebe muter die zart kungein ²⁾. Wer des ymer erbeysse, der werd selig vnd reich mit allem vleyss amen.

Das ist sand Johans mynne, got vorleyh mir soliche synne, das ichs also musse gesegen, das gott vnd der viel gutt sand Johans vns heutt engagenn vnd die hailgenn vier ewangelisten sand Johans, sand Lucas, sand Marx, sand Mathey die hailgen vier ewangelisten die mussenn vnsser lebenn fricstenn, wo wir syczen ader stenn, wo wir reyten ader geenn, in welcher hand weysse vnsser wurcken vns heutt erscheynne, so muss gott vnd der viel hailig gut sand Johans heut pey vns sein, das helff vns Maria die werde kunigein amen. Sand Johans myn ³⁾ die ist so gutt, das got vnd das viel hailge pluct musse vnsser zu aller zeytt warten vnd vns in seiner huet haltenn, das vns alle nott vormeyde, noch vns kain waffen nit vorschneyd, das ye gesmidet wart, sey Crist geporen ward amenn. Ob vns vnsser veinde yndert wolten vbergeen, das wir yn mugenn syges ⁴⁾ gesteenn, das wir in gesygen ann, das helff vns sand Johans der viel hailge mann, Jhesus Christus aller maynst ⁵⁾, der vater vnd der sunne vnd der hailig gayst amenn. Seyd

1) Ms. stundenn. 2) Ms. kvñge. 3) minne. 4) wohl: siges nit gestên. W. 5) meist,

die iii namenn ain (86b) ware gotthayt sein, so mish sich gott mit worten dor ein, also das das prott vnd der wein also woll musse gesegnot sein als das prot, das gott sein jungeren bott, do er vor vns wollt geen in den todt amen. Sey aber kain vaiger vnder vns allenn, des helff vns der viel hailig here sand Gall, das ym sand Johans mynne enpfalle. Dem ratenn wir, das er auss seines wirtz ¹⁾ hauss nit gee, so rat ich ym auch mere ze ainer puss, das er vns nicht shadenn musse an leyb vnd an sele, an gutt noch an ere, noch anderen vnsseren freundenn, die heut pey vns sein, das helff vns Maria die werd kunigin amen. Nun sprechen wier alle geleich vnd faren froleich, das wir nummer mogen ersterben, vns muss gotes leichnam zu hilf vnd zu troste werden amenn. Wart awer kein mynne ye pass gesegnat dann dyse, so chome ene zu disser vnd disse zu ener, also das sie payde woll gesegnot sein, das helff vns Maria die werd kunigin amenn. Nun drincken mir die allerpestenn mynn, die sand Jorg tranck, do mit er all sein nott vberwant, also muss wir sie trincken vnd müssen alle vnsser nott vberwintenn amenn. Nun varenn wir alle frolich, got von himelreich will heutt pey vns sein, das helff vns Maria die werd kunigein amen.

Daran reiht sich maister Poppen seggen.

Bl. 86c. Auch ain gutter seggen, den der starck Popp ²⁾ gemaht hott an sein lezten zeyten, vnd mann maynt, er sey auch do durch behaltenn wordenn.

Maister Poppen seggen.

Gesegenn mich heutt der gott, der mich ershaffenn hatt, gesegenn mich heutt der engel mein vor valschem ³⁾ ratt, gesegen mich heutt Maria vor dem, das mir shad, gesegenn mich heutt das hailig creucz vor sundenn vnd vor shandenn. Die vier plogenn ⁴⁾ mein, wo ich in der werlt vare. Czu dem funftenn mael enphiel ich mich in der engel shar, das mir geshadenn mug als claine vmb ein hare, wo ich in der werlt vare, auff wasser ader auff dem lande. Dor zu enphilch ich mich der ⁵⁾ raynenn magt Maria, das sie sey mein shielt fur jamers nott vnd das mich gott bchutt vor enngstlichemm tode, das der armenn sele mein werde viel gut ratt, wann sie zu dem munde auss gat vnd von demm leichnam shaydet. Gesegenn mich heut das ware creucz vnd auch die kronn vnd das pluet, das gott auss seiner hailgen seytenn rane ⁶⁾, gesegen mich heutt Maria gotes muter vnd sand Johann, der vnder dem kreucze sein hende auffwand vnd claget denn shoppler sere (86d), gesegen mich heutt sein plutiger swayss, der vonn ym ging, gesegen mich heut, das mann yn an ein kreucze spyenn, gesegenn mich ⁷⁾ heutt die zeyt vnd weyll, die er hieng vnd in ain plinder jude stach mit ainem sharpfen spere, gesegen mich heutt gotz marter vnd sein pitter todt, gesegenn mich heutt sein engelischen funff wunden rott, gesegenn mich heut sein hailge himelfart, gesegen mich heutt alle priester gutt in gotes wandellunge, gesegen mich heutt sein hailgen fumff wunden, gesegenn mich heutt die stadt, do er zu der marter drat, do mit er alle menshayt ⁸⁾ erlosset ⁹⁾, gesegenn mich heut der wein vnd das himelprott, dor yn sich got vorporgen geyt in aller priester hande. Ach here gott, durch dein hohe driualtikeyt vnd durch dein tode vnd ware menshayt vnd durch die marter, die du vor den sunder laytt vnd du vorgab dem shacher an dem creucze, nu gib, herre, das dicz gepet vorvencklich ¹⁰⁾ sey durch die himeluart vnd durch

1) Ms. witz. 2) Der starke Boppe, der um 1270 am Oberrhein blühende, durch seine grosse Stärke sprichwörtlich gewordene Dichter. Wackernagel in Zeitschr. f. deutsch. Alterth. VIII, 347 f. 3) Ms. valch. 4) l. pflagen. 5) Ms. denn. 6) l. ran, rann. 7) mich fehlt. 8) Ms. menhayt. 9) ergänze hat. 10) wirksam.

die vrstend dein vnd auch alle engel, die mit dier behausset sein durch deiner hoch gelobten werdenn zarten ¹⁾ muter ere; du ernerest ²⁾ Noee in der archen, nu behutt mich vor demm teyffell frayssam ³⁾, gesegenn mich heutt vor der helle grunt, altissimus, vnd durch der hochsten nammen drey (87a). Her uater Jhesus, erparm dich vber des armenn mainster Poppen sele des starken.

Der Bl. 88d eingetragene Bienensegen ist leider nicht vollständig, da die sieben folgenden Blätter, die gewiss noch mehr derartiges enthielten, herausgeschnitten wurden.

Zu den peyen.

Das dein peyen nit hin fliehenn, schreyb die wort an ein zedel vnd lege sie vnder ain peystick: ym nammenn des vaters vnd des suns vnd des heiligen gaystz. Ain dieren gottes, die do wurcht ein werk gotes des herren. Ich beschwer euch peien vnd pemeny treu, (!) das ir got solt vorchten vnd den wallt nit sult suchenn vnd auch keiner

Um Pferde beim Beschlagen ruhig zu erhalten, giebt unsere Handschrift Bl. 102d die Weisung:

Wenn ain ros nit will sten czu beslachen, so schreib ym auf den vordern gerechten fuess disen namen Yson vnd auf den vodern tencken fuess den namen Eufrates vnd schreib auf den gerechten hindern fuess den namen Tigris vnd auf den hindern tencken fuess den namen Cison, so steet (103a) ez stille vnd lat sich beslachen.

Bl. 1a. Fur die ratzen schreib dise wort an vier ort in das haws „Sanctus“) Kakukakilla“.

Bl. 126b. Slos auf tun.

Item wiltu slos auf tun, so sprich dise wort „Atollite portas, principes, vestras“ vnd iii pater noster, vnd wan du kunnst, der antiffen (Antiphon) Cum rex glorie huncz an die wort de klaustris.

Ein Mittel anderer Art wird vorher angegeben.

Wiltu slos auf tun ane schlüssel, so ge, wo du ains grunspechten oder pamhackl ⁵⁾ nest vindest vnd nym ain guten keil vnd verschlach daz nest, so pringet der vogel ain wurcz vnd halt die an den keil vnd so velt der keil aus dem loch, so lat der vogel die wurcz vallen, so schaw, daz du vnder dem pawm schon gekert habst oder etwas sawbers dar vnder gepraitt, da die wurcz auf vall, vnd so du sy dan vindest, an welhes slos du sy habst, daz get gegen dir auf. (Es ist herba meropis oder boumheckelkrüt.)

Bl. 98a. Wyltu gelucksam sein, so nym mercurium vnd vormach den in drey federkyel vnd du in iglichen federkyel iii waiczene korner vnd vormach die vederkyle auch mit wolle vnd lege sie dann auff ein altar, hincz ⁶⁾ man IX messe dor ob lesse. So dv dann den ain federkyell in dein schrein, den anderen thue, do dein vihe auss vnd ein geeth, den drytten thu vnder dein drussshuffel ⁷⁾ ader dor vber, vnd sprich sand Gallenn all tag ein pater noster vnd i aue maria.

1) Ms. zarte. 2) l. ernertest. 3) dem teufel freissam. 4) l. sancta. Da St. Gertraut gegen die Mäuse hilft, ist sie vielleicht hier gemeint. 5) Baumhacker. 6) bis. 7) Schwelle.

Bl. 102d. Fürn teufel.

Wiltu den teuffel von ainem menschen pringen, so nym Seucnpawm ¹⁾ drew czweigel vnd leg sy in einen hafn vnd gews drey stund daran guten wein in dem namen des vaters vnd des suns vnd des heyligen gaistes vnd lass sieden, daz es wol erwalle, vnd leg cz dem pesessen menschen auf daz haubt, daz ers nit wisse, so muss der teufel antwurten vnd weichen.

Ausser diesen Einträgen, in welchen gesprochenen oder geschriebenen Worten resp. Charakteren mit oder ohne Zuhilfenahme bestimmter Stoffe eine besondere Wirkung zugeschrieben erscheint, mögen noch einige andere, die von wunderbaren Kräften gewisser Pflanzen und Tiere berichten, hier Platz finden.

Bl. 102b. Quendelkraut.

Pey dem selbigen chrawtt beleibt chain giftiger wurm noch chain giftigs tier.

Dasselbe wird von einigen andern Kräutern behauptet:

Bl. 123a. Von czittber.

Czwittewer ist fur daz vergicht ²⁾ gut vnd daz chain mensch chain aitterwurm nit peist; er stercket den magen vnd leschet den stanck des kloblauchs.

Bl. 123b. Draconicia ist vech ³⁾ an den pletern alz die nater. Wo sy stat, do get chain giftiger wurm; wer sy pey im trait, dem mag chain gift nit schaden.

Bl. 112d. Ain abentewr (twalm ⁴⁾).

Ain krawt haist agrimonia; wen man dasselb chrawtt ainem slaffendem menschen auff sein haubt legt, daz ers nit wais, der selb mensch erwachet nit, hünzc ⁵⁾ daz man ym daz chrawt wider ab nymt.

Verbena.

Bl. 115a. Auch wer verr reiten sol, der sol verbenam und artemisiam dem rosse pinden vnder den schopf, so wirt daz ros nit czc rach ⁶⁾ vnd wirt auch nit czu müd.

Wer verbenam pey im hat, der wirt des weges nymmer irr noch mud.

Verbena macht den menschen lieb vnd genäm vnd froleich.

Ähnliche Wirkungen sollen auch erzielt werden durch:

Bl. 122c. Hauswurz.

Barba Jouis haist hauswurz. Der pleter sint dicke, sy sten auff dem dache vnd smelczen vnder den vingern. Dem sein weib vnwirde erpewtt ⁷⁾, der salb sich mit dem saft, so er sy prawtten ⁸⁾ well, so hat sy yn lieb für alle man.

Hat er aber andre weiber lieb (122d), so tü sy daz selb, so hat er sy lieb für alle weib.

1) juniperus sabina. 2) Gicht, Krämpfe. 3) bunt. 4) Betäubung. 5) bis. 6) gliedersteif, mhd. ræch, ræhe. 7) quem uxor sua propter impotentiam contemnit. 8) si eam subiturus est.

Valeriana.

Bl. 126c. Willtu gute freuntschaft machen vnder manne vnd vnder weibe, so nym valerianam vnd stoss die czu puluer vnd gib ins czu trincken in wein.

Gegen Zauber schützt Artemisia.

Bl. 123c. Artemisia ist ain krawt, daz ist vnter allen wurczen mein trawt; der kraft ist tewre, sy vertreibet alles vngehewre. Ob du furchtest czauber, so hab ir vier pündl in der chemnaten, wan dir schaden die vnholden nicht an chinden, noch an viech, noch an chainer slacht ding, vnd [an] chainem weibe wirt [ir nicht] [an] chainer slacht siechtum an ir kint, so daz weib welle gen czu chinde.

Unter den Tieren zeichnet sich besonders der Geier durch seine tugent aus (Bl. 118a), von dem S. Jeronimus spricht also:

Es ist nyndert dhain gelit noch pain innwendig noch auswendig nichtz an dem geyr, es sey gut czu arczney.

Wer des geyers arczneye haben welle, der sol des war nemen, daz er den geयर an cysen töte, ee das er innen wirt; wan versteet er sich, daz er nit genesen mag, so slindet er sein aigen him.

Von den Angaben, wofür und wie die einzelnen Teile zu gebrauchen seien, sind die am Schlusse unter Nota stehenden bemerkenswert.

Bl. 118d. Wer gern well läutsalig sein, der nem daz recht auge dez geyers vnd trag daz in der tencken ¹⁾ hant oder pint es vmb den tencken arm. Wo er geet für die läwt, so sint sy im holt, die weil er es pey im hat, vnd verlewst nit seines herren huld.

Wen du Sorge hast auf täding ²⁾, so trag dasselb auge mit dir, so schaidestu mit eren von dan.

Wen du Sorge hast, daz du dich versichst etwas czu sten, daz wider dich sey ³⁾, so nym des geyers hercz vnd pint ez in den ermell, du chumst in chainen streit so grossen, du gewinst den sig oder schaidest erlich von dann.

Andere abergläubische Meinungen knüpfen sich an den Hund, die Katze, Fledermaus, Kröte und andere Tiere.

Bl. 57c. Fur fel der augen.

Fur die vele der augen, so nym einer swarzen kaczen hcupt vnd prenn das zu pulver vnd plaes das puluer (57d) in die augen, so frist es das maylle ⁴⁾ shier abe.

Bl. 61d. Fur noli me tangere.

Ain gute kunst vor ein presten ⁵⁾, der do hayst noli me tangere. So nym ain kaczen vnd pind ⁶⁾ ir alle vier zusammen vnd mach zu ring ⁷⁾ vmb sie ain feuer, so besaicht sie sich vnd mit der selben saich neez dich oder bestreich dich. wa dich ain kacze besaicht hatt, so wirstu gesunt.

1) linken. 2) Verhandlung oder Geschäft vor Gericht. 3) Wenn du Sorge hast, weil du erwartest gegen etwas dich zu stellen, was wider dich ist. 4) mail Fleck, Fehler. 5) Gebrechen. 6) Ms. pindir ir. 7) ngs.

Bl. 126b. Fur huntzellen.

Wiltu sicher gen, daz dich die hund nit an pellen, so nym ain hercz vnd ain czung von ainem hund vnd trag daz in der hand oder trag in der hant serpentenam.

Bl. 126c. Nym ains hundes czung vnd magensamen ¹⁾ vnd hack daz clain vnd misch cz vnder ainander, vnd welcher vogel oder tier daz isset, daz leit geleich sam sey cz tot. Wiltu es danne wider wecken, so stos ym daz haupt in ain wasser.

Bl. 126b. Salb deine augen mit fledermausplut, so gesichstu wol tag vnd nacht.

Bl. 77d. Für plüten.

Ain ander hubsh kunste vor das bluetenn. So trag mit dir ashen vonn einer krotenn, so mag kain pluet von dir, vnd wiltu das beweren, so nym die ashen vnd (78a) heng das puluer ainer hennenn an denn hals vnd tote sie dann, so geth kein pluet nit dor auss.

Über krotenol wird Bl. 28d gehandelt, doch fehlen die folgenden Blätter, so dass wir nicht einmal die Bereitung desselben vollständig kennen lernen.

Bl. 126c. Abentewr.

Wer pey im hat ains rappen ²⁾ hawbt, der mag von kainem kaufman betrogen werden.

Idem.

Item wen man des raben ayr aus dem neste nymbt vnd die wol sewdet ³⁾ vnd wider in daz nest legt, so flewgt der rab an daz rote mer vnd pringt ain stain vnd rürt die ayr da mit, so werden sy wider roch ⁴⁾ als vor.

Bl. 103b. Fur vnholden.

Daz alle vnhulden czusammen chomen, die in ainer gegne sint, nym aines pargs ⁵⁾ hoden vnd ains ross hoden vnd ains hasen hoden vnd ains hanen hoden vnd prenne die czu puluer vnder haytterm hymmel, so chomen alle vnhulden czusammen vnd erzaigen ir maisterschaft.

Dazu hat ein ungläubiger Leser des 15./16. Jahrhunderts an den Rand geschrieben:

Es wer wol, wens war wer.

Wie man sich unsichtbar machen könne, ist teilweise noch auf Bl. 126d zu lesen.

Wiltu vnsichtig sein, so ge czu ainem amaisshauffen, da claine amaissen sint vnd IX geng hab, vnd czunt den hauffen an mit fewr vnd las gar wol verprennen, dar nach so las daz kot vnd aschen durch ein syb geen, so vindestu ain stain mit dreyerley . . .

Das die Fortsetzung enthaltende Blatt 127 mangelt.

1) Mohnsamen. 2) Raben. 3) siedet. 4) roh, ungesotten. 5) barg, Eber, männliches Schwein.

Moderne chinesische Tierfabeln und Schwänke.

Mitgeteilt von C. Arendt.

Indem ich einige kleine Tierfabeln, Schwänke und verwandte Geschichten vorlege, wie solche im Norden Chinas in den gebildeten Kreisen im Umlauf sind, will ich vorausschicken, dass ich mich einzig und allein auf die Mitteilung des Stoffes beschränken werde. An einen historischen Zusammenhang dieser Fabeln und Anekdoten, mit der Volkslitteratur anderer Völker ist — vielleicht mit einer Ausnahme (No. 5) — nicht zu denken, und insofern dieselben etwa zu Vergleichen mit ähnlichen Erzeugnissen des Volksgeistes in anderen Ländern Anregung geben sollten, muss ich es anderen überlassen, diese Vergleiche vorzunehmen, da ich selbst auf diesem Gebiete fast ein Fremdling bin. Der Stoff, den ich vorlege, ist jedenfalls neu, und noch nirgends veröffentlicht, weder auf Chinesisch noch in Übersetzung. Die meisten der mitgeteilten Geschichten stammen aus dem Munde des jetzigen Lectors des Nordchinesischen am Seminar für orientalische Sprachen in Berlin, Herrn Hsüeh Shên; die 9. habe ich in China selber erzählen hören; über die Herkunft der 10. wird weiter unten Aufschluss gegeben werden. Doch nun zur Sache.

China besitzt keine Fabel-Litteratur, und besonders die Tierfabel ist in der chinesischen Litteratur als Gattung gar nicht vertreten. Jedoch finden sich in chinesischen philosophischen und historischen Werken aus alter Zeit einige hierher gehörige Stücke, welche ich im 12. und 13. Bande der in Hongkong erscheinenden Zeitschrift *China Review* ausführlich behandelt habe. Jedoch ist es mir mit der grössten Mühe nur gelungen, fünf dergleichen Tierfabeln zusammenzubringen. Sie gehören der Kunstlitteratur an, und wir haben daher nichts mit ihnen zu thun.

Auch in der modernen chinesischen Volkslitteratur spielt die Tierfabel nur eine kleine Rolle, so dass es mir merkwürdigerweise erst hier in Berlin, und zwar ganz zufällig, geglückt ist, einige derartige Erzeugnisse des chinesischen Volksgeistes zu entdecken.

1.

Meine erste Fabel vom Frosch und der Larve der Cicade (welche beiläufig gesagt, einem Mistkäfer bis zu einem gewissen Grade ähnlich

sieht und daher auf Chinesisch mit demselben Wort wie letzterer bezeichnet wird) lautet folgendermassen:

Ein Frosch hatte mit der Larve einer Cicade Freundschaft geschlossen. Als aber der Sommer kam und es heiss wurde, warf die Larve ihre hässliche Hülle ab, verwandelte sich in eine Cicade und kroch hinauf in den Wipfel eines Baumes, woselbst sie unter munterem Flügelschlage ihren schrillen Gesang ertönen liess. Da fiel es plötzlich dem Frosch ein, er wolle doch seine Freundin einmal besuchen. Als er aber zur Wohnung der Larve gelangte, fand er sie nicht zu Hause. Er suchte sie wohl einen halben Tag lang, konnte sie aber nirgends finden, bis er sich endlich an der Wurzel eines Baumes nieder setzte, um sich an der frischen Kühle zu laben. Da plötzlich, als er seine Blicke in die Höhe richtete, sah er die Cicade, wie sie auf einem Baumzweige sass und ihren melodischen Gesang erschallen liess. Da rief er ihr zu: „Werte Freundin! Komm doch herab zu mir dich auszuruhen und mit mir zu plaudern!“ Die Cicade aber kroch immer höher und kümmerte sich nicht um ihn. Da rief der Frosch zornig: „Ha! jetzt, wo du ein Gewand aus weisser Gaze angelegt hast, bist du stolz geworden und blickst auf deinen alten Freund hochmütig herab.“

Hier schliesst das Original. Die Hinzufügung eines Fabula docet ist im Chinesischen durchaus ungebräuchlich, auch bei den Kunstfabeln. Im Übrigen trägt die kleine Geschichte entschiedene Localfarbe: die Cicade ist eins der charakteristischsten Insekten des nördlichen China.

2.

Nummer 2 handelt vom Adler, oder wohl richtiger Falken und Sperling. Auch diese hatten mit einander Freundschaft geschlossen. Eines Tages machte der Sperling dem Falken in seiner Wohnung einen Besuch. „Schön, dass du kommst,“ sagte der Falke, „warte hier ein Weilchen auf mich, ich will ausgehen und etwas für uns zum Essen kaufen“. So erhob sich denn der Falke in die Lüfte, und als er unten einen Mann vorübergehen sah, der eben in einem Schlächterladen ein halb Pfund Fleisch gekauft hatte, stiess er hernieder und raubte es ihm aus der Hand. Dann flog er zurück in seine Wohnung, und er und der Sperling brachten den Tag essend und trinkend vergnügt mit einander zu. Nach einiger Zeit machte der Falke dem Sperling einen Gegenbesuch in des letzteren Wohnung. „Schön, dass du kommst“, sagte der Sperling, „warte hier ein Bischen auf mich, ich will auch auf die Strasse gehen und etwas für uns zu essen kaufen“. So flog er denn auf die Strasse und sah einen Mann, welcher ein viertel Pfund Fleisch in der Hand hielt, welches er soeben in einem Schlächterladen gekauft hatte. Er flog also hin, um es fortzunehmen; da er aber so klein und schwach war, so konnte er es dem Mann nicht entreissen, sondern er sass nur darauf mit unruhig flatternden

Flügeln. Der Mann aber sprach: „Vor einiger Zeit, als ich mir ein halbes Pfund Fleisch gekauft hatte, hat ein Falke es mir geraubt, und heute kommst du, mir dies viertel Pfund Fleisch zu entreissen? Warte! ich will dir einen Denkkzettel erteilen.“ So sprechend, riss er dem Sperling seine sämtlichen Federn aus, und warf ihn dann auf die Erde. Inzwischen wunderte sich der Falke, dass der Sperling gar nicht zurückkam. So flog er denn aus, ihn zu suchen, und nicht lange, so fand er den armen Wicht nackt auf der Erde liegen, unfähig, die Flügel zu regen. Er erschrak und fragte ihn: „Was ist dir denn passiert?“ „Ach,“ erwiderte der Sperling, „der Mann mit dem Fleisch wollte durchaus keine Vernunft annehmen; da habe ich mir eben den Rock ausgezogen, um ihm eine tüchtige Tracht Prügel zukommen zu lassen, dem Buben!“

Auch diese kleine Fabel zeigt eine entschiedene Localfarbe; nichts ist in den Strassen chinesischer Städte gewöhnlicher, als die sich zu einer Rauferei Anschickenden sich zunächst ihrer sackartigen, weiten, jede freiere Bewegung hemmenden Gewänder entledigen zu sehen, um dann den ersten Angriff gegen den Zopf des Gegners zu richten, gerade wie in unserer Geschichte der Fleischkäufer dem Sperling die Federn ausreisst.

3.

Nummer 3 handelt von der Maus und dem unerfahrenen Mäuschen.

Eine alte Maus ging eines Tages aus. Da sagte sie zu ihrem Töchterchen: „Halte dich ja hübsch zu Hause, damit dir die Katze nichts zu leide thut.“ Nach dieser Ermahnung machte sie sich auf den Weg und ging aus. Dem jungen Mäuschen aber wurde es bald langweilig in seiner engen Behausung und es beschloss dennoch auszugehen, um mal zu sehen, was die Katze denn eigentlich für ein Tier sei. Es kroch also aus dem Loch heraus und begegnete einem Schwein, welches im Hof auf der Erde lag und sich sonnte. Das Mäuschen dachte: das ist gewiss eine Katze. Es kroch ihm auf den Körper und biss es in's Ohr, so dass das Schwein laut zu grunzen anfang. Da freute sich das Mäuschen und sprach: „Hast du Angst vor mir?“ „Ja wohl habe ich Angst vor dir,“ antwortete das Schwein. Vergnügt kroch das Mäuschen darauf in sein Loch zurück.

Das nächste Mal, als die alte Maus wieder ausgegangen war, machte das Mäuschen es ebenso. Da begegnete es einem Elephanten, der war sehr gross und hatte einen langen Rüssel. Da dachte das Mäuschen bei sich: „Die Katze sieht aber sonderbar aus: sie hat zwei Schwänze, einen an jedem Ende des Körpers.“ Husch! kroch sie an dem Elephanten hinauf und setzte sich auf sein Ohr, und erst als es von da seine Augen sah, merkte es, dass da der Kopf sei. Es kroch ihm darauf in's Ohr hinein und biss ihn, so dass er vor heftigem Schmerz laut aufbrüllte. „Ha! hast du auch Angst vor mir?“ fragte es ihn. „Ja wohl habe ich Angst vor

dir, hab' doch nur Erbarmen mit mir," antwortete der Elefant. Die Maus kehrte darauf in ihr Loch zurück. Das dritte Mal aber, als die alte Maus ausgegangen war, und das kleine Mäuschen es wieder ebenso machte, begegnete es wirklich der Katze. „Du kleines Ding wirst's doch wohl nicht wagen, mit mir anzubinden?“ rief es ihr verächtlich entgegen. Da sprang die Katze mit einem Satz auf es zu, packte es und biss es zu Tode.

4.

Die folgende und letzte eigentliche Tierfabel von den Grashüpfern und den Wildgänsen will ich nur kurz ihrem Inhalte nach anführen, da sie in der Art der Erzählung wenig besonders Charakteristisches bietet.

Eine Schaar Grashüpfer vergnügt sich bei warmer Witterung in ausgelassenster Weise auf freiem Felde. Da fliegt eine Schar Wildgänse vorüber, die ermahnen die Grashüpfer, rechtzeitig an den Winter zu denken. Die Grashüpfer rufen ihnen zornig zu: „Geht Eurer Wege und stört uns nicht bei unseren Spielen, die Euch nichts angehen. Wir haben hier jetzt reichlich zu essen und zu trinken. Macht es doch nicht wie ein Hund, der auf den Mäusefang ausgeht, was doch nicht seines Berufs ist“ (Dies ist, beiläufig gesagt, ein chinesisches Sprichwort). Im Spätherbst als es kalt geworden ist und die Grashüpfer erschöpft und zitternd auf der Erde liegen, kommt dieselbe Schar Wildgänse wieder vorüber. Die Grashüpfer rufen ihre Hilfe an, werden aber von den Gänsen mit höhnnenden und strafenden Worten zurückgewiesen.

Die Gegenüberstellung der Grashüpfer mit wilden Gänsen will uns weniger einleuchtend erscheinen, als die der Cicade und Ameise in der bekannten äsopischen Fabel, jedoch bietet die wilde Gans insofern immerhin einen genügenden Anhalt für die Rolle, die ihr in unserer Fabel zugewiesen ist, als sie den der Jahreszeit angemessenen Aufenthaltsort sich selbst zu suchen versteht.

5.

Nummer 5, zu welcher ich jetzt übergehe, erinnert in einigen Einzelheiten lebhaft an Rückerts schönes Gedicht: „Es ging ein Mann im Syrerland, Führt' ein Kameel am Halfterband“, steht aber in der ganzen Ausführung und Fassung erheblich dahinter zurück. (Ich gebe auch diese, wie die vier folgenden Nummern, abgekürzt wieder). Ich muss vorausschicken, dass in der chinesischen Volksmythologie der Yáoch'ienshu oder der „mit Gold, Silber und Kupfergeld behängte Baum“ eine grosse Rolle spielt. Man braucht ihn nur zu schütteln, so fallen einem die Schätze in den Schoss. Man sieht ihn häufig auf ausserordentlich roh ausgeführten Bildern dargestellt, welche sich die Chinesen um Neujahr an die Wände ihrer Zimmer kleben. In unserer Geschichte nun macht

eines Tages ein von Geldgier und Habsucht erfüllter Mann einen Spaziergang in die Berge und fällt dabei in eine Schlucht, wo er sich mühsam an dem Aste eines verkehrt mit der Krone nach unten zu wachsenden Baumes festhält. Schaudernd blickt er in die Tiefe und die Haare stehen ihm zu Berge. Von noch grösserem Grausen wird er erfüllt, als er plötzlich zwei Mäuse, eine schwarze und eine weisse, aus einem Loche hervorkriechen sieht, welche unablässig die Wurzel des Baumes benagen, an dem er sich festhält. Da auf einmal erblickt er in seiner Nähe einen zweiten ganz mit Gold, Silberbarren und Kupfermünzen behangenen Baum, eben einen Yaoch'ien-shu von der so oben beschriebenen Art. Sich mit der einen Hand an dem einen Baum festhaltend, beginnt er mit der anderen die goldenen und silbernen Früchte des Goldbaumes zu brechen, und vergisst darüber ganz die gefährliche Lage, in der er sich befindet. Inzwischen aber haben die beiden Mäuse ihre unheimliche Arbeit vollendet, der Baum löst sich aus dem Erdreich, in dem er wurzelte, mit einem lauten Krach los, und der Schätzesammler stürzt in die gähnende Tiefe. Der Schreck weckt ihn auf und er wird nun gewahr, dass alles nur ein Traum gewesen ist.

Dies ist nun eben die Erzählung, bei welcher ich zweifelhaft bin, ob nicht wenigstens einzelne Züge derselben von anders woher entlehnt sein mögen. Schon der „Goldbaum“, um ihn so zu nennen, ist zwar jetzt ganz in den chinesischen Volksglauben übergegangen, aber ob er eine ursprünglich chinesische Erfindung ist, kann ich nicht sagen. Zumal aber die beiden Mäuse machen mir nach meiner sonstigen Kenntnis der chinesischen Litteratur und Denkweise keinen recht nationalchinesischen Eindruck, jedoch kann ich mich täuschen. Liegt hier wirklich eine Entlehnung vor, so wäre natürlich zunächst an indisch-buddhistischen Einfluss zu denken ¹⁾.

Ich will nun noch einige, jedenfalls echtchinesische, Schwänke und Schnurren mitteilen.

6. Die drei Dummten.

Ein neuernannter Stadtpräfekt erteilt seinem obersten Gerichtsdienner den Auftrag, ihm innerhalb dreier Tage drei durch aussergewöhnliche Dummheit ausgezeichnete Leute vorzuführen. Er stellt ihm zu diesem Zweck drei Arrestbefehle in blanco zur Verfügung und verspricht ihm eine reichliche Belohnung, falls er seine Aufgabe in befriedigender Weise ausführe. Der Gerichtsdienner macht sich auf den Weg und sieht einen Menschen, welcher auf einem Esel reitet, dabei aber zwei schwere Säcke

1) Die Vermutung des Herrn Verfassers ist richtig, denn Züge dieser Fabel erinnern an die bekannte in den Barlaamroman aufgenommene Parabel von den Gefahren des Lebens, die gleich dem ganzen Roman buddhistischen Ursprungs ist. Es genüge hier auf Fr. Liebrecht zu verweisen: Die Quellen des Barlaam und Josaphat in seinem Buche Zur Volkskunde S. 457 f. K. W.

mit Reis auf den Schultern trägt, so dass sowohl er unter seiner Last ächzt, als auch der arme Esel sich kaum von der Stelle zu bewegen vermag. Er nimmt ihn fest. Am zweiten Tage begegnet er auf der Strasse in der Nähe eines Stadthores einem Menschen, welcher einen Baumstamm quer auf dem Nacken trägt. Als er an das Thor kommt, kann er dasselbe mit seiner Last nicht passieren und bleibt ratlos stehen, ohne auf ein Mittel zu verfallen, seiner Verlegenheit abzuhelpen. Der Gerichtsdienner nimmt auch ihn fest. Einen dritten findet er nicht und erscheint am dritten Tage mit seinen beiden Arrestanten vor dem Präfekten. Der Präfekt lässt sich erzählen, was es mit den beiden Menschen auf sich habe. „Sehr schön,“ sagte er, „der dumme Kerl hier hätte natürlich mit seinen beiden Reissäcken auf der Schulter zu Fuss gehen und den Esel am Halfter führen müssen. Und hier dieser Andere hätte doch den Baumstamm in zwei Hälften durchsägen können, dann hätte er das Thor ohne Schwierigkeit zu passieren vermocht. So weit bin ich mit der Ausführung deines Auftrages zufrieden. Aber wo ist der dritte?“ — „Der dritte, mit Verlaub zu melden, Herr Präfekt“, antwortete der Gerichtsdienner, „sind Sie selber“. — „Was sagst Du da, Mensch?“ ruft der Präfekt. — „Nichts für ungut, Herr Präfekt,“ erwidert der Gerichtsdienner. „Aber es ist doch wohl klar, dass der eine die Säcke hätte dem Esel aufladen, und ihn dann am Halfter führen können, und dass der andere den Baumstamm nur umzukehren und gerade aus zu tragen brauchte, um durch das Thor durchzukommen. Dass Sie das nicht selber gefunden haben, Herr Präfekt, dadurch haben Sie doch wohl verdient, mit den Beiden auf eine Stufe gestellt zu werden“. — Der Präfekt musste lachen, und hielt dem Gerichtsdienner die versprochene Belohnung nicht vor.

7.

Ein Bauer, der zum ersten Mal in eine grössere Stadt kommt, findet dort in einem Krämerladen einen Spiegel. Er hatte einen solchen vorher noch niemals gesehen, und als er in demselben sein eigenes Bild sah, glaubte er, das sei ein zweiter Bauer. Er macht dem Mann eine Verbeugung, welche derselbe sofort in gleich höflicher Weise erwidert. Erfreut, einen so manierlichen Genossen gefunden zu haben, ersteht er den Spiegel für ein Geringes und nimmt ihn mit sich nach Hause. „Ich habe heute etwas Schönes und ganz Besonderes mitgebracht“, sagt er zu seiner Frau. — „Lass sehen!“ sagt diese, und alsbald erblickt sie in dem Spiegel ein bildhübsches, junges Weib. Da bricht sie in bittere Thränen aus. „Was!“ ruft sie. „Konntest Du nicht meinen Tod erwarten, ehe Du Dir ein anderes Weibsbild ins Haus nahmst? Bist Du denn meiner schon überdrüssig geworden?“ Der Mann versteht gar nicht, was sie meint, und die Beiden fangen an sich zu zanken. Die Schwiegermutter — die Mutter des Bauers — kommt herzu und fragt nach dem Grund des Zankes. Als

ihr derselbe mitgeteilt wird, lässt sie sich selbst den Spiegel geben und erblickt darin das Bild einer alten, runzligen, hässlichen Frau. Sie ist ausser sich. „Was!“ sagt sie zu ihrem Sohne. „Wenn Du schon an einer Frau nicht genug hattest, konntest Du Dir dann nicht wenigstens eine hübsche, junge Person mitbringen, die Dir noch hätte Kinder schenken und Dich in der Wirtschaft unterstützen können? Aber was in aller Welt willst Du mit so einer alten Vogelscheuche anfangen? Da hast Du Dein Geld einmal recht unnütz ausgegeben!“ — Bei diesen Auslassungen der Alten muss sich der fremde Hörer natürlich die eigentümlichen chinesischen Verhältnisse in der Ehe vergegenwärtigen, wo ja Vielweiberei im eigentlichen Sinne zwar nicht gestattet, es dagegen gesetzlich erlaubt ist, so viele Nebenfrauen zu nehmen, als man will, ohne dass die rechte Frau daraus nach chinesischen Vorstellungen einen Grund zur Eifersucht hernehmen dürfte. Jedenfalls ist ja aber bis hierher die Geschichte recht hübsch und drollig erfunden. Der Schluss aber will unserem Geschmack weniger behagen und entbehrt für uns der rechten Pointe. Ich kann aber natürlich das Ende auch nur so mitteilen, wie ich es erzählen gehört habe: In Folge des immer lauter werdenden Zankes nämlich versammelt sich das halbe Dorf vor dem Hause des Bauern und zuletzt kommt auch noch der Präfekt des Ortes, zu welchem das Dorf gehört, herzu. Er lässt sich den Streitfall vortragen. Aber auch er selber hat noch niemals einen Spiegel gesehen, und als er einen zweiten Beamten ganz von seinem eigenen Range und Aussehen in demselben erblickt, gerät er in grosse Aufregung, und glaubt, es sei ein Gespenst. Er lässt daher einen Priester als Geisterbeschwörer herbeiholen, um das Gespenst „dingfest zu machen“. Es ist nämlich zu bemerken, dass die Beschwörung von Geistern von den Chinesen überhaupt als ein „Festnehmen“ und „Fesseln“ derselben aufgefasst wird. Die Sache schliesst dann damit, dass der Priester den Präfekten selber wegen seiner un- oder übernatürlichen Dummheit für ein Gespenst erklärt und ihn in Fesseln legen lässt.

8.

Durchgehends recht hübsch und auch charakteristisch ist wieder meine achte Geschichte.

Ein Mann hatte drei Töchter. Die eine war mit einem jungen Gelehrten verheiratet, der bereits das zweite litterarische Examen glücklich bestanden hatte; die zweite mit einem Offizier, welcher gleichfalls schon durch die zweite militärische Prüfung mit Erfolg durchgekommen war; die dritte hatte einen wohlhabenden Bauern zum Mann. Eines Tages kamen die drei Schwiegersöhne mit ihren Frauen zum Geburtstag des Vaters zum Besuch. Beim festlichen Mahle wurden als Gesellschaftsspiel Verse aus dem Stegreif gemacht, mit Trinken zur Strafe verbunden. Bedingung

war, dass die Verse sich auf die persönlichen Verhältnisse des Betreffenden beziehen müssten. Zuerst erhob sich der Gelehrte und sprach:

Mein Pinsel ist tadellos spitz,
 Mein Papierbeschwerer ist tadellos rund.
 Wenn nächstens die Prüfung für den höchsten litterarischen Grad stattfindet,
 Dann wird mein Name als erster auf der Liste der glücklich Durch-
 gekommenen figurieren.

(Die Chinesen bedienen sich beim Schreiben, um ihr dünnes, leicht verschiebbares Papier niederzuhalten, stets eines metallenen Beschwerers entweder in Form eines an den Ecken abgerundeten Rechtecks oder eines Ringes.)

Es erhob sich sodann der Offizier und sagte:

Meine Pfeile sind tadellos spitz,
 Mein Bogen ist tadellos rund,
 Wenn nächstens die Prüfung für den höchsten militärischen Grad stattfindet,
 So wird mein Name als erster auf der Liste der glücklich Durchgekommenen
 figurieren.

Jetzt wäre die Reihe an den Bauer gekommen. Dieser aber, litterarisch ungebildet, erhob sich zwar geichfalls, brachte aber kein Wort hervor, sondern stand lautlos da, von Schamröte übergossen. Da tritt seine junge Frau, welche das nicht länger mit ansehen kann, vor und fragt, ob sie an Stelle ihres Mannes einen Vers machen dürfe. Es wird ihr gestattet und sie sagt nun, ohne zu säumen:

Meine Finger sind tadellos spitz,
 An meinem Handgelenk das Armband ist tadellos rund,
 Wenn mir nächstens Freude zu teil wird,
 So werde ich Zwillingen das Leben schenken, von denen der eine die
 höchsten Stellen in der Civil-Carrière, der andere die
 höchsten Stellen im Militär zu bekleiden bestimmt ist.

Dergleichen Verse verlieren natürlich viel in der Übersetzung, besonders wenn sie sich, wie hier, auf speziell chinesische Verhältnisse beziehen. Um von der Kürze und dem Klange des chinesischen Originals dem Leser wenigstens eine Vorstellung zu geben, teile ich den Vers der Bäuerin nachstehend auch in lateinischer Umschrift mit:

Wò-ti chí-fou chièn-shang-chièn,
 Wàn-shang chó-tsze yüán-shang-yüán.
 Hòu-lai wó yao tê-liao hí,
 Yì-t'ai shêng-hia liá chuang-yüán.

(Man spreche die Konsonanten nach englischer, die Vokale nach deutscher Aussprache.)

9.

Meine letzte kleine Geschichte ist besonders charakteristisch. Die Chinesen haben eine Anzahl sprichwörtlicher Redensarten, welche in witziger bonmot-Form irgend eine Eigenschaft charakterisieren. So sagt man z. B. von einem Menschen, der, besonders seinen Eltern gegenüber, immer das Gegenteil von dem thut, wozu man ihn auffordert oder worum man ihn bittet, er sei „Páo-lao-yě-ti örh-tsze“, „ein Sohn des Herrn Pao“ (sprich: Pau). Dieser Ausdruck beruht auf folgender Anekdote. Ein Herr Pao hatte einen Sohn, der immer seinem Vater alles zum Possen that. Als nun Herr Pao zu sterben kam, da war es sein letzter Wunsch, dass er in einem soliden, steinernen Sarge beerdigt werden möchte. Da er aber den widerspenstigen Charakter seines Sohnes kannte, so sagte er zu diesem: „Mein Sohn, Du hast mir in meinem ganzen Leben nie etwas zu Liebe gethan, meinen letzten Wunsch aber, hoffe ich, wirst Du mir wenigstens erfüllen. Ich habe eine besondere Abneigung gegen steinerne Särge; deshalb bitte ich dich, lass mich doch ja in einem hölzernen Sarge zur Erde bestatten“. Nachdem er so gesprochen, verstarb er. Da dachte sein Sohn bei sich: „Während des ganzen Lebens meines Vaters habe ich nie das gethan, was er wünschte; seinen letzten Wunsch wenigstens will ich erfüllen“. Und so bestattete er ihn denn in der That in einem hölzernen Sarge, und der arme Vater hatte seinen Zweck doch nicht erreicht. —

Zu obigen, in meinem Vortrag am 24. April d. J. im Verein für Volkskunde besprochenen 9 Beispielen chinesischer Fabeln und Schwänke erlaube ich mir hier aus meinem sonstigen Vorrat noch zwei hinzuzufügen.

Die folgende Anekdote

10.

ist bereits im Journal of the Peking Oriental Society, Bd. II, S. 201, von Dr. W. A. P. Martin bekannt gemacht worden, und lautet folgendermassen:

Ein buddhistischer Priester, der wegen eines Vergehens verhaftet worden war, wurde von einem Soldaten nach dem mehrere Tagereisen weit entfernten Gefängnis transportiert. Der Soldat, um immer gegenwärtig zu haben, worauf er alles aufzupassen habe, verband die verschiedenen seiner Obhut anvertrauten Dinge in einem Verse, welcher lautete: „Paofu, yüsan, hoshang, wo“, d. h.: „Ein Bündel, ein Schirm, ein Priester und ich“. In einer Nacht nun machte der Priester seinen Gefängniswärter trunken, schor ihm, während er fest schlief, den Kopf und entfloh. Als der Soldat wieder aus seinem schweren Rausch aufwachte,

hing er an zu zählen: „Das Bündel: hier; der Schirm: auch hier; der Priester: o weh! der ist ja fortgelaufen“. Plötzlich aber, als er die Hand zu seinem Kopfe erhob und fand, dass dieser kahl sei, rief er aus: „Nein, der Gefangene ist ja hier: ich bin es, der fortgelaufen ist!“

Schon Dr. Martin hat am angezogenen Orte darauf hingewiesen, dass sich bei Hierokles (wie er sagt) eine ausserordentlich ähnliche Erzählung finde, die er indessen ganz falsch wiedergibt. In der spätgriechischen Sammlung, die er meint, d. h. im „Philogelos“, welcher aus den „facetiae“ des Hierokles und Philagrius zusammengestellt ist, lautet die Geschichte vielmehr ihrem wesentlichen Inhalte nach wie folgt:

Ein Schulmeister, ein Kahlköpfiger und ein Barbier, welche zusammen eine Reise machen, verabreden, als sie die Nacht an einem einsamen Orte zubringen müssen, abwechselnd je vier Stunden zu wachen. Die Reihe kommt zuerst an den Barbier. Dieser scheert, um sich einen Scherz zu machen, den schlafenden Schulmeister. Als letzterer aufwacht und bemerkt, dass ihm die Haare fehlen, ruft er aus: „Der dumme Kerl, der Barbier, hat ja aus Irrtum statt meiner den Kahlköpfigen aufgeweckt“.

Da der Philogelos nicht jedem zur Hand sein dürfte, gebe ich in der Anmerkung den vollständigen griechischen Text nach Eberhards Ausgabe¹⁾.

So ungemein ähnlich sich in diesem Falle die griechische und die chinesische Scherzerzählung auch sehen, ist hier eine Entlehnung von der einen oder der anderen Seite doch wohl ausgeschlossen.

Den Beschluss mache noch eine Tierfabel.

11. Der Fuchs mit dem abgehauenen Schwanz. (Abgekürzt).

Ein besonders diebischer Fuchs, welcher einer grösseren Kolonie von Füchsen angehörte, wurde eines Tages bei einem Diebstahl von dem Hausherrn ertappt. Letzterer holte in aller Eile ein Messer herbei und hackte ihm den Schwanz ab. Darauf liess er ihn laufen. Der Fuchs lief unter grimmigen Schmerzen zurück in die Berge zu den anderen Füchsen. Als die Füchse sahen, dass ihm der Schwanz fehlte, fragten sie ihn, wo er ihn gelassen habe. Da antwortete er und sprach: „Es ist jetzt wieder eine neue Mode aufgekommen. Einen Schwanz zu haben, ist jetzt nicht Mode; keinen Schwanz zu haben, das ist das Neuste. Deshalb habe ich mir selbst den Schwanz abgeschnitten, um mich mit Ehren sehen lassen zu können“.

1) Philogelos. Hieroclis et Philagrii Facetiae. Edidit A. Eberhard. Berolini. 1869. S. 17 (No. 56): *Σχολαστικός και φαλακρός και κουρεύς συνοδεύοντες και εν ινι ξενημία μελιναντες συνέθεντο προς τέσσαρας ώρας άγρυπνήσαι και τα σκεύη έκαστος τηρήσαι. ως δε έλαχε τω κουρει πρώτω φυλάξαι, μετεωρισθήναι θέλων τον σχολαστικόν καθιέδοντα έξυρε και των ώρων πληρωθεισών διύπνισεν. ο δε σχολαστικός ψήγων ως από ύπνου την κεφαλήν και εύρων έαυτὸν ψιλόν, „μέγα κάθαγμα“ φησιν „ο κουρεύς. πανηθείς γάρ άνι' έμου τον φαλακρόν έξύπνισεν“.*

Jamund bei Cöslin.

Mit Berücksichtigung der Sammlungen des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes zu Berlin.

Von **Ulrich Jahn** und **Alexander Meyer Cohn**.

Hierzu Tafel II und III.

II.

Mit Hausbau und Tracht, zumal der hochzeitlichen, scheinen dem oberflächlichen Besucher die Besonderheiten der Jamunder erschöpft; wir dringen tiefer, durchkramen Kisten und Kasten, selbst der oberste Boden ist nicht vor uns sicher, und da zeigt sich nun, dass sich die Eigenart der Bewohner dieses vergessenen Winkels noch weit mehr in den bei ihnen üblichen Hausgewerben ausspricht. Die Frauen verstanden sich nicht nur darauf, das aus dem selbst gezogenen Flachs gesponnene Garn, die von den selbst gezüchteten Schafen gewonnene Wolle auf dem Webstuhl und dem Webbrettchen zu kunstvollen Geweben zu verarbeiten, sowie geschmackvolle Stickereien, Näh- und Strickarbeiten zu verfertigen; wir begegnen auch Spitzen, Filet guipure und Point lace von Hausmacher-Arbeit. Die Jamunder Männer entwickelten nicht minderen Geschmack in der Herstellung von Flechtwerk und Schnitzereien, selbst im Kunstguss versuchten sie sich; ihre Leistungen im Farbenmischen und Malen endlich sind noch heute für bäuerliche Verhältnisse geradezu erstaunlich.

Es versteht sich von selbst, dass es bei den angeführten Hausgewerben weniger die Herstellungsweise sein kann, welche sie im Gegensatz zu dem übrigen Pommern als spezifisch jamundisch erscheinen lässt. Nicht auf die Technik kommt es hier an, sondern auf die Ornamentik, deren Wert für die Bestimmung der Stammesunterschiede der einzelnen deutschen Stämme überhaupt bisher viel zu wenig gewürdigt worden ist. Wir gehen im folgenden auf die Ornamente in den oben angeführten Jamunder Hausindustrien über. Dass dabei der bildlichen Darstellung ein grösserer Spielraum gelassen werden muss, wird, hoffen wir, dem Leser und noch mehr den freundlichen Leserinnen nicht leid sein; denn die grosse Mehrzahl der gebotenen Proben weist so geschmackvolle Muster auf, dass sie sicherlich selbst dessen Herz und Auge erfreuen werden, der sonst nicht volkskundlich zu empfinden und zu sehen gewohnt ist.

Gewebe. Wenn wir mit den Geweben beginnen, so stellen wir

dasjenige unter den Jamunder Hausgewerben voran, welches am wenigsten besonders charakteristische Merkmale anderen Gegenden gegenüber aufweist. Die bei der Beschreibung der einzelnen Trachten genannten Kleidungsstücke zeigen als Muster im besten Falle mehr oder minder breite, verschieden gefärbte Streifen, wie sie auch sonst bei der bauerlichen Bevölkerung Deutschlands gefunden werden. Die auf dem Webebrettchen (siehe die Abbildung Fig. 12a und b) mit der Nadel gewirkten Borten sind zu schmal, als dass sich auf ihre Ornamentierung, wie das z. B. in Littauen, Mönkgut und Nordfriesland der Fall ist, besondere Sorgfalt hätte verwenden lassen. Von einigem Interesse ist es, dass ein in dem Besitz des Museums für Volkstrachten befindlicher Bettvorhang von unzweifelhaft echt jamundischem Ursprung Zeugnis dafür ablegt, dass die Bäuerinnen ihrer Zeit Bedeutendes in der Kunstweberei geleistet haben müssen. In weisser Farbe sind auf blauem Grunde die fünf Sinne kunstvoll eingewirkt. Dieselben werden folgendermassen dargestellt:

Das Fühlen: Eine Frau in vornehmer Kleidung hält auf der erhobenen Linken ihr Federspiel (Falken oder Papagei), während die Rechte den mit Speichen versehenen Reifen trägt. Im Hintergrunde ein Schloss.

Das Riechen: Dieselbe Dame steht in einem Blumengarten und erquickt sich an dem Geruch einer abgebrochenen Blume.

Das Schmecken: Die Dame befindet sich inmitten reich mit Früchten beladener Obstbäume und verspeist einen Apfel.

Das Sehen: Die Dame hat in der Linken einen Spiegel und schaut hinein; in der Rechten ruht ein Fernrohr. Im Hintergrunde eine Stadt.

Das Hören: Die Dame spielt in einem Walde die Laute; ein Hirsch ruht zu ihren Füßen und lauscht dem Saitenspiel.

Stickereien, Näh- und Strickarbeiten. Hinsichtlich der Ornamentik der Stickereien muss zunächst auf das Blattmuster Fig. 4 verwiesen werden, mit dem die Brauttaschentücher geziert sind. Auch die mit farbiger Seide auf schwarzes Tuch gestickten Frauenhandschuhe (s. Tafel II) zeigen Blätter und Blumen. Die Darstellung ist aber eine so primitive, dass auf den ersten Blick hervorleuchtet, wie Blätter und Blumen, mit Ausnahme der Tulpen, Herz-, Stern- und Rad-Ornamenten ihren Ursprung verdanken. — Was die Näharbeiten betrifft, so kommen dabei der Frauenkragen mit dem Hühnerfuss (S. 86), der Hemdenpass (Fig. 3) und das sauber mit Schlangenlinien und Perlstäben (Hohlsäumen) ausgenähte Plünnerdauk (S. 86 und die Abbildung des Musters auf Tafel III) in Betracht. Bei allen dreien haben wir es mithin mit Linienornamenten zu thun. — Dasselbe ist bei den Strickarbeiten, den Strümpfen (S. 88) und Handschuhen (Fig. 5 und 6) der Männer, der Fall.

Spitzen, Filetguipure und Point lace. Selbst gearbeitete Spitzen sind, soweit sich das heutiges Tages feststellen lässt, in Jamund nur als Haubentücher (für die Hauben der Frauen und den Plünner der Kon-

firmandinnen) verwandt worden. Die Kunst des Klöppelns war nicht bekannt¹⁾; was von geklöppelten Spitzen in Jamund getragen wird, ist in der Stadt gekauft. Die echten Jamunder Spitzen gehören zu den sogenannten genähten Spitzen. Die Arbeit derselben ist von grosser Feinheit und so mühselig herzustellen, dass die alten Jamunderinnen nicht oft genug versichern können, wie sie viele Wochen dazu gebraucht hätten, um nur ein einziges Stück anzufertigen. Die Ornamentik dieser Spitzen vergleicht sich ganz derjenigen der oben beschriebenen Handarbeiten; eine Probe davon bietet Fig. 7. — Die Jamunder Filet guipure- und Point lace-Arbeiten

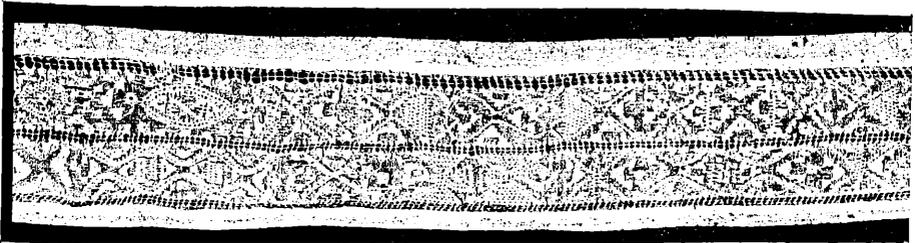


Fig. 7. Muster einer Jamunder genähten Spitze, $\frac{1}{3}$ natürl. Grösse.

werden durchweg als Einsätze für die Büren (Bezüge) der Kopfkissen benutzt. Um die Muster besser hervortreten zu lassen, legen die Bäuerinnen roten Stoff unter die Einsätze. Bei der Herrichtung des Brautbettes wird zu gleichem Zwecke ein blauer Untergrund geschaffen; um die Wirkung zu erhöhen sind in diesem Falle die Einsätze in zwei Farben, weiss und rot, gearbeitet, während die Muster für gewöhnlich auf weissem Filetgrund von $\frac{1}{2}$ — $\frac{3}{4}$ cm Quadrat-Grösse mit weissem Garn in Durchzug-Arbeit und Phantasie - Stich durchgeführt sind. Bei den Filetguipure - Einsätzen (siehe Tafel III die 6 Muster der oberen Hälfte) treten neben den scharf und klar ausgeführten geometrischen Ornamenten auch figürliche Darstellungen von Menschen und Vögeln (Tauben) hervor. Die Ausführung ist jedoch so eckig, dass sich unschwer die Mittelglieder finden lassen,



Fig. 8. Jamunder Büreneinsatz in Point lace, $\frac{1}{7}$ natürl. Grösse.

welche den Übergang von der geometrischen Figur zum Menschen, zum Vogel bewirkt haben. — Der Point lace Einsatz, Fig. 8, zeigt ein form-

1) S. 86, Zeile 23 steht irrtümlich „aus selbst geklöppelten Spitzen“; es muss heissen „aus selbst genähten Spitzen“.

vollendetes Blumen- und Blattmuster und ist als eine Weiterentwicklung des Tafel II abgebildeten gestickten Handschuhmusters zu betrachten.

Flechtwerk. Dieselben Ornamente, welche die Jamunderin mit

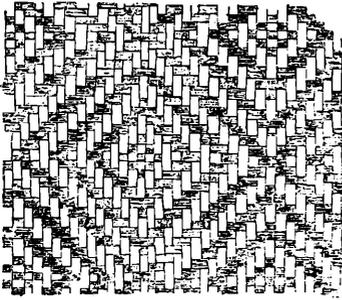


Fig. 9. Muster eines Jamunder Stuhlgeflechts, $\frac{1}{6}$ natürl. Grösse.

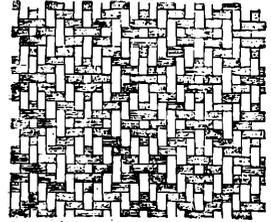


Fig. 10. Muster eines Jamunder Stuhlgeflechts, $\frac{1}{6}$ natürl. Grösse.

kunstreicher Hand in die Handschuhe ihres Mannes zu stricken versteht, weiss dieser mit gleichem Geschick in den aus weissen (geschälten) und dunkeln (ungeschälten) gespaltenen Weidenruten gefertigten Sitz der Stühle hineinzuflechten. Fig. 9 und 10 genügen, um eine Vorstellung von der Art der Jamunder Flechtarbeiten zu machen.

Schnitzereien. Die Schnitzkunst wurde in Jamund in ausgebreitetem Masse geübt. Wenige Stücke des Hausrats, die nicht irgend eine Verzierung von der Hand des Bauern erhielten, dem als einziges Werkzeug das plumpe Brotmesser zur Verfügung stand. Besonders ausgebildet erscheint der Kerbschnitt. Fig. 11, a und b, zeigt das Muster eines in

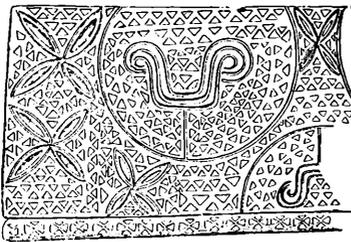


Fig. 11 a. Längsseite.

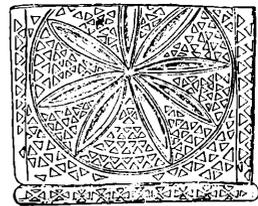


Fig. 11 b. Seitenteil.

Fig. 11 a und b. Muster eines in Kerbschnitt ausgeführten Kastens aus Jamund, $\frac{1}{4}$ natürl. Grösse.

Kerbschnitt gearbeiteten Kastens; Fig. 12a und b ein in gleicher Weise geschmücktes Webebrettchen samt der dazu gehörigen Nadel; Fig. 13—15 bieten Muster desselben Werkzeugs. Dass auch grössere Stücke in der gleichen Weise hergestellt wurden, zeigt Fig. 16, das Muster der Rücklehne eines Jamunder Stuhls. Den Verfassern kam sogar eine mächtige, auf dem Vorderblatt ganz mit Kerbschnitzerei bedeckte eichene Truhe zu Gesicht, die leider vor ihrer Erwerbung für das Museum bei dem Brande

Jamunds ein Raub der Flammen geworden ist. Fig. 17 und 18 sind Deckel von Haubenschachteln. Überall finden sich in diesen Kerbschnitzereien dieselben Muster wieder, wie bei den weiblichen Hand-

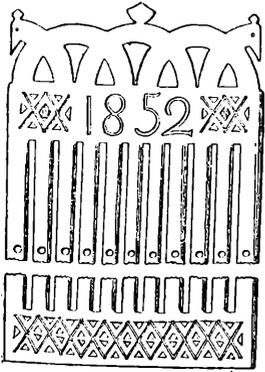


Fig. 12a.

Fig. 12a und b. Jamunder Webebrettchen mit Nadel, $\frac{1}{3}$ natürl. Grösse.



12b.

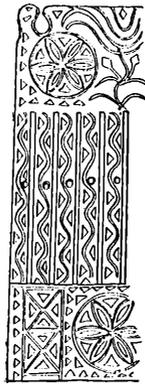


Fig. 13.

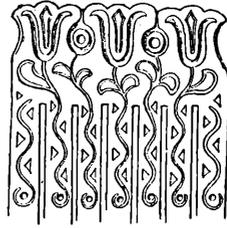


Fig. 14.

Fig. 13 bis 15. Kerbschnittmuster von Jamunder Webebrettchen, $\frac{1}{3}$ natürl. Grösse.

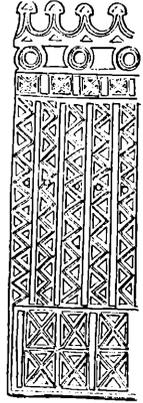


Fig. 15.

arbeiten: Linien-, Herz-, Rad- und Stern-Ornamente, zum Teil übergegangen in Blätter und Blumen; bei den letzteren wieder die Tulpe von besonders grosser Bedeutung. Fig. 18 ist ausserdem noch insofern interessant, als sich hier aus dem einfachen geometrischen Ornament dasjenige eines Hauses, einer Kirche, herausgebildet hat. — Das gleiche, hinsichtlich der Ornamentik, gilt von den in Holz geschnittenen Butterformen, den sogenannten Botterbünthen, die zum Teil walzenförmig, zum Teil viereckig gearbeitet sind. Tafel III giebt in der unteren Hälfte links von der ersten Art 4 Proben, während daneben rechts eine solche der zweiten Art abgebildet ist. Auch hier zeigt sich die Weiterentwicklung zu Figuren, Männern und Frauen. Neu tritt hinzu als Ornament der Hirsch. — Übrigens fehlen auch die Vögel nicht als Schnitzornamente. Abgesehen von den als Ornament verwandten Vogelköpfen bei dem Webebrettchen (Fig. 12) und den Rückenlehnen der Schemel (Tafel II), finden wir sie wieder bei den herzförmigen Hemdspangen, Jôpseln, welche der junge Bursche aus Knochen, Horn

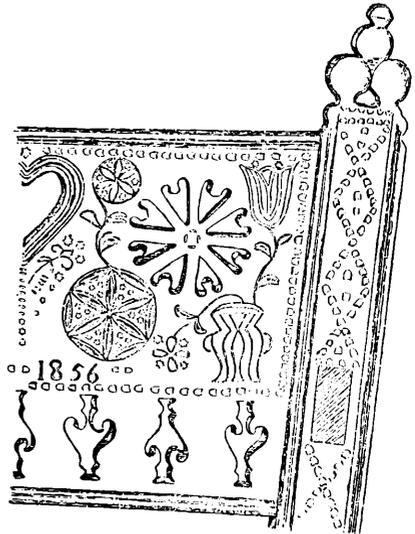


Fig. 16. Kerbschnittmuster der Rücklehne eines Jamunder Stuhls, $\frac{1}{6}$ natürl. Grösse.

oder Bernstein schnitzt und seiner Auserkorenen als Zeichen seiner Liebe verehrt und die der einzige Schmuck sind, den die Jamunderinnen ausser dem hochzeitlichen Pâil tragen, siehe Fig. 19 bis 22 und Tafel II. —



Fig. 17. In Kerbschnitt ausgeführter Deckel einer Jamunder Haubenschachtel, $\frac{1}{4}$ natürl. Grösse.

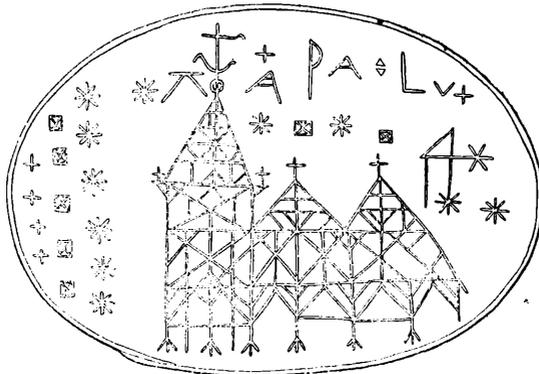


Fig. 18. In Kerbschnitt ausgeführter Deckel einer Jamunder Haubenschachtel, $\frac{1}{4}$ natürl. Grösse.

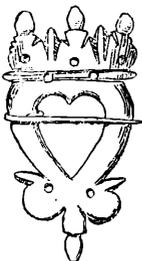


Fig. 19 (Knochen)

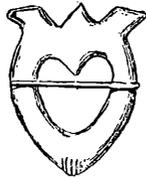


Fig. 20 (Horn)



Fig. 21 (Bernstein)



Fig. 22 (Zinn, kommt auch in Knochen geschnitzt vor)

Fig. 19 bis 22. Jamunder Jöpsel, d. s. Hemdspangen, $\frac{2}{3}$ natürl. Grösse.

Übrigens ist auch in Jamund eine Zeit gewesen, in der die Schnitzerei sich zur Kunst im eigentlichen Sinne des Wortes erhoben hat. Einige schön gearbeitete Truhen aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts, die selbst guten holsteinischen Arbeiten nicht nachstehen, legen beredtes Zeugnis dafür ab. Wohl infolge des dreissigjährigen Krieges ging diese

Kunst dann zurück, bis sie schliesslich wieder auf das Niveau gelangte, welches die obigen Schnitzereien zeigen.

Gussarbeiten. Die Reste der Jamunder Gussarbeiten sind äusserst spärlich. Was erhalten ist, sind ein paar in Messing, bezw. Zinn oder Blei, gegossene Jöpsel in derselben Form, wie die geschnitzten, sowie ein grosser, runder, aus Blei gegossener Rockknopf in der Ornamentik, welche die in Kerbschnitt ausgeführten Räder zeigen. Alles übrige ist wohl, weil es Metall war, von Trödlern aufgekauft und eingeschmolzen worden. Die vorhandenen Rudimente genügen jedoch, um den Nachweis zu führen, dass auch die Ornamentik der Gussarbeiten sich in denselben Grenzen gehalten hat, die wir bei den anderen Hausgewerben kennen gelernt haben.

Malerei. Während alle bis jetzt aufgeführten Gewerbe schon seit einigen Jahrzehnten praktisch kaum mehr ausgeübt werden, ist die Malerei diejenige Hausindustrie, welche bis auf diesen Tag noch immer betrieben wird. Auf Tafel II sind als Proben der Jamunder Bauernmalerei ein Brautstuhl, ein Bräutigamsschemel, sowie 2 Spiesse nach Zeichnungen von Prof. A. Kretschmer abgebildet. Auch hier ähnelt die Ornamentik derjenigen der Schnitz-, Strick-, Näh- u. s. w. Arbeiten, wie ein Ei dem andern. Von Interesse ist, dass die Malereien, welche ausser an dem auf Tafel II wiedergegebenen Hausrat sich auch an Truhen, Wiegen, Alkoven, Kasten, Schachteln, Webebrettchen, ja selbst an den Grabdenkmälern finden, durchweg, je späteren Ursprungs sie sind, um so farbenreicher und schöner aussehen. Je mehr wir dagegen in die Zeit zu Anfang dieses oder Ende des vorigen Jahrhunderts zurückkommen, um so eintöniger werden die Farben und um so spärlicher tritt überhaupt die Verwendung der Malerei ein. Das lässt darauf schliessen, dass wir in der Malerei eine verhältnismässig junge Industrie der Jamunder zu erkennen haben. In der That unterliegt es kaum einem Zweifel, dass, wie anderwärts, so auch hier die Malerei zuerst in Gemeinschaft mit der Schnitzerei und dann allein, als vollständiger Ersatz für dieselbe, auftrat. Vermittelt wurde dieser Wechsel in vielen Gegenden (so z. B. in Mönkgut auf Rügen und im Spreewald) durch die Sitte, buntes Wachs in die durch den Kerbschnitt entstandenen Löcher zu streichen. Die Wirkung war eine ausgezeichnete; doch die Wachsauslage hatte keinen festen Halt. Sobald das Holz stark nachtrocknete oder das in solcher Weise geschmückte Gerät häufiger benutzt wurde, fiel das Wachs heraus, und die Farbenpracht war dahin. Um eine grössere Haltbarkeit der Farben zu erzielen, finden wir darum in Mönkgut (und auch sonst) Kerbschnitzereien, bei denen man die Schnittlöcher ausmalte. Von da aus war es nur ein Schritt, auf die mühselige Schnitzarbeit ganz Verzicht zu leisten und die Farbe sofort auf das Holz zu tragen. Wahrscheinlich werden wir auch für Jamund den mit Wachs ausgestrichenen und den gefärbten Kerbschnitt als Mittelglied zwischen der reinen Schnitzarbeit und der Malerei anzunehmen haben.

Werfen wir jetzt einen Rückblick auf die gesamten Jamunder Haus-

gewerbe, so ergibt sich, dass dieselben in allen ihren Arten einen durchaus einheitlichen Eindruck machen. Die Phantasie des Bauern, wie der Bäuerin, ergeht sich ausschliesslich in dem engen Rahmen der von alters her überkommenen Motive, eine Beobachtung, die wir allenthalben in reinen Rassegegenden, aber auch nur da, machen können. Liefert nun die Hausindustrie Jamunds den Beweis für die enge Zusammengehörigkeit seiner Bewohner, so fragt es sich, wo wir die Verwandten derselben zu suchen haben. Dass sie Niederdeutsche sind, ergibt sich aus dem Hausbau; aber die ostfälischen und die westfälischen Kolonisationen in Pommern bieten ebensowenig als das ostfälische und westfälische Mutterland etwas in den Hausgewerben ihrer Einwohner, welches die Annahme einer nahen Verwandtschaft derselben mit den Jamundern rechtfertigen könnte.

Anders wird die Sachlage, wenn wir zu den Friesen übergehen. Die Point lace- und Filetguipure-Arbeiten, die Stickereien, die genähten Spitzen und sonstigen Näharbeiten sind denen der Nordfriesen und der Friesen der Elbmarschen zum Verwechseln ähnlich. Die Jamunder Strickornamente kehren wieder in den auf Sylt und in der Umgegend von Niebüll üblichen Handschuhmustern. Ein gleiches ist der Fall mit der Hausindustrie der

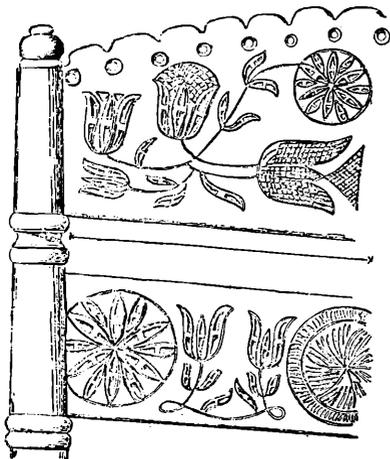


Fig. 23. Kerbschnittmuster eines Stuhles aus dem nordfriesischen Dorfe Ostensfeld bei Husum, $\frac{1}{6}$ natürl. Grösse.

männlichen Jamunder. Wer Jamunder Kerbschnittarbeiten mit nordfriesischen zusammenwerfen würde, sollte es selbst Kennern schwer machen, zu entscheiden, was friesischen und was Jamunder Ursprungs ist. Um zu zeigen, wie selbst solche Jamunder Arbeiten, die kaum mehr als ein Menschenalter zurückliegen, mit den alten nordfriesischen Mustern übereinstimmen, geben wir unter Fig. 23 das Ornament der Rückenlehne eines Stuhles (Ende des 18. Jahrhunderts) aus dem nordfriesischen Dorfe Ostensfeld bei Husum und bitten, dasselbe mit dem Jamunder Muster Fig. 16 zu vergleichen. — Dass sich zu der Jamunder Malerei bei den Friesen kein Analogon findet,

kann, da dieselbe, wie wir oben gesehen haben, jüngeren Ursprungs ist, kein Wunder nehmen; nicht unwichtig ist dagegen, dass hier, wie dort, für längere Zeit die einfache Schnitzerei und Weberei sich zu wirklicher, von Bauern geübter Kunst erhoben haben.

Wenn die Erzeugnisse des Hausgewerbes der Jamunder für die Verwandtschaft derselben mit den Friesen sprechen, so ist die Tracht dem nicht entgegen. Wir müssen nämlich bei jeder Volkstracht zweierlei unterscheiden: ein Bleibendes und ein der Mode Unterworfenes. Zu jenem rechnen wir den Schnitt der Kleidung, die Wahl des Stoffes, der Farben etc.;

zu diesem in erster Linie den Schmuck, zumal den hochzeitlichen. Was nun den alltäglichen Schmuck der Jamunderinnen anbelangt, so besteht derselbe, wie wir schon oben gezeigt, lediglich aus den kleinen, herzförmigen, Jöpsel genannten Spangen (Fig. 19—22). Ein ähnlicher Schmuck findet sich, unseres Wissens, nirgends in Pommern; auch sonst ist er selten, abgesehen von den friesischen Gauen, wo er allenthalben heimisch erscheint. Wir geben unter Fig. 24—28 derartige Hemdspangen von den Inseln Sylt und Romoe, aus der Gegend von Niebüll in Nordfriesland, aus dem Ostfelder Kirchspiel bei Husum und dem Alten Lande bei Hamburg,

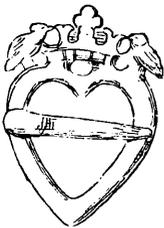


Fig. 24. Sylt.
(Natürl. Grösse.)



Fig. 25. Romoe.
($\frac{3}{4}$ natürl. Grösse.)



Fig. 26. Nordfries-
land (Niebüll).
($\frac{1}{2}$ natürl. Grösse.)



Fig. 27. Nordfries-
land (Ostenfeld).
($\frac{1}{2}$ natürl. Grösse.)



Fig. 28.
Altes Land
bei Hamburg.
($\frac{3}{5}$ nat. Gr.)

Fig. 24 bis 28. Silberne Hemdspangen (Hätjen, d. i. Herzchen) der Nord- und Elbfriesen.

und ein Blick wird genügen, die Verwandtschaft derselben mit den Jamunder Jöpseln klar zu legen.

Nicht minder, wie den alltäglichen, dürfen wir den Hochzeitsschmuck für das Friesentum der Jamunder heranziehen. Die Brautkrone sowohl, wie der mit Metallplatten besetzte Gürtel sind für das übrige Pommern und seine Stammlande unerhört; in Friesland kehren sie allenthalben wieder oder sind doch daselbst vor alters üblich gewesen. Selbst der Name Pâil ist dem Friesen nicht unbekannt. In dem handschriftlich erhaltenen Manningabuch (15. Jahrhundert), welches in seinen Abbildungen von Ostfriesen und Ostfriesinnen wohl die ältesten (farbigen) Darstellungen wirklicher Volkstrachten bietet, wird der diademartige Kopfschmuck der Frauen ebenfalls Pael genannt.

Sind unsere Ausführungen richtig, so hätten wir also in Jamund die am weitesten nach Osten vorgerückte friesische Niederlassung zu erkennen. Wann dieselbe stattgefunden hat, lässt sich auf dem von uns eingeschlagenen Wege nicht feststellen. Hier muss die geschichtliche Forschung zu Hilfe kommen. Vielleicht finden sich noch Urkunden über die Kolonisation der Umgegend von Cöslin, speziell Jamunds, vor; wir sind sicher, dass sie den von uns gewonnenen Resultaten nicht widersprechen, sondern dieselben in jeder Hinsicht bestätigen werden.



Kleine Mitteilungen.

Über Bielensteins neues Werk: Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache.

Dr. A. Bielenstein, Pastor zu Doblen in Kurland, der Verfasser des wohlbekannten Buches: Die lettische Sprache (Berlin, 1863), welches die Petersburger Akademie d. W. im Jahre 1860 mit dem Demidowschen Preise ausgezeichnet, veröffentlicht nächstens durch die Gunst derselben Akademie ein bedeutsames Werk: Die Grenzen des lettischen Volksstammes und der lettischen Sprache in der Gegenwart und in dem dreizehnten Jahrhundert, auf welches wir die Historiker, Geographen, Philologen und Ethnologen dringend aufmerksam machen. Im 1. Teil werden die Grenzen gezogen zwischen den Letten, Liven, Littauern, Weissrussen und Esthen; die Resultate der geographischen Forschung sind in einem Atlas von 8 Karten auf 6 Blättern vor Augen gestellt. — Der 2. Teil bringt die Untersuchung über die Nationalität der Sengallen und der Kuren, woran sich zwei Excurse schliessen: 1. über die Wenden des Heinrich von Lettland, und 2. über die Frage, ob das indogermanisch-lettische, oder das ural-altaisch-finnische Volkstum an den Südküsten der Ostsee um den Rigischen Meerbusen älter sei. Bielenstein tritt für die Priorität der Letten vor den finnischen Liven oder Kuren ein, wie dies vor ihm Schirren und Koskinen gethan haben. Ein Anhang über die Dialekte der lettischen Sprache schliesst das Werk.

Zu unserm grossen Bedauern sind wir durch Raummangel, der leider manches zurückhält, das wir gern unsern Lesern rascher brächten, gehindert, einen ausführlicheren Bericht über das wichtige Bielensteinsche Buch vorzulegen. Dasselbe wird im Verlage der Petersburger Akademie erscheinen. Denjenigen, welche das Buch zu einem billigeren als dem Buchhandelspreise beziehen möchten, würden wir in der Lage sein, dasselbe zu vermitteln, wenn sie sich deshalb mit der Leitung unserer Zeitschrift in Verbindung setzen wollen. K. W.

Mons. Joseph Zingerle. †

Am 14. April d. J. starb zu Trient Monsignor Joseph Zingerle, Domherr und Professor der Theologie. Er war den 25. Januar 1831 zu Meran geboren, ein jüngerer Bruder von Ignaz Zingerle, der ihn früh in den Wunderkreis der Grimmschen Märchen und Sagen einführte. Seitdem sammelte Joseph Zingerle selbst mit treuer Hand die Volksüberlieferungen seiner Heimat. Die Brüder Zingerle, Ignaz und Joseph gaben 1852 und 1854 Kinder- und Hausmärchen (Innsbruck, Wagner) heraus und steuerten beide zu der Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde von J. W. Wolf bei. Joseph hat dann auch bei Ignazens Büchern, „Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes“ (1857, 1871) und „Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol“ (1859) fleissig geholfen. Später nahmen ihn die Theologie und die Orientalischen Sprachstudien, in welchen sein ehrwürdiger Oheim P. Pius Zingerle sein Vorbild war, ihn voll in Anspruch. Aber seine Teilnahme an der Volkspoese und an dem einst so reichen Kunstleben seiner schönen Heimat erlosch dabei nicht. Wir gedenken hier seiner in Ehren als eines der frühesten und eifrigsten Sammler für Tiroler Volkskunde.

K. W.

Bücheranzeigen.

Bayerns Mundarten. Beiträge zur deutschen Sprache und Volkskunde. Herausgegeben von Dr. Oskar Brenner und Dr. August Hartmann. Band I, Heft 1. München 1891, Christian Kaiser. 160. S. 8.

Ein unserer Zeitschrift verwandtes Unternehmen, das wir mit guten Wünschen begrüßen. Es erinnert an die von dem sel. K. Frommann herausgegebene Zeitschrift „Die deutschen Mundarten“, die sich trotz aller aufopfernden Mühe des verdienten Herausgebers nicht über 7 Bände hinaus erhalten konnte, weil die Käufer fehlten. Möge das neue Schiff eine längere Ausdauer haben! Dass sich die neue, auf 3 Hefte für den Band berechnete Zeitschrift nicht auf die Grenzen Baierns beschränken wird, beweist schon das 1. Heft. Hauptsächlich scheint das sprachliche Gebiet gepflegt werden zu sollen; doch liegt das Volksleben im Plan des Unternehmens. Ausser beiden Herausgebern haben C. Franke, A. Jacob, M. Himmelstoss, H. Gradl, August Holder, O. Steinel, Ph. Wagner Beiträge geliefert. K. W.

Edw. Sidney Hartland. The science of fairy tales, an inquiry into fairy mythology. London, Walter Scott. 1891. VIII, 372 S.

Unter fairy tales versteht der Herr Verf. dieses Buches, das zu the contemporary science series gehört, die Volksüberlieferungen, in denen das Übernatürliche den wesentlichen Bestand ausmacht und die sich mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortpflanzen. Von der Kunst und Art dieser Geschichten-erzählung und ihrem Verhältnis zum Volksliede handelt das 1. Kapitel. Das zweite spricht von den verwandten Vorstellungen bei den sogenannten wilden Völkern, namentlich vom Geisterglauben und Seelenkultus derselben. In den folgenden Kapiteln werden einzelne Gruppen der Volksüberlieferung behandelt: in Kap. 3. 4. die Berührung der Menschen mit der Elbenwelt besonders bei den Geburten unterirdischer Weiber; auch Berchta, Hertha (welche der Verfasser für eine echte rügische Volksgestalt hält, während sie eine gelehrte Erfindung ist), die lady Godiva; in Kap. 5. die Wechselbälge (changelings), in 6. die Diebereien an elbischem Gut, in 7. 8. 9. der übernatürliche Verlauf der Zeit im Elbenland, dabei auch die Schläfer in Berghöhlen; in Kap. 10. 11. die Schwanjungfrauen (Swan-maidens). Das 12. Kap. wirft einen Rückblick und hebt hervor, dass die keltischen Feen und die germanischen Elben aus den verwandten Gestalten im Glauben der wilden Völker grosse Beleuchtung erhalten. Der Verfasser wendet sich dann gegen F. Liebrechts Deutung der Schwanjungfrauen als Geister der Verstorbenen, ebenso gegen die von Mac Ritchie (namentlich in seinem Buche The testimony of tradition) wieder aufgenommene Ansicht, dass hinter den Feen und Elben nur Erinnerungen an vorhistorische, von den Kelten und Germanen verjagte Völker stünden. Der Verfasser schliesst mit dem Gedanken, dass solche volkskundliche Untersuchungen zu der Psychologie hinführen, aber nicht zu der Psychologie, welche das Seelenleben der civilisierten Menschen untersucht, sondern zu der, welche aus den einfachsten und altertümlichsten Erscheinungen, die durch anthropologische Untersuchungen erschlossen werden, sich aufbaut. „Wer kann sagen, welches Licht hieraus auf die Bestimmung wie auf den Ursprung des Menschengeschlechts geworfen werden wird?“ K. Weinhold.

Die Flutsagen. Ethnographisch betrachtet von Richard Andree. Mit 1 Tafel. Braunschweig. Fr. Vieweg & Sohn. 1891. S. XI. 152. 8°.

Der wohlbekannte Herr Verfasser legt in diesem Buche eine vom ethnographischen Standpunkte aus angelegte Sammlung der sämtlichen ihm bekannten Sagen von grossen Fluten (Sintfluten) vor. Das Hauptergebnis ist, dass diese Sagen keineswegs ein Erbteil des gesamten Menschengeschlechts aus der Urzeit sind, sondern grossen Völkergruppen fehlen, ferner, dass sie nicht auf ein einziges gewaltiges Ereignis, die biblische Flut, zurückgehn, sondern die mannichfachen natürlichen Ursachen haben. Die Flutsagen kommen in Asien in Vorderasien, Persien, Tibet und Vorder- und Hinter-Indien vor, fehlen aber in Japan, China, ganz Nordasien, Innerasien und Arabien. Europa ist nicht reich daran, Afrika geradezu arm; dagegen erscheinen sie in Australien verbreitet. In Amerika sind sie überall vorhanden. Der Herr Verfasser hebt den grossen Einfluss des Christentums auf die Verbreitung der biblischen (chaldäischen) Sintflutsage hervor und weist bei manchen der Überlieferungen auf diese Quelle hin. Das Büchlein enthält eine in dieser Fülle nirgends noch gegebene Rundschau über den interessanten Gegenstand.

K. W.

Tirolische Geschichtsquellen III. Urbare der Stifte Marienberg und Münster, Peters von Liebenberg-Hohenwart und Hansens von Annenberg, der Pfarrkirchen von Meran und Sarnthein. Herausgegeben von P. Basilius Schwitzer. Innsbruck, Wagnersche Universitätsbuchhandlung. 1891. XII und 447 SS.

Wenn der Unterzeichnete es übernommen hat, das im Titel namhaft gemachte Werk, dessen erste beide Bände die hochinteressante Chronik der Stadt Hall von Franz Schweiger (1303—1572) und die nicht minder wichtige des Stiftes Marienberg von P. Goswin bilden, in dieser Zeitschrift anzuzeigen, so hat er dabei selbstverständlich nur den einen Zweck im Auge, den Kulturhistoriker und Namensforscher auf diese in mehrfacher Hinsicht interessante Veröffentlichung aufmerksam zu machen. Nicht nur für Personen- und Ortsnamenforschung wird die Benutzung dieser zum ersten Male veröffentlichten Urbare, die sich auf das Burggrafnamt, Vinstgau, das Sarnthal, das Münsterthal und einen Theil des Innthales, nämlich auf das bei Innsbruck gelegene Mittelgebirge mit Axams, Birgitz, Götzens und die Gegend um Völs und Kematen beziehen, manche Ausbeute ergeben; auch für die Nationalitätsverhältnisse in einzelnen Theilen des tirolischen Alpenlandes sind dieselben nicht ohne Belang. Denn sicher ist es nicht ohne Interesse zu erfahren, dass das Urbare der Pfarrkirche in Sarnthein fast ausschliesslich deutsche Namen enthält, eine Thatsache, die geeignet scheinen könnte, für verhältnismässig späte Besiedlung des Thales zu sprechen. Da aber, wie ich aus v. Ottenthal und O. Redlich, Archiv-Berichte aus Tirol S. 157, ersehe, jedesfalls bereits seit 1211 eine Pfarre in Sarnthein bestand, so möchte sich die eben erwähnte Thatsache wohl von der von Dahn, Bausteine, 3. Folge, 200 ff. aufgestellten, von Steub, Herbsttage in Tirol 159 ff. und Busson, Bote für Tirol und Vorarlberg, Jahrg. 1884, Nr. 232 und 233 gebilligten Gotenhypothese aus erklären lassen. Ist es ja immerhin recht wohl denkbar, dass Ostgoten die ersten Besiedler des Thales gewesen sind, an dessen wildromantischem Eingang das vielbesungene Runkelstein thront. Freilich dürften diese wohl von Meran aus über Afling ins Sarnthal hinabgestiegen sein. Um den Gegensatz zwischen dem deutschen Sarnthal und dem romanischen Vinstgau recht deutlich hervortreten zu lassen, hat der Verfasser

in dankenswerter Weise S. 441—443 ein aus dem Urbar der Pfarre Taufers¹⁾ in Vinstgau ausgewähltes Orts- und Personenverzeichnis veröffentlicht, das fast lauter romanische Ortsnamen enthält.

Um jedoch auf den Inhalt unseres Buches zurückzukommen, erwähne ich, dass mehreren Urbaren dankenswerte geschichtliche Überblicke vorausgeschickt sind, so eine kurze Geschichte der Benediktinerabtei St. Marienberg und des Frauenstiftes zu Münster, und eine Skizze der Geschichte des Hauses der Liebenberger von Hohenwart, die aus Kärnten stammten und unter Meinhart nach Tirol übersiedelten, und der mit diesem Geschlechte verschwägerten Annaberger aus dem Vinstgau. Von den Urbaren sind das um 1353 von Goswin, geschriebene Konzept, sowie die 1390 von eben demselben besorgte Reinschrift, ferner das des Stiftes Münster (mit Ausnahme eines jüngeren, im Originale auf den ersten drei Seiten stehenden in deutscher Sprache abgefassten Stückes), endlich das der Pfarrkirche in Sarnthein in lateinischer, die übrigen in deutscher Sprache abgefasst. Umfangreiche Personen- und Ortsnamenverzeichnisse (S. 373—443) bilden eine höchst wertvolle Beigabe des Buches. Stichproben haben mir diese Verzeichnisse als verlässlich ergeben, nur scheint es mir nicht passend, dass in diesen Verzeichnissen auch die in den kurzen geschichtlichen Einleitungen vorkommenden Namen aufgeführt werden, die in den Urbaren gar nicht vorkommen, so z. B. Brixen, Birgitz, Götzens (S. 375, 381), oder in modernem Gewande erscheinen, wie Axams, das, soviel ich sehen kann, nur S. 313 in der Form Anksams angeführt wird.

Ich möchte diese kurze Anzeige nicht schliessen, ohne dem verdienten Herausgeber den bestgemeinten Dank für seine Arbeit auszusprechen, zugleich aber auch die Hoffnung, dass durch Fortsetzung dieser „Geschichtsquellen“ noch manche bisher ungedruckte Quelle allgemeiner Kenntnis erschlossen werden möge.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Aus den

Sitzungs-Protokollen des Vereins für Volkskunde.

Berlin, Freitag, den 24. April. Dem Verein neu beigetreten sind: Fritz Reuter-Rüdesheim; Rittergutsbes. Anton Woworsky-Berlin; Prof. Dr. J. Franck-Bonn; Prof. Dr. L. Tobler-Zürich; K. K. Gewerbeinspektor Dr. Valentin Pogatschnigg-Graz; Dr. P. Herrmanowsky-Berlin; Dr. Th. Wagener-Berlin; Miss Mattheus-The Hollics, Swaffham, Norfolk; Gymn.-Lehrer R. Wossidlo-Waren in Meklenburg; Prof. Dr. Wladislaw Nehring-Breslau; Prof. Mario Menghini-Rom; Graf Hans v. Oppersdorff-Ober-Glogau; Propst Preuschhoff-Tolkemit in Westpreussen; Prof. Dr. L. Stieda-Königsberg in Ostpreussen (als lebenslängl. Mitglied); Stadtbibliothek in Mainz. — Hr. Dr. C. Nörrenberg spricht „über rheinische Stamm- und Sprachgrenzen.“ Ausgehend von dem Stammesnamen der Franken und von dem ersten Vorkommen desselben bei rheinischen Völkerschaften, schied er von vornherein die Mainfranken aus dieser Gemeinschaft aus, um dann innerhalb der rheinischen Gegenden Gruppen abzu-

1) Der Name ist ohne Zweifel mit Schneller, tirolische Namenforschungen S. 177 von *tovo*, dial. *tof* „Holzriese, Bergrinner“ abzuleiten, dieses Wort aber schwerlich lateinischen Ursprungs, sondern einer vorrömischen Sprache angehörig, wie rät. *tauna* „Höhle“, tyrol. *plof* „Pflug“, (W. Meyer-Lübke, Gramm. der roman. Sprachen 1, 46), grödn. *mants* „Stier“.

Anmerkung. An dieser Stelle mögen folgende Druckfehler auf S. 224, Z. 8 v. oben verbessert werden: Lies Wattens, Terfens, Fritzens statt Wättens, Tírfents, Frítzens.

scheiden. Die Grenze zwischen Hof- und Dorfanlage wurde als vorgermanisch unberücksichtigt gelassen; die zwischen niederdeutschem und fränkischem Hausbau stimmt mit der Südgrenze der niederfränkischen Mundarten (Ürdinger Linie); die Südgrenze des Schwarzbrottes aus ungebeuteltem, die Kleie noch enthaltendem Roggenmehl folgt einem sprachlichen Grenzstreifen, in welchem die Grenze der römischen *Germania superior* und *inferior* läuft, mit welcher die Südgrenze von Ribuarien und die des Erzbistums Köln übereinstimmen (Vinxtbachgrenze, sprachlich auch als Eifellinie bekannt). Was zwischen beiden Grenzstreifen liegt (Erzbistum Köln, Ribuarien), bildet eine stammheitlich-sprachliche Einheit. In der Wortbildung fallen die Familiennamen auf, deren Charakter sehr von dem im übrigen Deutschland abweicht; allgemein niederrheinisch werden Ortsnamen sehr zahlreich als Familiennamen verwendet, und die alten Personennamen erscheinen weit überwiegend im patronymischen Genitiv. Auch hier weicht Ribuarien von dem südlicheren Gebiet ab: Das Kölner Adressbuch von 1797 hat den Namen Schmidt nur 7 mal nominativisch, 154 mal genitivisch (meist Schmitz). Umgekehrt hat das Grossherzogtum Luxemburg (nach Nik. Müller, die Familiennamen des Grossh. Luxemburg, L. 1886) denselben Namen 3687 mal nominativisch (meist Schmit) und nur 914 mal genitivisch. — Die Personalpronomina (Nom. Pl. 1. 2. Person) sind in Ribuarien mitteldeutsch (*wir, ir*), nördlich der Ürdinger Grenze aber, niederdeutsch (*wi, gi*). In der Flexion stimmt Ribuarien wiederum mit dem Süden, insofern es ausser dem erstarrten Genitiv noch zwei Casus hat, den Nom.-Acc. und den Dativ; nördlich einer Linie Wipperföhrt-Benrath-Aachen ist dieser ausgestorben. — Die gleiche Linie ist für den Consonantismus wichtig. Sie scheidet zwischen niederdeutscher und mitteldeutscher Stufe der inlautenden Tenues *k, t, p* (*water* — Wasser u. s. w.); ebenso hat das ribuarische nach mitteldeutscher Weise bilabiales *w* im Anlaut. Umgekehrt stimmt es mit den nördlicheren Mundarten gegen die südlicheren, insofern es *b, d* und *g* auch in Verbindung mit anderen Lauten (*bl, dr* u. s. w.) streng von *p, t, k* scheidet. Ebenso ist das anlautende *g* Reibelaut, nicht, wie südlicher, Schlaglaut. Im Vokalismus sind die alten Längen *i, u, iu* als *i, u, ü* bewahrt, wie im Niederdeutschen, während rheinaufwärts die Diphtongierung in *ei, au, eu* herrscht. Ebenso behalten die Vokale *ö, ü, eu* ihre Rundung nach niederdeutscher Weise; rheinaufwärts sind sie ungerundet und werden fast wie *e, i, ei* ausgesprochen. Umgekehrt stimmt mit Mitteldeutschland die Erhaltung der alten kurzen Stammsilbenvokale vor einfachen Consonanten (z. B. in *lesen, nehmen, geben*), welche die nördlich der Linie Benrath-Aachen angrenzenden Mundarten gedehnt haben, wie im Neuhochdeutschen. Weder mit den nördlichen noch mit den südlichen Nachbarn gemeinsam, also eigen ribuarisch, ist *u:a*: die Aussprache des anlautenden *g* als *j*, die Verwandlung von *-d-* und *-nd-* in *-g-* und *-ng-* (vergl. *Zick, Zige* — *Zeit, Zeiten*; *Hunk, Hung* — *Hund, Hunde*), sowie vor allem der lautliche Gesamteindruck, den die Mundart auf den Hörer macht, neben Artikulation und Rhythmus besonders die Satz- und Wortmelodie. Das Resultat, welches der Vortragende zog, war folgendes: Die Ribuarier sind heute nach Volkstum und Sprache als ein verhältnismässig einheitlicher, von den Nachbarn deutlich unterschiedener Stamm zwischen der Vinxtbachgrenze und der Linie Aachen-Benrath-Wipperföhrt zu erkennen. Zwischen dieser und der Linie Venlo-Ürdingen zeigt die Sprache Mischungen, die sich nach Westen fortzusetzen scheinen. Vielleicht lassen sich die Chamaven hier auch sprachlich aussondern, vielleicht liegen auch nur Mischungen zwischen den Ribuariern und den nördlichen Nachbarn vor. Während die Bewohner der südlichen Rheinprovinz und Luxemburgs, die Moselfranken, nach Sprache und anderen Momenten wahrscheinlich aus einer Mischung von Chatten und Ribuariern hervorgegangen sind, müssen die letz-

teren als ein von Anfang an selbständiger Stamm angesehen werden; und die Unterschiede zwischen ihnen und den übrigen mit dem fränkischen Namen zuerst behafteten Stämmen sind so erheblich, dass man den Frankenbund wohl nicht als eine Stammesgemeinschaft, sondern nur als einen politischen Bund entfernt verwandter Stämme ansehen kann. Zum Schlusse führt Vortragender aus, dass ein ribuarisches Stammesbewusstsein heute, obwohl die Südgrenze (Vinxbach) dem Volke als Grenze des Oberlandes wohl bekannt sei, nicht bestehe, wohl aber ein allgemeines rheinisches Gesamtgefühl. Doch dürfe man daraus nicht schliessen, dass in Deutschland überall das Stammesbewusstsein von dem politischen verdrängt sei. Wenigstens sähen sich z. B. die Mannheimer nicht als Badenser, sondern als Pfälzer an. Dass überhaupt das Sonderbewusstsein der Stämme aussterben werde, sei trotz der verminderten Sesshaftigkeit nicht zu erwarten. — Hr. G.-R. Weinhold bestätigte letzteres in bezug auf die badischen Pfälzer, welche sich als Franken gegenüber den Alemannen wissen, und fügte hinzu, dass die sogenannten Franken im bayerischen Mainlande, wenigstens in den östlichen Gauen, sich selbst als alte Thüringer bezeichnen. Hr. G.-R. Meitzen glaubte, die alten Völkerschaften nachweisen zu können, aus welchen die Ribuarier hervorgegangen sind. Herr R. Walden endlich bezweifelte die Brauchbarkeit der Familiennamen für die Stammesabgrenzungen und machte in dieser Hinsicht aufmerksam auf die Bedeutung bestimmter Festgebäcke. — Nr. II der Tagesordnung bildete der Vortrag des Herrn Prof. C. Arendt „über moderne chinesische Tierfabeln und Schwänke“, welcher S. 325—334 in diesem Hefte zum Abdruck gelangt ist. — Der Vortrag des Herrn Dr. L. Freytag „die neuesten Erzeugnisse der volkskundlichen Litteratur Islands“ beschäftigte sich mit Jos. Cal. Poestion: Isländische Märchen. Aus den Originalquellen übertragen. (Wien 1884. Gerold XXVIII, 303 S.); M. Lehmann-Filhés: Isländische Volkssagen. Aus der Sammlung von Jón Árnason ausgew. und aus dem Isländischen übersetzt. (Berlin 1889. Mayer und Müller, 273 S.); dasselbe, Neue Folge. (Ebenda 1891. XXX, 266 S.) In ausführlicher Weise besprach Herr Fr. diese Werke und empfahl dieselben der Beachtung. — Zum Schluss der Sitzung sprach Herr Dr. U. Jahn über den Filigranknopf in seiner Entwicklung. Aus einer Reihe von Präparaten, die von dem Goldschmied Mügge in Buxtehude kunstreich hergestellt waren, erläuterte er alle Phasen des Filigranknopfes von der gegossenen Silberstange an bis zu dem vollendeten Knopf; auch wies er die Instrumente vor, deren sich der Filigranarbeiter bei seiner mühseligen Arbeit zu bedienen hat. Zur Veranschaulichung seines Vortrages hatte Hr. Jahn eine umfangreiche Sammlung bäuerlicher Schmucksachen in Gold und Silber aus Schleswig-Holstein ausgestellt. Dieselbe befindet sich zur Zeit auf der German Exhibition in London und wird nach Schluss dieser Ausstellung den Beständen des Museums für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes einverleibt werden. Dasselbe ist der Fall mit der gleichfalls an dem Abend von Herrn Jahn ausgestellten Tracht einer Sylterin, der einzigen, welche noch existiert. Besonderes Interesse erregte der Pelzanzug (Sist oder Schîst) mit dem reichen Unterbesatz, den Fössingen, sowie die Kopfbedeckung, der Huif, mit seinem Schmuck von vergoldeten Münzen und zehn grossen silbernen Eiern. Im übrigen verwies Vortragender auf den Aufsatz von Chr. Jensen: „Die Nationaltracht der Sylterinnen“ in der Zeitschrift für Ethnologie, Jahrgang 1886; wieder abgedruckt oder, besser, verarbeitet in desselben Autors Werk: „Die nordfriesischen Inseln Sylt, Föhr, Amrum und die Halligen, vormals und jetzt.“ Hamburg 1891. Verlagsanstalt und Druckerei Aktiengesellschaft (Vormals J. F. Richter).

Freitag, den 29. Mai. Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit der Mit-

teilung, dass durch Se. Excellenz, den Herrn Minister der geistlichen u. s. w. Angelegenheiten dem Verein zur Förderung seiner Zwecke bis auf weiteres eine jährliche Beihilfe von 600 Mk. bewilligt worden ist. Neu beigetreten sind: Geh. Ober-Regierungsrat Dr. Althoff-Berlin; Verlagsbuchhändler Ernst Wasmuth-Berlin; Verein für Erdkunde in Magdeburg. Den einleitenden Vortrag hielt darauf Hr. Prof. Dr. A. Brückner „über slavischen Götterglauben.“ Der Vortragende schränkte zunächst sein Thema dadurch bedeutend ein, dass er die gesamte sogenannte niedere Mythologie ausschloss und nur das über höhere göttliche Wesen überlieferte Material einer kurzen Prüfung unterwarf. Dasselbe ist dürftig genug, denn für Südslaven, Böhmen und Nordserben fehlen jegliche Angaben; sie sind nur für Ostslaven, Polen und die Elb- und Oderslaven vorhanden. Und auch bei diesen beschränken sie sich zumeist auf die blosser Nennung der Namen, durch deren Erklärung das Verständnis nicht gefördert werden kann, weil es keine alten, echten Götternamen, sondern fast durchweg nur nach den Orten wechselnde Attribute sind, die ebenso einem Sonnen-, wie einem Windgott u. dgl. beigelegt werden können. Daher schreibt sich auch der scheinbare Mangel jeglicher Übereinstimmung in den Namen der Hauptgottheiten der einzelnen Stämme. Der Vortragende berührte ferner die Frage nach dem Ursprunge des Světovit und Volos-Kultus und wies die Annahme eines christlichen Einflusses zurück. Zum Schlusse hob er die Lückenhaftigkeit und Zusammenhanglosigkeit des überlieferten Materials hervor, bestritt die Möglichkeit einer klaren Erkenntnis der Prinzipien slavischen Götterglaubens selbst und verwies statt dessen auf blosser Parallelen, welche der litauische und italische Mythos darzubieten scheinen. — Die Herren Prof. Steinthal und Gymn.-Direktor Schwartz erklärten, letzterer Auffassung nicht beipflichten zu können, und vertraten, im Gegensatz zu Herrn Brückner, die Möglichkeit einer Erkenntnis der slavischen Mythologie. — Den zweiten Vortrag des Abends hielt Herr Kgl. Gymn.-Direktor Prof. Dr. W. Schwartz „über die Wünschelrute als Quellensucher“. Derselbe wird in der Zeitschrift zum Abdruck gelangen. — Zum Schluss lieferte Herr Dr. U. Jahn einige Beiträge zur Volkskunde Helgolands: Trachtenbilder aus dem vorigen Jahrhundert, Lootsenmarken, ein Mangelholz mit Hausmarke von 1728 und ein sehr reichhaltiges, weit über 100 Muster enthaltendes Musterbuch von 1778.

Freitag, den 26. Juni. Neu beigetreten: Dr. phil. G. Amsel-Lichterfelde; Propst Hammershaimb-Lyderslev b. Storehedinge in Dänemark; Kgl. Luisengymnasium in Berlin; Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. A. Bastian-Berlin. Den ersten Vortrag des Abends hält Hr. Prof. Dr. J. Kohler „über Sitten und Glauben der indischen Stämme.“ Nachdem er im allgemeinen über den Geisterglauben der Hindus gesprochen, handelt er insbesondere von dem Glauben an weibliche Gottheiten bei der Geburt des Kindes und von den Mitteln zu ihrer Abwendung; von der Art, wie der Nabelstrang in oder ausser dem Hause geborgen zu werden pflegt; von dem Totenopfer und dem ihm zu Grunde liegenden Gedanken; von den Geistern der unbefriedigt gestorbenen Menschen, welche die Nachwelt beunruhigen. Er bespricht ferner den Glauben an die Unreinheit des Menschen infolge bestimmter Lebensvorgänge, sodann den Hexenglauben, den Glauben an bösen Zauber, an Flur- und Feldgottheiten und schliesst mit einem Hinweise auf die Analogien mit dem Geisterglauben unserer Vorfahren. In die von dem Vorsitzenden eröffnete Diskussion griff nur Hr. G.-R. Bastian ein, der im Anschluss an den Kohlerschen Vortrag über den Seelenglauben im allgemeinen sprach und dessen Übereinstimmung bei den verschiedenen Völkerschaften der Erde klar legte. — Hr. Prof. Dr. C. Frey sprach über staufische Burgen in Süditalien. Der Vortragende schilderte kurz die Entwicklung der Kultur Siciliens und Süd-

italiens, die, aus byzantinischen und arabischen Elementen erwachsen, unter den normannischen Königen Roger bis Wilhelm II. (1130—1190) zu kräftiger Ausbildung gelangte. Unter der staufischen Dynastie, besonders unter Friedrich II., trat die höchste Blüte dieser Kultur ein, innerhalb deren, gemäss der staufischen dem antiken Imperium verwandten Auffassung des Kaisertums, die Antike wieder grosse Bedeutung gewann. Eine Neubelebung der antiken Kunst begegnet, eine durchaus freie und selbständige Nachbildung antiker Reste in der eigenen Kunstübung, die, was die Architektur anbelangt, sich besonders an den klassischen Profilen und Linien staufischer Schlösser zeigt und die sehr wohl mit dem arabischen Stil, vorzüglich mit der arabischen Dekorationsweise, vereinbart war. Eine feste Residenz hatte Kaiser Friedrich II. nicht. Seine Vorgänger, sowie die Anjous, hatten bestimmte Hauptstädte: Palermo, Neapel etc. Die ganze Wirtschaft und Verwaltung mit ihrem stark centralisierenden Zuge führte dazu, im Gegensatz zu Deutschland, wo der König, von Pfalz zu Pfalz ziehend, seine auf der Naturalwirtschaft beruhenden Einkünfte verbrauchte. Trotz den veränderten Bedingungen des Lebens behielt Friedrich II. diese Wandersitte des deutschen Königtums in Süditalien bei. So begegnen staufische Schlösser und Burgen in Fülle, deren wichtigste der Vortragende nach Erhaltung und Herkunft, Lage und Zweck, Umfang und Bauart besprach. Er betonte den im allgemeinen fortifikatorischen Charakter derselben, selbst bei Schlössern, die nur zu vorübergehendem Aufenthalte bei Jagden dienten. Eine Anzahl staufischer Schlösser und Burgen liegt heute in Trümmern; viele jedoch haben vermöge ihrer unverwüstlichen Festigkeit den Umbildungen der Zeiten und Menschen Trotz geboten und stehen in öffentlichem Gebrauche (als Kasernen und Gefängnisse), nachdem sie im Laufe der Jahrhunderte dem entsprechende umfangreiche Veränderungen und Umbauten erfahren haben. Nur ein Schloss ist bis auf unbedeutende Kleinigkeiten intakt erhalten: Castel del Monte, auf steiniger Anhöhe bei Corato (Apulien) gelegen. Der Vortragende machte auf die schöne Technik dieses Schlosses aufmerksam, auf seine consequente logische Anlage (ein zweigeschossiges Octogon mit achteckigen Eckbauten, Zimmern und Plattform), auf die Anordnung und — soweit noch vorhanden — auf die Einrichtung der einzelnen Wohnräume und Turmzimmer. Castel del Monte war ein nicht sehr umfangreiches Jagdschloss, an welches sich nicht so stolze Erinnerungen knüpften, wie z. B. an die Staufengräber im Dom zu Palermo; aber es bietet ein prägnantes Zeugnis für die Eigenart, wie den feinen künstlerischen Sinn Kaiser Friedrichs II. und muss, obgleich auf fremdem Boden, zu den hervorragendsten Denkmälern unserer nationalen Vergangenheit gerechnet werden. An den Vortrag knüpfte Herr Frey eine kurze Besprechung des Werkes von Dr. Michele Lacava: *Topografia e storia di Metaponto* (Napoli 1891) an, eine höchst sorgfältige und inhaltreiche Monographie über das alte Metapont, seine Lage, Geschichte, Bewohner und Altertümer, die für die Volkskunde von Magna Graecia von grosser Wichtigkeit ist. — Den Beschluss der Sitzung machten Vorlagen des Herrn Stadtrat Ernst Friedel aus dem Märkischen Provinzial-Museum zu Berlin. Derselbe stellte zunächst eine grosse Anzahl von Zeichnungen und Photographien aus dem Volksleben in der Gegend von Cottbus zur Ansicht aus und erläuterte dieselben. Der Hofphotograph Metzner in Cottbus widmet seine freie Zeit mit Glück der Aufnahme von wendischen Volkstypen und Trachten, von Landschaften und Gebäuden, wovon die vorgewiesenen Stücke, namentlich die vortrefflich kolorierten Photographien, beredtes Zeugnis ablegten. Besonders wertvoll sind die Bleistiftzeichnungen des verstorbenen Malers Adolf Burger, welcher sich viele Jahre mit der malerischen Aufnahme des Spreewaldes, seiner Bewohner und Häuser beschäftigt hat. Der Vortragende machte darauf aufmerksam, dass im

Spreewald, wie in anderen wendischen Landesteilen, dass männliche Geschlecht an Kräftigkeit und Stattlichkeit der Erscheinung hinter dem weiblichen Geschlecht zurückstehe. — Demnächst wies Herr E. Friedel einen aus Zehden in der Neumark stammenden, ca. 10 Pfd. schweren irdenen Glückstopf (Glückshafen) vor, von etwa 1500 stammend, und verbreitete sich über die Herkunft und Bedeutung dieser jetzt recht selten gewordenen Geräte. Der Vortrag wird in der Zeitschrift abgedruckt werden.

U. Jahn.

Litteratur des Jahres 1890.

(Fortsetzung.)

Von Dr. Max Laue.

Die nichtgermanischen Völker Europas.

I. Graeco-Italiker.

- Lexicon**, ausführliches der griechischen und römischen Mythologie im Verein mit Birt, Crusius u. a., herausgegeben von W. H. Roscher. Lieferungen 16 und 17 (Schluss des ersten Bandes). Leipzig, Teubner. 1890. Sp. 2689—3024.
- Talbot**, Mythologie grecque et latine d'après les travaux de la critique moderne. 12°. 523 S.
- A.**, Antiker Aberglaube, ethnographisch beleuchtet. (Ausland, Nr. 29.)
- Wölflin**, Zur Psychologie der Völker des Alterthums I (Archiv für lateinische Lexikographie VII, 2).
- Beer**, Heilige Höhen der alten Griechen und Römer. Eine Ergänzung zu Ferd. Freih. v. Andrians Schrift „Höhenkultus“. 8°. IX. 80 S. Wien, Koneger.
- Bent**, Note on the Sepulchral Rites of the Old World (The Journal of the British Archaeological Association 46, 2).
- Müller**, Questiones vestiariae. Göttingen. M. 1,00.
- Lübeck**, Das Seewesen der Griechen und Römer. (Programm der Gelehrtenschule des Johanneums zu Hamburg 1890.) 55 S. 4°.
- Dörpfeld**, Ueber die Ableitung der griechisch-römischen Maasse von der babylonischen Elle (Zeitschrift für Ethnologie XXII, 3).
- Sittl**, Die Gebärden der Griechen und Römer. Leipzig. Teubner. M. 10,00.
- Manns**, Über die Jagd bei den Griechen. Dritter Teil: Die Ausübung der Jagd. (Programm des Kgl. Wilhelms-Gymnasiums zu Cassel 1890.) 4°. S. 3—21 m. 1 Tafel.
- Curtius**, Studien zur Geschichte des griechischen Olympos. (Sitzungsberichte der königl. Preuss. Akademie der Wissensch. zu Berlin XLIII.)
- Weil**, Culte des âmes chez les Grecs. (Journ. des Savants. Octobre.)
- Rhode**, Psyche, Seelencult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. I. Freiburg i. B. 8°. 294 S.
- Mnrr**, Die Pflanzenwelt in der griechischen Mythologie. Innsbruck, Wagner. 8°. 324 S. M. 6,00.
- Biese**, Die poetische Naturbeseelung der Griechen. (Zeitschrift für Völkerpsychologie. XX, 3.)
- Stengel und Oehmichen**, Die griechischen Sacralaltertümer und das Bühnenwesen der Griechen und Römer. (Handbuch der class. Alterthumswissenschaft in systematischer Darstellung V, 3.) München. Beck. 8°.
- Wackernagel**, Dipolia (Rheinisches Museum für Philologie, H. 3),
- Meister**, Vollname und Kurzname bei denselben Personen überliefert (Bezenbergers Beitr. zur Kunde der Indogerm. Sprach. XVI, 173 f.).
- Mitsotakis**, Ausgewählte griechische Volksmärchen. Für das deutsche Volk bearbeitet. (Illustr.) 3. Aufl. Berlin. 8°. 162 S.
- Taylor**, Les races préhistoriques de l'Italie (The contemporary review 1890. Aug.).
- Undset**, Archäologische Aufsätze über südeuropäische Fundstücke: III. Die ältesten Schwertformen. IV. Antike Wagengebilde. V. Ueber italienische Gesichtsurnen (Zeitschrift f. Ethnologie, XXII, 1. 2. 4).
- Lindenschmit**, Das etruskische Schwert aus

- den Gräbern von Hallstadt . . . (Archiv f. Anthropologie XIX, 309—316.)
- Brizio**, Scoperta di una colonia etrusca. (Nuova Antologia 1890.)
- Friedländer**, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine. 3 Bde. 6. neu bearb. und vermehrte Aufl. Leipzig, Hirzel. 1889/90. 587 + 652 + 798 S. gr. 8°. M. 38,00.
- Diels**, Sibyllinische Blätter. Berlin, Reimer. 158 S. 8°. M. 2,80.
- Cesari**, Come pervenne e rimase in Italia la matrona di Efeso. Bologna, Zanichelli.
- Bonghi**, Ruggero: Le Feste Romane. III. da G. A. Sartorio e Ugo Fleres. Milano, Hoepli 1891. (218 S. L. 9,00.)
- Seelmann und Meyer**, Die lateinische Sprache in den romanischen Ländern. (Göttingische gel. Anz. 1890. Nr. 17.)
- Otto**, Die geflügelten Worte bei den Römern. (Programm des Kgl. kathol. St. Matthias-Gymn. zu Breslau 1890.) 4°. 14 S.
- Vernier**, Étude sur la versification populaire des Romains à l'époque classique. Besançon. Dodivers, 68 S.
- Otto**, Die Sprüchwörter und sprüchwörtlichen Redensarten der Römer. Leipzig, Teubner. 436 S. M. 10,00.
- , Staatliche und private Einrichtungen und Berufsarten im Sprichwort. (Archiv f. lat. Lexikographie VII, 1.)

II. Kelten.

1. Allgemeines.

a) Zeitschriften.

- Revue celtique** fondée par H. Gaidoz . . . Publiée sous la direction de H. d'Arbois de Jubainville. Tome XI. Paris. Émile Bouillon.
- No. 1—2. Janvier—Avril 1890: Duchesne, La vie de saint Malo, p. 1. — Nettlau, The Fer Diad episode of the Tain bo Cuailnge, p. 23. — Saglio, Les braciae et les hosae, p. 33. — Whitley Stokes, A note about Fiacha Muillethan, p. 41. — H. de la Villemarqué, Anciens Noël's bretons, p. 46. — Nettlau, Notes on Welsh Consonants, p. 68. — Reinach, Inscription attique relative à l'invasion des Galates en Grèce. p. 80. — Thurneysen, Glosses bretonnes, p. 86. — Ernault, De l'analogie dans la conjugaison bretonne, p. 94. — Meyer, Uath Beinne Etais, p. 125. — Loth, Les anciennes litanies des saints de Bretagne, p. 135. — d'Arbois de Jubainville, Les Gaulois et les populations qui les ont précédés dans l'Italie du nord, p. 152. — de Barthélemy, Essai de classification chronologique de différents groupes de monnaies gauloises, p. 173. — Ernault, Versions bretonnes de la Parole de l'Enfant prodique, p. 180. — Mélanges. — Correspondance. — Bibliographie. — Chronique.
- No. 3. Juillet 1890. d'Arbois de Jubainville, Variétés. I. L'inscription prétendue gauloise de Nîmes. II. Camaracus. III. Tridentinum. IV. Callemarcus. V. Nancy. p. 249. — Bernard, Mystère breton de la Création du monde (suite), p. 254. — Nettlau, The Fer Diad episode of the Tain Bo Cuailnge. (fin), p. 318. — Mélanges. — Bibliographie. — Chronique.
- No. 4. Octobre 1890. Omont, Catalogue des mss. celtiques et basques de la Bibliothèque nationale. — Meyer, La plus ancienne version du Tochmarc Emire ou Demande en mariage d'Emer par le héros Cúchulainn. — Ernault, Études bretonnes: VII. l'analogie dans la conjugaison. — Mélanges: d'A. de J., les noms de lieu gaulois dans le Roussillon, Loth, Saint Branwalatr. — d'A. de J., Conversion de Mael-suthain. — Meyer, Mots d'emprunt en vieil irlandais. — Loth, Sur un passage du Mabinogi de Kulhwch et Owen. — d'A. de J., Vicus Artiacus en Italie, près de Vêrone. — Correspondance. — Chronique. — Table.

b) Abhandlungen und Aufsätze.

- Joubert**, La Gaules et les Gaulois jusqu'à la conquête romaine. Ouvrage illustré de 54 gravures. Paris. Didot. 124 S., 13 Taf., 2 Kart.
- Shore**, Archaic remains of the Celts in Hampshire (Journal of the Anthropological Institute XX, 1, Aug.).
- Blind**, Die Kelten im württembergischen Franken (Württemberg. Vierteljahrshefte für Landesgeschichte XII, 4).

- Rhys**, Traces of a Mon-aryan Element in the Celtic Family (The Scottish Review. July).
- d'Arbois de Jubainville**, La religion celtique, d'après M. Rhys (Revue de l'histoire des religions, XXII, no. 1.)
- Frank**, Le Culte de la lune chez les Gaulois (Revue félibréenne V, 1).
- Flouest**, Le dieu gaulois au maillet sur les autels à quatre faces; l'autel de Mayence (Revue archéologique, mars-avril).
- Mac Innes** Waifs and strays of Celtic tradition. Argyllshire series no. 2. Folk and Hero Tales. London, D. Nutt.
- Fitzgerald** Sur quelques origines de la Tradition celtique (Rev. d. trad. pop. 5, 611).

2. Iren, Gälén, Walliser.

- Mac Lean**, The Ancient Peoples of Ireland and Scotland. (The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland XX, 2.)
- Rhys**, Early Ethnology of the British Isles I. (Scottish Review. April.)
- Irischer Folklore (Ausland 28).
- Curtin**, Myths and folk-lore of Ireland. Boston, Little Brown. 8°. 345 S. 9 s.
- Roswell**, Irish fairy mythology (National Review, Febr.).
- Leamy**, Irish fairy Tales. Dublin, Gill.
- Mc. Clure**, Early Welsh (in Relation to other Aryan) Personal Names (Archaeologia Cambrensis, Octob.).
- Hyde**, Gaelic Folk-Songs I. (The Nation. Dublin, 26. Apr.)
- Quinn**, An Irish Meermaid. (Academy No. 921.)

3. Bretonen.

- Ernault**, Études bretonnes (Revue celtique).
- de Valori**, Une Fête bretonne (La Nouvelle Revue, 15 octob.).
- Bonnemère**, Amulettes et Talismans VI. Amulette breton contre la fièvre (Rev. d. trad. pop. 5, 153).
- Sébillot**, Noms, formes et gestes des Lutins. III. Basse-Bretagne. (Rev. d. trad. pop. 5, 103.)
- Contes de marins recueillis en Haute-Bretagne (Archivio d. tradiz. pop. 9, 226 ff.).
- Sébillot**, Les Souvenirs historiques et les héros populaires en Bretagne. Vannes et Paris, Lechevalier. 18°. 33 S.
- Luzel et Le Bras**, Sonion Breiz-Izel. Chansons de la Basse-Bretagne. 2 vol. 8°. XXIX, 335 und 350 S. Paris, Bouillon. 15 fr.
- Sébillot**, Le petit oiseau, conte de la Haute-Bretagne. (Revue des prov. de l'Quest. I, 1.)

4. Iberen und Basken.

- d'Arbois de Jubainville**, Notice sur les Celtes d'Espagne. (Comptes rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Mai-Juin.)
- Pujol**, La epigrafia numismatica iberica (Boletín de la Real Academia de la Historia, enero-abril).
- Pujol y Camps**, Un anillo iberico (ib.).
- Le duel conventionnel en droit irlandais et chez les Celtibériens (Nouvelle Revue historique de droit français et étranger, XIII, 729—732).
- Stoll**, Zur Kenntniss der heutigen Basken. Ausland, Nr. 35—40.)
- Eygun**, Superstitions basques. (Rev. d. trad. pop. 5, 174.)

III. Romanen.

1. Allgemeines.

- Becker**, Ueber den Ursprung der romanischen Versmasse. Strassburg i. E., Trübner. (Habilitationsschrift für Freiburg i. B.) 8°. 54 S.
- Sarrazin**, Zur Geographie und Topographie der Tristansage (Romanische Forschungen IV, 2).
- Saltzman**, Der historisch - mythologische Hintergrund und das System der Sage im Cyklus des Guillaume d'Orange und in den mit ihm verwandten Sagenkreisen (Jahresbericht d. städt. Realprogymn. Pillau 1890). Königsberg, Hartung. 4°. S. 1—27.

2. Spanien und Portugal.

- Rivista Lusitana II, 1:** Braga, Cancioneiro popular das ilhas dos Açores. — Leite de Vasconcellos, Dialectos alemtejanos. — Lang, Tradições populares açoreanas. — Gonçalves Vianna, Transcrição portuguesa de nomes proprios e comuns africanos. — Leite de Vasconcellos, Gallegos e ingleses. — Miscellanea: Carolina Michaelis de Vasconcellos, O judeu errante em Portugal. — ... Cecilia Branco, Nota sobre uma superstição relativa á mosca. — C. Michaelis de Vasconcellos, Achar menos. — De Castro Lopo, Valdevinos (Romance popular transmontano). — Vidal, Locuções e vocabulos portugueses. — Arm. da Silva, Sete alfaiates para matar uma aranha.
- Pérez de la Sola,** Costumbres espanolas en el siglo XVII. II. (Revista de España, 15. Nov.)
- Plantada,** Costums populars del Vallès (Bulletin de la Associacion d'Excursions, Catalana XIII, 139).
- Förster,** Der Einfluss der Inquisition auf das geistige Leben und die Litteratur der Spanier. Berlin. Progr. des Kgl. Realgymn. Ostern 1890. 4°. S. 3—34.
- Gomi,** Tradicions de Cardo. (Bulletin d. l. Assoc. d'Exc. Catalana XIII, 139).
- Bosch de la Trinxeria,** Alguns noms usats per nostres montany esos ab Ilur explicaceo, ib.
- Diminutius d'alguns noms de sants en la provincia de Geroni y Rossello, ib.
- Pires,** Cantos maritimos de Portugal. (Arquivo d. tradiz. pop. 9, 31 f.)
- Inzenga,** Cantos y bailes populares de España. Cantos y bailes de Valencia. Madrid, Murillo. 4°. XXII, 81. Con 28 pp. di musica. Fr. 7,50.
- Lang,** Tradições populares açorianas. (Zeitschrift f. romanische Philologie XIII, 3—4.)

3. Nord- und Südfranzosen.

a) Aeusseres Leben.

- Cartaillac,** La France préhistorique, d'après les sépultures et les monuments. 8°. IV, 340 SS. Paris, Alcan.
- d'Arbois de Jubainville,** Recherches sur l'origine de la propriété foncière et des noms de lieux habités en France. I. période celtique et periode romaine. (Avec la collaboration de G. Dottin.) Paris, Thorin. XXXI, 703 S.
- Bodio,** Cenno bibliografico dell' opera del prof. E. Levasseur intitolata „La population française“ (Reale academia dei Lincei, Roma, 20. aprile 1890).
- de Mortillet,** Origines de la chasse, de la pêche et de l'agriculture (= Bibliothèque anthropologique XII, Paris, Lecrosnier. 8°. XIII, 516 S.).
- Robinson,** Rural Life in France in the XIV. century (The Fortnightly Review. Nov.).
- Ledieu,** Les vilains dans les oeuvres des trouvères. Paris, Maisonneuve (= Collection Internat. de la Tradition. tom. 8). Fr. 3,50.
- Bérard,** L'Invasion arabe dans la Bresse, la Dombes et le Bugéy. Lyon, Georg. 1889. (37 SS.)
- Boissonade,** Essai sur la géographie historique et sur la démographie de la province d'Angoumois du XVII. siècle au XIX. Angoulême, Coquemard. 184 SS.
- Bleicher,** Les Vosges: le sol et les habitants. Paris, Baillière. 320 S.
- Cazes,** La Provence et les Provençaux. Paris, Gedalge jeune. 242 SS.

b) Inneres Leben.

α) Lebenssitte und Recht.

- de Gugencourt,** Usages et coutumes des habitants de Meigneux au début du XVIII^e siècle (Bulletin de la Société des Antiquaires de Picardie. 1890, 1).
- Rébonis,** Les coutumes de l'Agennais (Nouvelle Revue hist. de droit franç. et étr. Mai).
- Esquieu,** Les Jeux populaires de l'enfance à Rennes. Rennes, Caillière. 18°. 76 S.
- Sauvé,** Le Carnaval dans les Vosges. (Rev. d. trad. pop. 5, 90.)
- Bourchenin,** Une noce en Béarn (ib. 5, 221, 710).
- Pineau,** Le premier mai en Poitou (ib. 5, 278).

Miettes de folk-lore parisien (Ney; Foujou; de Rialle). (Rev. d. trad. pop. 5, 15, 274, 595.)
 La fête des Rois. — IX. Quête en Bourgogne (Morel-Retz). (Rev. d. trad. 5, 29.) XII.

En Champagne (Céard) (ib. 5, 30). XIII.
 La Fève à la cour en 1706 (Tausserat) (ib. 5, 31). XIV. Ordales en Bourgogne (Fontaine) (ib. 5, 105).

β) Religion, Aberglaube, Sagen.

Röhrich, La Mythologie populaire en France. (Revue chrétienne, Fev.-Mars.)
Arboux, Le Culte à la Salpêtrière. (Rev. chret. Avr.)
Deloche, La procession dite la Lunade et les feux de la Saint-Jean à Tulle. 4°. 62 S. (Mémoires de l'Académie des Inscriptions et bell. lett. XXXII, 2.)
Le Saint-Antoine, (Le Moniteur de l'Épargne du Travail. Lille.)
Saltzmann, Der historisch - mythologische Hintergrund und das System der Sage im Cyklus des Guillaume d'Orange. Progr. Pillau. 8°. 30 S.
Meyrac, Traditions, légendes et contes des Ardennes. (Préf. par P. Sébillot) Charleville, impr. du Petit Ardenais. 8°. 292 p. 1. Traditions, coutumes, jeux. 2. La Sorcellerie, contes de sorciers. 3. Rondes et chansons. 4. Légendes historiques et religieuses. 5. Contes diversés. 10 fr.
de la Porterie, Les Traditions en Chalosse. Caen. 11 S.
Abgrall, Les pierres à empreintes et les pierres à bassins dans la tradition populaire (Soc. archéol. du Finistère XVII, 4).
Luzel, Le Poirier aux poires d'or et le corps sans âme (Soc. archéol. du Finistère XVII, 4).

Certeux, Bazin la lune, légende du Dauphiné (Rev. d. trad. pop. 5, 117).
Foujon, Légendes et superstitions préhistoriques (ib. 5, 154, 230, 231, 183).
Pineau, Les Roseaux qui chantent. 3. La Rose d'or, conte du Maine (ib. 178).
Ferrand, Traditions et superstitions du Dauphiné (ib. 5, 412).
Labonne, Superstition berrichonne (ib. 175).
Sébillot, Superstitions de la Nièvre (ib. 229).
de Laporterie, Croyances des paysans landais (ib. 245).
de Launay, Des Apparitions en Vendée (ib. 353).
Le Carguet, Traditions et superstitions du Cap-Sizun (ib. 169, 287).
Destriché, Traditions et superstitions de la Sarthe (ib. 337, 563).
Bonnemère, Superstitions du département de l'Indre (ib. 440).
Bon, Superstitions auvergnates. Cantal (ib. 539).
Pineau, Les Oiseaux en Poitou (ib. 571).
Bonnemère, Superstitions du canton de Gennes (ib. 673).
Blanchard, Traditions et superstitions de la Touraine. Petit guide médical. (Rev. d. trad. 5, 740.)

γ) Sprache.

Revue des patois gallo-romans. 3^e année.
 No. 9: D'Arbois de Jubainville, Noms de lieux français identiques à des gentiles romains en-ius et en-ia (suite). — Gilliéron, Sur ie à Collinée (Côtes-du-Nord). — L'Abbé Rabiet, Patois de Bourberain, Côte d'Or... (suite). — Doutrepont, Conte Wallon, Herve (Liège). — Doncieux, Chansons dauphinoises, appendice à la chanson de la Saint-Jean. — Edmont, Noms propres saint-polois (suite). — Comptesrendus: A. Devaux, De l'étude des patois du Haut-Dauphiné. — Chronique.

No. 10: D'Arbois de Jubainville, Noms de lieux français identiques à des gentiles en-ia (suite). — Rabiet, Patois de Bourberain (Côte d'or). Morphologie et syntaxe. — Rousselot, La conjugaison semi-inchoative dans le Sud-Ouest. — J. Passy, Patois d'Eaux-Bonnes. (Basses-Pyrénées). — Casteig,

Origine de deux dictons béarnais; Un chant de noce en Béarn. — Raynaud, Patois de Pépieux (Aude). — Gauchat: Schindler, Vokalismus der Mundart von Sornetan.

No. 11: Rabiet, Patois de Bourberain. (Côte d'Or). Fin de la grammaire. Textes. — Fourgeaud, Patois de Puybarraud (Charente). Le Nom (Forts.). — Gilliéron, Mélanges: Cargneule, Corgneule, Cornieule. — Ruz. — Cluse. — Cl, gl, pl, bl, fl en Savoie. — Nougaret, Patois de Bédarieux (Hérault). Phénomènes de phonétique syntactique. — Edmont, Lexique Saint-Polois (suite).

Pfister, La limite de la langue française et de la langue allemande en Alsace-Lorraine. Paris, Berger-Levrault.

Follmann, Die Mundart der Deutsch-Lothringer und Luxemburger. II. Teil. Vocalis-

- mus. (Fortsetzung der Programm-Beilage 1886.) Metz, Real-Progymn. — Progr. 1890. 4^o. 23. S.
- Zéligzon**, Lothringische Mundarten. (Jahrbücher f. Lothr. Gesch. und Alterthums-kunde, Bd. 1, Ergänzungsheft.)
- Moisy**, Glossaire comparatif anglo-normand donnant plus de 5000 mots, aujourd'hui bannis du français et qui sont communs au dialecte normand et à l'anglais. 2. fascicule. Caen. Paris, Delesques. Picard, 1890. 2 fr.
- Fleury**, Le Patois de la Hague et des îles anglo-normandes (Revue de philol. franç. III, 4).
- Beuge**, Vocabulaire du patois Maubergeois. 12^o. 48 S. 0,50 fr.
- Devaux**, Étude grammaticale sur le dialecte bressan en 1365 (Rev. d. philol. franç. IV, 1).
- Leroux**, Du langage populaire dans le département de la Loire - Inférieure (Rev. d. Bretagne et de Vendée 32, 404).
- Stichel**, Beiträge zur Lexikographie des altprovenzalischen Verbuns. Marburg i. H., Elwert. M. 2,40.
- Noms anciens des pièces du jeu des échecs. (Variétés Bibliographiques, I, 10.)

d) Poesie.

- Bonhomme**, Chansons populaires du Nord de la France (Revue du Nord de la France. 1890).
- Bailleul**, Deux poésies en patois normand. (Revue des Langues romaines XXXIV Jan.-Mars.)
- Basset**, La chanson de Bricou. (Rev. d. trad. pop. 5, 545.)
- Pineau**, Biquette, randonnée poitevine (ib. 548).
- Sicotière**, L. de la, Ronde Normande (ib. 549).
- Basset**, Versions Alsacienne et lorraine (ib. 598).
- Bangert**, Die Tiere im altfranzösischen Epos (Rev. de l'instruction publique en Belgique).
- Bernard**, Discours prononcé à la distribution des prix du Lycée de Lorient. Lorient. 8^o. 11 S. (Volkslieder und Sagen.)
- Anedotti popolari in Francia** (Archivio delle tradiz. 9, 573).
- Bladé**, Deux contes pop. de la Gascogne. Agen, Lamy. 12 S.
- Brunet**, Contes de Basse-Normandie (Revue des provinces de l'Ouest, I, 1).
- Delorme**, Contes du pays d'Armor. Paris, Colin. 7 S.
- Orain**, Aventures d'une morte. (Rev. des provinces de l'Ouest, I, 3.)
- de Tesson**, Mathurins, Mathurines et Mathurinades, notes de mer (ib.).
- Bon**, Le Seigneur Loup-Garou, légende de l'Auvergne. (Revue d. trad. 5, 216.)
- Le Long Hiver. I. II. Versions flamandes (Harou): S. 248, III. Version poitevine (Pineau) S. 560 (Rev. d. trad.).
- Fontaine**, Facéties bourguignonnes (Rev. d. trad. 5, 304).
- Morin**, La Bêtise des gens, conte de la Champagne (Rev. 5, 633).
- Les Danseurs maudits. III. Pineau, Légende du Poitou (ib. 677).
- Harou**, Polichinelle a deux bosses, légende liégeoise (ib. 690).
- Morin**, Contes troyens (ib. 690).
- La Crèche**, drame populaire, en patois de Besançon, tel qu'il fut joué en 1873 à la Crèche franc-comtoise. Recueilli d'après les traditions locales et dessiné par Louis Androt. Préface par H. Bouchot. Lous-le Saulnier Mayet. 75 S.
- Jeanroy**, Notice sur un recueil de mystères provençaux du XV. siècles (Annales du Midi, 7).
- Petit de Julleville**, Le théâtre en France, hist. de la littérature dram. depuis les origines jusqu'à nos jours (Bulletin critique 4).
- Cabié**, Des représentations de Mystères à Toulouse au XV^e siècle. (Mém. d. l'Acad. . . de Toulouse 9 série, I, 279—282.)
- La Femme dans les proverbes (Variétés Bibliographiques I, 10).
- Loubens**, Les proverbes et locutions de la langue française, leurs origines et leur concordance avec les proverbes et locutions des autres nations. Paris, Delagrave. 16^o. XVII, 304 S. Fr. 3,50.
- Devinettes de Bourgogne (Fertiault), . . . d'Auvergne (Bon): (Rev. d. trad. 5, 168, 204.)
- Formulettes béarnaises (Bourchenin): Rev. 5, 278.
- Bayon**, Devinettes de la Haute-Bretagne (Rev. 5, 298).
- Devinettes de la Basse-Bretagne: pays de Vannes (Rev. 5, 666).
- Esquieu**, Les Jeux populaires de l'enfance à Rennes. Rennes, Caillière. 18^o. 76 S.

e) Musik, Tanz.

- Perraud**, Les Noces du Coucou et de l'Alouette. — V. des Dombes (Rev. d. trad. pop. 5, 15).
- Bernard**, Les Noces du Papillon, pays de Caux. (ib. 16.)
- Desaivre**, Les Noces de l'Alouette et du Pinson. (ib. 17.)
- Sébillot**, Les Noces de la Bécasse et de la Perdrix. (ib. 19.)
- Destriche**, Le Retour du Soldat. (ib. 68.)
- Certeux**, Le Prisonnier de Nantes. V. de la Loire-Inférieure. — V. des Côtes-du-Nord (Sébillot) (ib. 171, 172).
- Sébillot**, La Mort d'Adèle, chanson de la Haute-Bretagne. (ib. 252.)
- Bernard**, Joli mois de Mai fleuri, pays de Caux. (ib. 268.)
- Le Petit Tambour, chanson avec jeu. — 1. Champagne (Guyot). — 2. Paris (Wallène): ib. 283, 285.
- Le Pont de Londres. 1. Ronde de la Champagne (Guyot) (ib. 334). 2. Haute-Bretagne (Sébillot) (ib. 335).
- Tiersot**, Trois Pastourelles du Morvan. (ib. 391).
- Chant de moisson du Morvan. (ib. 463.)
- Le Rossignol Messager, version du Morvan. (ib. 534.)
- Sébillot**, Le Joli Meunier de la Haute-Bretagne. (ib. 566.)
- Tiersot**, La Chanson du Géant. (ib. 596).
- Le Portrait de la Maitresse. III. v. du Morvan (Tiersot), IV. V. de la Sarthe (Destriché): ib. 645. 646.
- Tiersot**, La fille déguisée en dragon. V. du Morvan. (ib. 709.)

4. Wallonen.

- Annales de la Société d'Emulation pour l'étude de l'histoire et des antiquités de la Flandre**. 5^e série. T. 1. p. 1—120: A. van Speybroeck, St. André-les-Bruges, Glossaire toponymique. — S. 177—476: A. J. Witteryck, Folklore flamand. Contes populaires.
- Revue de Belgique** 1889: 15. Dec.: A. Gittée, Folklore wallon. 1890: Sept.: A. Gittée, L'étude du Folklore en Flandre.
- Folklore Wallon**. Liège 1890. no. 1. La Société du Folklore wallon... I. Sorciers et sorcières. no. 2. Sorciers et sorcières. — Chansons d'amours: Louison. — Le roi et ses trois filles; La Belle aux cheveux d'or; Marie et Jeanquet. — Questionnaire relatif à des types de contes.
- Desrousseaux**, Le Folklore du pays de Liège. (Rev. trad. pop. 5, 51.)
- Vercamer**, La Vendée belge (Rev. de Belgique 1890. Sept.).
- Desrousseaux**, Moeurs populaires de la Flandre française (Moyen-Age II, 11).
- Lemoine**, Coutume de Mariage en Belgique (Rev. trad. pop. 5, 181).
- Delait**, Glossaire des jeux wallons. Liège. Vaillant-Carmane. 54 S.
- Defrecheux**, Les Enfantsines Liegeoises. Liège. Vaillant-Carmane. 114 S.
- Willemotte**, Études de dialectologie wallonne (Romania XIX, 73).
- Stecher**, La légende de Virgile en Belgique. F. Hayez. Bruxelles. 50 SS. (Auszug aus: Bulletins de l'Académie Royale de Belgique. 3 série. XIX. no. 5.)
- Demeuldre**, Facéties wallones. (Rev. trad. pop. 5, 173.)

5. Italiener.

a) Zeitschriften.

- La Calabria**. Monteleone, an. II. n. 5. Genuaio 1890: Marzano, Usi e Costumi, ecc. — Presterà, Giochi fanciulleschi in uso fra noi. — Bruzzano, Canti pop. di Pizzoni. — Bruzzano, La Ngioica degli Albanesi di Vena. — Serrao, Novellina pop. di Filadelfia. — Il Folletto.
- n. 6. Febr.: Marzano, Usi e Costumi, ecc. — Julia, la storia del grillo. — Bruzzano, Novellina greca di Roccaforte. — Canti di Pizzoni. —
- n. 7. Marzo: Marzano, Usi e Costumi. — Canti greci. — Murmura, Canti popolari di Zamarò. — La ballata die Garentina.
- n. 8. Aprile: Novellina greca di Roccaforte. — Giochi popolari. — De Fazio, 'U ddi-e-ddè dei piccirilli. — 'A gallina de za vecchiarella. — Marzano, Usi e Costumi.
- n. 9. Maggio: Marzano, Usi e Costumi ecc. — Lizio-Bruno, Canti popolari. — Bruzzano, Canzone albanese di Vena. — Polito, Proverbi calabresi, raccolti a Nicotera.
- n. 10. Giugno: Julia, Baci, canti pop.

acresi — Bruzzano, Canzone albanese di Barile. — Marzano, Usi e Costumi ecc. — Falegname, Novellina pop. di Francica.

n. 11. Luglio: Marzano, Usi e Costumi ecc. — Lizio-Bruno, Canti siciliani raccolti ed annotati. — Mesiano, Canti pop. di Jatrìnopoli.

An. III. n. 1. 15. Sett. 1890: Marzano, Usi e Costumi di Laureana di Borrello: Medicina e terapia popolare. — Polito, Canto marinaresco di Nicotera. — Bruzzano, Novellina albanese di Barile. — Franco, La Leggenda di S^a Rosalia. — Prestia, Canti popolari di Rombiolo. — Il felegname, Novellina di Prestinaci.

n. 2. 15. ott.: Serrao, Canti di Filadelfia. — Bruzzano, Novellina greca di Roccaforte. — Ortona, S. Francesco di Paolo nelle tradizioni popolari di Calabria. — Corso, I detti dell'Antico ossia Raccolta di proverbii calabresi.

n. 3. 15. nov. G. B. Moscato, Canti religiosi popolari sanluciolani. — Bruzzano, Novellina greca di Bova. — Catenacci, Canti e giuochetti infantili. — Corso, I detti dell'Antico... — Marzano, Usi e Costumi ecc. — Bruzzano, Canzone albanese di Vena. — Novellina popolare di Prestinaci.

b) Aeusseres Leben.

Carlioni, Gl'Italiani all'estero dal sec. VIII. ai di nostri. Città di Castello, Lapi.

Santamaria - Scalaricci, Del sacro nome d'Italia et della più probabile opinione degli antichi popoli italiani. Bologna, Galnberi et Parmeggiani.

Frauer, Traces de population sémitique en Italie. (Archeografo triestino XV, 1. 1889.)

Canestrini, G. und L. Moschen, Sulla antropologia fisica del Trentino: memoria. 8°. 51 SS. mit Taf. Padua, Prosperini. [Abdruck aus: Atti di Soc. veneto-trentina. Sc nat. XI, 2.]

Soccioriamo i poveri bambini rachitici. Strenna 1890. II. 200 S. L. 2,00. Venezia, Visen-

tini [bringt Beiträge zur Volkskunde von Musatti und Nardo-Cibelo, vgl. Arch. trad. pop. 9, 138 f.].

Vico d'Arispo (= Lodovico Bosdari), Tra zappe e vanghe nella campagna marchegiana. Città di Castello, Lapi. 16°. 153 S. L. 2,00. Il tatuaggio nella „Mala vita", (Arch. tradiz. pop. 9, 571).

Rezano, Segno delle meretrici. (Giornale Ligustico 17, 161 220.) [Vgl. Des marques que les courtisanes étaient condamnées à porter au moyen-âge dans l'Italie, Rev. historique. 44.]

Gabotto, Studenti e male femmine in Torino nel secolo XV. (Giornale Ligustico 17, 316 f.)

c) Inneres Leben.

α) Lebenssitte und Recht.

Finamore, Credenze, usi e costumi abruzzesi. (Tom. VII. delle Curiosità popolari tradizionali p. p. cura di G. Pitрэ.) Palermo, Clausen. 18°. 196 S. 5 fr.

F., Credenze, usi e costumi abruzzesi raccolti (Rassegna di litt. pop. I, 1).

Bresciani, Dei costumi dell'isola di Sardegna. Milano, Muggiani. 4 voll. 2 fr.

— Edmondo o i Costumi del popolo romano. Milano, Muggiani. 16°. 3 voll. L. 1,50.

Simiani, Usi, Leggende e Pregiudizi popolari trapanesi. III. Gli annegati. IV. I vascellifantasma. V. I fuochi di Sant'Elmo. VI. Contro la bonaccia. VII. Il dragone. VIII. Le animulari. IX. Virtù di alcuni scogli. (Arch. tradiz. pop. 9, 17 ff)

Pitрэ, Usi e costumi, credenze e pregiudizi del popolo siciliano. Palermo, Pedone Lauriel. 4 voll. 16°.

Amalfi, Tradizioni ed usi nella penisola sor-

rentina. Palermo, Clausen. 210 S. L. 5,00. (Curiosità pop. tradiz. vol. VIII.)

Barella, Tradizioni ed dialetti. (La Letteratura. V, no. 15.)

Jachino, Varietà tradizionali e dialettali alessandrine, raccolte e illustrate. 8°. 179 S.

Ninni, Araldica pescatoria. (La Valigia XII, 633) [= Fischergebräuche in Venetien].

Renier, Costumi marchigiani. (Gazzetta Letteraria, XIV, 11.)

Sabatini, Il Natale, Costumi popolari. Roma, Perino. 4°. 16 S. L. 0,25.

Lumbroso, Uso nuziale romagnolo, (Arch. trad. 9, 120).

Salomone-Marino, Nozze Lauza-Fardella: Exenia nuptialia in Sicilia; appunti. Palermo coi tipi del Giornale di Sicilia. 8°. 14 S. Auspiccate Nozze Bonome-Gaudio: Feste e Spettacoli in Padova dal 1767 al 1780. [Padova 1890.] 4°. 16 S.

Mazzucchi, Usi e costumi del popolo nell'Alto Polesini. (Arch. tradiz. pop. 9, 74 ff.)
Battaglia, Dell' uso di dare il posto d'onore in Sicilia. (Arch. trad. pop. 9, 435.)
 Il giuoco del ventaglio in Toscana. (ib. 436.)
 Folk-Lore giuridico dei fanciulli in Sicilia (Pitrè): Arch. trad. pop. 9, 538.
Corsi, Vita senese. (1. I nostri citti. 2. Pre-

β) Religion und Aberglaube.

Garovaglio, Il culto di Mitra in Lombardia 2 segnatamente in Milano. Milano, Bartolotti. 7 S.
Threde, Das Heidenthum in der römischen Kirche. Bilder aus dem religiösen und sittlichen Leben Südtaliens. Gotha, Perthes. II. Th. 397 S. M. 5,00. III. Th. 426 S.
La Fata, S. Ginuëffa Germanisa. Palermo, Giliberti. 16°. 31 S.
 La festa del 5. Agosto sul Rocciamelone. (Fanfulla XXI, 5. Agosto 1890.)
Pitrè, La festa di S. Rocco in Sicilia. (Arch. trad. 9, 118.)
 La festa di S. Giovanni Battista in Firenze (ib. 570).
Lumbroso, La Bimba di Quaresima in Sardegna (ib. 571).
 La festa e la leggenda di Sant' Augusta in Vittorio, nel Veneto. (ib. 572.)
 La festa di S. Giovanni nell' Abruzzo. (De Nino): ib. 359.
 Il giorno dei morti, credenze siciliane, tolte dal vol. del Pitrè: Spettacoli e Feste . . . (Gazzetta Piemontese XXIV, Nov.)
de Moreno, La festa de' morti in Sicilia. (Giornale di Sicilia, 1. Nov. 1890.) S.[alomonè]. — M.[arino], La religione ed il culto pei defuncti, note di vecchie usanze siciliane (ib. 8. Nov.).
Zenatti, Calend. marzo. Verona 1890. 21 S.
Seves, Appendice alle Serenate pei SS. Crispino e Crispiniano in Pinerolo. (Arch. trad. pop. 9, 223 f.)
Musatti, Il San Giovanni Battista a Venezia (ib. 305).
Pellegrini, Il San Giovanni Battista nell' Agordina (ib. 311).
Nardo-Cibele, Sul S. Giovanni Battista, ricordi veneti (ib. 315).
Seves, Di alcune credenze per la festa di S. Giovanni Battista in Piemonte (ib. 326).
Martinengo-Cesaresco, Fiori di S. Giovanni (ib. 341).
Vetri, Il 'Lago sfondato' ed il sonno di S. Giovanni Battista, leggenda pop. in Castrogiovanni. (ib. 391.)

giudizi sulle donne gravide. 3. Pregiudizi sulle puerpere. 4. Pregiudizi sui cittini. 5. La luna per le nostre ragazzine. 6. Varie superstizioni. 7. Cantilene. 8. Giuochi): Arch. trad. pop. 9, 105-116.
Sabatini, Raccolta di Tradizioni e Costumanze Popolari. (Il Volgo di Roma.) 18°. 80 S.

Corsi, Il braccio ed il giorno di S. Giovanni Battista in Siena. Tradizioni, usi, superstizioni. (ib. 328.)
 S. Martino in Sicilia (L'illustrazione pop. 9. Nov.).
Signorelli, La Domenica delle Palme a Siracusa (ib. 27, 11).
Zappata, Il Carnevale di Roma nel 1631. (Fanfulla XXI, 39.)
Bruzzone, Il Carnevale di Roma nel 1831 (ib. XXI, 47).
Ostermann, Superstizioni, pregiudizi e credenze popolari relative alla cosmografia geografia fisica e meteorologica (In Alto 1890: no. 4 u. 5).
Menghini, Dodici rispetti popolari inediti. (Propugnatore III.)
 —, Le virtù delle piante nel Friuli. (In Alto, n. 4 u. 5.)
Serra, La vigilia di Mezz' Agosto in Calabria. (L'illustrazione popolare, 24. Agosto 1890.)
 La tosatura delle pecore nella Campagna romano (ib. 31. Ag.).
Pigorini-Beri, Le superstizioni e i pregiudizi delle Marche Appennine (Archivio per l'Anthropologia e la Etnologia, XX, 17 bis 59).
 —, Le superstizioni . . . (Firenze 1890). 8°. 43 S.
Riccardi, Pregiudizi e superstizioni del popolo modenese. (Arch. per l'Anthropol. XX, 1. 2.)
 Tradizioni e costumi popolari: Le anime mpilluse a Messina e morte di Andrea Belluso, per l'avv. Achille Varvessis da Messina (Arch. trad. 9, 185).
 Sena Vetus, Superstizioni, Canti, Indovinelli e Giuochi (Corsi): Arch. trad. 9, 521.
Wiese, Eine atlombardische Margaretenlegende. Kritischer Text nach 8 Handschriften mit einleitenden Untersuchungen. Halle a. S., Niemeyer. CXX, 108 S. M. 4,50. [Rec.: Deutsche Litteraturzeitung 1890, Sp. 1834 f. (W. Meyer-Lübke.)]
Savi-Lopez, Leggende delle campane. (L'illustrazione pop. 27, 6.)

- Zevaco**, Le Lac des Fées, légende corse. (Arch. trad. 5, 692.)
- de Moreno**, Il Venerdì, credenze pop. italiane. (Giornale di Sicilia, 4. u. 11. Ott. 1890.)
- Bayon**, Amulettes d'Italie. (Rev. des trad. pop. 5, 219.)
- Finamore**, Un nuovo rimedio contro la Pe-
ronospora negli Abruzzi. (Arch. trad. pop. 9, 437.)
- Morso dei cani arrabbiati in Venezia** (ib. 120.)
- Nardo-Cibele**, La Filata, e la coltivazione del canape nel Bellunese. Voci, usi, pregiudizi e storielle. (Arch. trad. 9, 169 f., 461 f.)

γ) Sprache.

- Ferri**, Vocabolario ferrarese-italiano, compilato sullo studio accurato del dizionario ferrarese di Azzi e di quelli italiani del Fanfani. Ferrara, tip. sociale. 510 S. 8°.
- Ninni**, Giunte e correzioni al dizionario del dialetto veneziano (di Boerio). Venezia, Longhi. 16°. 122 S.
- Frizzi**, Dizionario dei frizzetti popolari fiorentini. Città di Castello, Lapi. 16°. 267 S. L. 3,00.
- Gaudenzi**, I suoni, le forme e le parole dell'odierno dialetto della città di Bologna... Bologna, Fava e Garagnani, 292 S. 16°.
- Morosi**, l'odierno linguaggio valdese di Piemonte. (Arch. glottologico it. XI.)
- Ninni**, Voci bambinesche della lingua veneziana. Venezia, Longhi e Montanari. 16°. 11 S.
- Appelius**, Le abbanniatini [Rufe der Verkäufer] (Giornale di Sicilia XXX, 18. Ott.)
- Bongi**, Ingiurie, impropri, contumelie ecc. Saggio di lingua parlata del trecento cavato dei libri criminali (Propugnatore Genn.-Apr. 1890.)

δ) Poesie.

- Mango**, Novelline popolari sarde raccolte e annotate. Palermo, Clausen. 16°. VI, 144 S. (- Curiosità pop. trad. pubblicate per cura di G. Pitre, vol. IX.) L. 4,00.
- Collana di racconti, proverbii sentenze ecc. Nona ediz. Venezia, Cordella. 24°. 156 S. L. 0,20.
- Menghini**, Due favole romanesche. Roma. 16°. 32 S.
- Villanti**, La leggenda del melograno. (L'illustraz. pop. XXVII. no. 24.)
- Pitre**, Le Pays de Chèvres, conte sicilien. (Revue trad. pop. 5, 48.)
- Maurus**, La pelle dei giudici, leggenda siciliana. (Giornale di Sicilia XXX, 17. Maggio 1890.)
- Nerucci**, Storielle popolari in Toscana. (Archivio stud. trad. pop. IX, 3.)
- Bazzi**, Sas domos de janas (L'illustrazione pop. XXVII, 13) [Sardinische Sagen].
- Il „Pfaffe“ leggenda gressonarda. (Arch. trad. pop. 9, 573.)
- La novella di Ammazasette. (ib. 277.)
- Il ponte del diavolo. (ib. 277.)
- Pitre**, La leggenda di Cola Pesce. (ib. 377.)
- Columba**, Note di tradizioni e leggende. (ib. 385.)
- Nerucci**, Storielle popolari. (ib. 391.)
- Una donna che non riconosce se stessa, racconto calabrese. (ib. 118.)
- Tradizioni popolari abruzzesi: Li Fatle de zì Tanghe (Finamore): ib. 153.
- Vitusullanu nella storia e nelle credenze popolari Canicattinesi [bei Girgenti] (ib. 208 bis 216).
- Appelius**, Una monelleria fanciullesca e i castighi scolastici d'una volta. (Giornale di Sic. 25. Ott. 1890.)
- Conscience**, Lo spirito, tradizione popolare (ib. 28. Ott. 1890.)
- Appelius**, La Discesa dei Giudici in Palermo (ib. 22. Nov.).
- Les chants populaires du Piémont par M. Gaston Paris. (Extrait du Journal des Savants. Sept.-Novbr, 1889) Paris, imprim. Nationale 1890. 40 S. 4°.
- Ciau**, Saggio di Canti popolari logudoresi. Palermo, coi tipi del Giornale di Sicilia. 8°. 16 S. (Nozze Bernardi-Galbo.)
- Ferraro**, Canti popolari in dialetto sardo-lugudurese raccolti a Sinistra. 16°. 39 S.
- Marget**, More popular songs of Italy. (Scottish Review, Jan)
- Raccolta di stornelli e rispetti amorosi cantati dal popolo italiano. Firenze. 16°. 128 S.
- Scelta delle migliori canzonette amorose cantate dal popolo italiano. Firenze, Salani. 128 S.

Schirò, Canti tradizionali delle Colonie Albanesi in Sicilia. Palermo.

Tre canzoni popolari con una esortazione (Nozze Menghini-Laurenti).

Castelli, Per una tortora. [Volkslied.] (La Favilla XIV, Apr.-Maggio 1890.)

Mango, Poesia popolare infantile in Calabria. [Palermo 1890.] 17 S.

Canti del popolo senese al tempo dell' assedio (1554—1555) Firenze, tip. Cooperativa. 8°. 17 S.

[**Rossi**], Di un Cantastorie ferrarese del secolo XVI. Appunti Estr. dalla Rassegna Emiliana. Ferrara.

L'idea del socialismo nella poesia popolare romagnola; breve dissertazione di Tomaso Randi Agricoltore (T. Storza) .. Rimini, tipogr. di Emilio Renzetti. 15 S.

Le canzoni di Piedigrotta. (Giornale di Sic. XXX, 9 Sett.)

Menghini, Canti popolari romani (Arch. trad. pop. 9, 3).

Giannini, Canti popolari della montagna Lucchese raccolti e annotati (Canti e raccolti .. Ancona, VIII.) Torino, Loescher 1889 (LII S., 2 Bl., 334 S.) [vgl. Rassegna di letteratura popolare e dialettale I, 1 (Menghini)].

Sabatini, La lirica nei canti popolari romani, appunti critici (Il Volgo die Roma).

Parisotti, Le melodie popolari romane, studio (ib.).

Menghini, Canzoni popolari romane (ib.). XIV Gennaio MDCCCXC. Celebrandosi in Trento le nozze della signorina Angelina Alberti col sig. Vittorio Zippel. Palermo

coi tipi del 'Giornale di Sicilia'. MDCCCXC. 16°. 16 S. [enthält sizilianische Volkslieder].

Ferraro, Spigolature di canti popolari parmigiani e monferrini (Arch. pop. trad. 9, 267, 276).

[**Ungarelli**], I Proverbi bolognesi sulla Donna. (Nozze Chiesa-Tamassia.) [Bologna 1890.] 43 S.

Tre proverbi al giorno. (Giornale di Sicilia 1890. No. 288. 289. 290.)

De Pasquale, Raccolta di proverbi calabri (Arch. trad. 9, 50, 217).

Mazzucchi, Proverbi popolari del Polesine (Arch. trad. 9, 163, 542).

Di Giovanni, Di un giuoco popolare nel secolo XIII, illustrazione. Palermo, Tipografia del 'Giornale di Sicilia'. 16°. 41 S.

Salomone-Marino, Il 'tabbaranu' giuoco popolare siciliano fanciullesco. (Arch. trad. 9, 264).

Pitrè, Una commedia sulla magheria. [Sicilien.] (Arch. 9, 117.)

Gabotto, Due sacre rappresentazioni di Torino nel sec. XV. (ib. 98.)

Racioppi, Per la storia di Pulcinella. (Arch. stor. p. le prov. napol. XVII.)

Gaetanaccio, memorie per servire alla storia dei burattini, raccolte da F. Chiappini (Il volgo di Roma).

è) Musik, Tanz.

Bencivenni, Danze sarde (L'Illustrazione Popolare XXVII, 7).

6. Rhätoromanen, Ladin, Friauler.

Pagine Friulane. Udine an. II: 9. Febr. 1890: M., Legende dal Låd di Çhavazz.

An. III., 20. Apr.: Elena Fabris Bellavitis: La 'Pevente'. Costumi della Bassa. V. O.[stermann], Legende del lat di ospedal. — L. Marcon-Contin, L'Efiet dal cartufulis, fiaba in dialetto di Chiusaforte.

11. Maggio 1890: Slovenck vec: L'imbrojón a l'è piès dal diàul, leggenda raccolta in S. Pietro al Natisono. — C. S., Il Parsutt del Signore leggenda in goriziano. — V. O.[stermann], Cui che ùl imbrojà, resta imbrojàd, fiaba.

18. Maggio: V. O., Il Çhischèl di Ruvigne, leggenduole. — C. Plain, La fondaziòn di Artigne, leggenda di gare municipali.

8. Giugno: Un' altre leggende sul låd di

Çhavazz. — V. O., Le leggende intorno a Pilato nel Friuli.

22. Giugno: G. Caprin, Il perdon di Barbana, uso popolare gradense riprodotto dalle Lagune di Grado dell' A. — R. Olivotto, fiabe maranesi, leggenda di gare municipali.

13. Luglio: La çhase dal vint, fiabe del Friuli Orientale.

24. Agosto: I Çhalunis di Cividat a Braulins, leggenda. — R. Olivotto, La sagra di S. Vito.

21. Sett.: V. O., Il fantasma da Montagne, leggenda e credenza. — E. Fabris-Ballavitis, La coda della 'bilite'. — Giobi: L'origin de'l sarasin. [Nella copertina]. — M. Molinari-Pietra, La leggenda della bucca del mare.

- Hunziker**, Das rhaetoromanische Haus. (Zeitschrift f. Ethnologie XXII p. [320] f.)
- Soames**, Notes on the Sounds of the Romansch or Romanese of the Upper Engadine. (Phonetische Studien. Hsg. von W. Vietor. Marburg i. H. III, 2.)
- Schneller**, Tirolische Namensforschung. Orts- und Personennamen des Lagerthals in Südtirol. Mit einem Anhang und einer Kartenskizze. Innsbruck, Wagner. XIV, 373.
- [Rec.: Göttinger, Litteraturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1890, 460 f. Stolz, Zs. d. V. f. Volksk. 1891, S. 222 f]
- Nozze Lansal-Guarnieri. [Canzoni popolari dell' Engadina] Pica, Mariotti 1890.
- Giannini**, L'uomo selvaggio (L'om salvae). Tradizione del Canavese. Lucca, Giusti.
- Ostermann**, Due giuochi fanculleschi in Friuli. (Arch. trad. pop. 9, 567.)

7. Rumänen.

a) Ausseres Leben.

- Xenopol**, Epoca lui Mihai Vitezul (= Istoria Românilor din Dacia Traiană, Bd. III) (680 S. 2 Pläne). Jasi.
- Brosteanu**, Zur Geschichte der Rumänen im Trajanischen Dacien. (Romän. Revue 6, 98—105.) [Zugleich Recension des vorhergehenden Werks.]
- Nunta la Români. Studiü istorico-etnograficü comparativü de S. Fl. Marianu . . . Editiune a academei Române. Bucuresci, Tipografia Carol Göbl 856 S.
- Rossetti**, Les Brodnici ['peuplade habitant la Moldavie avant la fondation de la principauté 1348' . . . (Revue hist. 44)] (Rivista nouă 1890).
- Saineanu**, État des pays roumains dans la première moitié du XVIII^e s. d'après un chroniqueur turc inédit. (Rivista nouă 1890) [nach Rev. hist. 44.]
- Ghibanescou**, Historie d'une propriété rurale à partir du XV^e siècle jusqu'à nos jours. (Archiva societăței stünțifice si literare din Jasi. 1890, 5) [nach Rev. hist. 44.]
- Onciul**, Zur Geschichte der Rumänen in Marosch. [Ungarisches Comitatz] (Romänische Revue 6, 24—39, 91—97.)
- Hellènes**, Les Roumains. Etude ethnographique. (Revue de géogr. Septembre.)
- Olinescu**, Populatia Bucovinci. (Bul. Soc. Geogr. Româna. Bukarest. XI, 37—53.)
- Brosteanu**, Aus fremden Autoren über die Rumänen. (Transilvania 1890.)
- Die Völkerschaften der Bucovina. 1. Heft: Die Lippowaner [religiöse Sekte]. Von Dem. Dan. Czernowitz, Pardini. 35 S. M. 1,40.
- Nicora**, Über die Istriano-Rumänen. (Transilvania . . . 1890.)
- Przyborski**, Das Bauernhaus in Rumänien. Nach Odobescu's 'Notices sur la Roumanie' (Romänische Revue 6, 7—8, 404—406.) [Auch im 'Ausland' veröffentlicht.]
- Härsu**, Romänisches Bauernleben. II. Die Brautwerbung. [I. Die Kindtaufe. Rom. Revue 1888, S. 254] (ib. 6, 107—110).
- Heinzendorf**, Die schöne Gina. Ein Bild aus dem rumänischen Dorfleben. (Rom. Rev. 6, 323—332.)

b) Inneres Leben.

- Forese**, Una santa rumena. (Fanfulla, 30. Agosto 1890.)
- Sulut-Carpenisan**, Die siebenbürgisch-romänische Mundart im Vergleiche mit der Litteratursprache jenseits der Karpathen. (Transilvania 1890.)
- Etymologicum Magnum Romaniae. Dictionacul Limbei istorice si poporane a românilor . . . sub auspiciile academiei române de B. Petricecu - Hasdeu Tom. II. Fascioara III. (Ariciu-Astémat. Bucuresci. 1890. 8^o. sp. 1657—2008.)
- Bärseanu**, Volkslieder und Erzählungen gesammelt. (Transilvania 1890.)
- Franken**, Romänische Volkslieder in freien Übertragungen nach Jarnick und Bärseanu's 'Doine din Ardeal' (Romän. Revue 6): 1. Kukuk und Liebchen. (S. 105.) 2. Röslein. (ib.) 3. Mein Liebchen. (ib.) 4. Liebeschmerz. (ib.) 5. Liebeszauber. (ib.) 6. Ihr schönen Tannen. (S. 106.) 7. Ruhelos. (ib.) 8. Haidukenlied. (ib.)
- Fischer**, Deutsche Übersetzung rumänischer Volkslieder (aus V. Alexandris Sammlung: 'Poesii populare ale Românilor'.) (Romän. Rev. 6.): 1. Minorita. (S. 40.) 2. Der Fluch. (S. 42.) 3. Eiche und Korrelle (ib.). 4. Das verlorne Liebchen (ib.). 5. Sehnsucht (S. 43). 6. Weg bergab und Weg bergauf (ib.). 7. Klage um die Jugendzeit (ib.). 8. Doina.

- (S. 44.) 9. Hymne der lat. Race (S. 46).
 10. Legende vom Maiglöckchen (S. 447).
 11. Sage von Dorna (S. 448). 12. Das Concert auf der Waldwiese (S. 448). 13. Die Heuernte (S. 653). 14. Die Ernte (S. 653).
 15. Kirschen (S. 654).

Alessin, Volkslieder. (Convorbiri literare 24, H. 4,5.)

Troll, Neghinita, Romänisches Volksmärchen. Nach dem Romänischen des B. St. de la Vrancea 'Revista Noua' II, 1. (Rom. Rev. 6, 259—270.)

Rasponi, Saggio di versioni libere di poesie popolari rumene. Bologna, Zanichelli. 16°. 16 S.

Troll, Loser Vogel. Romänisches Volksmärchen nach Th. D. Sperantia erzählt. (Rom. Rev. 6, 110—117.)

Thiersot, Musique et Danses roumaines (Rev. des trad. pop. 5, 112).

Musicescu, 12 melodii nationale, Romänische Melodien. (Rom. Revue 6, 498.)

IV. Neugriechen und Albanesen.

Philippson, Zur Ethnographie des Peloponnes. (Petermanns Mittheilungen 1890, 1—11, 33—41.)

—, Die Bevölkerung Griechenlands. Berichtigung. (Petermanns Mittheil. 1890, 56.)

Meyer, Bei den Albanesen Apuliens. (Neue freie Presse, 8. Mai 1890.)

—, Rusalja [Bezeichnung f. e. unordentliches Frauenzimmer bei den Albanesen]. (Am Urquell 1, 115 f.)

Meyer. Griechische Volkslieder in deutscher Nachbildung. Stuttgart. 16°. 103 S.

Mitkos, Albanesische Lieder (Zeitschr. f. Volkskunde 1890. H. 9—11).

Härsu, Macedonisch-romänische Volkslieder. (Romänische Revue 6, 167.)

Jarnik, Albanesische Märchen und Schwänke (Zeitschrift f. Volkskunde 1890, H. 9—11).

V. Lettoslaven.

1. Letten und Litauer.

Hein, Altpreuussische Wirtschaftsgeschichte bis zur Ordenszeit. (Zeitschr. f. Ethnologie. XXII. 4.)

Wiedemann, Das litauische Praeteritum. 1 Th. Zum litauischen Vokalismus. 58 S. Inaug. Diss. Dorpat.

Kaulin, Der (lettische) Dialekt von Selsau

(Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen XVI, 4).

Lemke, Zur litauischen Volksmusik. (Ausland 7.)

Francesco Pirrone-Giancontieri, Il Re dei Vendi e degli Zingari russi, dei Lettoni, Lituani e Zamaiti (Arch. trad. pop. 9, 3).

3. Slaven. Allgemeines.

Léger, Russes et Slaves. Études politiques et littéraires. Paris, Hachette. XIV, 347 S. fr. 3,50.

Drapeyron, La formation de la nationalité russe, d'après 'Russes et Slaves'. . (Revue de géographie. Juin.)

Prochno, Wendische Funde aus der Altmark (Zeitschrift für Ethnologie XXII, p. 312 ff.)

Unterforcher, Beiträge und Berichtigungen zur slavischen Namensforschung aus Ost-Pusterthal (Progr. des Staatsgymn zu Eger) 14 S.

v. Hellwald, Die Welt der Slaven. Berlin, Allgem. Verein f. deutsche Litt. 411 S.

Weigel, Der sogenannte lausitzer Typus. (Mittheilungen der niederl. Ges. f. Anthropologie und Urgeschichte. H. 6.)

Kolberg, Chelmskie. Obraz etnograficzny. Bd. 1. Krakau, 371 S.

Gander, Die wichtigsten Momente des Lebens im Brauch und Glauben des Volkes in der Niederlausitz. (Mittheil. der niederl. Ges. f. Anthr. u. Urgesch. H. 6.)

Weineck, Die Hügelgräber der Niederlausitz (ebenda).

Gander und Wineck, Festbräuche (ebenda).

Oesten, Die 'civitas' der Slaven und Funde aus Feldberg (Zeitschr. f. Ethnolog. XXII, 1, p. 23 ff.)

Weineck, Winzer und Siemann, Ortssagen. (Mittheilungen d. niederl. Ges. f. Anthropol. u. Urgesch. H. 6.)

Strekelj, Zum Volksglauben, dass die Erde auf einem Fisch ruhe. (Arch. f. slav. Phil. 12, 310.)

Novakovic, Zu den Gebräuchen um das Georgi-Fest (ebenda 12, 303, 306).

Weisker, Slavische Sprachreste, insbesondere

- Ortsnamen aus dem Havellande und den angrenzenden Gebieten. 1. Teil. (Programm des Realprogymnasiums zu Rathenow 1890.) 8°. 44 S.
- Uhlenbeck**, Die lexikalische Urverwandtschaft des Baltoslavischen und des Germanischen. Leiden, Blankenberg & Co. 8°. Fl. 1, 20.
- Kirste**, Mlěko (Arch. f. slav. Phil. 12, 307 bis 309).
- Jagic**, Syncretische Formen von Städtenamen (ebenda 12, 315).
- Strekelj**, Beiträge zur slavischen Fremdwörterkunde I. (ebenda 12, 451—474.)
- Fortunatov**, Phonetische Bemerkungen, veranlasst durch Miklosich's Etymologisches Wörterbuch der slavischen Sprachen (ebenda 12, 95—103).
- Miklosich**, Die Darstellung des slawischen Volksepos (in den Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften. Philos. hist. Classe XXXVIII. Bd. Wien). F. nr. III. 4°. S. 50

3. Westslaven.

- Zeitschrift für Volkskunde**: Wisła, Mięszczyzna geograficzno-etnograficzna. Warszawa, M. Arct. 4 Bd. 1890. (Redakteur: Jan Karłowicz.)
- Hübler**, Hochzeitsbräuche im südlichen Böhmen. (Mittheilungen des Vereins für Gesch. d. Deutschen in Böhmen 28, 2.)
- Lippert**, Die tschechische Ursage und ihre Entstehung. Prag. 25 S.
- Brückner**, Böhmisches Studien. Abhandlungen und Texte. (Arch. f. slav. Phil. 12, 321 bis 451.)
- Karge**, Slavische Denkmäler aus älterer Zeit in Breslau [Urkunden in böhmischer Sprache, sprachgeschichtlich bedeutend]. (Arch. f. slav. Phil. 12, 120—140.)
- Vondrák**, Ueber die persönlichen Schimpfwörter im Böhmischen (ebenda 12, 47—78). —, Berichtigungen zu „Ueber die persönl. Schimpfw. 1. B.“ (ebenda 319).
- Schaft**, Die Teufelsbraut, oder die verzauberte Rose Ein Volksmärchen vom Weichselursprung. (Deutsche Romanzeitung, Nr. 2.)

4. Ostslaven.

- Anutschin**, Ueber die Aufgaben der russischen Ethnographie. (Russische Revue 30, 54 bis 66, 141—163.)
- Obst**, Zur Demographie des europäischen Russlands (Ausland 1890, 43).
- Somier**, Mordvá. Popolazione di Astrakan. 4°. (Arch. per l'Anthropol. e la Etnolog. 1889.)
- Ragosin**, Die Wolga von der Oka bis zur Kama. Mit Atlas. St. Petersburg, Ksr. Hofbuchhandl. H. Schmitzdorff [russisch]. Bd. I: 440 S., 1 Karte. Bd. II: 495 S. [enthält viel Ethnographisches].
- Kaindl und Manastyrski**, Die Rutenen in der Bukowina. 1. u. 2. Th. (Der Buchenwald. Beiträge zur Kunde der Bukowina. Nr. 3 und 4) Czernowitz, Pardini 1889/90. 88 und 98 S. à fl. 0,50.
- Kaindl**, Hausbau und Baupfer bei den Ruthenen. (Am Urquell 1, 85 f.)
- Bobrinskij**, Graf Alexei, Die Kurgane und die zufälligen archäologischen Funde in der Nähe der Ortschaft Smela. Tagebücher fünfjähriger Ausgrabungen. St. Petersburg 1887. 170 S. Text mit 2 Kart. und 24 Tafeln. [Ausführliche Inhaltsangabe: L. Stieda. (Archiv f. Anthropologie 19, 1890, 110 bis 114.)]
- Wladimirskij-Budanow**, Skizzen aus der Geschichte des lithauisch-russischen Rechts. 2. Umrisse des Familienrechts im 16. Jahrhundert. 8°. 59 S. [russisch].
- Kovalesosky**, Études sur le droit coutumier russe. [Nouvelle Revue historique de droit français et étrangers. Mai-Juin.]
- Sichler**, Cérémonies (Moeurs) et coutumes de mariage en Russie (Rev. trad. pop. 5, 321, 421, 500, 614, 651).
- Karłowicz**, Die Liebestaufe bei den Polen. (Am Urquell 1.)
- Ssergejewitsch**, Russische juridische Alterthümer. Bd. I. Territorium und Bevölkerung. 517 S. [russisch].
- Ewarnizkij**, Die Freiheiten der Saporoger Kasaken. Historisch-ethnographische Skizze. Mit 3 Karten. 384 S. [russisch].
- v. Stenin**, Über den Geisterglauben in Russland (Globus 17—18).
- Murko**, Ethnographisches. [Aberglauben der Südrussen]. (Arch. f. slav. Phil. 12, 640.)
- Kaindl**, Volksglauben. [Aus der Bukowina]. (Am Urquell 1, 107 f.)
- Jarchy**, La médecine superstitieuse en Russie. (Rev. d. trad. pop. 5, 641.)
- Dragicevic**, Volksmedizin. (Darin: Kaindl: Aus der Bukowina; ruthenisch): Am Urquell 1, 205.

- Kozlovskij**, Zwei syntaktische Eigenthümlichkeiten der russischen Sprache. (Arch. slav. Phil. 12, 103—120.)
- de Chroushoff**, Les Chants héroïques du peuple Russe (Rev. d. trad. pop. 5, 163, 235, 538).
- Tales and Legends from the Land of the Tzar: a Collection of Russian Stories Translated from the original Russian by Edith M. S. Hodgetts**, 324 S.
- Kaindl**, Zwei ruthenische Mythen aus der Bukowina. (Am Urquell 1, 16 f.)
- ### 5. Südslaven.
- Volkskunde enthält die Zeitschrift:
- Bosanska vila**. List za zabavu, pouku i književnost. Vlasnik i urednik: Nikola T. Kašikovič. 4. Jahrgang. Sarajevo.
- de Asboth**, An official tour through Bosnia and Herzegovina, with an account of the history, antiquities, agrarian conditions, religion, ethnology, folk-lore and social life of the people. London, Sonnenschein. 510 S.
- Karlc**, Zur Volkskunde im Königreich Serbien. (Ausland 89, 741—44, 776—79, 787—93.)
—, Serben in Ungarn (Romänische Revue 6, 494—496).
- Gopcevic**, Makedonien und Altserbien. Mit Karte und Illustr. Wien, Seidel. 503 S. M 20,00.
- Hron**, Das Volkstum der Slaven Makedoniens. Ein Beitrag zur Klärung der Orientfrage. Wien, im Selbstverlag. 26 S. 8°.
- Gopcevic**, Spiridion, Die Wahrheit über Makedonien. Antwort auf die Hronsche Schmäh-schrift. . . Wien, Verlag der „Welt“. 56 S. 8°.
- Popowitsch-Lipowaz**, Die Montenegriner und die montenegrinischen Frauen. 3. Aufl. 1890. 214 S. [russ.]
- del Bello**, La provincia dell' Istria. Studi economici. Capodistria, Cobol 1890. Darin Cap. I: Il margraviato d'Istria ed i suoi abitatori.
- Tomasin**, Die Volksstämme im Gebiete von Triest und in Istrien. Eine ethnographische Studie. Triest, Schimpff. 109 SS. M. 2,80.
- Musoni**, Usi e Costumi degli Sloveni Veneti. (Arch. stud. trad. pop. 9, 3.)
- Wesnitsch**, Die Blutrache bei den Südslaven (Zeitschr. f. vergl. Rechtswissensch. 9, 1).
- Krauss**, Sühnung der Blutrache im Herzögischen (Am Urquell 1, 194—196.)
—, Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven, vorwiegend nach eigenen Ermittlungen. Münster i. W., Aschendorff. 176 S. M. 3,00. (Darstellungen aus dem Gebiet der nichtchristlichen Religionsgeschichte.)
- Krauss**, Die Quälgeister bei den Südslaven. (Ausland 17—19.)
—, La fête de la Saint-Jean chez les Slaves du Sud. (Arch. trad. pop. 9, 328.)
—, Rusalije [Pfinstfest der Serben]. (Am Urquell 1, 145—149.)
- Strekelj**, Zur Kenntniss der slavischen Elemente im friaulischen Wortschatze (Arch. slav. Phil. 12, 474 f.)
- Miklosich**, Eine Sprachprobe des kroatischen Dialekts von Neuprecoce bei Nikolsburg. (Arch. slav. Phil. 12, 317.)
- Novakovic**, Ein Beitrag zur Kunde der macedonischen Dialekte. (Arch. slav. Phil. 12, 78—95.)
- Pepeluhar**. Novella popolare slovena (F. Musoni). (Arch. stud. trad. pop. 9, 549 f.)
- Krauss**, Mehmeds Brautfahrt. (Smailagic Meho). Ein Volksepos der südslavischen Mohammedaner. Deutsch von C. Gröber. Wien, Hölder. M. 2°40.
- Sbornik za narodni umotvorenija, nauka i knižnina**. Band I. Sofia. 1890. 4°. 843 S. (hsg. vom Ministerium für Volksaufklärung.)
- Krauss-Dragicovic**, Guslarenlieder aus Bosnien und Herzogsland. (Am Urquell 1, 1 bis 6, 24—30, 40—46, 56—61, 78—82.)
- Forster**, Due fiabe popolari zaratine: 1. El re Porco. (Dalmata XXV, no. 44 und 46.)
—, Una fiaba popolare zaratina: El Becher. (Scintille IV, 28 giugno.)
- Krauss**, Die Russen vor Wien. Ein Guslarenlied der Serben in Bosnien und der Hercegowina (Zeitschr. f. vergl. Litteraturgesch. NF. III, 4—5).
- Jagic**, Der grüne Georg. (Arch. f. slav. Phil. 12, 306.)
- Le affezioni di Trojano**. Canto dei Guslar della Bosnia (Fr. S. Krauss). (Arch. trad. pop. 9, 473.)
- Villanis**, Saggio di Canti popolari dalmati raccolti a Zara e in Arbe, pubblicati e annotati. Zara, Tip. editrice di S. Artale. 4°. 70 S. (Fstratto dall' Annuario Dalmatico.)

VI. Fennotartaren.

1. Allgemeines und verschiedene Völker.

- Ssmirnow**, Die Tscheremissen; hist.-ethnogr. Skizze. Kasan 1889 [russisch].
- v. Stenin**, Ein neuer Beitrag zur Ethnographie der Tscheremissen. (Globus 1890, Nr. 12, 13.)
- Hunziker**, Die Gebäude der Čeremissen, Mordwinen, Esten und Finnen von Dr. Axel O. Heikel (Helsingfors 1888, Druckerei der finnischen Literaturgesellschaft, XXX, 352 S.): Arch. f. Anthrop. 1890, 273—277.
- Ljungberg**, Språkgränsen i Sagen socken. (Geogr. Fören Tidskri. Helsingfors 1890 II. 101—106 mit Karte) [behandelt das Vordringen des Finnischen].
- Di Martino**, La festa di S. Giovanni nel Nyland in Finlandia. (Arch. p. l. stud. d. trad. pop. IX, 3.)
- Krohn**, Histoire du Traditionnisme en Finlande. Paris 1890. (Extrait de la Tradition IV.)
- Ramm**, Quelques remarques sur les Jeux en Finlande (Arch. trad. pop. IX. 184 f.).
- v. Schröder**, Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischen Völkerschaften, in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker. Ein Beitrag zur Kenntnis der ältesten Beziehungen der finnisch-ugrischen und der indogermanischen Völkerfamilie (Verh. d. gelehrt. estnischen Gesellschaft zu Dorpat XIII, 1888, 149 bis 408). Berlin, Asher & Co. Referat: L. Stieda: Archiv f. Anthropologie 19, 1890, 114—118.
- Dingelstedt**, Russian Laplanders. (Scott. Geogr. Mag. 1890, 407—411.)
- v. Aurich**, Die Lappen und ihre Sagen. (Ausland 26, 27, 28.)
- Ssmirnow**, Die Wotjaken. Kasan 1890 [russ.].
- Muncácsi**, Sprachstudien im Wogulenlande. (Ung. Rev. 10, 70.)
- , Bericht über meine linguistische Studienreise im Lande der Wogulen (ebenda 10, 369—398, 588—611).
- v. Seidlitz**, Kirgisische Volksdichter und -sänger. (Ausland, Nr. 33.)
- Ferenczy**, Die Musik der Baschkiren und Kirgisen (Musikalisches Wochenblatt 40).
- Budenz**, Zur Kenntnis der jurak-samojedischen Sprache. (Ung. Revue 10, 805 f.)

2. Magyaren.

- Hunfalvy**, Graf Géza Kuun's Quellen der ungarischen Urgeschichte. (Ung. Revue 10, 870.)
- Csánki**, Dezső Magyarország történelmi földrajza. [Historische Geographie Ungarns in der Zeit der Hunyady]. (Budapest, Akademie 1890, 788 S.)
- Jókai**, A magyar nemzet története. [Gesch. d. ungarischen Volkes] III. Bd. Budapest, Franklin, 288 S.
- v. Pulszky**, Die Goldfunde von Szilágy-Somlys, Denkmäler der Völkerwanderung. Budapest, Kilian, 32 S., 16 Illustr., 1 Taf.
- Acsady**, Die Emigranten der Kuruzzenzeit (Ung. Revue 10, 113—124).
- Demko**, A felső-magyarországi városok életéből. [Aus dem Leben der ungarischen Städte im 15—17. Jahrhundert.] Budapest, Akademie, 290 S.
- Mikszáth**, Magyarország lovagvárai. [Ungarns Ritterburgen]. Budapest, Révai. 175 S.
- Molnár**, Husvétii tojások. [Oster-Eier. Kulturhistorische Studie.] Budapest, Lampel. 88 S.
- Katona**, Szivmátra [= Alpdrücken]. (Ung. Revue 10, 870.)
- Schmidt**, Die Kinga Sage. (Ung. Revue XI, (1891), 82 f.)
- Schwartz**, Beiträge zur Geschichte der Medizin in Ungarn III. Paracelsus über die ungarischen Ärzte. IV. Zur Geschichte des Apothekerwesens in Ungarn bis zum 18. Jh. (Ung. Revue 10, S. 19 f., S. 21 f.)
- , Zur Geschichte der Medicin in Ungarn. Budapest, Kilian 1890. 46 S.
- Hunfalvy**, Ein ungarisches Sprachdenkmal aus Mohács in Siebenbürgen. (Ung. Rev. 10, 262 f.)
- Almásy**, Magyar közmondások gyűjteménye. [Sammlung ungar. Sprichwörter.] Budapest, Franklin. 379 S.
- Beer**, Alte ungarische Musik. (Ung. Rev. 10, 563—570.)
- Thewrewk**, Die wissenschaftliche Behandlung der ungarischen Musik. (Ung. Rev. 10, 73.)

3. Türken.

Garnett, The women of Turkey and their folk-lore. With an ethnogr. map and introductory chapters on the ethnography of Turkey; and folk-conceptions of nature by John S. Stuart-Glenie (I). The christian women (LXXVIII, 382 S.). London, Nutt. 1890. 8°.

v. H. F., Vom Aberglauben der Türken. (Oesterr. Monatschr. f. d. Orient 1890, Nr. 7.)

Pozder, Osmanische Volksdichtungen. (Ung. Rev. 10, 355 ff.)

Kunos, Türkische Volkslieder. (Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes IV, 1.)

VII. Juden.

Über Aufsätze in jüdischen Zeitschriften vgl.: **Das Jüdische Litteraturblatt**. (Beilage der Israelitischen Wochenschrift) Leipzig. Friese.

Schaible, Die Juden in England vom 8. Jahrh. bis zur Gegenwart. Karlsruhe, Braun M. 2,00.

Lanin, The Jews in Russia (The Fortnightly Review). (October 1890.)

Cordier, Les Juifs en Chine (L'Anthropologie I, 5).

Morrison, The Jews under roman rule (The Academy 1890, 7. jun.).

Manfrin, Gli ebrei sotto la dominazione romana. Vol. II. Roma, Bocca.

Winternitz, Das Kind bei den Juden. (Am Urquell 2.)

Warschauer, Die Entstehung einer jüdischen Gemeinde. (Zeitschr. f. Gesch. d. Juden in Deutschl. IV, 2. 3.)

Abrahams, Marriages are made in heaven (Jewish Quaterly Review, Jan.)

Valabrega, La Pasqua degli Ebrei. (Gazzetta del Popolo della domenica. Torino VIII. no. 14.)

Landau, Die Reliquien aus dem Tempel von Jerusalem in Sage und Geschichte. (Allgem. Zeitung des Judentums 54, 12.)

Mew, The Hebrew Hell (Nineteenth Century, August).

Keyserling, Refranes ó proverbios españoles de los Judios españoles. Budapest. 24 S.

VIII. Zigeuner.

Journal of the Gypsy Lore Society, Edinburgh. t. II. n. 1: Watts, A Child's Christmass. — Sampson, A Contribution to english gypsy. — Axon, Romany Songs englished. — Mac Ritchie, Callot's 'Bohemians'. — Ranking, The Nutts and their language. — Hindes-Groome, Persian an Syrian Gypsies. — Bataillard, The immigration of the gypsies into western Europe in the fifteenth century. — von Sowa, 'O Du tovarisha: a slovak gypsy tale.

no. 2: Kornel (v. Zielienski), Gypsy anecdotes from Hungary. — Abercromby, The first mention of Gipsies in Finland; Crimean Gypsies, from ut Koppen. — Sampson, English Gypsy songs and Rhymes. — Elyself, Kounavinès matériels for the study of the Gypsies. — Mecius Davainis Silvestraitis, The Lithuanian Gypsies.

no. 3: de Goeje, The Heidens of the Netherlands. — von Sowa, Notes on the Gypsies of N. W. Bohemia. — Groome, The vampire, a roumanian gypsy story. — Elyseeff, Kounavine's materials for the studies of the Gypsies. — Mac Ritchie, Scottish Gypsies under Stewarts.

no. 4: Bu Bacchar, Gypsy acrobats in an-

cient Africa. — Sampson, Tinkers and Their Falk. — von Wlislöcki, Love Forecasts and Love Charms among the tent Gypsies of Transylvania. — von Sowa, Notes on the Gypsies of Touth-Eastern Moravia; Mac Ritchie, Scottish Gypsies and the Stewarts (Continued). — Kornel de Zielinski, Notes of the Gypsies of Polano and Lithuania.

v. Wlislöcki, Vom wandernden Zigeunervolke. Bilder aus dem Leben der Siebenbürger Zigeuner. Geschichtliches, Ethnologisches, Sprache und Poesie. Hamburg, Verlagsanstalt und Druckerei Aktien-Gesellschaft 1890, VII, 390 S. gr. 8°. M. 10,00. [Rec.: Deutsche Litteratur-Zeitung. Sp. 1419 bis 1421. (E. Grosse.) Götting. gel. Anz. 1890. Nr. 25. (Pischel.)]

Cora-Turin, Die Zigeuner. (Ausland Nr. 31 bis 36.)

Josef, Erzherzog, Über die Zigeuner. (Ung. Revue 10, 77.)

v. Wlislöcki, Kinderspiele dersiebenbürgischen und südungarischen Zeltzigeuner. (Zeitschr. f. Volkskunde. H. 9—11.)

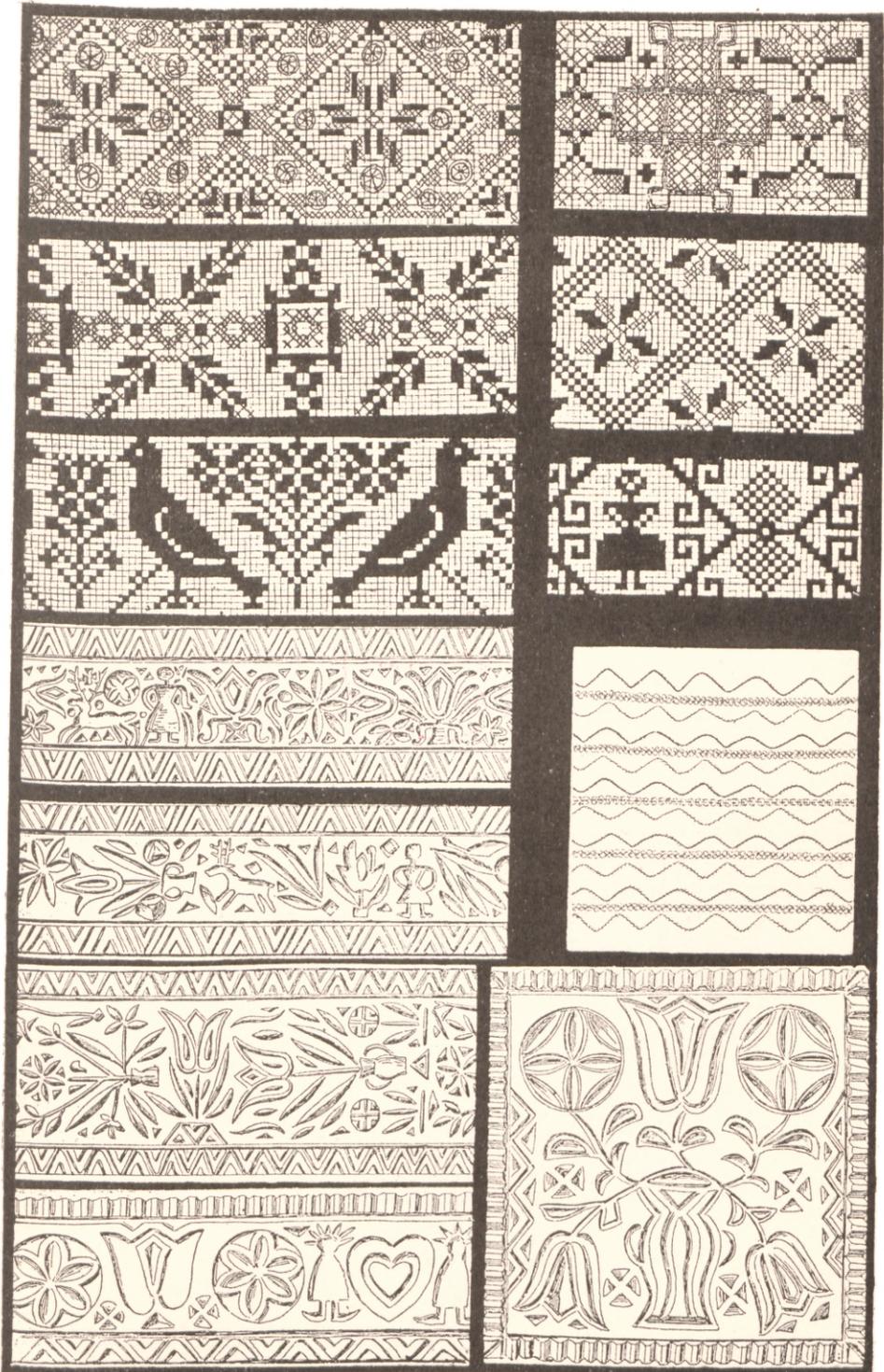
Hermann, Lied einer siebenbürgischen Zeltzigeunerin. (Am Urquell 1, 50.)



Lithogr. Anst. v. C. L. Keller, Berlin S.

Jamund bei Cöslin.

Stadt-
bücherei
Elbing





Verlag von A. ASHER & Co. in Berlin W., Unter den Linden 13.

- Bastian, A.** Religions-philosophische Probleme auf dem Forschungsgebiete buddhistischer Psychologie und der vergleichenden Mythologie. In 2 Abteilungen. X, 190 und 112 Seiten in einem Bande gr. 8. 1884. geh. M. 9 —
- Behla, Robert.** Die vorgeschichtlichen Rundwälle im östlichen Deutschland. Eine vergleichend-archäologische Studie. Mit einer prähistorischen Karte im Maassstabe von 1:1 050 000. X und 210 Seiten gr. 8. 1888. geh. M. 6,50
- Joest, Wilhelm.** Tätowiren, Narbenzeichnen und Körperbemalen. Ein Beitrag zur vergleichenden Ethnologie. Mit 11 Tafeln in Farbendruck, 1 Lichtdrucktafel und 30 Zinkätzungen nach Originalzeichnungen von O. FINSCH, CL. JOEST, J. KUBARY und P. PRESSLER, nebst Original-Mitteilungen von O. FINSCH und J. KUBARY. X und 112 Seiten Folio. 1887. In Halbleinwandband. M. 40 —
- Joest, Wilhelm.** Spanische Stiergefechte. Eine kulturgeschichtliche Skizze. 113 Seiten. Mit 3 Lichtdrucktafeln gr. 8. 1889. geh. M. 3 —
- Schroeder, Leopold von.** Die Hochzeitsgebräuche der Esten und einiger anderer finnisch-ugrischer Völkerschaften in Vergleichung mit denen der indogermanischen Völker. Ein Beitrag zur Kenntnis der finnisch-ugrischen und der indogermanischen Völkerfamilie. VIII und 265 Seiten gr. 8. 1888. geh. M. 5 —
- Virchow, Rudolf.** Das Gräberfeld von Koban im Lande der Osseten, Kaukasus. Eine vergleichend archäologische Studie. 1 Band Text, 157 Seiten mit zahlreichen Holzschnitten, 4, geh. und ein Atlas von 11 Lichtdrucken, folio, in Mappe 1883. M. 48 —

Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart.

Soeben erschienen:

Grundzüge einer Philosophie der Tracht

(mit besonderer Berücksichtigung der Negertrachten)

von

Dr. phil. Heinrich Schurtz.

Mit 10 in den Text gedruckten Abbildungen.

8°. 146 Seiten. Preis geheftet 3 M. 60 Pf.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen.

Verlag von **Friedrich Vieweg & Sohn** in **Braunschweig**.
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

Sobald erschienen:

Die Flutsagen.

Ethnographisch betrachtet von
Richard Andree.

Mit einer Tafel. 8. geh. Preis 2 Mark 25 Pf.

Verlag von **A. ASHER & Co.** in **Berlin W.**, Unter den Linden 13.

Zeitschrift für Ethnologie.

Organ der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie
und Urgeschichte.

Redactions-Commission: **A. Bastian, R. Hartmann, R. Virchow, A. Voss.**

Mit zahlreichen Text-Illustrationen und Tafeln.

Erscheint 6 Mal jährlich. — Preis des Jahrganges M. 24,—

Die bis jetzt erschienenen 22 Jahrgänge und die Supplemente sind theilweise zu herabgesetzten Preisen zu haben.

Als Ergänzungsblätter zur „Zeitschrift für Ethnologie“ erscheinen seit 1890:

Nachrichten über deutsche Alterthumsfunde.

Mit Unterstützung des Königl. Preuss. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten herausgegeben von der **Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte,**

unter Redaction von

R. Virchow und A. Voss.

Jährlich 6 Hefte. — Preis M. 3,—

Nachrichten über Kaiser-Wilhelms-Land und den Bismarck-Archipel.

Herausgegeben von der **Neu-Guinea-Kompagnie** zu **Berlin.**

Erster Jahrgang 1885 (4 Hefte) . M. 5,— Vierter Jahrgang 1888 (4 Hefte) . M. 5,95
Zweiter Jahrgang 1886 (4 Hefte) . M. 3,75 Fünfter Jahrgang 1889 (2 Hefte) . M. 4,50
Dritter Jahrgang 1887 (5 Hefte) . M. 7,05 Sechster Jahrgang 1890 (2 Hefte) M. 3,—

Beiheft zu 1889: *K. Schumann u. M. Hollrung*, Die Flora von Kaiser-Wilhelms-Land M. 4.50.

Diese Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften.